

1931

Aus dem Inhalt:

Kalender Notizen
Politische Rundschau
Oberschl. Kulturleben
Oberschlesien im Zeitspiegel
Ach wie liegt so weit
Der Schüttet
Die Flitterwochen-Insel
Mein Lehrer
Gleiwitzer Trinitatiskapelle
Stierkampf im afrik. Busch
Für den Landwirt
Des Dichters Maientraum
Der Fund
Verzeichnis der Märkte
Der Hausarzt
Oberschlesisches Allerlei
Schneewittchen 1930-31
Der Schmugglertausel
Unsere Kinder
25 Jahre Oberschl. Museum
u. sw.

Preis:

40g

Der obereschlesische

Wanderer Kalender

granatowy

8969/54

Spare

mündelsicher bei der

Kreis Sparkasse

zu Gleiwitz

Kreis giro kasse

Teuchertstraße (Landratsamt)

Guter Wille, Mut, Vertrauen
Helfen wieder aufzubauen;
Grundstein ist in heut'ger Zeit
Wohldurchdachte Sparsamkeit.

Weil die Kasse sich mit einer geringen Zinsspanne
begnügt, bietet sie

günstige Kapitalanlage

auch für größere Kapitalien, mündelsicher,
kapitalertragssteuerfrei // Hochprozentige Verzinsung

Konto-Korrent-, Giro-, Depositen- u. Beamten-Konten

Unentgeltliche Ausleihung von Heimsparbüchern!!

Auch die kleinsten Beträge von RM. 1.— an werden
angenommen und ebenso wie größere Beträge verzinst

Fachm. Beratung in Geldangelegenheiten unentgeltlich



Das neue evangelische Waisenhause in Gleiwitz, das am 1. August 1929 seiner Bestimmung übergeben wurde

A84

44 9 28



Oberschlesischer

Wanderer-Kalender

Instytut Śląski

L. 4215 / _____

1931

H. 6 14

2283

Druck und Verlag: Neumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz

184

2278, 1931
T

Photo-Apparate / Photo-Abzüge

Vergrößerungen — Hochglanz

Radio - Netzgeräte

die neuesten Modelle, alle Fabrikmarken

Telef. 2831 — Günstige Teilzahlungsbedingungen — Telef. 2831

Photo-Haus „Hansa“, Josef Fransch

Hindenburg O.-S., Kronprinzenstraße 266

Telefon 2961 **Achtung!** Telefon 2961

Erste Hindenburger

**Autokühler-, Bau- und
Reparatur-Werkstatt**

Neuanfertigung von Autokühlern, sämtl. Systeme

J. Langer, Klempnermeister, **Hindenburg OS.**

Glückaufstraße 3

Wer braucht Geld?

Hypotheken zu zeitgemäßen Bedingungen prompt; Barauszahlung evtl. Zwischenkredit

Wechselkredite, Betriebskapital, Abzahldarlehen geg. reale Sicherheit.

An- und Verkauf von Grundstücken.

Reell, sachgemäß und vorschußlos

Mercantil-Compagnie

Hindenburg OS. — Pfarrstraße 47

Johannes Gollenia

Malermeister

Hindenburg OS.

Heinrichstraße 58

Telefon Nr. 4118

Ausführung sämtlicher ins Fachschlagender Malerarbeiten

Auto-Reparaturwerkstatt

Inh.: Paul Wranik, Hindenburg

sämtlicher Kraftfahrzeuge und autogenische
Schweißerei. Spezialität Aluminium Zubehörteile

Tankstelle sowie Öle und Fette

Dorotheenstraße Nr. 61
Telefon Nummer 2685

30.000-

x-2948
2278/1931 II



Glückauf auf den Weg!

Das Buch der Bücher ist der Kalender. Zu ihnen zählt mit Fug und Recht der „Oberschlesische Wanderer - Kalender“. Er birgt, wie die besten seiner Art, soviel Allgemeinwissen, soviel Belehrung, Zerstreung, Unterhaltung, Scherz und Ernst, daß bei seinem Neuerscheinen jeder alte Bekannte freudig nach ihm greifen wird. Unser Kalender gibt auch dem Bücher ungewohnten Manne, der arbeitsamen Hand ein geeignetes Lehrmittel an die Hand. Er spricht zu ihm vom Tage, von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, vom wechselnden Mond und dahingehenden Jahr. Er bringt unser eigenes kleines Leben mit dem All, mit dem Weltgeschehen, mit der Ewigkeit der Zeit in nächste Verbindung. Er verknüpft die Vergangenheit mit der Gegenwart und gemahnt an die Zukunft.

Der Wanderer-Kalender ist schon seit Jahren überall ein lieber Gast und Hausgenosse geworden. Auch diesmal hofft er, daß ihm bei seinem Anklopfen in allen Familien aufgemacht wird. Mit herzlichem Grüß Gott und oberchlesischem „Glück auf“ tritt der Kalendersmann ein. Prüft sein diesmaliges Buch der Bücher und Ihr werdet überrascht sein von der Vergrößerung und Fülle des vielseitigen Lesestoffes.

Der Verlag

Umtausch oder Geld zurück

wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind, daher kein Risiko!
Wir versenden gegen Nachnahme!



Wiener Harmonikas
dauerhafte Ausführung mit
Saiten in Messing Stahl
10 Tast., 2 Bässe 8,50 10.—
21 „ 4 „ 14.— 16.—
21 „ 8 „ 16.— 18.—
21 „ 12 „ 18.— 20.—
33 „ 12 „ 38.— 43.—



Bozener Harmonikas mit feinst.
Stahlstim. u. Helikonbässen
21 Tast., 8 Bässe Mk. 58.—
21 „ 12 „ „ 66.—
34 „ 12 „ „ 80.—
34 „ 16 „ „ 90.—
44 „ 16 „ „ 110.—



Chromatische Harmonikas
mit Aluminiumplatten, allerbesten
Stahlstimmen und Backkuppelung
Künstler-Instrumente:
Tasten Bässe Mk. 56 60 120.—
56 80 130.—
70 80 130.—
70 120 160.—
100 120 190.—
100 200 250.—



Bandonikas mit
Stahlstimmen so leicht zu
spielen wie Ziehharmonikas
aber mit Ten ähnlich wie
bei einem Bandoneon, mit
echtem Bandoneon-
hebel an der Luftklinge,
mit abgeschrägt. Lyra-
Ecken u. Presspannbalg
10 Tasten, 4 Bässe Mk. 23.—
21 „ 8 „ „ 36.—
21 „ 12 „ „ 40.—
34 „ 12 „ „ 50.—
34 „ 16 „ „ 54.—
Billigere u. деш. minderwertige
Bandonikas liefern wir nicht.



Piano-Künstler-Harmonikas
in schwarzer u. weißer
Luxusausführung mit
16 Stahlstimmen auf
Aluminiumplatten und
allerbesten
Mechaniken
von Mk. 80.— an.

10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen!



Gitarre-Zithern: 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 9.—
6 „ 49 „ 11.—
6 „ 49 „ 11.—
Mit doppelten Melodiesaiten
u. daher herrlichen Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 11.—
6 „ 74 „ 13.—
Mit verstärkter Akk., 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 12.—
6 „ 67 „ 14.—
Mit verstärkten Akkorden, 7
Saiten, u. mit doppel. Melodie-
saiten, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 14.—
6 „ 92 „ 16.—

Gitarre-Harzenzithern, mit Säule u. Harfen-
kopf, kosten p. St. Mk. 4.— mehr.



Violen
Schülervioline, gute Arbeit,
goldbraun lackiert, Mk. 5.50
Komplette Violen mit Form-
etui, Bogen, Kolophon und
Stimmpleiße von Mk. 11.50 an



Trompete
in C mit
B oder
B mit A, 3-Zylinder-Ventile
feinste Arbeit Mk. 42.— und
sämtl. Messing-Blasinstrumente



Mandolinen
In bester Quali-
tät, m. Schmetterling-Spiel-
platte in Perlmutter, wie Ab-
bildung nur Mk. 11.50
Billigere u. noch bessere, auch
echt italienische, nach Katalog



Guitaren
Ahorn, braun
lackiert, garant. reine Bünde,
gute Messing-Mechanik 11.50
Lauten von Mk. 16.— an



**Christbaum-
untersätze** mit Musik,
selbst-
drehend und
selbstspie-
lend, kosten
in bester
Qualität,
2 Stücke
spielend,
32.— Mk.
4 Stücke
spielend,
38.— Mk.

RADIO Netzanschluß



Empfänger m. Lautsprecher
wird wie eine Tischlampe an die Licht-
leitung angeschlossen, arbeitet ohne
Akkumulator u. Anodenbatterie. Klarer
Lautsprecherempfang.
Kompl. Station Preis nur **Mk. 85**

**Laufwerke und
Zubehörsätze für
Sprechmaschinen
in bester Qualität
zu billigsten
Preisen.**

Unsere Sprechapparate finden kolossalen Anklang:



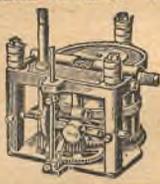
Nur noch 36 Mk.
Nr. 107, Eichengeh. 42x42x31
cm, genau wie Abbild., runde
Vollklang-Tonführung, 25 cm
Saunt-Plattentell., Elektro-Bü-
gellonarm, la. Einfederschnecken-
werk mit 5 Min. Laufzeit,
Tabulator und Selbststeller.



Nur noch 52 Mk.
Nr. 1008, Eichengeh. 43x43x
32 cm, genau wie Abbild., ab-
gerund. Haube, m. 30 cm Plat-
tenteller m. Samliüberzug und
Selbstabst., la. Doppelfeder-
schneckenwerk von 12 1/2 Min.
Laufzeit



Nur noch 57 Mk.
No. 1108, Eichengeh. 44x44x
33 cm, mit geschwung. Haube,
sonst Zubehör wie 1008, runde
Vollklang-Tonführung, 30 cm
Luxusplattenteller, la. Doppel-
federschneckenw. m. 12 1/2 Min.
Laufzeit, Selbstabsteller



**Koffer-
Apparate**
von 31x25x14 cm Größe
in feinsten Ausführung
von **38 Mk.** an



**Salon-
Stand-
Sprech-
apparate**
in feinsten
Ausführung
liefern wir v.
60 Mk. an

3 Jahre Garantie für die Werke in allen Apparaten!

Wir bauen in unsere Apparate nur die
teuersten Markenlaufwerke ein! Alle
Apparate mit la. Elektro-Schalldose!

Außerdem legen wir jedem Apparat 8 Stück 25 cm große Elektro-Schallplatten
(16 Musikstücke) und 1000 Nadeln im Verkaufswerte von zusammen Mk. 25.30 gratis bei.

Kaufen Sie niemals ein Instrument anderweitig

ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen, wir bieten Ihnen große Vorteile.

Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 157 Westf.

Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade



☾ Vollmond 4. Januar, 14.14
☾ Letztes Viertel 11. Januar, 6.9

Januar

☀ Neumond 18. Januar, 19.35
☀ Erstes Viertel 27. Januar, 1.5

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.		Mond. Aufg. Unterg.		Md. Lauf
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	
1. Woche.			Kath.: Die Beschneidung Jesu. Evang.: Der Jesusname		Lut. 2, 21		
1	D	Bejahn. Chr. Neujahr	8	11 15 56	12 53	4 58	☾☾
2	F	Matarius Abel, Seth	8	11 15 57	13 23	6 22	☾☾☾
3	S	Genovesa Enoch	8	11 15 58	14 11	7 42	☾☾☾
2. Woche.			Kath.: Die Rückkehr aus Aegypten. Evang.: Die Flucht nach Aegypten.		Lut. 2, 19-23. Matth. 2, 13-23		
4	S	S. n. Neuj. n. Neujahr	8	10 15 59	15 19	8 47	☾☾☾☾
5	M	Telesphor. Simeon	8	10 16 0	16 45	9 32	☾☾☾☾
6	D	Hl. 3 Könige Epiphanius	8	10 16 2	18 20	10 3	☾☾☾☾☾
7	M	Luzian Julian	8	10 16 3	19 55	10 23	☾☾☾☾☾
8	D	Severinus Erhard	8	9 16 4	21 52	10 39	☾☾☾☾☾☾
9	F	Julian Beatus	8	8 16 6	22 25	10 51	☾☾☾☾☾☾
10	S	Agathon Paul. Einsf.	8	8 16 7	—	11 3	☾☾☾☾☾☾☾
3. Woche.			Kath.: Der zwölfjährige Jesus. Evang.: Text wie vorstehend		Lut. 2, 41-52		
11	S	1. n. Grsch. 1. n. Epiph.	8	7 16 9	0 17 11	14	☾☾☾☾☾☾☾☾
12	M	Arkadius Reinhold	8	7 16 10	1 43 11	28	☾☾☾☾☾☾☾☾
13	D	Gottfried Hilarius	8	6 16 12	3 7 11	44	☾☾☾☾☾☾☾☾☾
14	M	Felix Felix	8	5 16 13	4 32 12	6	☾☾☾☾☾☾☾☾☾
15	D	Maurus Maurus	8	4 16 15	5 51 12	36	☾☾☾☾☾☾☾☾☾
16	F	Marcellus Marzellus	8	4 16 16	7 1 13	21	☾☾☾☾☾☾☾☾☾
17	S	Antonius Antonius	8	3 16 18	7 56 14	18	☾☾☾☾☾☾☾☾☾
4. Woche.			Kath.: Von der Hochzeit zu Kana. Evang.: Text wie vorstehend		Joh. 2, 1-11		
18	S	2. n. Grsch. 2. n. Epiph.	8	2 16 20	8 35 15	29	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
19	M	Ranut Sara	8	1 16 21	9 2 16	44	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
20	D	Fabian, Seb. Fabian, Seb.	8	0 16 23	9 21 18	0	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
21	M	Agnes Agnes	7	58 16 25	9 34 19	14	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
22	D	Vinzentius Vinzentius	7	57 16 26	9 46 20	26	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
23	F	Emerent. Emerent.	7	56 16 28	9 55 21	36	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
24	S	Timotheus Timotheus	7	55 16 30	10 4 22	47	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
5. Woche.			Kath.: Der Hauptmann von Kapernaum. Evang.: Text wie vorstehend		Matth. 8, 1-13		
25	S	3. n. Grsch. 3. n. Epiph.	7	54 16 32	10 14 23	59	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
26	M	Polykarp Polykarp	7	52 16 34	10 22	—	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
27	D	Joh Chryf. Joh. Chryf.	7	51 16 35	10 35	1 13	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
28	M	Karl d. Gr. Karl	7	50 16 37	10 52	2 33	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
29	D	Fr. v. Sales Valerius	7	48 16 39	11 17	3 55	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
30	F	Martina Adalgund	7	46 16 41	11 54	5 17	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾
31	S	Petrus Nol. Vigilius	7	45 16 43	12 51	6 28	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾

Arbeits-Kalender für Januar.

Was an Mistbeeten vorhanden, wird instand gesetzt, die im Freien eingeschlagenen Gemüse gelüftet. — Pflanzfrüher werden geschnitten. Die im Herbst eingepflanzten Spazanthen etc. bringt man zum Austreiben ins Zimmer. — Es muß ein fester Plan für die Feldbestellung aufgestellt und daran gedacht werden, neues Saatgut zu beschaffen, wo ein Wechsel sich als notwendig herausgestellt hat; schadhafte Inventar in Ordnung bringen; Kartoffeln- und Rübenmieten sorgfältig beobachten und schälen. Die Viehställe warm halten, ohne notwendiges Lüften zu veräußen. Tragende Stuten sorgsam beobachten, kräftig mit Körnern füttern. Beim Milchvieh Sorgsamkeit in den Futtergaben festhalten, namentlich, wo ein eingefäuertes Futter gegeben wird. Mastvieh wiegen. Stühnerstall warm halten.

Macht ist Pflicht —
Freiheit ist Verantwortlichkeit.

Obner-Gschenbach.

Bedürfnis zeigt dem Menschen Menschen.
Wer nicht bedarf, lebt von dem Leben fern.
G. Scherer.



☾ Vollmond 3. Februar, 1.25
☾ Letztes Viertel 9. Februar, 17.9

Februar

☽ Neumond 17. Februar, 14.10
☽ Erstes Viertel 25. Februar, 17.41

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnenaufg.		Mondaufg.		Md.-Aufg.
			U.	M.	U.	M.	

Arbeits-Kalender für Februar.

Mistbeete werden mit Sellerie, Radieschen, Kohlrabi usw. besät. — Die Blumenfelder werden zur Saat hergerichtet, auf dem Rasen die Maulwurfsbaufen geodnet und Cimerarien und Caledarien zum letzten Male verpflanzt. Obstkerne legt man und beginnt mit dem Schnitt der jungen Hochstämme, Pyramiden, Spaliere und Sträucher. Lebende Bäume von Weißdorn, Hagebutten usw. müssen bereits jetzt angelegt werden. Inventar ausbessern, Geschirre schmieren, Getreide ausdrücken. Beobachtung der Keller und Mieten sorgsam fortsetzen. Mist und Kompost fahren und breiten. Bei Tauwetter pflügen, zuweilen schon bestellen. Wiesen beim ersten Tauen kräftig eggen. Steine auf Kleeefeldern ablesen. Viehhaltung wie im Januar. Pferde und Ochsen, auch den trächtigen Säuen Futterzulage. Mistbeete anlegen zu frühen Kohlpflanzen usw. In Hühnerställen neuen Kalkanstrich. Gänse legen Eier. Trutzhühner, Tauben paaren sich.

6. Woche. Kath.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20 1—16
Evang.: Text wie vorstehend

1	Septuages.	Septuages.	7	43	16	45	14	9	7	23	☾
2	Mar. Lichtm.	Mar. Klein.	7	42	16	46	15	42	8	0	☾
3	Blasius	Blasius	7	40	16	48	17	20	8	25	☾
4	Andr. Cors.	Veronika	7	39	16	50	18	57	8	42	☾
5	Agatha	Agatha	7	37	16	52	20	29	8	56	☾
6	Dorothea	Dorothea	7	35	16	54	21	58	9	9	☾
7	Romuald	Richard	7	33	16	56	23	26	9	21	☾

7. Woche. Kath.: Vom Säemann. Lukas 8, 4—15
Evang.: Text wie vorstehend.

8	Sexagesima	Sexagesima	7	32	16	58	—	9	33	☾	
9	Apollonia	Apollonia	7	30	17	0	0	53	9	48	☾
10	Scholastika	Scholastika	7	28	17	2	2	20	10	8	☾
11	Desiderius	Euphrosyna	7	26	17	4	3	42	10	37	☾
12	Eulalia	Eulalia	7	24	17	5	4	55	11	16	☾
13	Benignus	Benignus	7	22	17	7	5	55	12	10	☾
14	Valentinus	Valentinus	7	20	17	9	6	38	13	17	☾

8. Woche. Kath.: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18 31—43. Evang.: Text wie vorstehend

15	Quinquag.	Ostomihi	7	18	17	11	7	8	14	31	☾
16	Juliana	Juliana	7	16	17	13	7	27	15	47	☾
17	Fastn. Don.	Fastn. Kon.	7	14	17	15	7	42	17	2	☾
18	Ascherm.	Ascherm.	7	12	17	17	7	55	18	14	☾
19	Gabinus	Susanna	7	10	17	19	8	4	19	25	☾
20	Cletherius	Eucherius	7	8	17	20	8	13	20	35	☾
21	Cleonora	Cleonora	7	6	17	22	8	22	21	46	☾

9. Woche. Kath.: Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11
Evang.: Text wie vorstehend

22	1. Fastensg.	1. Invocavit	7	4	17	24	8	31	23	0	☾
23	Petr. Dam.	Serenus	7	2	17	26	8	41	—	—	☾
24	Matthias	Matthias	7	0	17	28	8	55	0	17	☾
25	Walburga	Viktorinus	6	58	17	30	9	15	1	36	☾
26	Alexander	Nestor	6	55	17	32	9	45	2	56	☾
27	Leander	Leander	6	53	17	34	10	31	4	10	☾
28	Romanus	Iustus	6	51	17	36	11	38	5	12	☾

☾ gibt nur eine ganz selbstlose, ganz reine, ganz göttliche Liebe, das ist die der Mutter für ihr Kind.

Georg Obers.



☾ Bollmond 4. März, 11,36
☾ Bestes Viertel 11. März, 6,15

März

☀ Neumond 19. März, 8 50
☀ Erstes Viertel 27. März, 6,4

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnenaufg.			Mondaufg.			Mdb. Lauf			
			U.	M.	A.	U.	M.	A.				
10. Woche. Kath.: Die Verkündigung Christi. Matth. 17, 1-9 Evang.: Das samaritanische Weib. Matth. 15, 21-28												
1	☾	2. Fastensg.	2. Reminisc	6	49	17	37	13	3	5	54	☾
2	M	Simplicius	Simplicius	6	47	17	39	14	38	6	25	☾
3	D	Kunigunde	Kunigunde	6	44	17	41	16	16	6	45	☾
4	M	Kasimir	Abrianus	6	42	17	43	17	52	7	1	☾
5	D	Friedrich	Friedrich	6	40	17	45	19	25	7	13	☾
6	F	Perpetua	Fridolin	6	38	17	46	20	57	7	26	☾
7	☾	Thom. v. A	Felicitas	6	35	17	48	22	28	7	38	☾

11. Woche. Kath.: Wer nicht mit mir isst, der ist wider mich. Lut. 11 14-23. Evang.: Text wie vorstehend												
8	☾	3. Fastensg.	3. Oculi	6	33	17	50	23	59	7	52	☾
9	M	Franziska	Franziska	6	31	17	52	—	8	11	—	☾
10	D	40 Märty.	Henriete	6	28	17	54	1	28	8	37	☾
11	M	Eulogius	Rosina	6	26	17	56	2	47	9	12	☾
12	D	Groeg. d. G.	Groeg. d. G.	6	24	17	57	3	52	10	3	☾
13	F	Euphrasia	Ernst	6	22	17	59	4	40	11	6	☾
14	☾	Mathilde	Zacharias	6	19	18	1	5	13	12	19	☾

12. Woche. Kath.: Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15. Evang.: Text wie vorstehend												
15	☾	4. Fastensg.	4. Lätare	6	17	18	3	5	35	13	35	☾
16	M	Heribert	Cyriacus	6	15	18	4	5	51	14	50	☾
17	D	Bertrud	Bertrud	6	12	18	6	6	4	16	3	☾
18	M	Cyryllus	Anselmus	6	10	18	8	6	13	17	15	☾
19	D	Joseph	Joseph	6	8	18	10	6	22	18	25	☾
20	F	Joachim	Hubert	6	5	18	12	6	31	19	36	☾
21	☾	Benedictus	Benedictus	6	3	18	13	6	40	20	49	☾

13. Woche. Kath.: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59. Evang.: Text wie vorstehend												
22	☾	Passionsg.	5. Judica	6	0	18	15	6	49	22	5	☾
23	M	Otto	Eberhard	5	58	18	17	7	2	23	23	☾
24	D	Gabriel	Gabriel	5	56	18	19	7	20	—	—	☾
25	M	Maria Bert.	Maria Bert.	5	53	18	20	7	46	0	42	☾
26	D	Ludger	Emanuel	5	51	18	22	8	23	1	58	☾
27	F	Rupert	Rupert	5	49	18	24	9	20	3	3	☾
28	☾	Guntram	Malchus	5	46	18	26	10	35	3	52	☾

14. Woche. Kath.: Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9. Evang.: Text wie vorstehend												
29	☾	Palmsonnt.	6. Palmar.	5	44	18	27	12	4	4	26	☾
30	M	Quirinius	Guido	5	42	18	29	13	38	4	49	☾
31	D	Balbina	Amos	5	39	18	31	15	13	5	5	☾

Arbeits-Kalender für März.

Der im Herbst auf die Spargelbeete gebrachte Mist wird entfernt. Vergiftmehl, Benzees etc. werden auf Beete gepflanzt, die Schutzdecken von Rosen, Sträuchern usw. entfernt man. — Von Haselnüssen, Stachelbeeren und Quitten müssen Ableger genommen und gestekt werden, später auch von Äpfeln und Birnen usw. — Beginn der Legezeit der Hühner, Gänse usw. Kartoffeln zur Saat auslesen. Bei passendem Wetter Weizenfelder eggen, auch Luzerneebinger fahren. Rechtzeitig mit Pflug, Krümmer, Egge, Walze arbeiten, Kunstdünger streuen. Breisaat auf rauhe Furche, besser Drillsaat auf fein vorbereiteten Acker. Saatbestellung beginnt zuerst mit Erbsen, Sommerroggen, Hafer, Möhren, Monatsende Frühkartoffeln. — Wiesen abräumen, überdüngen, auf Moortwiesen Thomasschlacke, Mistbeete lüften, Gartenbeete herrichten, Frühherbse, Zwiebeln, Salatpflanzen. Jungvieh im Freien bewegen, auch Fohlen, Zuchtferkel auswählen, Hühner und Gänse zum Brüten aussetzen.

In der Religion kommt alles aufs Tun an.
Kant.



☾ Vollmond 2. April, 1.5
☾ Letztes Viertel 9. April, 21.15

April

☽ Neumond 18. April, 1.59
☽ Erstes Viertel 25. April, 14.40

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.		Mond-Aufg. Unterg.		Md.-Lauf
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	
1	W Hugo	Theodora	5 37	18 33	16 47	5 18	☾
2	D Gründonn.	Theodosia	5 34	18 34	18 19	5 31	☾☽
3	F Karfreitag	Karfreitag	5 32	18 36	19 52	5 43	☾☽
4	S Karstanstg.	Ambrosius	5 30	18 38	21 26	5 56	☾☽

Arbeits-Kalender für April.

Auf die aufgegrabenen Beete werden, nachdem sie leicht gebüngt und gründlich durchgegraben, Gemüsesamen gesät. Ueberwinterte Pflanzen werden ins Freie an Ort und Stelle ausgepflanzt. Topf- und Kübelpflanzen bringt man nach und nach ins Freie, erstere werden von Zeit zu Zeit mit Dünger begossen. — Die Veredelung der Kirsch- und Pflaumenbäume wird beendet, mit der des Kernobstes begonnen Saatbestellung. Saattartoffeln auslesen und legen, auch Kunkelferne. Chilesalpeter als Kopfdünger auf Wintergetreide streuen. Bei Beginn des Grünfutters achtam sein bei vorsichtigem Uebergang aus der Trockenfütterung durch anfängliche Beigabe von Raufutter. Rieselwiesen wässern. Stauwiesen austauen. Gemüse- und Suppenkräuter auspflanzen, Spargelbeete in Ordnung halten. Obstbäume und Beerensträucher pflegen; Nebel anbinden. Fohlen in Koppel bewegen. Beim Federvieh die Brüter überwachen.

15. Woche. Rath.: Die Auferstehung des Herrn. Mark. 16, 1—8
Evang.: Text wie vorstehend

5	S Hl. Ostersfest	Hl. Ostersfest	5 28	18 40	22 59	6 13	☾☽
6	M Ostermont.	Ostermont.	5 25	18 41	—	6 35	☾☽
7	D Hermann	Celestin	5 23	18 43	0 27	7 6	☾☽
8	M Albert	Viborius	5 21	18 45	1 40	7 53	☾☽
9	D Maria Kl.	Vogeslaus	5 18	18 47	2 37	8 53	☾☽
10	F Ezechiel	Daniel	5 16	18 48	3 16	10 5	☾☽
11	S Leo d. Gr.	Hermann	5 14	18 50	3 41	11 21	☾☽

16. Woche. Rath.: Friede sei mit euch. Joh. 20, 19—31
Evang.: Text wie vorstehend

12	S Weißer Stg.	1. Quaf.	5 11	18 52	3 59	12 37	☾☽
13	M Hermeneg.	Justinus	5 9	18 54	4 12	13 51	☾☽
14	D Liburtius	Liburtius	5 7	18 55	4 23	15 3	☾☽
15	M Anastasia	Olympiad.	5 5	18 57	4 32	16 13	☾☽
16	D Drogo	Carisius	5 2	18 59	4 41	17 24	☾☽
17	F Anicetus	Rudolf	5 0	19 0	4 50	18 37	☾☽
18	S Cleutherius	Valerian	5 58	19 2	4 59	19 52	☾☽

17. Woche. Rath.: Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16
Evang.: Text wie vorstehend

19	S 2. n. Ostern	2. Mis. Dom	4 56	19 4	5 10	21 11	☾☽
20	M Victor	Sulpitius	4 54	19 6	5 27	22 31	☾☽
21	D Anselm	Abolaris	4 52	19 7	5 49	23 49	☾☽
22	M Soter u. Caj	Soter u. Caj	4 49	19 9	6 22	—	☾☽
23	D Georg	Georg	4 47	19 11	7 13	0 58	☾☽
24	F Adalbert	Albert	4 45	19 13	8 21	1 50	☾☽
25	S Schutz. hl. J.	Markus Ev.	4 43	19 14	9 44	2 28	☾☽

18. Woche. Rath.: Ueber ein Netzes. Joh. 16, 16—23 a.
Evang.: Text wie vorstehend

26	S 3. n. Ostern	3. Jubilate	4 41	19 16	11 14	2 53	☾☽
27	M Anastasius	Anastasius	4 39	19 18	12 46	3 11	☾☽
28	D Vitalis	Vitalis	4 37	19 20	14 16	3 25	☾☽
29	M Petr. Mär.	Sybilla	4 35	19 21	15 46	3 37	☾☽
30	D Kathar. v. S	Eutropius	4 33	19 23	17 16	3 49	☾☽

Erste Tätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

Jean Paul.



Wollmond 2. Mai, 6.14
 Letztes Viertel 9. Mai, 13.48

Mai

Neumond 17. Mai, 16.27
 Erstes Viertel 24. Mai, 20.38

931	Ratholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Md.- Lauf
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.	
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	
1 F	Phil., Jak.	Phil., Jak.	4 31	19 25	18 48	4 1	☾
2 S	Athanasius	Sigismund	4 29	19 26	20 22	4 15	☾
9. Woche. Rath.: Es ist euch gut, das ich bingeh. Joh. 16 5-15 Evang.: Tert wie vorstehend							
3 S	4. n. Oftern	4. Kantar	4 27	19 28	21 54	4 35	☾
4 M	Monica	Florian	4 25	19 30	23 18	5 2	☾
5 D	Pius V.	Gotthard	4 23	19 32	—	5 41	☾
6 M	Jh. v. d. Pforte	Dietrich	4 21	19 33	0 25	6 36	☾
7 D	Stanislaus	Gottfried	4 19	19 35	1 12	7 46	☾
8 F	Mich. Ersch.	Stanislaus	4 17	19 36	1 44	9 3	☾
9 S	Gregor	Hob	4 16	19 38	2 5	10 21	☾
10. Woche. Rath.: Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33. Evang.: Tert wie vorstehend							
0 S	5. n. Oftern	5. Rogate	4 14	19 40	2 19	11 36	☾
1 M	Mamertus	Mamertus	4 12	19 42	2 31	12 48	☾
2 D	Panfratius	Panfratius	4 10	19 43	2 40	14 0	☾
3 M	Servatius	Servatius	4 9	19 45	2 49	15 10	☾
4 D	Himmelfhrt.	Himmelfhrt.	4 7	19 46	2 58	16 22	☾
5 F	Sophia	Sophia	4 6	19 48	3 7	17 37	☾
6 S	Joh v. Nep.	Peregrinus	4 4	19 50	3 18	18 55	☾
1. Woche. Rath.: Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-26,4 Evang.: Tert wie vorstehend							
7 S	6. n. Oftern	6. Graudi	4 3	19 51	3 33	20 16	☾
8 M	Benantius	Erich	4 1	19 53	3 53	21 35	☾
9 D	Betr. Cölest.	Potentiana	4 0	19 54	4 23	22 48	☾
0 M	Bernhardin	Anastafius	3 58	19 56	5 9	23 48	☾
1 D	Felix	Prudens	3 57	19 57	6 13	—	☾
2 F	Julia	Helena	3 55	19 58	7 33	0 30	☾
3 S	Desiderius	Desiderius	3 54	20 0	9 0	0 58	☾
2. Woche. Rath.: Der Erstkr. Joh. 14, 23-31 Evang.: Tert wie vorstehend							
S	Pfingstfest	Pfingstfest	3 53	20 1	10 30	1 18	☾
M	Pfingstwtg.	Pfingstwtg.	3 52	20 3	11 58	1 32	☾
D	Phil. Neri	Eduard	3 50	20 4	13 25	1 44	☾
M	Beda	Ludolf	3 49	20 6	14 52	1 56	☾
D	Wilhelm	Wilhelm	3 48	20 7	16 21	2 8	☾
F	Magimus	Magimin	3 47	20 8	17 52	2 21	☾
S	Felix	Wigand	3 46	20 9	19 24	2 37	☾
3. Woche. Rath.: Der Taufbefehl. Matth. 28, 18-20 Evang.: Gespräch mit Aodemus. Joh 3, 1 15							
S	Dreifaltigf.	Trinitatis	3 45	20 10	20 52	3 0	☾

Arbeits-Kalender für Mai.

Gurken, Kürbisse, Buschbohnen werden gelegt; Mitte Mai müssen Pflanzenzwiebeln, Porree und Sellerie gepflanzt sein. Ende Mai ferner frühe Kohlrarten, Salate, Zichorien etc., morgens und abends muß gegossen werden; von Erdbeerauskäufeln werden neue Pflanzungen gemacht. — Bei Dürre müssen in Blüte stehende Bäume begossen werden. — Man öfnet auf das treibende Auge, heftet die edlen Triebe an die Zapfen und entfernt die wilden Schöße. — Hagelversicherung! Bei Streumangel Waldsiren und Torferde besorgen, Erntegeräte instandsetzen. Gruben für Sauerfutter reinigen, falten. Saatbestellung beendigen. Rüben verziehen bezw. verpflanzen. Heberich vertilgen, Flachsfäden, Disteln stechen. Alee mähen. Zweite Gabe Salpeter streuen. Beginn der Heuernte. Zwerg- und Spalierobst düngen; in der Baumschule haften. Hengste kastrieren. Winterstuten und Fohlen pflegen. Bei Wärme sorgfältige Behandlung der Milch; den Schweinen Grünfütter geben. Junges Geflügel gut füttern, stets für Wasser sorgen.

Was ist das Schöne? — Eine reiche Idee, dargestellt mit Zweckmäßigkeit, Klarheit, gelungener Absicht.

E. Keller.

Das Wissen ist des Lebens wahre Treue.

Dante.



☾ Lehtes Viertel 8. Juni, 7.18
☾ Neumond 16. Juni, 4 1

Juni

☾ Erstes Viertel 23. Juni, 1.23
☾ Vollmond 30. Juni, 1.46

1931	Ratholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Md.-Lauf	
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.		
			U.	M.	U.	M.	U.	M.
1	M	Juventius	3	44 20	12	22 6	3	33
2	D	Grasmus	3	43 20	13	23 3	4	22
3	M	Klotilde	3	42 20	14	23 42	5	26
4	D	Fronleichn.	3	42 20	15	—	6	42
5	F	Bonitacius	3	41 20	16	0 7	8	1
6	S	Norbert	3	40 20	17	0 25	9	18

Arbeits-Kalender für Juni.

Der Winterjagat wird verpflanzt, die Gewürzkräuter (Majoran etc.) werden geschnitten und im Schatten getrocknet, das Spargelstechen wird am Johanni eingestift. Die letzten Bohnen legen. — Kefeda, Goldflac werden gefät. Wasserreifer weg schneiden. An Zwergobstbäumen die spät ausgetriebenen Nebenzweige entfernen. — Feuernte: Beim kleen Puppen setzen und Ketter benutzen. Kleeerde vertilgen. Wo Umsturz, da schon zwischen Ketttern pflügen. Rübsen- und Kapsernte mit Umsicht und Energie ausführen beim Mähen, Abfahren und Dreschen. Kapstoppel sofort umbrechen. Scheunen ausräumen für neue Ernte, Kornböden säubern, Komposthaufen umstechen und jauchen. Gemüse hacken. Erdbeerbeete pflügen, abranken. Grünjutter nur frisch füttern, Ställe lüften.

24. Woche. Rath.: Das große Abendmahl. Luf. 14, 16—24
Evang.: Der reiche Mann u. der arme Lazarus. Luf. 16, 19—31

7	S	2. n. Pflngst	1. n. Trinit.	3	39 20	18	0 37	10	33
8	M	Medardus	Medardus	3	39 20	19	0 48	11	45
9	D	Primus	Primus	3	38 20	20	0 57	12	55
10	M	Margareta	Onuphrius	3	38 20	21	1 6	14	5
11	D	Barnabas	Barnabas	3	38 20	22	1 15	15	19
12	F	Herz-Jesuf.	Vasilides	3	37 20	22	1 24	16	35
13	S	Ant. v. Pad.	Tobias	3	37 20	23	1 37	17	54

25. Woche. Rath.: Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1—10
Evang.: Das große Abendmahl. Luf. 14, 16—24

14	S	3. n. Pflngst	2. n. Trinit.	3	37 20	24	1 56	19	16
15	M	Vitus	Vitus	3	36 20	24	2 23	20	33
16	D	Benno	Justina	3	36 20	25	3 2	21	39
17	M	Adolf	Volkmar	3	36 20	25	4 1	22	28
18	D	Matf. u. W.	Arnulf	3	36 20	26	5 18	23	1
19	F	Gervaf. Prot.	Gerv. Prot.	3	36 20	26	6 45	23	23
20	S	Silverius	Silverius	3	36 20	26	8 16	23	39

26. Woche. Rath.: Petri Fischzug. Luf. 5, 1—11
Evang.: Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1—10

21	S	4. n. Pflngst	3. n. Trinit.	3	36 20	27	9 45	23	52
22	M	Paulinus	Alhatus	3	36 20	27	11 13	—	—
23	D	Edeltrud	Vasilius	3	37 20	27	12 38	0	5
24	M	Joh. d. E.	Joh. d. E.	3	37 20	27	14 5	0	16
25	D	Prosper	Elogius	3	37 20	27	15 32	0	27
26	F	Joh. u. P.	Jeremias	3	38 20	27	17 1	0	42
27	S	Ladislauß	7 Schläfer	3	38 20	27	18 30	1	2

27. Woche. Rath.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—24
Evang.: Seid barmherzig. Luf. 6, 36—42

28	S	5. n. Pflngst	4. n. Trinit.	3	39 20	27	19 49	1	30
29	M	Peter, Paul	Peter, Paul	3	39 20	27	20 53	2	11
30	D	Pauli Ged.	Pauli Ged.	3	40 20	27	21 38	3	9

Unser Erdenleben ist nur eine kleine Strecke auf der ganzen Bahn unserer Existenz.
Matth. Claudius.

Begensätze soll man nicht auszugleichen trachten, sondern produktiv gestalten.

Schaufal.



☉ Echtes Viertel
☾ Neumond

8. Juli, 0.51
15. Juli, 13.20

Juli

☽ Erstes Viertel
☼ Vollmond

22. Juli, 6.16
29. Juli, 13.47

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Unterg.				Mond- Aufg. Unterg.				Md- Lauf
			U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	
1	M Theobald	Theobald	3	40	20	26	22	8	4	21	☾
2	M Mar Gms.	Maria G.	3	41	20	26	22	28	5	40	☾
3	F Hyacinth	Cornelius	3	42	20	26	22	42	6	59	☾
4	S Ulrich	Ulrich	3	43	20	25	22	55	8	16	☾

28. Woche. Kath.: Speisung der Viertausend. Mark. 8, 1-9
Evang.: Petri Fischzug. Luk. 5, 1-11

5	S 6. n. Pfingst.	5. n. Trinit.	3	43	20	25	23	4	9	29	☾
6	M Jesaias	Jesaias	3	44	20	24	23	13	10	40	☾
7	D Willibald	Willibald	3	45	20	24	23	22	11	49	☾
8	M Kilian	Kilian	3	46	20	23	23	31	13	1	☾
9	D Cyrillus	Cyrillus	3	47	20	22	23	42	14	15	☾
10	F 7 Brüder	7 Brüder	3	48	20	21	23	58	15	33	☾
11	S Pius	Pius	3	49	20	21	—	—	16	53	☾

29. Woche. Kath.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 45-21
Evang.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26

12	S 7. n. Pfingst.	6. n. Trinit.	3	50	20	20	0	20	18	13	☾
13	M Margareta	Margareta	3	51	20	19	0	53	19	24	☾
14	D Bonavent.	Bonavent.	3	52	20	18	1	44	20	21	☾
15	M Apost Teilg.	Apost Teilg.	3	54	20	17	2	55	21	0	☾
16	D Stapulierf.	Ruth	3	55	20	16	4	21	21	26	☾
17	F Alexius	Alexius	3	56	20	15	5	54	21	45	☾
18	S Friederikus	Hosina	3	58	20	14	7	27	21	59	☾

30. Woche. Kath.: Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1-9
Evang.: Die Ernte ist groß u. der Arbeiter wenig. Matth. 9, 35-38

19	S 8. n. Pfingst.	7. n. Trinit.	3	59	20	12	8	58	22	11	☾
20	M Margareta	Elias	4	0	20	11	10	25	22	23	☾
21	D Praxedes	Praxedes	4	1	20	10	11	52	22	34	☾
22	M Mar Magd.	Mar Magd.	4	3	20	9	13	19	22	48	☾
23	D Apollinaris	Apollinaris	4	4	20	7	14	48	23	6	☾
24	F Christine	Christine	4	6	20	6	16	16	23	31	☾
25	S Jakobus	Jakobus	4	7	20	5	17	37	—	—	☾

31. Woche. Kath.: Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41-47
Evang.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13-23

26	S 9. n. Pfingst.	8. n. Trinit	4	8	20	3	18	46	0	6	☾
27	M Pantaleon	Martha	4	10	20	2	19	36	0	59	☾
28	D Innocenz	Pantaleon	4	12	20	0	20	10	2	5	☾
29	M Martha	Beatrix	4	13	19	58	20	33	3	22	☾
30	D Abdon	Abdon	4	15	19	57	20	49	4	41	☾
31	F Sg. v. Loyol.	Germanus	4	16	19	55	21	2	5	59	☾

Arbeits-Kalender für Juli.

Spinat, Kopfsalat, Winter-Endivien und Möhren gesät. — Rosen öfkultert man gegen Ende des Monats auf das schlafende Auge. — Aprikosen nimmt man vor ihrer vollen Reife ab, sobald sie am Stiele weiß werden. — Rechtzeitig für genügende Arbeitskräfte zur Ernte sorgen. Bei Halmfrüchten Selbsternte. Neppiges langes Wintergetreide anbauen, Sommerkorn auf Schwade mähen. Nur trocken einfahren! Getreidemieten rechtzeitig versichern! Kartoffeln häufeln, Rüben hacken, Brache pflügen. Grünmais etc. einsäen. Im Gemüse- und Obstgarten reiche Arbeit, leere Beete umgraben; neu bestellen. Obstbäume säugen. Gänse rupfen.

Es gibt nur eine Sittlichkeit, und das ist die Wahrheit.

Es gibt nur ein Verderben, und das ist die Lüge.

Frh. v. Feuchtersleben.

Merke auf den Sabbat deines Herzens, daß du ihn feierst, — und wenn sie dich halten wollen, mache dich frei, oder gebe zugrunde!

Schleiermacher.



Leztes Viertel 6. August, 17.27
 Neumond 13. August, 21.27

August

Erstes Viertel 20. August, 12.36
 Vollmond 28. August, 4.9

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.			Mond-Aufg. Unterg.			Ab- Lauf		
			u. M.	A. M.	u. M.	u. M.	u. M.	u. M.			
1 S	P. Kettenfest	P. Kettenfest	4	18	19	54	21	11	7	13	
32. Woche.			Rath.: Pharisäer und Zöllner. Lut. 18, 9-14 Evang.: Der ungerechte Haushalter. Lut. 16, 1-12								
2 S	10. n. Pfling.	9. n. Trinit.	4	19	19	52	21	20	8	25	
3 M	Steph. Grf.	August	4	21	19	50	21	29	9	35	
4 D	Dominikus	Dominikus	4	22	19	48	21	38	10	46	
5 M	Mar. Schnee	Oswald	4	24	19	47	21	48	11	58	
6 D	Berkl. Chr.	Berkl. Chr.	4	26	19	45	22	1	13	14	
7 F	Cajetanus	Donatus	4	27	19	43	22	19	14	32	
8 S	Cyriacus	Cyriacus	4	29	19	41	22	47	15	50	
33. Woche.			Rath.: Sephata! Mart. 7, 31-37 Evang.: Der Herr weint über Jerusalem. Lut. 19, 41-48								
9 S	11. n. Pfling.	10. n. Trinit.	4	30	19	39	23	28	17	5	
10 M	Laurentius	Laurentius	4	32	19	38	—	18	9		
11 D	Tiburtius	Hermann	4	34	19	36	0	29	18	55	
12 M	Klara	Klara	4	36	19	34	1	50	19	28	
13 D	Hippolytus	Hippolytus	4	37	19	32	3	22	19	49	
14 F	Eusebius	Eusebius	4	39	19	30	4	57	20	4	
15 S	Mar. Hmlf.	Mar. Hmg.	4	40	19	28	6	31	20	17	
34. Woche.			Rath.: Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23-37 Evang.: Pharisäer und Zöllner. Lut. 18, 9-14								
16 S	12. n. Pfling.	11. n. Trinit.	4	42	19	26	8	3	20	29	
17 M	Liberatus	Bilbald	4	44	19	23	9	33	20	41	
18 D	Helena	Agapetus	4	45	19	21	11	3	20	55	
19 M	Sebald	Sebald	4	47	19	19	12	34	21	11	
20 D	Bernhard	Bernhard	4	49	19	17	14	3	21	33	
21 F	Anastafius	Hartwig	4	50	19	15	15	29	22	5	
22 S	Timotheus	Philibert	4	52	19	13	16	40	22	52	
35. Woche.			Rath.: Die zehn Ausfäsigen. Lut. 17, 11-19 Evang.: Sephata Mart. 7, 31-37								
23 S	13. n. Pfling.	12. n. Trinit.	4	54	19	11	17	36	23	54	
24 M	Bartholom.	Bartholom.	4	55	19	8	18	14	—		
25 D	Ludwig	Ludwig	4	57	19	6	18	40	1	8	
26 M	Zephyrinus	Samuel	4	59	19	4	18	57	2	27	
27 D	Rufus	Gebhard	5	0	19	2	19	9	3	44	
28 F	Augustinus	Augustinus	5	2	19	0	19	20	5	0	
29 S	Joh. Enth.	Joh. Enth.	5	4	18	57	19	29	6	13	
36. Woche.			Rath.: Sorget nicht. Matth. 6, 24-33 Evang.: Der barmherzige Samariter. Lut. 10, 23-37								
30 S	14. n. Pfling.	13. n. Trinit.	5	5	18	55	19	38	7	23	
31 M	Raimund	Paulinus	5	7	18	53	19	46	8	33	

Arbeits-Kalender für August.

Zwiebeln werden ausgenommen, Endivien und Bindsalat zum Bleichen gebunden. Die abgeräumten Mistbeete besät man mit Blumenkohl. — Bergmeinnicht, Stiefmütterchen etc. können noch gesät werden. — Frühobst soll einige Tage vor der Reife gepflückt werden, bei allem anderen ist der Zeitpunkt der Reife genau abzu-
 passen. — Volle Ernte der Körnerfrüchte. Das nötige Saatgut beschaffen. Kapsausfaat bei trockener Witterung unmittelbar hinter der Egge, um Keimung zu fördern. Ernte von Flachs, Hanf, Mohn, Samenlee, Rübenfernen, Frühkartoffeln, Grummeternte. Vorbereitung des Ackers für die Herbstbestellung. Grünmais, Zuckerhirse etc. nicht ohne Beigabe von Kraftfutter füttern. Hühnereier für den Winter aufbewahren.

Wer in die Ehe tritt, ohne den Willen: Nur Du — tritt neben die Ehe.
 Deser.

Schöne Schüsseln bei schlechtem Gericht
 Bringen den guten Geschmack noch nicht:
 Gute Bissen in alten Scherben
 Können mir gleich den Geschmack verderben.



☾ Letztes Viertel 5. Septbr., 8 21
 ● Neumond 12. Septbr., 5 26

September

☽ Erstes Viertel 18. Septbr. 21 37
 ☾ Vollmond 26. Septbr., 20 44

1931	Ratholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.				Mond-Aufg. Unterg.				Wd.-Lauf
			u.	M.	u.	M.	u.	M.	u.	M.	
1	D	Negidius	5	9	18	50	19	55	9	45	☾
2	M	Stephan	5	10	18	48	20	6	10	59	☾
3	D	Manfuetus	5	12	18	46	20	23	12	15	☾
4	F	Mofalia	5	14	18	44	20	45	13	33	☾☾
5	S	Laurentius	5	15	18	41	21	18	14	49	☾☾

Arbeits-Kalender für September.

Der Winterjalat wird verpflanzt, die reifen Bohnen werden abgenommen. — Ende des Monats müssen alle Pflanzen, die im Glashause zu überwintern haben, dorthin gebracht werden. — Das Abnehmen des Obstes geschieht vorsichtig. — Getreideernte rasch beendigen. Saatgut reinigen. Saatweizen beizen und zwar handgedroschen. Kartoffel- und evtl. Rübenmieten anfangs nur schwach bedecken. Rübenblätter in Erdmieten stampfen, wo nötig, auch Klee einsäuern. Beginn der Saatbestellung. Drillkultur bringt reichere Ernten und bessere Körner, Rapzfelder gegen Schädlinge wie Erdsibbe und Maden schützen. Grunmetern ernte beenden. Gurken, Kürbisse, Melonen ernten. Winterkohlsorten pflanzen. Spargelstengel abschneiden. Obsterte. Vieh nicht bei Reis weiden lassen.

37. Woche. Rath.: Weine nicht. Luc. 7, 11—16
 Evang.: Die zehn Aussätzigen. Luc. 17, 11—19

6	S	15. n. Pfling.	14. n. Trinit.	5	17	18	39	22	9	15	56	☾☾
7	M	Regina	Regina	5	19	18	36	23	19	16	48	☾☾
8	D	Maria Geb.	Maria Geb.	5	20	18	34	—	17	26	☾☾	
9	M	Gorgontius	Bruno	5	22	18	32	0	45	17	51	☾☾
10	D	Nikol. v. L.	Sosthenes	5	24	18	30	2	19	18	8	☾☾
11	F	Protus	Protus	5	25	18	27	3	55	18	23	☾☾
12	S	M. Namensf.	Syrus	5	27	18	25	5	29	18	35	☾☾

38. Woche. Rath.: Sabbathsfeier in Liebe und Demut. Luc. 14, 1—11
 Evang.: Sorget nicht. Matth. 6, 24—34

13	S	16. n. Pfling	15. n. Trinit.	5	29	18	22	7	2	18	47	☾☾
14	M	Krenz. Erh.	Krenz. Erh.	5	30	18	20	8	35	18	59	☾☾
15	D	Nikomedes	Nikomedes	5	32	18	18	10	9	19	15	☾☾
16	M	Kornelius	Euphemia	5	34	18	15	11	43	19	35	☾☾
17	D	Lambertus	Lambertus	5	36	18	13	13	13	20	3	☾☾
18	F	Thom. v. B.	Titus	5	37	18	11	14	33	20	46	☾☾
19	S	Januarius	Januarius	5	39	18	8	15	34	21	44	☾☾

39. Woche. Rath.: Das vorn. Gebot u. die vorn. Frage. Matth. 2 35—462
 Evang.: Weine nicht. Luc. 7, 11—17

20	S	17. n. Pfling.	16. n. Trinit.	5	40	18	6	16	17	22	56	☾☾
21	M	Matth. Ev.	Matth. Ev.	5	42	18	4	16	46	—	—	☾☾
22	D	Moritz	Moritz	5	44	18	1	17	5	0	14	☾☾
23	M	Thekla	Hoseas	5	46	17	59	17	18	1	32	☾☾
24	D	Joh. Empf.	Joh. Empf.	5	47	17	56	17	30	2	48	☾☾
25	F	Aleophas	Aleophas	5	49	17	54	17	39	4	1	☾☾
26	S	Cyprianus	Cyprianus	5	51	17	52	17	47	5	12	☾☾

40. Woche. Rath.: Der Sichbrüchige. Matth. 9, 1—14
 Evang.: Sabbathsfeier in Liebe und Demut. Luc. 14, 1—11

27	S	18. n. Pfling.	17. n. Trinit.	5	52	17	49	17	56	6	23	☾☾
28	M	Wenzesl.	Wenzesl.	5	54	17	47	18	5	7	34	☾☾
29	D	Michaelis	Michaelis	5	56	17	44	18	15	8	47	☾☾
30	M	Hieronym.	Hieronym.	5	57	17	42	18	29	10	2	☾☾

Nur nicht verbittern, vertrauern, verkümmern!
 Lieber zermalmt von stürzenden Trümmern!
 Lieber erschlagen von jähen Gewittern,
 Nur nicht verkümmern, vertrauern, verbittern!



Lehtes Viertel 4. Oktober, 21.15
 Neumond 11. Oktober, 14. 5

Oktober

Erstes Viertel 18. Oktober, 10.20
 Vollmond 26. Oktober, 14.33

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Wd.-Lauf
			Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.	
	A. M.	A. M.	A. M.	A. M.	A. M.	A. M.	
1 D	Kemigius	Kemigius	5 59	17 40	18 48	11 19	☾
2 F	Leodegar	Vollrad	6 1	17 37	19 16	12 35	☾☾
3 S	Candidus	Jairus	6 2	17 35	20 0	13 45	☾☾

41. Woche. Rath.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14
 Evang.: Der reiche Narr. Luc. 12, 15-21

4 S	19. n. Pfling.	Erntedankf.	6 4	17 33	21 1	14 42	☾☾☾
5 M	Placidus	Placidus	6 6	17 30	22 19	15 24	☾☾☾
6 D	Bruno	Fides	6 8	17 28	23 46	15 53	☾☾☾
7 M	Marfus P.	Amalia	6 10	17 26	—	16 13	☾☾☾
8 D	Brigitta	Pelagia	6 11	17 24	1 18	16 28	☾☾☾
9 F	Dionysius	Dionysius	6 13	17 21	2 51	16 40	☾☾☾
10 S	Frz. Borgia	Gideon	6 15	17 19	4 24	16 52	☾☾☾

42. Woche. Rath.: Des Königs Sohn. Joh. 4, 46-53
 Evang.: Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1-8

11 S	20. n. Pfling.	19. n. Trinit.	6 16	17 17	5 57	17 4	☾☾☾
12 M	Magimil.	Magimil.	6 18	17 14	7 32	17 19	☾☾☾
13 D	Eduard	Kolomann	6 20	17 12	9 9	17 37	☾☾☾
14 M	Calixtus	Calixtus	6 22	17 10	10 45	18 2	☾☾☾
15 D	Theresa	Hedwig	6 24	17 8	12 13	18 39	☾☾☾
16 F	Gallus	Gallus	6 25	17 6	13 24	19 33	☾☾☾
17 S	Hedwig	Florentin	6 27	17 3	14 16	20 42	☾☾☾

43. Woche. Rath.: Der Schalksnecht. Matth. 18, 23-35
 Evang.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14

18 S	21. n. Pfling.	20. n. Trinit	6 29	17 1	14 50	22 0	☾☾☾
19 M	Betr. v. Alcant.	Ferdinand	6 31	16 59	15 11	23 19	☾☾☾
20 D	Wendelin	Wendelin	6 32	16 57	15 27	—	☾☾☾
21 M	Ursula	Ursula	6 34	16 55	15 39	0 36	☾☾☾
22 D	Cordula	Cordula	6 36	16 52	15 48	1 50	☾☾☾
23 F	Joh. v. Cap.	Severinus	6 38	16 50	15 57	3 2	☾☾☾
24 S	Naphael	Salome	6 40	16 48	16 5	4 12	☾☾☾

44. Woche. Rath.: Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-21
 Evang.: Des Königs Sohn. Joh. 4, 47-54

25 S	22. n. Pfling.	21. n. Trinit.	6 42	16 46	16 14	5 22	☾☾☾
26 M	Evarestus	Amandus	6 43	16 44	16 24	6 35	☾☾☾
27 D	Sabina	Sabina	6 45	16 42	16 36	7 50	☾☾☾
28 M	Sim., Juda	Sim., Juda	6 47	16 40	16 54	9 7	☾☾☾
29 D	Marziffus	Engelhard	6 49	16 38	17 21	10 24	☾☾☾
30 F	Serapion	Hartmann	6 51	16 36	17 58	11 36	☾☾☾
31 S	Wolfgang	Wolfgang	6 52	16 34	17 52	12 38	☾☾☾

Arbeits-Kalender für Oktober.

Die Wintergemüse werden eingekellert, die Spargelbeeren gesammelt und gepflanzt. — Hyazinthen und andere Zwiebelpflanzen müssen ins freie Land eingelegt, Ziersträucher gepflanzt werden. — Das Vieh wird später ausgetrieben und darf nicht auf lockeren oder feuchten Wiesen weiden. Kartoffel-, Rüben-, Kohl- und Möbenernte. Beendigung der Herbstbestellung. Pflügen und Düngern. Drainageanlagen und Reparaturen. Wiesen bewässern, Gräben ausheben. Sorgfältiges Einmieten der Schnitzel und Rübenblätter. Vorratschlag für Winterfütterung aufstellen. Mählicher Uebergang zur Stallfütterung. Schlempe mit Raff- und Kraftfutter mengen. Ställe ausweihen. Im Kuhstall Tiere zum Kästen aussondern. Gänsemaß. Kalkanstrich im Hühnerstall.

Wer kein Geheimnis zu hüten versteht, zählt zu den Schwachen, vielleicht auch Dummen; Ein Geldschrank, der stets offen steht, trägt selten große Summen.



☾ Letztes Viertel 3. Novbr., 8.17
 ☼ Neumond 9. Novbr., 23.55

November

☾ Erstes Viertel 17. Novbr., 3.13
 ☼ Vollmond 25. Novbr., 8.9

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Unterg.		Mond-Aufg. Unterg.		Mb. Lauf
			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	
45. Woche. Rath.: Fajri Scherlein. Matth. 9, 18-26. Evang.: Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12							
1	☉ Aller Heilig.	Ref.-Fest	6 54	16 32	20 3	13 23	☾
2	☾ Allerseelen	Allerseelen	6 56	16 30	21 25	13 56	☾
3	☽ Hubertus	Gottlieb	6 58	16 29	22 53	14 17	☾
4	☾ Karl Borr.	Charlotte	7 0	16 27	—	14 33	☾
5	☽ Emmerich	Blandina	7 2	16 25	0 23	14 46	☾
6	☾ Leonhard	Leonhard	7 4	16 23	1 52	14 58	☾
7	☉ Engelbert	Engelbert	7 5	16 22	3 21	15 10	☾

46. Woche. Rath.: Ankraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. Evang.: Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22.							
8	☉ 24. n. Pfing.	23. n. Trinit.	7 7	16 20	4 54	15 22	☾
9	☾ Theodorus	Theodorus	7 9	16 18	6 28	15 38	☾
10	☽ Andr. Avel.	Mart. Luth.	7 11	16 16	8 6	15 59	☾
11	☾ Mart. Bisch.	Mart. Bisch.	7 13	16 15	9 40	16 30	☾
12	☽ Mart. B.	Jonas	7 14	16 13	11 3	17 18	☾
13	☽ Stanisl. K.	Briccus	7 16	16 12	12 6	18 23	☾
14	☉ Zufundus	Levinus	7 18	16 10	12 48	19 41	☾

47. Woche. Rath.: Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig. Matth. 13, 31, 35. — Evang.: Fajri Scherlein. Matth. 9, 18-26.							
15	☉ 25. n. Pfing.	24. n. Trinit.	7 20	16 9	13 15	21 1	☾
16	☾ Edmund	Ottomar	7 22	16 7	13 33	22 21	☾
17	☽ Greg. Th.	Hugo	7 24	16 6	13 46	23 36	☾
18	☾ Otto, Eugen	Buß- u. Betttag	7 25	16 4	13 57	—	☾
19	☽ Elisabeth	Elisabeth	7 27	16 3	14 5	0 49	☾
20	☽ Felix v. Val	Amos	7 29	16 2	14 14	2 0	☾
21	☉ Mar. Opfer	Mar. Opfer	7 30	16 1	14 23	3 9	☾

48. Woche. Rath.: Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. Evang.: Gleichnis von den 10 Jungfrauen. Matth. 25, 1-13.							
22	☉ 26. n. Pfing.	Totenfest	7 32	16 0	14 33	4 22	☾
23	☾ Klemens	Klemens	7 34	15 58	14 43	5 35	☾
24	☽ Chrysogon.	Chrysogon.	7 35	15 57	15 1	6 52	☾
25	☾ Katharina	Katharina	7 37	15 56	15 24	8 10	☾
26	☽ Konrad	Konrad	7 39	15 55	15 57	9 25	☾
27	☽ Virgilius	Otto	7 40	15 54	16 48	10 32	☾
28	☉ Sosthenes	Günther	7 42	15 53	17 54	11 22	☾

49. Woche. Rath.: Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25-36. Evang.: Gelobte, der da kommt im Namen des Herrn. Matth. 21, 1-9.							
29	☉ 1. Advent	1. Advent	7 44	15 52	19 15	11 58	☾
30	☾ Andreas	Andreas	7 45	15 52	20 40	12 22	☾

Arbeits-Kalender für November.

Endviensalat wird im Keller eingeschlagen, Erdbeeren und Spargelbeete gedüngt. — Die in Töpfen befindlichen Blumenzwiebeln, die zu Weihnachten blühen sollen, bringt man jetzt ins Zimmer. — Bäume ausputzen und abgängige entfernen; an den Johannisbeer- u. Stachelbeersträuchern entfernt man die überflüssigen Wurzelsproßlinge. — Beendigung der Kartoffel- und Rübenerte, trocken in Keller und Mieten bringen, sonst vor Eindecken abtrocknen lassen. Kulturarbeiten ausführen, Wege bessern und Keller, Wasserleitungen vor Frost schützen. Winterfurche pflügen. Dünger, Kalk, Mergel fahren. Mieten bedecken. Dreschen. Saure Wiesen kalten. Vieh gegen Kälte schützen. Mastvieh wiederholt wiegen, für Federvieh Hauptmastzeit.

Hartes Brot verdirbt das Messer, Hartes Holz die beste Klinge; Glaub', die Menschen wären besser, Wenn es ihnen besser ginge.

Mit kraftgeschwellten Reden prahlt
 Heut mancher Wiedermeier;
 Und wer die kleinste Mühle mahlt,
 Ist oft der größte Schreier.



☾ Letztes Viertel 2. Dezbr., 17.50
☉ Neumond 9. Dezbr., 11.16

Dezember

☽ Erstes Viertel 16. Dezbr., 23.42
☾ Vollmond 25. Dezbr., 0.28

1931	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-Aufg. Anterg.		Mond-Aufg. Anterg.		Md.-Lauf
			U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
1 D	Eligius	Arnold	7 47	15 51	22 7	12 40	☾
2 M	Bibiana	Candidus	7 48	15 50	23 33	12 50	☾
3 D	Franz Kav.	Cassian	7 50	15 49	—	13 6	☾
4 F	Barbara	Barbara	7 51	15 49	0 59	13 17	☾
5 S	Sabbas	Abigail	7 52	15 48	2 26	13 27	☾

Arbeits-Kalender für Dezember.

Das Umgraben der Erde wird beendigt, Karotten können gesät und Topfzwiebeln ausgetrieben werden. — Mit dem Beschneiden der Pflanzsäucher kann man beginnen. — Die Stämme schützt man durch einen Anstrich von Kalk gegen Hasenfraß. — Pflügen, wenn noch möglich Boden- und Scheunenarbeit. In Wiesen Grabenarbeiten fortsetzen bis zum Frost. Im Garten Mieten überwachen. Beete jäuchen. Den Wein düngen, ragolen zur Neuanlage. Vieh gegen Kälte schützen, kaltes Futter erwärmen, Fußbeschlag kontrollieren. Winterfutter rationell zusammensetzen im richtigen Verhältnis Eiweiß, Stärkemehl und Fett geben. Dabei Verdaulichkeit der Nährstoffe und Schmachhaftigkeit des Futters berücksichtigen. Vorräte gut verteilen.

50. Woche. Rath.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10
Evang.: Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—36.

6 S	2. Advent	2. Advent	7 54	15 48	3 56	13 42	☾
7 M	Ambrosius	Agathon	7 55	15 47	5 30	14 0	☾
8 D	Mar. Empf.	Mar. Empf.	7 56	15 47	7 5	14 26	☾
9 M	Leofadi	Jochim	7 57	15 47	8 35	15 4	☾
10 D	Melchisedes	Judith	7 58	15 46	9 47	16 1	☾
11 F	Damasus	Damasus	8 0	15 46	10 40	17 14	☾
12 S	Epimachus	Epimachus	8 1	15 46	11 14	18 37	☾

51. Woche. Rath.: Das Zeugnis Joh. des Täufers. Joh. 1, 19—28
Evang.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10

13 S	3. Advent	3. Advent	8 2	15 46	11 36	19 59	☾
14 M	Nikafius	Nikafius	8 3	15 46	11 51	21 18	☾
15 D	Eusebius	Johanna	8 4	15 46	12 4	22 33	☾
16 M	Adelheid	Ananias	8 4	15 46	12 13	23 45	☾
17 D	Lazarus	Lazarus	8 5	15 46	12 21	—	☾
18 F	Mar. Erw.	Christoph	8 6	15 46	12 30	0 55	☾
19 S	Nemesius	Lot	8 7	15 47	12 39	2 6	☾

52. Woche. Rath.: Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3, 1—6
Evang.: Das Zeugnis Joh. des Täufers. Joh. 1, 19—28

20 S	4. Advent	4. Advent	8 8	15 47	12 50	3 18	☾
21 M	Thomas	Thomas	8 8	15 48	13 4	4 34	☾
22 D	Klavian	Beata	8 9	15 48	13 25	5 53	☾
23 M	Viktoria	Dagobert	8 9	15 48	13 54	7 9	☾
24 D	Adam, Eva	Adam, Eva	8 10	15 49	14 40	8 19	☾
25 F	Hl. Christfest	Hl. Christfest	8 10	15 50	15 42	9 17	☾
26 S	Stepanus	2. Christtag	8 10	15 50	17 1	9 58	☾

53. Woche. Rath.: Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33—40
Evang.: Setz wie vorstehend

27 S	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	8 11	15 51	18 26	10 26	☾
28 M	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8 11	15 52	19 54	10 46	☾
29 D	Thomas B.	Jonathan	8 11	15 53	21 21	11 0	☾
30 M	David	David	8 11	15 54	22 47	11 12	☾
31 D	Sylvester	Sylvester	8 11	15 55	—	11 25	☾

Frauen gib's, die heldenhaft entsagen, Opfernd, läufend, duldend unentwegt, Frauen, die ein ganzes Leben tragen, Was kein Mann an schweren Lasten trägt!

Triffst dich auch hartes Mißgeschick:
Geh' mutig vor! Halt' niemals still!
Der kommt zu guter Letzt zurück,
Der nicht stets vorwärts kommen will.

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

3

Groschen muß ein guter Hausvater haben:
Einen Ehr-, Zehr- und Notgroschen!

Spare bei uns

Stadtspare- und Girokasse
Gleitwik

Niederwallstraße 11 // Fernsprecher 3441

Staatliche Klassen-Lotterie

Lotterie-Einnahme

Dinter

Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 9
(hinter dem Haus Oberschles.)
Telefon Nr. 2941

Lose aller Art

sowie



Versicherungen

Automobil-, Feuer-, Einbruchs-
diebstahl-, Unfall-, Haftpflicht- u.
Lebens-Versicherung :: Kinder-
versorgung :: Billigste Prämien!

Konrad & Wedrich

Färberei
u. chem. Reinigungsanstalt

Färbt
Reinigt
Wäscht

Filialen:

Gleiwitz Wilhelmstraße 34
Ratiborer Str. 17
Telefon 3571 Heinitzstraße 12
Platz der Republik Bahnhofstraße 18
Hindenburg, Dorotheenstr. 4



PIANOS

Schlesiens größtes Musikhaus

Th. Cieplik

Gleiwitz

Hindenburg, Kronprinzenstr. 297 neb. Kaufh. Peschka
Oppeln, Krakauerstraße 36 neben Glauer

PIANOS
HARMONIUMS
FLÜGEL

! gegen kleine Anzahlung !
! Kleinste Monatsraten !

Beuthen

GEIGEN
MANDOLINEN
LAUTEN
GITARREN
MUSIKALIEN

Tonfilmschlager!

P. Eckwert, Hindenburg OS.

Kronprinzenstraße 232 (Eingang Hoher Weg) Telefon Nr. 3191/3909

Spezialreparaturwerkstatt für Kraftfahrzeuge aller Art

Lager von Zubehörteilen, Anfertigung von Ersatzteilen
Autogenische Schweisserei

Einstellhalle // Benzin // Öle // Fette

Moderne Augengläser**Photo-Apparate** und aller Bedarf

Fachkundige

ZEISSMaß-
anfer-
tigung

Aufmerksame Bedienung

Für jede
Preislage das
vorteilhafteste
Modell

Original-Fabrikpreise

Optische
Industrie**G. BACHE****& GLEIWITZ**
Co. Wilhelmstr. 21 a. d. Klodnitzbr.

Kalender = Notizen

Wichtige Bemerkungen

Auch in diesem Jahre werden im Kalender die Stunden des Tages von 0 Uhr bis 24 Uhr abgezählt. Dies hat mehrere Vorteile. Kürzer fällt jetzt durchweg der Zusatz „vormittags“ oder „nachmittags“ weg. Sodann kann der Mond-Auf- und Untergang wieder in 2 statt in 3 Reihen angegeben werden. Die Aufgangszeit steht immer links, die Untergangszeit rechts, auch dann, wenn der Monduntergang gerade vor dem Aufgange eintritt. So heißt es z. B.

am 1. Januar	Auf	Unter
	23.25	11.50
am 2. Januar	—	12.05
am 3. Januar	0.36	12.19

d. h. der Mond geht am 1. Januar kurz vor Mittag unter und kurz vor Mitternacht wieder auf. Am 2. Januar geht er dann etwas nach Mittag unter und nach Mitternacht wieder auf, das heißt aber, er geht am 2. überhaupt nicht mehr auf, sondern erst am 3. Januar 36 Minuten nach Mitternacht.

Von den Finsternissen des Jahres 1931

Im Jahre 1931 finden 3 Sonnenfinsternisse und 2 Mondfinsternisse statt. In unseren Gegenden sind die beiden Mondfinsternisse sichtbar.

1. Totale Mondfinsternis am 2. April. Die Finsternis beginnt um 19 Uhr 23 Min., die totale Verfinsterung um 20 Uhr 22 Min. und endet um 21 Uhr 53 Min. Die Finsternis überhaupt endet um 22 Uhr 52 Min. Der Anfang ist sichtbar in den westl. Teilen des Stillen Ozeans,

in Asien, Australien, im Indischen Ozean, in Europa außer seiner westl. Teile und in Afrika mit Ausnahme der nordwestlichen Teile. Das Ende ist sichtbar in Asien mit Ausnahme der östlichen Teile, im Indischen Ozean, in Europa, Afrika, im Atlantischen Ozean und in den östlichen Teilen von Südamerika.

2. Partielle Sonnenfinsternis am 17.—18. April. Sie beginnt im südwestl. China am 17. um 23 Uhr 57 Min. (Mitteleurop. Zeit) und endet im Nördlichen Eismeer am 18. um 3 Uhr 32 Min. Dabei werden $\frac{5}{10}$ des Sonnendurchmessers verfinstert.

3. Partielle Sonnenfinsternis am 12. Sept. Sie beginnt im Norden von Alaska um 5 Uhr 13 Min. (Mitteleurop. Zeit) und endet bei den Aleuten um 6 Uhr 9 Min. Es wird dabei nur etwa $\frac{1}{20}$ des Sonnendurchmessers verfinstert.

4. Totale Mondfinsternis am 26. September. Die Finsternis beginnt um 18 Uhr 54 Min., die totale Verfinsterung um 20 Uhr 5 Min. Letztere erreicht die Mitte um 20 Uhr 48 Min. und endet um 21 Uhr 30 Min. Die Finsternis überhaupt endet um 22 Uhr 42 Min. Die Finsternis ist in den nördlichen Ländern sichtbar, in denen schon die totale Mondfinsternis am 2. April sichtbar ist.

5. Partielle Sonnenfinsternis am 11. Oktober. Die Finsternis beginnt an der Küste Perus um 12 Uhr 1 Min. und endet im

Südliehen Eismeer um 15 Uhr 49 Min. Sie ist sichtbar in Südamerika mit Ausnahme der nördlichen Teile, im jändlichen Atlantischen und Stillen Ozean und im Südliehen Eismeer. Es werden $\frac{1}{10}$ des Sonnendurchmessers verfinstert.

Von der Zeitrechnung des Jahres 1931

Das gegenwärtige 1931ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Donnerstag, dem 1. Januar.

Die arische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7440tes Jahr mit dem 14. Septbr. unseres 1931sten Jahres.

Die Russen zählen ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfaue des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der uralorianische Kalender eingeführt worden.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Am 23. September 1930 begann ihr 5691stes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen, am 12. September 1931 beginnt das 5692ste Jahr, ein Schaltjahr von 385 Tagen.

Die Jahreszeiten

Der Winter 1930/31 hat begonnen am 22. Dezember 1930 13 U. 40 M. Der Frühling 1931 beginnt am 21. März 15 U. 1 M. Der Sommer beginnt am 22. Juni 10 U. 28 M. Die Hundstage beginnen am 23. Juni 21 U. 24 M. Die Hundstage enden 24. August 4 U. 15 M. Der Herbst beginnt am 24. Sept. 1 U. 30 M. Der Winter 1931/32 beginnt am 22. Dezember 20 U. 41 M.

Bewegliche Feste

Septuagesima 1. Febr., Aschermittwoch 18. Febr., Ostervollmond 2. Apr., Ostersonntag 5. April, Christi Himmelfahrt 14. Mai, Pfingstsonntag 24. Mai, Dreifaltigkeitsfest 31. Mai, Fronleichnam 4. Juni, 1. Adventssonntag 29. Nov. — Quatembermittwoche: I. 25. Februar, II. 27. Mai, III. 16. September, IV. 16. Dezember.

Fastenordnung

1. **Abstinenz.** Der Genuß von Fleischweissen ist verboten an allen Freitagen des Jahres, am Aschermittwoch und am Karfreitag bis zum Mittag. Demnach ist der Genuß von Fleischweissen tekt auch erlaubt an den Quatembermittwochen und Samstag, am Gründonnerstag und am Karfreitag vom Mittag 12 Uhr an. Zur Abstinenz sind alle verpflichtet die das siebente Lebensjahr vollendet haben.

2. **Jejunium.** Die mehr als einmalige Sättigung ist verboten: a) An allen Werktagen der vierzigstägigen Fastenzeit. — b) An den Mittwoch, Freitag und Samstag der Quatembermittwoche.

Das Gebot der nur einmaligen Sättigung verpflichtet vom vollendeten 21. Lebensjahr bis zum vollendeten 60. Lebensjahr.

3. **Milderungen** nach dem allgemeinen kirchlichen Gesetzbuch. Am Karfreitag (4. April) nachmittags hört die Verpflichtung zum Fasten und zur Abstinenz auf. Ferner ist von tekt ab auch in den Tagen der nur einmaligen Sättigung gestattet, Fleisch- und Fischweissen bei der gleichen Mahlzeit zu genießen. Der Gebrauch des tierischen Fettes ist bei der Zubereitung der Speisen das ganze Jahr hindurch gestattet. Ebenso darf die Hauptmahlzeit auf den Abend und die abendliche Erfrischung auf den Mittag verlegt werden an den Jejuniumstagen.

4. **Dispensen:** 1) Jejunium und Abstinenz verpflichten niemals an Sonntagen und gebotenen Feiertagen, auch nicht an jenen Tagen, die von den Gläubigen ähnlich wie gebotene Feiertage gehalten werden z. B. bei Prozessionen herkömmlichen großen Prozessionen über Land.

2) Der Genuß von Fleischweissen wird an allen Abstinenztagen — mit Ausnahme des Karfreitags — gestattet:

- jenen, welche über Land gehen oder eine Reise machen müssen;
- den Wirten, ihren Gästen und ihren Familien;
- den bei Nichtkatholiken Wohnenden, wenn sie zugleich dort in Verpflegung stehen;
- den Soldaten (einschl. der Landespolizei) sowie jenen Familien, bei denen Soldaten Quartier und Verpflegung haben;

- e) jenen, welche besonders schwere körperliche Arbeit zu leisten haben;
 f) jenen, welche das Essen für den ganzen Tage an die Arbeitsstätte mitnehmen müssen;
 g) der Genuß von Fleischsuppe ist, ausgenommen den Karfreitag, immer erlaubt.

Vorstehende Fastenordnung entspricht den bezüglichen Vorschriften für die Diözesen Deutschlands. Da in den einzelnen Diözesen die Fastenverordnungen verschieden sind, wolle sich jeder Katholik nach den Vorschriften der Diözese richten, in der er seinen Wohnsitz hat.

Durchschnitts-Kurse ausländischer Geldsorten

	ca. RM.		ca. RM.
Argentinien: 1 Papierbeso = 100 Centavos	1.80	Jugoslawien: 1 Dinar = 100 Para	0.07
Australien: wie England		Lettland: 1 Lat = 100 Santime	0.80
Belgien: Neue Goldwährung v. Oktober 1926: 1 Belaa = 5 Papierfranca	0.60	Litauen: 1 Litas = 100 Centis	0.42
Brasilien: 1 Milreis = 1000 Reis	0.50	Luxemburg: wie Belaten.	
Bulgarien: 1 Lew = 100 Stotinki	0.03	Norwegen: 1 Krone = 100 Dere	1.12
Canada: 1 Dollar = 10 Centis	4.20	Oesterreich: 1 Schilling = 100 Groschen = (10 000 Kronen alter Währung)	0.60
Chile: 1 Peso = 100 Centavos	0.50	Polen: 1 Zloty = 100 Groschen	0.47
China: 1 Tael (Silber = 10 Mace = 100 Candareens = 1000 Cash	2.70	Portugal: 1 Escudo = 100 Centavos	0.18
Danzig: 1 Danziger Gulden = 100 Pfennig	0.80	Rumänien: 1 Leu (Blur.: Lei) = 100 Bani	0.03
Dänemark: 1 Krone = 100 Dere	1.12	Rußland: 1 Tscherwonek = 10 Goldrubel = 1000 Kopeken	21.60
England: 1 Pfund Sterling (£) = 20 Shilling (sh) = 240 Pence (d)	20.40	Schweden: 1 Krone = 100 Dere	1.12
Estland: 1 Krone = 100 Centis	1.12	Schweiz: 1 Frank = 100 Rappen	0.80
Finnland: 1 Markka (Finnisch. Mark) = 100 Pennia	0.10	Spanien: 1 Peseta = 100 Centimos	0.68
Frankreich: 1 Franc = 100 centimes	0.16	Tschechoslowakei: 1 Krone = 100 Heller	0.12
Griechenland: 1 Drachme = 100 Lepta	0.05	Türkei: 1 türk. Pfund = 100 Piafter	2.08
Holland: 1 Gulden = 100 Centis	1.70	Ungarn: 1 Penas = Filler (= 12 500 Kronen alter Währ.)	0.73
Italien: 1 Lire = 100 Centesimi	0.22	Uruguay: 1 Gold-Peso = 100 Centesimo	4.30
Kavan: 1 Yen = 100 Sen = 10 000 Rin	1.90	Verein. Staaten von Amerika: 1 Dollar = 100 Centis	4.20

Die Umlaufzeit, Entfernung u. Größe der bekanntesten Planeten

Die Sonne ist 1 253 000mal größer und 333 470mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stb. um die Erde, ist 384 000 Klm. von derselben entfernt und 50mal kleiner und $\frac{1}{81}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Klm. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleine Entfernung 156 $\frac{1}{2}$ und die größte 151 $\frac{1}{2}$ Millionen.

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der so überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers kaum richtig meßbar. — Die Versuche Barnards die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich auch größten Planeten etwas näher zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der

Juno 190 und der Vesta 384 Klm., während sich diese bei den kleinsten auf nicht über 30 Klm. zu belaufen scheint. Die mittleren Entfernungen

der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometern bei einer Umlaufzeit von 1½ bis zu 14 Jahren.

Name des Planeten	Umlaufzeit um die Sonne		Kleinste Entfernung in Millionen	Mittlere Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern	Größte	Größen-Verhältnis zur Erde	Massen-Verhältnis Erde = 1
	Jahre	Tage					
Merkur	—	88,0	46	58	70	0,053	0,056
Venus	—	224,7	107	108	109	0,93	0,82
Mars	1	321,7	206	227	248	0,15	0,11
Jupiter	11	314,8	738	775	813	1318	318
Saturn	29	166,5	1344	1424	1504	686	95
Uranus	84	6,0	2731	2864	2996	62	15
Neptun	164	286,0	4446	4487	4527	83	17

Einige wichtige Zeitabschnitte der verflossenen Jahre

Das Jahr 1931 ist seit

Christi Tode	das 1898.	Einführung d. Schulblättern	das 136.
Zerstörung Jerusalems	" 1861.	2. Pariser Frieden	" 116.
Einführung des julianischen Kalenders	" 1876.	Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg — Fürth	" 96.
Erfindung des Geschüßes und Pulvers	" 551.	Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	" 94.
Erfindung der Buchdruckerkunst	" 491.	Eröffnung der transatlantischen Kabeltelegraphie	" 65.
Entdeckung Amerikas	" 439.	Neuerrichtung des Deutschen Reiches	" 60.
Reformation Dr. Martin Luthers	" 414.	Einführung d. Fernsprechers	" 54.
Einführung des gregorianischen Kalenders	" 349.	Erfindung der drahtlosen Telegraphie	" 35.
Erfindung der Fernrohre	" 322.	Entdeckung des Radium	" 34.
Westfälischen Frieden	" 283.	Einführung der republikanischen Staatsform im Deutschen Reich und in den deutschen Staaten	" 13.
Erfindung der Pendeluhren	" 274.	Regierung des Papstes Pius XI.	" 10.
Erfindung der Dampfmaschinen	" 233.		
Einführung des verbesserten Kalenders	" 231.		
Hubertusburger Frieden	" 168.		
Erfindung der Gasbeleuchtung	" 148.		

Fischerei-Kalender (Preußen) — Schonzeiten der Fische

Nach § 16 des Fischereigesetzes von 1916 unterteilt die Festsetzung der Schonzeiten der Vollzeiverordnung durch den Reichernährungspräsidenten. Die Lage dieser Schonzeiten ist veränderlich. Sie dauern sechs aufeinanderfolgende Wochen während der Monate März bis Juni (Frühjahrs-schonzeit) und acht aufeinanderfol-

gende Wochen während der Monate Oktober bis Januar (Winterschonzeit). Außerdem sind für einige Fische, wie für Krebse, Arten-Schonzeiten festgesetzt die aber auch für die einzelnen Reiterungsbezirke verschieden sein können. Für die Krebse gilt allgemein die Zeit vom 1. November bis 31. Mai als Schonzeit.

Erklärung der Kalenderzeichen

♈ Widder ♉ Zwillinge ♊ Löwe ♋ Waage ♌ Schütze ♍ Jungfrau
 ♎ Wassermann ♏ Stier ♏ Krebs ♏ Skorpion ♏ Steinbock ♏ Fische
 ☾ Neuer Mond ☽ Erstes Viertel ☽ Voller Mond ☾ Letztes Viertel
 ☾ Mond ☉ Sonne

Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und den Ortszeiten

	M.	S.		M.	S.
Aachen	+	35 42	Görlitz	+	0 4
Altona	+	20 14	Göttingen	+	20 14
Ansbach	+	17 42	Gotha	+	17 9
Arcona	+	6 16	Greifswald	+	6 28
Arnberg	+	27 43	Gumbinnen	—	28 57
Augsburg	+	16 23	Halberstadt	+	15 47
Murich	+	30 5	Halle a. S.	+	12 9
Baden i. B.	+	27 4	Hamburg	+	20 6
Bamberg	+	16 26	Hannover	+	21 2
Bautzen	+	2 27	Heidelberg	+	25 6
Bayreuth	+	13 37	Helgoland	+	28 28
Berlin	+	6 25	Hilbeshelm	+	20 11
Bielefeld	+	25 46	Hufum	+	23 46
Bonn	+	31 37	Jungferstadt	+	14 19
Brandenburg, B.	+	9 47	Jüterburg	—	27 17
Braunschweig	+	17 54	Kaiserslautern	+	28 54
Bremen	+	24 45	Karlsruhe	+	26 23
Breslau	—	8 9	Kiel	+	19 25
Cassel	+	22 3	Köln	+	32 9
Celle	+	19 39	Königsbg. i. Pr.	—	21 59
Chemnitz	+	7 0	Köslin	—	4 45
Coblenz	+	29 36	Kolberg	—	2 19
Coburg	+	16 8	Konitz	—	10 12
Cöthen i. Anh.	+	12 7	Konstanz	+	23 17
Colmar	+	30 34	Kreuznach	+	28 33
Cottbus	+	2 29	Küstrin	+	1 27
Crefeld	+	33 44	Landesberg a. W.	—	0 48
Cuxhaven	+	25 10	Leer	+	30 11
Danzig	—	14 40	Leipzig	+	10 26
Darmstadt	+	25 21	Liegnitz	—	4 41
Deffau	+	10 52	Lissa	—	6 21
Dirschau	—	15 14	Lübeck	+	17 14
Dortmund	+	30 8	Lüneburg	+	18 23
Dresden	+	5 5	Magdeburg	+	13 25
Düsseldorf	+	32 55	Mainz	+	26 54
Duisburg	+	32 56	Mannheim	+	26 10
Eberzwalde	+	4 40	Marburg	+	24 55
Eisenach	+	18 39	Marienburg W.	—	16 2
Eibfeld	+	31 20	Marienwerder	—	15 43
Elbing	—	17 31	Meiningen	+	18 22
Elstfeld	+	26 8	Memel	—	24 34
Emden	+	31 10	Meppen	+	30 52
Emz	+	29 7	Merseburg	+	11 59
Erfurt	+	15 50	Metz	+	35 18
Erlangen	+	15 59	Minden	+	24 19
Essen	+	31 55	Mühlhausen, L.	+	18 5
Flensburg	+	22 15	München	+	13 24
Frankfurt a. M.	+	25 15	Münden (Hann.)	+	21 23
Frankfurt a. O.	+	1 47	Münster i. W.	+	29 29
Fulda	+	21 18	Naumburg a. S.	+	12 54
Geestmünde	+	25 39	Neiße	—	9 22
Gera	+	11 44	Neufahrwasser	—	14 39
Glab	—	6 39	Neuruppin	+	8 48
			Neustrelitz	+	7 43
			Neuwied	+	30 9
			Norderney	+	31 26
			Nordhausen	+	16 44
			Nürnberg	+	15 41
			Odenburg	+	27 7
			Oppeln	—	11 39
			Osabrück	+	27 50
			Paderborn	+	24 59
			Pelleberg	+	12 39
			Pillau	—	19 35
			Plauen	+	11 28
			Posen	—	7 45
			Potsdam	+	7 44
			Ratibor	—	5 52
			Quedlinburg	+	15 10
			Ratibor	—	12 57
			Regensburg	+	11 37
			Rendsburg	+	21 20
			Rostock	+	11 22
			Saarbrücken	+	32 2
			Salzwedel	+	15 23
			Schleswig	+	21 44
			Schneidemühl	—	6 58
			Schweidnitz	—	5 53
			Schwerin	+	14 19
			Sigmaringen	+	23 7
			Sora	+	2 1
			Speyer	+	26 14
			Stargard i. P.	—	0 13
			Stettin	+	1 41
			Stolp	—	8 11
			Stralsund	+	7 39
			Strahburg i. G.	+	28 55
			Stuttgart	+	23 17
			Swinemünde	+	2 56
			Tilsit	—	27 39
			Tönning	+	24 5
			Trarane	+	16 28
			Trier	+	33 27
			Ulm	+	20 2
			Wangeroog	+	28 35
			Warnemünde	+	11 39
			Weimar	+	14 40
			Wesel	+	33 31
			Weslar	+	26 0
			Wiesbaden	+	27 1
			Wilhelmshaven	+	27 25
			Wittenberg	+	9 24
			Wolfenbüttel	+	17 52
			Worms	+	26 32
			Würzburg	+	20 16
			Xerbst (Anh.)	+	11 41

Wenn es nach M. G. R. 12 Uhr mittag ist, so ist es nach Ortszeit in

1. Peninarad	13 Uhr 01 Min.	8. Benedia	11 Uhr 49 Min.
2. Athen	12 " 35 "	9. Zürich	11 " 34 "
3. Warschau	12 " 25 "	10. Amsterdam	11 " 20 "
4. Stockholm	12 " 12 "	11. Paris	11 " 09 "
5. Wien	12 " 06 "	12. London	11 " 00 "
6. Kopenhagen	11 " 50 "	13. Madrid	10 " 45 "
7. Rom	11 " 50 "	14. New York	6 " 04 "

Zinsen-Berechnungs-Tabelle nach Markt

Kapital	Für ein Jahr									
	3 1/2 %		4 %		4 1/2 %		5 %		6 %	
M	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
1	—	3,50	—	4,00	—	4,50	—	5,00	—	6,00
5	—	17,50	—	20,00	—	22,50	—	25,00	—	30,00
10	—	35,00	—	40,00	—	45,00	—	50,00	—	60,00
20	—	70,00	—	80,00	—	90,00	1	—	1	20,00
50	1	75,00	2	—	2	25,00	2	50,00	3	—
100	3	50,00	4	—	4	50,00	5	—	6	—
500	17	50,00	20	—	22	50,00	25	—	30	—
1000	35	—	40	—	45	—	50	—	60	—

Kapital	Für einen Tag									
	3 1/2 %		4 %		4 1/2 %		5 %		6 %	
M	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S
1	—	0,01	—	0,01	—	0,01	—	0,01	—	0,02
5	—	0,05	—	0,06	—	0,06	—	0,07	—	0,08
10	—	0,10	—	0,11	—	0,13	—	0,14	—	0,17
20	—	0,19	—	0,22	—	0,25	—	0,28	—	0,33
50	—	0,49	—	0,56	—	0,63	—	0,69	—	0,83
100	—	0,79	—	1,11	—	1,25	—	1,39	—	1,67
500	—	4,86	—	5,56	—	6,75	—	6,94	—	8,33
1000	—	9,72	—	11,11	—	12,50	—	13,89	—	16,67

Ermittlung des Wochentages für jedes Datum bis 1980 Auf welchen Tag der Woche fiel mein Geburtstag?

A. Jahreszahlen:				B. Monate:												C. Wochentage:							
				Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	Novbr.	Dezbr.								
—	1885	—	1925	1953	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	1	8	15	22	29	36	= Sonntag
—	1886	—	1926	1954	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	2	9	16	23	30	37	= Montag
—	1887	—	1927	1955	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	3	10	17	24	31	—	= Dienstag
1860	1888	—	1928	1956	0	3	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	4	11	18	25	32	—	= Mittwoch
1861	1889	1901	1929	1957	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	5	12	19	26	33	—	= Donnerstag
1862	1890	1902	1930	1958	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	6	13	20	27	34	—	= Freitag
1863	1891	1903	1931	1959	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	7	14	21	28	35	—	= Sonnabend
1864	1892	1904	1932	1960	5	1	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1865	1893	1905	1933	1961	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1866	1894	1906	1934	1962	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1867	1895	1907	1935	1963	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1868	1896	1908	1936	1964	3	6	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	—	—	—	—	—	—	—
1869	1897	1909	1937	1965	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1870	1898	1910	1938	1966	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1871	1899	1911	1939	1967	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1872	—	1912	1940	1968	1	4	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1873	—	1913	1941	1969	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—
1874	—	1914	1942	1970	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	—	—	—	—	—	—	—
1875	—	1915	1943	1971	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1876	—	1916	1944	1972	6	2	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1877	1900	1917	1945	1973	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1878	—	1918	1946	1974	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	—	—	—	—	—	—	—
1879	—	1919	1947	1975	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—
1880	—	1920	1948	1976	4	0	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	—	—	—	—	—	—	—
1881	—	1921	1949	1977	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	—	—	—	—	—	—	—
1882	—	1922	1950	1978	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5	—	—	—	—	—	—	—
1883	—	1923	1951	1979	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	—	—	—	—	—	—	—
1884	—	1924	1952	1980	2	5	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	—	—	—	—	—	—	—

Erklärung:
 Frage: Auf welchen Wochentag fiel der 1. Mai 1898?
 Antwort: Auf einen Sonntag.
 Lösung: Ich gehe von der in Tabelle A aufgeführten Zahl 1898 nach rechts bis zu der in Tabelle B unter **Mai** stehenden Ziffer. Zähle ich zu dieser (0) die Zahl des Monatstages (1) so habe ich 1. In Tabelle C steht neben 1: **Sonntag**.
 Ebenso: 18. Oktober 1913: 3 + 18 = 21 = Sonnabend.
 Desgleichen: 31. Juli 1920: 4 + 31 = 35 = Sonnabend.

Zur Kontrolle vergleicht man am besten das heutige Datum!



Höhenluft



Ueberreich an Bergen und Waldeshöhen ist Oberschlesien nicht, aber gerade die Bewohner der Ebene, zieht es auf die Berge und Höhen. Wohin pilgert der Oberschlesier in den Erholungsmonaten? — „Ins Gebirge!“ Es ist ein Erlebnis, wenn sich nach vielen Steigungen der Gipfel zeigt und der Blick weithin schweifen kann. Wundervolles Panorama. Die Landschaft ist ein wahres Schmuckkästchen. Nichts Gefünsteltes ist dabei. Alles, ist Natur, und die Häuser, die Kirchtürme, die Brücken, die Mühlen, die Bauernhütten, alles fügt sich harmonisch ein. Hier oben aber rauscht's in den Baumkronen, und es ist eine köstliche Einsamkeit. Das tut wohl. Das wird als ein Glück empfunden, daß man's so still und einsam getroffen hat. Sprachen die alten Romantiker nicht von einer „Trost einsamkeit“? Sang nicht unser Eichendorff:

Und mitten in dem Leben
Wird Deines Ernst' Gewalt
Mich Einsamen erheben,

Dann wird mein Herz nicht alt.
Haben die Altvorderen nicht besonders gern auf Anhöhen der Gottheit gepflegt? Und werden nicht unsere stillen traulichen Kirchlein und Kapellen mit Vorliebe auf Bergeshöhen errichtet? „Ein Kirchlein steht im Blauen auf steiler Bergeshöh . . .“ Man kann es verstehen, wenn man still und besinnlich hoch oben steht und wenn alles Staubige und Erden-schwere so weit, so unendlich fern, so gleichsam im Unwirklichen liegt. Sinnbilder von den Höhen des Menschenlebens weben sich. Wie aber ist es, lieber Kalender-Leser, mit den Licht- und Höhepunkten des eigenen Lebens? Ist schon alles vorüber? Winkt Dir noch ein spätes Glück? Ist noch etwas zu hoffen? . . .

Im allgemeinen hat man heute wohl den Eindruck, daß das Leben zumeist durch trübe Niederungen geht. Der deutsche Alltag ist schwer, denn die deutsche Not — und nicht zuletzt die wirtschaftliche — ist recht chroni-

scher Art geworden. Viele, viele Volksgenossen gehen mit grauesten Sorgen von einem Tage zum andern. Unter diesen bitter Sorgenden sind auch solche, die es früher ganz anders gewohnt waren und die damals nicht geahnt hätten, daß es auch ihnen einmal recht schlecht gehen würde. Aber gerade in schlimmer und gedrückter Lebenslage bedarf es eines inneren „Dennoch!“ und „Empor!“ Man muß die Höhen der Hoffnung schimmern sehen. Vielleicht sind sie zuerst überhaupt nicht zu schauen, oder es kommt einem eben so vor. Aber dann, wenn man nur sehen will, zeigt sich doch vielleicht ein freundliches Leuchten. Viel hängt hier vom Grundfählichen vom Charakter, von der Weltanschauung ab. Es gibt einen lähmenden, niederdrückenden Pessimismus. Es gibt aber auch einen Schwung des Geistes und der Seele, den man nicht etwa bloß als eine Illusion, als ein Gedankenpiel beiseite schieben darf. Es gibt für den religiösen Menschen eine wunderbare Glaubenshöhe. Anderen ist sie oft ganz unverständlich, sie läßt sich nicht anbeweisen, doch kann man sie auch nicht abberweisen, und wo sie einmal ist, da ist auch ein bestimmtes Gefühl des Friedens, des Pflichtbewußtseins, des Geborgenseins. Ein eigenes Reich der Erhebung ist die Kunst. Es kann sehr wohl im Zusammenhang mit dem Religiösen stehen. Man denke, wie unzählige Menschen aller Stände und Berufe in den feierlichen Motetten und ernst-kirchlichen Gesängen, bei feierlichen religiösen Handlungen ihr inneres Aufwärts gefunden haben und immer wieder finden! . . . Nicht täglich kann die Seele ihre Höhenwanderungen haben. Wenn sie nur die leuchtenden Hochziele nicht vergißt! Wenn sie sich nur nicht ins ewig Schwarzseherische verkrampft und vergrübelt! Der innerste Wille zum Höheren muß sein. Geistige Höhenluft müssen wir atmen, und dann mag und wird noch sehr vieles gut werden . . .

wb.

Wahr' Haus und Herd

Für Haus und Herd den guten Rat:
Wahr' Deine Tür so früh als spät;
Zufriedenheit, stets unverdrossen,
Mache zum ständigen Hausgenossen;
Froh Sinn lade Dir oft zu Gast,
Halt ihn zurück — zu heitrer Raft.
Mißmut, klopfe vergebens an,
Den Grillen werde nicht aufgetan,
Vor Streitsucht schiebe den Riegel vor,
Vor Ehrgeiz verschließe Tür und Tor.
Tritt aber die Freundschaft über die Schwelle,
Gib ihr des Hauses freundlichste Stelle.
Schiebe den Stuhl ihr an den Herd,
Halte Sie warm und halte sie wert,
Sodasß sie Deines Glückes sich freue —
Dann ist's die echte, dann ist's die treue.

§§



Mutter Eva

Gräfin Eva von Thiele-Winkler ist am 21. Juni 1930 nach einem Leben voll von Erfolgen auf dem Gebiete sozialer Fürsorge gestorben. Sie war die Gründerin des „Friedenshort“ in Niechowitz, der Heimat der Heimatlosen. Aus einer kleinen Zufluchtstätte für vernachlässigte und verwahrloste Kinder in einem Winkel ihres väterlichen Schlosses hat sie ein Werk entwickelt, das durch zahlreiche Niederlassungen in allen Teilen Deutschlands unendlich viel Segen gestiftet hat. Elternlose Kinder, geistig Minderwertige, körperlich Sieche, entlassene Gefangene und hilflos gewordene alte Leute fanden in den Anstalten der „Mutter Eva“ Ruhe und Frieden. Unser Bild zeigt die Wohltäterin der Menschheit im Kreise ihrer Schützlinge im Jahre 1926, in dem sie am 31. Oktober ihren 60. Geburtstag feierte.

Politische Rundschau

Ein Jahr von geschichtlicher Bedeutung ist an uns vorbeigezogen, ein Jahr, in dem das deutsche Volk vor Entscheidungen von größter Tragweite gestellt wurde, ein Jahr tiefster Erschütterungen im gesamten politischen und wirtschaftlichen Leben. Der Chronist von heute kann nicht mehr tun, als die Ereignisse des Jahres 1930 anzuführen und auf die Symptome hinzuweisen, die auf eine Wandlung, auf eine Neuordnung und Umgestaltung hindeuten. Vielleicht wird man schon nach Jahresfrist, vielleicht auch erst nach Jahrzehnten sagen können, ob das vergangene Jahr den Höhepunkt und damit die Ueberwindung der Krise brachte, oder ob es Deutschland in das Chaos hinabgestoßen hat.

Wir können dem Geschichtsschreiber kommender Geschlechter nicht in die Blätter sehen, auf denen er das Schicksal, das heute so dunkel vor uns liegt, niederschreibt, wir wissen nicht, ob es ein düsteres oder ein lichtvolles Kapitel sein wird. Wir wissen nur, daß wir Lebenden uns unser Schicksal selbst gestalten und in festem Gottvertrauen an unsere Zukunft glauben müssen, wie einer der größten Menschheitskämpfer, wie Friedrich Schiller es uns sagt: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.“



In der Nacht zum 1. Juli 1930 haben die letzten französischen Truppen deutsches Gebiet verlassen: fast 12 Jahre nach Beendigung des Krieges wurde das Rheinland frei. Mit hochgestimmter Freude haben die deutschen Männer und Frauen in allen Gauen die endliche Befreiung des Rheinlandes begrüßt, und auch in Oberschlesien haben eindrucksvolle Kundgebungen die Schicksalsverbundenheit aller Deutschen zum Ausdruck gebracht. Hindenburg selbst fuhr in das befreite Gebiet, um den Rheinländern den Dank der Nation zu überbringen. Die Reise des Reichspräsidenten fand durch den Brückeneinsturz in Koblenz einen tragischen Abschluß, dennoch aber wird die Erinnerung an die Tage der Befreiung als ein erster Hoffnungsschimmer im deutschen Volke fortleben und auch in schweren Tagen den Glauben stärken an die endgültige Wiedergewinnung unserer politischen und wirtschaftlichen Freiheit.

In treuer Dankbarkeit wird Deutschland auch immer des Mannes gedenken, dessen Lebenswerk seine Krönung fand, als der letzte französische Soldat deutschen Boden verließ. **Gustav Stresemann**, der seit dem Ruhrkampf die deutsche Außenpolitik geführt hat, wurde am 3. Oktober 1929 dahingerafft, ohne das Läuten der Freiheitsglocken und den Jubel der rheinischen Bevölkerung gehört zu haben. Wenn je ein Mann sich selbstlos für sein Vaterland aufgeopfert hat, wenn je ein Führer seine letzten Kräfte hingab für Volk und Heimat, dann war es Stresemann. Mit ihm hat das deutsche Volk den bedeutendsten Staatsmann der Nachkriegszeit und einen seiner besten und treuesten Patrioten verloren. Sein Andenken wird es allezeit hoch in Ehren halten.



Der Druck fremder Besatzung ist vom Rheinland genommen, doch noch hat es seine volle Souveränität nicht wiedergewonnen, und noch immer kämpfen unsere deutschen Brüder an der Saar vergeblich um die Heimkehr zum Mutterlande. Der Leidensweg des deutschen Volkes ist noch nicht zu Ende gegangen. Auf drei Generationen hinaus hat Deutschland sich durch die **Annahme des Youngplans** zu hohen Tributzahlungen verpflichtet, und in allen politischen Lagern sehen weitblickende Männer keine Möglichkeit, die übernommenen Verpflichtungen auf die Dauer zu erfüllen. Sicherlich sind die Lasten, die uns nach dem Dawesplan aufgebürdet waren, wesentlich vermindert worden, dennoch aber wird sich in absehbarer Zeit eine **Revision** als unbedingt notwendig erweisen.

Selbst einer der Väter des neuen Tributplanes, der Präsident der deutschen Reichsbank **Dr. Hjalmar Schacht** glaubte die Verantwortung für das von ihm mitgeschaffene Werk nicht mehr tragen zu können und legte kurz nach den abschließenden Haager Verhandlungen zu Beginn des Jahres sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde der ehemal. Reichskanzler **Dr. Luther**, der Deutschland dann auch bei der Gründung der Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich (B. I. Z.) vertrat.

Schwere Kämpfe waren der Annahme des neuen Planes vorausgegangen. **Hugenberg, Selbte, Schiele** und **Hitler** versuchten, durch **Volkส์begehren** und **Volkส์entscheid** die Ablehnung der Haager Verträge zu erzwingen. Die große Mehrheit des deutschen Volkes lehnte diesen Weg ab. Man wollte keine neue, unabsehbare Verwirrung heraufbeschwören, man wollte das Rheinland von fremden Truppen befreien, man wollte

endlich Beruhigung schaffen, um sich neuen Aufgaben und neuen Zielen zuwenden zu können, deren Erfüllung nicht länger mehr aufgeschoben werden durfte.



Der lange Jahre hindurch vernachlässigte Osten forderte gebieterisch die Hilfe von Reich und Staat. Das ständig steigende Erwerbslosenelend, die hohe Zahl der Konkurse, die Verschuldung der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes und nicht zuletzt die katastrophale Notlage der Kommunen in den östlichen Provinzen sind zu einer ernststen Gefahr für das ganze Reich geworden. Die Inkraftsetzung des deutsch-polnischen Handelsvertrages und des Liquidationsabkommens mit Polen würde zudem eine neue schwere Belastung bedeuten. Wenn man bedenkt, daß in Oberschlesien in absehbarer Zeit vielleicht auch der letzte Hochofen gelöscht werden muß, daß Tausende und Abertausende von Metallarbeitern und Bergleuten brotlos wurden, daß Feierschichten und Lohnabbau an der Tagesordnung sind und ein Betrieb nach dem anderen eingeschränkt oder stillgelegt wird, dann wird man erkennen, daß allein die schnelle Durchführung einer umfassenden Hilfsaktion den trostlosen Niedergang des ober-schlesischen Wirtschaftslebens aufhalten kann.

Sindenburg war es, der als erster den verzweifelten Hilferufen aus dem Osten Gehör schenkte und eine großzügige, auf weite Sicht angelegte Osthilfe zur Bedingung für seine Unterschrift unter den Youngplan machte. Das Kabinett Brüning, das in den letzten Märztagen dieses Jahres von ihm berufen wurde, sollte nächst der Sanierung der Reichsfinanzen in erster Linie die Rettung des deutschen Ostens und der deutschen Landwirtschaft durchführen. Neben dem Reichskanzler selbst haben sich Männer wie Schiele, Dietrich und Treviranus durch die tatkräftige Einleitung einer planmäßigen Hilfsaktion für den gesamten Osten bleibende Verdienste erworben.



Mitte Juli schon sah sich das Kabinett gezwungen, den Reichstag aufzulösen, da sich für seine Deckungsvorlagen, deren Verabschiedung auch für die Durchführung der Osthilfe die unerläßliche Voraussetzung bildete, keine Mehrheit fand. Im Wege von Noerverordnungen mußten mit Hilfe des Artikels 48 sowohl die zur Ordnung der Reichsfinanzen und zur

Gesundung der Wirtschaft als auch die für die Osthilfe notwendigen Gesetze erlassen werden.

Bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 geriet dann das Kabinett Brüning, das sich lediglich auf die staatsbehaltenden Parteien der bürgerlichen Mitte stützte, in eine hoffnungslose Minderheit. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Not erhielten die radikalen Parteien starken Zuzug. Die Nationalsozialisten, die im alten Reichstage nur über 12 Sitze verfügt hatten, kehrten mit 107 Abgeordneten zurück, und die Kommunisten eroberten 76 Mandate. Das Zentrum gewann zwar 7 neue Sitze, die übrigen Parteien der Mitte aber wurden mehr oder weniger aufgerieben.

Die Deutsche Staatspartei, die sich aus der demokratischen Partei und der Jungdo-Bewegung gebildet hatte, konnte sich ebensowenig durchsetzen, wie die konservative Volkspartei, die von ehemaligen Deutschnationalen gegründet war, nachdem Hugenberg dem Kabinett Brüning seine Unterstützung versagt hatte.

Der neue Reichstag ist noch weniger arbeitsfähig, als es der alte war: eine Regierungskoalition auf breiter Grundlage kann kaum von langem Bestand sein. Wird der Reichstag erneut aufgelöst werden müssen, droht eine Diktatur, droht eine Staatskrise oder Schlimmeres herauf?

Schweren Herzens und voll banger Sorge um Deutschlands Zukunft schließen wir diesmal den politischen Jahresrückblick ab. Dennoch aber wollen und dürfen wir nicht mutlos sein! Das deutsche Volk hat während des Krieges und in den Jahren nach dem Umsturz Leistungen vollbracht, die in der ganzen Welt Bewunderung erregten. Es wird sich auch jetzt zu helfen wissen und die ernste Zeit der Krise, die ja auch andere Völker und selbst England und Amerika nicht verschont, zu überwinden verstehen!

Der Kalendermann.



Aus dem Kulturleben Oberschlesiens

Grenzlandkultur — Kunst als höchste nationale Mission, Ausdruck lebensprühender, ewig schöpferischer Kraft, fest verwurzelt im deutschen Geistesgut vergangener Jahrhunderte und hellhörig zugleich für die Stimmen unserer Zeit, für den Marschtritt der Jungen, der werdenden und Zukunftssträchtigen — haben wir hier in der Südostecke des Reiches eine Grenzlandkultur?

Wir haben den furchtbaren Daseinskampf des deutschen Volkes härter und grausamer zu spüren bekommen als die anderen, wir haben von Monat zu Monat immer neue Tausende abwandern sehen in das Riesenheer der Erwerbslosen, und die wirtschaftliche Not Oberschlesiens stieg immer höher. In solcher Zeit kann die Kunst nicht zur Blüte gelangen. Die kulturellen Bestrebungen in unserer Heimat waren im vergangenen Kalenderjahr auf vielen Gebieten von einem starken Impuls getragen, doch Not und Elend haben sie aller Orten an ihrer vollen Entfaltung gehindert.

Oberschlesiens Kultur ist trotzdem nicht verkümmert, und das gibt uns vielleicht den besten Trost für die Zukunft. Wir wissen, daß diese Zeit schwerster Krisen im Wirtschaftsleben so gut wie auf kulturellen Gebieten über-

wunden werden wird. Wir spüren es, daß wir keine Zeit des Niedergangs, sondern eine Zeit der Wandlung durchleben, daß Altes und Verbrauchtes absterben muß und Neues erstehen wird. Nicht abseits zu stehen, sondern tätig mitzuwirken an der Erneuerung und Wiederbelebung deutscher Kultur, das ist die Aufgabe, die wir erkennen und die wir als Grenzländer auch unter besonderen Opfern erfüllen müssen.

Theater

Das Theaterleben Oberschlesiens hat in der Spielzeit 29/30 die allgemeine Krise deutlich zu spüren bekommen. Während in Neisse, alter Tradition gemäß, das Theater auf beträchtlicher Höhe stand, haben besonders Oppeln und Ratibor schwer um den Bestand ihrer Bühnen zu kämpfen gehabt. Wie sich die Krise hier in den nächsten Jahren auswirken wird, ob man auf das Theater etwa ganz verzichten oder mit Gastvotelen von auswärtigen Bühnen sich begnügen muß, bleibt abzuwarten. Staatliche Beihilfen sind schwer zu erlangen, und so wird hier wohl zumindesten mit einer vorübergehenden „Stilllegung“ des eigenen städtischen Theaterbetriebes zu rechnen sein.

Das „Oberschles. Landes-theater“ nimmt eine Sonderstellung ein. Es wird ausreichend subventioniert, und durch den Verkauf seiner Vorstellungen an die Städte Gleiwitz und Hindenburg zu hoch kalkulierten Preisen ist sein Etat zu einem erheblichen Teil von vornherein gesichert. Finanziell ist das Landestheater also trotz der Ungunst der Zeit noch immer gesund, und auch während der vergangenen dritten Spielzeit hat die Beuthener Bühne unter der geschäftsgewandten Leitung von Generalintendant Illing wirtschaftlich erfolgreich abgeschnitten.

Als repräsentative Bühne Oberschlesiens hat das Landestheater in künstlerischer Hinsicht natürlich besondere Verpflichtungen. Es ist darum doppelt erfreulich, wenn man anerkennen darf, daß es in Beuthen sowohl im Schauspiel als auch in der Oper zum Teil ganz hervorragende Kräfte gibt und daß die Aufführungen des Landestheaters durchweg Niveau zeigen. Das Hauptverdienst hieran fällt den künstlerischen Leitern von Oper und Schauspiel zu. Der neue erste Kapellmeister Erich Peter ist unverkennbar ein starkes Talent, eigenwillig und energisch, und was ihm besondere Sympathien gewinnt, ist die ausgezeichnete, auch jenseits der Grenzen Oberschlesiens vielbeachtete Wiedergabe von Ton-schöpfungen der jungen Generation. Das Schauspiel hat in dem frisch zupackenden Carl W. Burg einen tüchtigen Führer.

Sein belebender Geist war in mancher wohlgelungenen Aufführung — ich denke besonders an Dießenschmidts „Hinterhauslegende“, an „Die andere Seite“ von Sheriff, an Shaws „Kaiser von Amerika“ — deutlich zu spüren.

Die Spielplangestaltung freilich ließ auch in der vergangenen Spielzeit manche Wünsche offen. Allzu bedenklich machte sich das Bestreben des Generalintendanten geltend, „jedem Geschmack gerecht zu werden“. Es muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß die Rücksichtnahme auf die Kasse ihre Grenzen hat und daß in der vergangenen Spielzeit diese Grenzen oft recht erheblich überschritten wurden. Zum Schaden des künstlerischen Ansehens des Landestheaters und damit letzten Endes auch auf Kosten der anspruchsvolleren Theaterbesucher, die vielfach dem Theater entfremdet wurden.

Hinzu kommt, daß sich die Beuthener Bühne in einer Stadt wie Gleiwitz, die nach Tradition und Bedeutung auf ein eigenes Theater Anspruch erheben darf, niemals wirklich durchsetzen kann. Wo jede persönliche Fühlung zwischen Theater und Publikum fehlt, wird sich auch bei bestem Willen schwerlich jemals jener innere Kontakt einstellen, der Spielfreudigkeit bei den einen und Theaterbegeisterung bei den anderen weckt. Unsere Forderung, zu geeigneter Zeit für Gleiwitz wieder ein eigenes Ensemble zu schaffen, werden wir darum stets aufrecht erhalten.

Musik

Das Kulturleben in Oberschlesien ist seit jeher gekennzeichnet durch eine besonders liebevolle und erfolgreiche Pflege des Chorgesanges. Auch im vergangenen Jahr haben unsere bekannten ober-schlesischen Gesangsvereine eine Anzahl prachtvoll gelungener Aufführungen zustande gebracht, die sowohl in ihrer Programmgestaltung als auch in der Wiedergabe der Werke auf hoher Stufe standen und von der echten Kunstbegeisterung des Oberschlesiers beredetes Zeugnis ablegten.

Es wäre ungerecht, einzelne Vereine besonders rühmend hervorzuheben. Nur soviel sei gesagt, daß der Gleiwitzer Musikverein dem Breslauer Komponisten Hermann Buchal durch ein ausgezeichnetes Konzert in seiner ober-schlesischen Heimat zu einem viel beachteten Erfolge verhalf, daß der Evangelische Kirchenmusikverein Gleiwitz sich mit einer wohlvorbereiteten und glänzend gelungenen Konzertreise auch außerhalb der Grenzen Oberschlesiens einen guten Namen erobern konnte, daß der Gleiwitzer Lehrergesangsverein mit einer ausgezeichneten Aufführung von Händels „Samson“ den Höhepunkt der diesjährigen Abstim-mungsfeier brachte und schließlich, daß der Cäcilienchor Allerheiligen Gleiwitz die Ur-aufführung eines Werkes von Professor Hoppe-Kattowitz vermittelte. So haben wir an dem Beispiel der Gleiwitzer Ge-

sangsvereine gezeigt, welch' guter Geist die ober-schlesischen Säng-er zu frohem Schaffen beflügelt.

Zum ersten Mal, seitdem die Sängerschaft Oberschlesiens im Schlesischen Sängerbund ihre Reihen geschlossen hat, fand am letzten August-Sonntag in Gleiwitz ein großzügig angelegtes Sängerefest statt, das die Säng-er unserer Heimat zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Lied einte. Es war zugleich ein Bekenntnis zum Deutschtum, wie es schöner und würdiger nicht gedacht werden konnte. In den Irrungen und Wirrungen einer kranken Zeit will auch Oberschlesiens Sängerschaft zu ihrem Teil daran mitwirken, daß sich das deutsche Volk wieder auf die Ewigkeitswerte seiner bodenständigen Kultur besinnt. Sie hier in der von vielen Nöten hart bedrängten Südostecke des Reiches zu pflegen und zu fördern, das war es, was auf dem ersten ober-schlesischen Sängerefest in Gleiwitz feierlich bekundet werden sollte. Die Gleiwitzer Liedertafel, deren neue Fahne bei dieser Gelegenheit durch den Vorsitzenden des Schlesischen Sängerbundes, Studienrat Fuchs-Breslau, geweiht wurde, stand im Mittelpunkt des Sängerefestes, das ihr zu Ehren nach Gleiwitz verlegt worden war. Bei den während der Festtage veranstalteten Konzerten bewährte sie wiederum ihr überlegenes Können, durch das sie in jahrzehntelanger Tradition den Ruf der Stadt Gleiwitz als Musikstadt begründet hat.

Bildungswesen

Trotz der schweren wirtschaftlichen Nöte unserer Zeit war man im vergangenen Jahr mit besonderem Eifer bemüht, neue Bildungsmöglichkeiten zu erschließen. Mitte April wurde in Gleiwitz die 1. Oberschlesische Hochschule eröffnet, die nach den Worten von Oberpräsident Dr. Lukaszek als Kronzeuge für den idealen Lebenswillen deutschen Volkstums in Oberschlesien gelten sollte. Nicht weniger als 700 Hörer aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung fanden hier Gelegenheit, aus allen Wissensgebieten volkstümlich gehaltene Vorlesungen bekannter Universitätsprofessoren zu hören, und sicherlich haben sie reichen inneren Gewinn davongetragen.

Von besonderer Bedeutung war auch in diesem Jahr die Ostdeutsche Hochschule in Neisse, die ja schon seit 6 Jahren eingeführt ist und sich als wichtiger Bildungsfaktor in Oberschlesien immer von neuem bewährt. Daneben fanden in einzelnen Städten, auf mehrere Monate verteilt, Hochschulkurse statt, die einer planmäßigen Fortbildung, besonders auch für die Beamtenschaft dienen.

Der Anfang Juni in Gleiwitz abgehaltene ober-schlesische Büchereitag und die in die

gleiche Zeit fallende Feier des 25jährigen Bestehens des von dem hochverdienten Geheimrat Schiller gegründeten Oberschlesischen Museumsvereins Gleiwitz sollen in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Das Museums- und Büchereiwesen fand in Oberschlesien allezeit verständnisvolle Unterstützung, und wir wollen hoffen, daß diese alten Quellen der Volksbildung und der Erziehung zur Heimatliebe auch weiterhin sorgsam behütet und von den verantwortlichen Behörden nicht nur mit guten Worten, sondern auch mit ausreichenden Geldmitteln gefördert werden.

*

Ein Volk, das in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges sein kulturelles Leben verkümmern läßt, gibt sich selbst auf. Tonfilm und Radio spielen heute gewiß mit Recht eine entscheidende Rolle für das Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnis breiter Volksschichten. Neben ihnen aber gilt es, das Verständnis für die überlieferten Werte deutscher Kultur zu vertiefen, indem man sie dem Volke zugänglich macht. Nur dann werden wir für die schlimmen Tage, in denen Not und Elend uns niederzudrücken drohen, jenen starken inneren Halt finden, der uns den rechten Weg mutig beschreiten läßt! J.

STUKENBROK

der Name von Weltruf
bürgt für Lieferung von Qualitätswaren
zu außerordentlich niedrigen Preisen!

Der umfangreiche, illustrierte
**Stukenbrok-Katalog
gratis!**



Ein Versuch macht Sie zu meinem
dauernden Geschäftsfreund, bestellen
Sie daher den Stukenbrok-Katalog
noch heute durch anhängende Karte

Drügniß Stukenbrok, Einbeck

Bitte hier abtrennen!

Die Firma

August Stukenbrok, Einbeck

ist die alleinige Fabrik und Lieferant
der auf dem ganzen Erdenrund
rühmlichst bekannten „Deutschland“-
Fahrräder.

„Deutschland“-Fahrräder

sind in Güte und Preiswürdigkeit un-
übertroffen, von leichtem Lauf und
größter Dauerhaftigkeit.

„Teutonia“-Prima-Pneumatiks

sind besonders zuverlässig und halt-
bar. Sie sind infolge ihrer guten
Qualität die billigste Radbereifung.

„Deutschland“-Nähmaschinen

sind erstklassige deutsche Qualitäts-
Erzeugnisse für Hausgebrauch und
Gewerbebetrieb in den verschiede-
nen Möbelausstattungen.

Reparaturen aller Art,

Dreharbeiten, sowie das Emaillieren
und Vernickeln von Fahrrädern, wenn
auch fremdes Fabrikat, werden in
meiner neuzeitlich eingerichteten,
mit großem Maschinenpark ausgestatteten
Fabrik schnellstens und preiswer-
t ausgeführt.

Lieferant vieler Behörden, Verwaltungen,
Vereine, Belegschaften größerer
Werke usw.

Adressen-
ausfüllung
nur 3 Pfg.
bei weiterer
Mitteilung
8 Pfg.

An die Firma

August Stukenbrok

Erstes Fahrradhaus Deutschlands

EINBECK



Deutschland-Fahrräder
sind Markenmaschinen für höchste Ansprüche mit
3jähriger Garantie

Deutschland-Nähmaschinen
sind deutsche Präzisions-Erzeugnisse von hoher
Leistungsfähigkeit dabei niedrig im Preise



In meinem Hauptkatalog finden Sie ferner in
großer Auswahl:
Radfahrerbedarfsartikel, Haushaltungsgegenstände,
Uhren, Waffen, Fotoartikel, Musikwaren, Spielwaren
und noch vieles mehr

Bestellen Sie den Katalog durch anhängende Karte!

August Stukenbrok, Einbeck



Bitte hier abtrennen!

An die Firma **August Stukenbrok, Einbeck** • Erstes Fahrradhaus Deutschlands

Hiermit ersuche ich um kostenfreie Zusendung Ihrer neuesten Preisliste mit niedrigsten Preisen über die vorzüglich bewährten „Deutschland“-Fahrräder und Nähmaschinen, „Teutonla“-Prima-Pneumatiks, Fahrradzubehörtelle, Photo- und Radio-Artikel, Toilette-, Reise- und Raucher-Utensilien, Tabak, Zigarren, Sportbekleidung, sowie sämtliche Artikel für Sport und Spiel, Feuerwerk, Sport- und Kinderwagen, Kasten- und Leiterwagen, Wintersportartikel und Spielwaren, Uhren aller Art, Gold- und Silberwaren, elektrische Apparate, optische Artikel, Papier-, Leder- und Stahlwaren, Musikwaren aller Art, insbesondere Sprechmaschinen und Aste-Schallplatten, Waffen, Munition und Jagdartikel, Werkzeuge, Automobil-Bedarfsartikel, Geräte für Gartenbau und Landwirtschaft, Haushaltsartikel, Waschmaschinen, Christbaumschmuck usw.



Name:

Beruf:

Wohnort:

Straße und Hausnummer: Bestellungs- Postort ist:

Oberpost-direktionsbezirk: Land oder Provinz:

Bitte hier abtrennen!

★ Oberschlesien im Zeitspiegel ★

Es ist kein erfreuliches Beginnen, über ein weiteres Jahr oberschlesischer Geschichte zu berichten. War schon das Jahr 1928-29 als ausgesprochenes Notjahr bezeichnet worden, so gilt das noch in weit höherem Maße von dem Zeitraum, der mit dem 1. Oktober 1929 beginnt. Der Winter brachte Rekordzahlen in der Arbeitslosigkeit. Zum Glück wurden wir von allzugroßer Kälte verschont, sonst wäre das Unglück bei der entsetzlichen Wohnungsnot, vor allem im Industriegebiet, unabsehbar gewesen.

Schon im Februar sah sich die Industrie gezwungen, mit Arbeiterentlassungen zu beginnen. Die Wirtschaftskrise erreichte im Juni-Juli ihren Höhepunkt. Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen überstürzten sich. Die „Osthilfe“ des Reiches läßt Hoffnungen auf Besserung auskommen, aber infolge der Auflösung des Reichstages im Juli konnten ihre Auswirkungen im Berichtsjahr noch nicht in Erscheinung treten.

Die Haushaltspläne der städt. Wohlfahrtsämter geben ein erschütterndes Spiegelbild von der furchtbaren Notlage in breiten Volksschichten. Die Folge dieser Not war eine lebhaftere Tätigkeit der radikalen politischen Parteien. In den Stadtverordneten-Versammlungen kam es wiederholt zu Radausätzen, politische Schlägereien waren an der Tagesordnung. Die Kriminalstatistik zeigt eine erhebliche Zunahme von Verbrechen, deren Motive Not und Verzweiflung sind. Aber auch verbrecherische Elemente machten sich die Lage zunutze, um ihrem schmutzigen Gewerbe nachzugehen. Wir erlebten verschiedene grauenhafte Mordtaten, Plünderungen und Brandstiftungen. Die Selbstmorde, Familientragödien und Konkurse nahmen bedenklich zu. Dazu kamen schwere Unglücksfälle auf der Heinißgrube in Beuthen, auf der Konkordiagrube in Hindenburg, ein Einsturzunglück in Beuthen und eine Brandkatastrophe in Stanitz bei Rauden.

Um das Elend voll zu machen, bescherte uns die Natur im Juni eine vier Wochen lange Dürre, die das Getreide zur Notreise brachte und die Wiesen ausdörrte. Der Juli und der August brachten es durch allzugroße Nässe dahin, daß die Landwirtschaft mit einer Unterdurchschnittsernte rechnen muß.

Nur durch Sparsamkeit bis zum letzten Pfennig war es möglich, in dieser furchtbaren Notlage eine einigermaßen geregelte Verwaltung aufrecht zu erhalten. Dem trugen die Behörden durch Einführung rigoroser Sparsamkeitsmaßnahmen und verschiedene Reformen Rechnung. Die drei großen Industriestädte gingen mit Nachdruck an Verwaltungsreformen heran, die zum Teil bereits abgeschlossen sind, teils unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Erfreulich ist, daß die Not das vielumstrittene Problem der „Dreistädteeinheit“ einen gewaltigen Schritt vorwärts brachte, indem es vorläufig zum Abschluß einer „Kommu-

nen Interessengemeinschaft für das oberschlesische Industriegebiet“ kam, die man wohl zweckmäßiger als Notgemeinschaft anspricht.

Für den im Februar verstorbenen Landeshauptmann Dr. Piontek wurde der Gleiwitzer Rechtsanwalt Woschek gewählt. Hindenburg erhielt in seinem bisherigen zweiten Bürgermeister Franz ein neues Stadtoberhaupt, und als neuer Polizeipräsident in Gleiwitz hielt Dr. Danehl seinen Einzug.

Viel Jubel riefen die beiden Besuche des Weltumseglers „Graf Zeppelin“ im Oktober 1929 und Juni 1930 hervor. Lebhaftige Anteilnahme am Schicksal des Rheinlandes kam in den zahlreichen Rheinlandbefreiungsfeiern zum Ausdruck.



Dr. Piontek
der verstorbene Landeshauptmann



Rechtsanwalt Woschek
der neue Landeshauptmann

Auch sonst ist bei aller Not manches Erfreuliche zu berichten. Daß der strebsame Geist des zähen Oberschlesiervolkes nicht unterdrückbar ist, tut sich äußerlich kund in allerlei Neuerungen. Beuthen bekam die pädagogische Akademie, Gleiwitz einen Neubau des Eichendorff-Oberlyzeums und des Oberlyzeums der armen Schulschwestern, Oppeln sein neues Hindenburg-Realgymnasium. Weitere Schul- und Kirchenbauten, verschiedene Jugendheime, Tagungen, Kurse u. a. legen Zeugnis ab von unentwegtem Vorwärtstreben auf kulturellem Gebiet. Besonders erwähnenswert ist die Einigung zwischen der Oberschlesischen Turnerschaft und dem Oberschlesischen Spiel- und Eislauf-Verband, der richtunggebend für die Einigung zwischen Turnen und Sport im Reich wurde.

Am klarsten aber tritt die ungebrochene Volkskraft des Oberschlesiens vielleicht in seinen sportlichen Erfolgen in Erscheinung. Beuthen 09 beständige die Vorherrschaft Oberschlesiens im deutschen Osten auf fußballsportlichem Gebiet, Gleiwitz 1900 diejenige im Wasserball und der Alte Turnverein Mikulschütz zusammen mit Germania Gleiwitz die im Schlagball. Vier deutsche Kampfspielmeister, einen akademischen Weltmeister und einen DT-Rekordmann stellt Oberschlesien. Wie groß die Fortschritte auf dem Gebiet der Leibesübungen sind, beweist schon die Tatsache, daß in den leichtathletischen Übungen im letzten Sommer 25 ober-schlesische Höchstleistungen verbessert wurden.



Der verstorbene Pfarrer Brilka **Der neue Pfarrer Sobel**
von der Allerheiligen-Kirche, Gleiwitz

Unsere ober-schlesische Jugend ist stark, strebsam und ehrgeizig. Sie hat gesunden Geist und zähes Wollen. Sie gibt uns das Recht, aus aller Not der Zeit zukunftsstroh den Blick vorwärts zu wenden.

1 9 2 9

17. Oktober.
Oberschlesien: „Graf Zeppelin“ besucht Oberschlesien.
18. Oktober.
Ratibor: Das Randerziner Mörderpaar Fleischermeister Kloda und Frau Kubzki zum Tode verurteilt.
21. Oktober.
Glindeburg: Einweihung der Mittelschule und der Schulen in Wisznitz und in der Gaafabstimmung.
22. Oktober.
Beuthen: Bei einem Einsturz des Neubaus des städtischen Hallenbades werden 5 Arbeiter getötet, 5 schwerer und 15 leicht verletzt.

23. Oktober.
Gleiwitz: Hans Zwalyhofer gestorben
3. November.
Beuthen: Oberschlesiens Fußballfeld schlägt die Amateurnadtmannschaft von Wien 2:0.
10. November.
Oppeln: 25 Jahre Lehrergesangverein
18. November.
Oberschlesien: Provinzial-Landtags- und Kommunalwahlen.
25. November.
Gleiwitz: Stadtpfarrer Sobel wird eingeführt.

8. Dezember.
Hindenburg: Erzpöfester Sonnet
gestorben.

15. Dezember.
Hindenburg: Einweihung der Mariä-
Stimmelfahrtskirche in Bischoptz.

16. Dezember.
Gleiwitz: Amtseinführung des Poli-
zeipräsidenten Dr. Danehl.

1930

9. Januar.
Oppeln: 50jähriges W^onnenjubiläum
des Intendanten Steuer.

10. Januar.
Gleiwitz und Oppeln: Ständszenen
in den Stadtverordneten-Versamm-
lungen.



Pastor Albers

wurde am 8. 9. 29. als dritter Pfarrer
der evangel. Gemeinde Gleiwitz eingeführt

12. Januar.
Beuthen: Einweihung des Verbands-
hauses des Deutschnational. Hand-
lungsgehilfen-Verbandes.

14. Januar.
Beuthen: Fünf bewaffnete Banditen
überfallen die Girokasse im Stadt-
teil Kopberg.

Mitte Januar.
Oppeln: „Grüne Woche“.

15. Januar.
Beuthen: Schweres Unglück auf der
Heinrichstraße.

16. Januar.
Hindenburg: Tumulte in der Stadt-
verordneten-Versammlung.

17. Januar.
Gleiwitz: Der Vorstande der Deut-
schen Turnerschaft verkündet in einer
imposanten Kundgebung die Ar-
beitsgemeinschaft zwischen der D.S.
Turnerschaft und dem D.S. Spiel-
und Eislaufverband als Vorläufer
der Einigung im deutschen Sport.

18. Januar.
St. Annaberg: Staatsminister a. D.
Dominikus bei den obererschlesischen
Flegern

19. Januar.
Gleiwitz: Einweihung des Jugend-
heims und der Jugendherberge.
Katibor: Landes-Hauptmann Dr.
Piontel gestorben.



Erzpöfester Sonnet

Hindenburg, gestorben 8. Dezember 1929

3. Februar.
Oppeln: Generaldir. Dr. Brenne-
de-Gleiwitz wird zum Präsidenten der
Oberchl. Handelskammer gewählt.

15. Februar.
Gleiwitz: 50 Jahre Obererschlesischer
Gartenbauverein-Gleiwitz.

20. Februar.
Hindenburg: Bürgermstr. Franz zum
Oberbürgermeister gewählt.

21. Februar.
Gleiwitz: Die Wohlfahrts-Pflegerin
Beher wird wegen Unterschlagung
von Wohlfahrtsgeldern zu 2 Jah-
ren Zuchthaus verurteilt.

27. Februar.
Gindenburg: 50 Jahre freie Tischler-
innung.

2. März.
Gindenburg: 50 Jahre freie Schuh-
macherinnung Biskupitz.

23. März.
Beuthen: Beuthen 09 südostdeutscher
Fußballmeister.

27. März.
Beuthen: Einweihung der staatlichen
Baugewerkschule.

1. April.
Gleiwitz: 25 Jahre städtisches Schul-
museum.

3. April.
Gindenburg: Amtseinführung des
Oberbürgermeister Franz.

6. Mai.
Gleiwitz: Einweihung des neuen
Eichendorfftheaters.

Beuthen: Eröffnung der pädagogi-
schen Akademie.

11. Mai.
Ratibor: Der ischehische Staatsan-
gehörige Bauer wegen mehrerer
Raubtaten und Mordüberfälle fest-
genommen.

12. Mai.
Gindenburg: Durch Schlagwetterex-
plosion werden auf der Konfortia-
grube 8 Bergleute getötet und 3
schwer verletzt.

14. Mai.
Ratibor: In dem Dörfchen Mosurau
wird ein Händler ermordet aufge-
funden.



Dr. Danehl
der neue Polizeipräsident des obereschl.
Industriebezirks



Gen.-Dir. Dr. Brennecke
der neue Präsident der Industrie- und
Handelskammer, Oppeln

Mitte April.
Gleiwitz: 1. Oberschlesische Hochschul-
woche.

11. April.
Gindenburg: Stadtschulrat Dr. Op-
perkalski zum 2. Bürgermeister
gewählt.

12. April.
Ratibor: Rechtsanwalt Woschek-Gleiwitz wird zum Landeshauptmann
gewählt.

13. April.
Rattowitz: Der deutsche Minderheiten-
führer Mitz in der Berufungsin-
stanz freigesprochen.

15. Mai.
Gleiwitz: Baumeister Kucharz zum
Stadterordnetenvorsteher gewählt.
17. bis 19. Mai.

Kreuzburg: Feyer des 500jährigen
Bestehens der Fleischerinnung.

19. Mai.
Ratibor: Einführung des neuen Lan-
dezhauptmannes.

24. Mai.
Beuthen: Der Dreher Vorsuzki er-
schießt den Wirt vom Schießwerder.
28. bis 29. Mai.

Gleiwitz: Einweihung des Arbeiter-
jugendheimes (Karl Legienhaus).

31. Mai.
Gleiwitz: Silberjubiläum der Frauen-Abteilung des Alten Turnvereins-Gleiwitz, der ältesten Leibbesitzung-treibenden Frauenabteilung in O.S.

Juni.
Oberschlesien: Die Haushaltsberatungen in den Städten kennzeichnen die überaus große Notlage der Provinz

1. Juni.
Oppeln: 250-Jahrfeier des staatlichen katholischen Gymnasiums.

Gleiwitz: 25 Jahre ober-schlesisches Museum.

12. Juni.
Groß Rauden: In der Ortschaft Stanitz verunglückte bei einer Brandkatastrophe eine Frau mit 4 Kindern tödlich.

22. Juni.
Gleiwitz: 50 Jahre Landwehrverein.

24. Juni.
Oberschlesien: „Graf Zeppelin“ besucht Oberschlesien.

26. bis 28. Juni.
Oberschlesien: Bei den Deutschen Kampfspiele in Breslau erringen Kampfspiele-Meisterchaften: Stadtmannschaft Gleiwitz im Wasserball, Alter Turnverein Mühlthaus im Schlagball, Machs Hindenburg im Hockstumpf der Turner und Nitzsche-Oppeln im Kegeln auf Asphalt. Stoschke-Ratibor erzielt eine neue Turnerbestleistung im Speerwurf.

29. Juni.
Gleiwitz: Silberjubiläum der Bürgerschützengilde.

1. Juli.
Oberschlesien: Rheinlandbefreiungsfeiern.

2. bis 5. Juli.
Gleiwitz: Aus Anlaß des Abtreibungsprozesses gegen Frau Abrecht-Hindenburg kommt es mehrfach zu Demonstrationen.

15. Juli.
Oppeln: Auf einer Besprechung beim Oberpräsidenten wird die „Kommunale Interessengemeinschaft für das ober-schlesische Industriegebiet“ abgeschlossen.

28. Juli.
Gleiwitz: In Petersdorf erschießt ein Arbeitsloser Mutter, Braut und uneheliches Kind und begeht Selbstmord.

6. August.
Gleiwitz: Der Bruchschwimmer Weigmann wird in Darmstadt akademischer Weltmeister.

8.—12. August.
Gleiwitz: Bienewirtschaftliche Ausstellung.

9. August.
Oppeln: Einweihung des Hindenburg-Realgymnasiums.

10. August.
Gleiwitz: Der Schwimmverein Gleiwitz 1900 veranstaltet zu seinem 30-jährigen Bestehen ein hervorragend besetztes, internationales Wettschwimmen.



Stadtpfarrer Niestroj
Beuthen, gestorben 24. 8. 1930

22. August.
Neustadt: Schwere Unwetter über der Gegend Steinau-Bälz.

24. August.
Beuthen: Stadtpfarrer Niestroj in München gestorben.

30.—31. August.
Gleiwitz: 1. ober-schlesisches Sängerefest.

31. August.
Hindenburg: 50 Jahre Alter Turnverein.

Postgebühren-Tarif

Innerdeutscher Verkehr

(einschl. Saargebiet)

Postverkehr

Auf richtige Freimachung achten!

Bei unzureichender Freimachung hohe Nachgebühren!

Briefe (im Ortsverkehr): bis 20 g 8 \mathcal{M} , über 20 bis 250 g 15 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 20 \mathcal{M} . — Briefe (im Fernverkehr): bis 20 g 15 \mathcal{M} , über 20 bis 250 g 30 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 40 \mathcal{M} .

Postkarten (14,8 : 10,5 cm) im Ortsverkehr 5 \mathcal{M} , im Fernverkehr 8 \mathcal{M} .

Drucksachen (Höchstmaß für die Rollenform 75 : 10 cm): a) in Form einfacher, offen versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3 \mathcal{M} , b) im übrigen bis 50 g 5 \mathcal{M} , über 50 bis 100 g 8 \mathcal{M} , über 100 bis 250 g 15 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 30 \mathcal{M} , über 500 g bis 1 kg 40 \mathcal{M} . — Nach dem Saargebiet gelten für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sendungen unter gewissen Voraussetzungen ermäßigte Gebühren. Am Schalter nachfragen.

Blindenschriftsendungen bis zum Meißengewicht von 5 kg 3 \mathcal{M} .

Postwurfsendungen (nach dem Saargebiet nicht zulässig): a) Drucksachen bis 50 g 3 \mathcal{M} ; b) Mischsendungen — Drucksachen und Warenproben — bis 20 g 6½ \mathcal{M} .

Geschäftspapiere (in Rollenform 75 : 10 cm): bis 250 g 15 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 30 \mathcal{M} , über 500 g bis 1 kg 40 \mathcal{M} .

Warenproben (30 : 20 : 10, in Rollenform 30 : 15 cm) bis 250 g 15 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 30 \mathcal{M} .

Mischsendungen bis 250 g 15 \mathcal{M} , über 250 bis 500 g 30 \mathcal{M} , über 500 g bis 1 kg 40 \mathcal{M} . (Zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben. Kein Gegenstand darf für sich die für ihn gültige Gewichtsgrenze oder Ausdehnung überschreiten.)

Päckchen (25 : 15 : 10, in Rollenform 30 : 15 cm) bis 1 kg 40 \mathcal{M} . (Einschreiben, Wertangabe, Nachnahme, Rückchein, Vermerk „Postlagernd“ unzulässig).

Wertpakete: a) Paketgebühr wie vorstehend; b) Versicherungsgebühr je 500 \mathcal{M} der Wertangabe 10 \mathcal{Rpf} .; c) Behandlungsgebühr: für versiegelte Wertpakete bis 100 \mathcal{M} 40 \mathcal{M} , über 100 \mathcal{M} 50 \mathcal{Rpf} , für unversiegelte Wertpakete 10 \mathcal{Rpf} . (zulässig bis 300 \mathcal{M} .) Bei Wertpaketen ist dringende Beförderung unzulässig.

Pakete *	I. Zone				
	Zone I	Zone II	Zone III	Zone IV	Zone V
Meißengewicht 20 kg	über	über	über	über	über
	75 km	75 km	150 km	375 km	750 km
bis 5 kg	50	60	80	80	80
über 5	6	60	80	1,10	1,15
" 6	" 7	70	1,00	1,40	1,50
" 7	" 8	80	1,20	1,70	1,85
" 8	" 9	90	1,40	2,00	2,20
" 9	" 10	1,00	1,60	2,30	2,55
" 10	" 11	1,10	1,80	2,60	2,90
" 11	" 12	1,20	2,00	2,90	3,25
" 12	" 13	1,30	2,20	3,20	3,60
" 13	" 14	1,40	2,40	3,50	3,95
" 14	" 15	1,50	2,60	3,80	4,30
" 15	" 16	1,60	2,80	4,10	4,65
" 16	" 17	1,70	3,00	4,40	5,00
" 17	" 18	1,80	3,20	4,70	5,35
" 18	" 19	1,90	3,40	5,00	5,70
" 19	" 20	2,00	3,60	5,30	6,05

Für sperrige Pakete Zuschlag 100 \mathcal{M} .; dringende Pakete Zuschlag 1 \mathcal{M} und Filzustellgebühr, falls die Sendungen nicht postlagernd sind. Filzustellgebühr: a) Ditzlustellbezirk 60 \mathcal{Rpf} ., b) Landzustellbezirk 1 \mathcal{M} . 20 \mathcal{Rpf} .

*) Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedereren Zone in Ansatz gebracht.

Für Pakete nach dem Saargebiet besondere Gebühren (zu erfragen bei den Postanstalten).

Wertbriefe a) Gebühr für einen gewöhnlichen Brief; b) Versicherungsgebühr für je 500 \mathcal{M} der Wertangabe 10 \mathcal{M} .; c) Behandlungsgebühr bis 100 \mathcal{M} Wertangabe 40 \mathcal{M} , über 100 \mathcal{M} Wertangabe 50 \mathcal{M} .

Nachnahmepakete: Paketgebühr und Vorzeigegeld 20 \mathcal{Rpf} . Nach Einziehung des Betrages wird Postanwei-

tungs- bezw. Zahlartengebühr abgezogen (bis 1000 R.Mt. zulässig).

Postanweisungen: Höchstbetrag 1000 R.Mt., Höchstbetrag nach dem Saargebiet 6000 frz. Franken, aus dem Saargebiet 1000 R.Mt.; Höchstbetrag nach der Freien Stadt Danzig 1200 Danziger Gulden, aus der Freien Stadt Danzig 1000 R.Mt.; bis 10 R.Mt. 20 Rpfg.; über 10 bis 25 R.Mt. 30 S., über 25 bis 100 R.Mt. 40 Rpfg., über 100 bis 250 R.Mt. 60 Rpfg., über 250 bis 500 R.Mt. 80 Rpfg., über 500 bis 750 R.Mt. 100 Rpfg., über 750—1000 R.Mt. 120 Rpfg.

Telegraphische Postanweisungen (Weisungsbefreiung): bis 25 R.Mt. 3.— R.Mt.; über 25—100 R.Mt. 3,50 R.Mt.; über 100—250 R.Mt. 4.— R.Mt.; über 250—500 R.Mt. 4,50 R.Mt.; über 500—750 R.Mt. 5,50 R.Mt.; über 750—1000 R.Mt. 6,50 R.Mt.; je weitere 250 R.Mt. mehr 1 R.Mt. außerdem die Telegrammgebühren.

Postschekverkehr

Einz- und Auszahlungen, sowie Ueberweisungen Höchstbetrag unbeschränkt; a) Einzahlungen durch Zahlart bis 10 R.Mt. 10 Rpfg.; über 10 bis 25 R.Mt. 15 Rpfg.; über 25—100 R.Mt. 20 Rpfg.; über 100—250 R.Mt. 25 Rpfg.; über 250—500 R.Mt. 30 S., über 500—750 R.Mt. 40 Rpfg.; über 750—1000 R.Mt. 50 Rpfg.; über 1000 bis 1250 R.Mt. 60 Rpfg.; über 1250 bis 1500 R.Mt. 70 Rpfg.; über 1500 bis 1750 R.Mt. 80 Rpfg.; über 1750 bis 2000 R.Mt. 90 Rpfg.; über 2000 R.Mt. 100 Rpfg.; b) Vorauszahlungen 15 Rpfg.; außerdem $\frac{1}{2}$ für das Tausend bez. Scheckbetrages; bargeldlos: $\frac{1}{10}$ für das Tausend; c) Ueberweisungen im Inlande gebührenfrei; d) Briefe an das Postschekamt in den gelben Briefumschlägen 5 Rpfg.; in anderen Briefumschlägen die gewöhnliche Briefgebühr. Postschekverkehr auch telegraphisch zulässig.

Telegraphische Zahlarten (Weisungsbefreiung): bis 500 M. 3.— M., über 500—1000 M. 3,50 M., für je weitere 500 M. 1.— M.

Postkreditbriefe: (Höchstbetrag 5000 M.) Gebühr für je 100 M. 10 S., mindestens 1 M., für das Kreditbriefheft 30 S. Abhebungen gebührenfrei.

Telegraphengebühren

Gewöhnliche Inlandstelegramme für jedes Wort im Ortsverkehr 8 S., im Fernverkehr 15 S., Blitzele-

gramme 1,50 M., Dringende Telegramme im Ortsverkehr 24 S., im Fernverkehr 45 S., Preßetelegramme 8 S., Briefetelegramme 5 S., Mindestberechnung: 10 Wörter, für ein Briefetelegramm 1,50 M. Vorausbezahlung der Antwort im Ortsverkehr (10 Wörter) 80 S., im Fernverkehr (10 Wörter) 1,50 M., Vorausbezahlung der Landzustellung 80 S., Vereinbarte Kurzanzeige jährlich 30 M., vierteljährlich 15 M.

Rundfunkgebühren monatlich 2 M. Paketlagergebühren täglich 15 S., Gebühr für die Bescheinigung über die Einlieferung eines Paketes oder Päckchens 10 S., Verzollungsgebühr 40 S., Laufzettelgebühr 50 S., Gebühr für Einlieferung nach Schalterschluss 30 S., Stundungsgebühr monatlich für jede R.Mt. 2 S., mindestens 50 S., Gebühr für die Zustellung eines Briefes durch Zustellungsurkunde 30 S. und Briefporto für Rücksendung der Urkunde, Gebühr für Bahnhofsbriefe monatlich 18 M., wöchentlich 6 M.

Luftpostverkehr

Außer den gewöhnlichen Gebühren Luftpostzuschlag im Inlande (einschl. Freie Stadt Danzig, Saargebiet, Oesterreich, Litauen einschl. Memelgebiet). a) für Postkarten und Postanweisungen 10 S., b) für Briefsendungen (einschl. Päckchen) bis 20 g 10 S., über 20—50 g 20 S., über 50 bis 100 g 40 S., über 100—250 g 80 S., über 250—500 g 125 S., über 500—1 kg 250 S., für jedes weitere $\frac{1}{2}$ kg 125 S. (soweit schwerere Sendungen zugelassen), c) für Pakete bis 1 kg 1 M., jedes weitere $\frac{1}{2}$ kg 1.—3. Zone 20 S., 4.—5. Zone 40 S., für Pakete nach Oesterreich bis 1 kg 160 S., jedes weitere angefangene $\frac{1}{2}$ kg 40 S. Nach dem Auslande (mit Ausnahme einiger Länder) für Postkarten und Briefe bis 20 g 20 S., solche nach den Vereinigten Staaten für je 20 g 50 S., für Pakete bis 1 kg 200 S., jedes weitere angefangene $\frac{1}{2}$ kg 50 S.

Saargebiet

Versendungsbedingungen wie im inneren deutschen Verkehr mit folgenden Ausnahmen: Die Gebühren für Pakete sind bei den Postanstalten zu erfragen. Paketarten wie Auslandsverkehr. Jede Sendung muß von einer Zollinhaltsklärung in französischer Sprache, einem statistischen Anmeldechein, einer Ausfuhrklärung

und, wenn zollfreie Einfuhr in das Saargebiet beansprucht wird, von einem Ursprungsschein begleitet sein. Paketen mit steuerpflichtigem Inhalt ist außer der für die zollamtl. Abfertigung vorgeschriebene Zollinhaltsklärung eine solche für Steuerzwecke in deutscher Sprache beizufügen. Genaueste Ausfüllung der Zollinhaltsklärung erforderlich. Die Pakete dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen enthalten. Die Verpackung muß derartig sein, daß die Sendung ohne Mühe geöffnet werden kann. Koffern mit Schlössern sind die Schlüssel beizufügen. Pakete, die den Vorschriften nicht entsprechen, können im Saargebiet beschlagnahmt werden, ohne daß dafür Ersatz geleistet wird.

Postaufträge bis 5000 frz. Franken und Postnachnahmeforderungen bis 1000 M. zulässig. Postwurfsendungen unzulässig.

Für unmittelfar vom Verleger abgeordnete Zeitungen und Zeitschriften, geheftete und gebundene Bücher, wird eine ermäßigte Gebühr von 5 S für je 100 g erhoben. Briefe, Drucksachen, Geschäftspapiere und Milchsendungen über 500 g wie unter 2 c.

Ausland und abgetretene ehemals deutsche Gebietsteile

Die Versandbedingungen nach Kr. St. Danzja sind bei den Postanstalten zu erfragen. Zulässig nach dem Ausland sind Postpakete (5 kg, nach einigen Ländern bis 10 kg) sowie Postfrachttüde (in der Regel bis 2 kg).

a) Freie Stadt Danzja; Litauen und Memelgebiet; Luxemburg; Oesterreich.

Briefe: bis 20 g 15 S, über 20 bis 250 g 30 S, über 250 bis 500 g 40 S, (Briefe von mehr als 500 g; Gebühr wie unter c). Höchstgewicht 2 kg.

Postarten: einfache 8 S, mit Antwortkarte 16 S. Höchstmaße: mind. 10:7 cm, höchstens 14,8:10,5 cm.

Drucksachen: a) in Form einfacher Karten auch mit anhängender Antwortkarte 3 S, b) im übrigen bis 50 g 5 S, über 50 bis 100 g 8 S, über 100 bis 250 g 15 S, über 250 bis 500 g 30 S, über 500 g bis 1 kg 40 S, Höchstgewicht 2 kg, einzeln verpackte, ungeteilte Druckbände 3 kg. Höchstmaße: 45 cm in jeder Richtung. Bei Rollenform 75 cm Länge, 10 cm Durchmesser. Drucksachen von mehr als 1 kg; Gebühr wie unter c). Blindenschriftsendung bis zum Meistgewicht von 5 kg 3 S.

Geschäftspapiere: bis 250 g 15 S, über 250 bis 500 g 30 S, über 500 g bis 1 kg 40 S, Geschäftspapiere von

mehr als 1 kg; Gebühr wie unter c). Milchsendungen, d. h. Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben zusammengepackt unterliegen denselben Gebühren wie Geschäftspapiere. — Höchstgewicht 2 kg. Höchstmaße: bis 1 kg feine, über 1 kg 45 cm nach jeder Richtung.

Warenproben: bis 250 g 15 S, über 250 bis 500 g 30 S, Höchstgewicht 500 g, Höchstmaße 30:20:10 cm, bei Rollenform 33 cm Länge 15 cm Durchmesser.

Einschreibgebühr: 30 S.
Rücksendgebühr: 30 S, falls nachträglich verlangt 60 S.

Päckchen: Nur Briefpäckchen nach Kr. Stadt Danzja zugelassen 60 S, Höchstgewicht 1 kg, Höchstmaße 25:15:10 oder 30:20:5.

Gilzstellengebühr: Ortsbestellbezirk 40 S, Landbestellbezirk (nur nach Danzja) 80 S, Pakete 60 S, Orts-, 120 S, Landbestellbezirk (nur nach Danzja), Litauen Memelgebiet, Luxemburg, Oesterreich Briefsendungen Landzustellbezirk und Paketendungen Orts- u. Landzustellbezirk wie unt. c).

b) Tschechoslowakei, Ungarn.

Briefe: bis 20 g 20 S für jede weiteren 20 g 25 S, nach Ungarn 10 S (Höchstgewicht 2 kg).

Postarten: einfache 10 S, mit Antwortkarte 20 S, Höchstmaße wie unter a).

Drucksachen: wie unter c), jedoch nach Ungarn die Gebühren wie unter a). Blindenschriftsendungen bis zum Meistgewicht von 3 kg 3 S.

Geschäftspapiere: wie unter c), nach Ungarn die Gebühren wie unter a) mindestens 20 S.

Warenproben: wie unter c), nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren.

c) Uebrige Länder.

Briefe: bis 20 g 25 S für jede weiteren 20 g 15 S, Höchstgewicht 2 kg.

Postarten: einfache 15 S, mit Antwortkarte 30 S, Höchstmaße wie unter a).

Drucksachen: für je 50 g 5 S (Meistgewicht 2 kg, jedoch für einzeln verpackte Druckbände 3 kg). Blindenschriftsendungen für je 1000 g 3 S, (Höchstgewicht 3 kg). Zeitungen und Zeitchriften von Verlegern nach bestimmten Ländern je 100 g 5 S.

Geschäftspapiere: für je 50 g 5 S, Höchstgewicht 2 kg (Mischida, dies. Gebühr: jed. Mindestgebühr 10 S, wenn die Milchsendung nur Drucksachen und Warenproben enthält sonst mindest. 25 S).

Warenproben: für je 50 g 5 S, mindest 10 S, Höchstgewicht 500 g, Höchstmaße 45:20:10 cm, bei Rollenform 45 cm Länge 15 cm Durchmesser.

Einschreibgebühr: 30 S.

Päckchen: unzulässig.



Palluschinski, Framielczyk, Malik I, Bittner, Stremiszel, Kurpanek I, Urbainski, Pryssot, Nowak, Kurpanek II, Malik II

Beuthener Spiel- und Sport-Verein 1909

Südostdeutscher Meister 1929/30

Beuthen 09, das sich nach mehrfacher Erringung der oberschlesischen Meisterschaft im Frühjahr 1930 auch die südostdeutsche Meisterschaft erkämpft, ist der erfolgreichste oberschlesische Sportverein. In der deutschen Meisterschaft verlor er gegen den diesjährigen deutschen Meister Hertha BSC in Berlin nur knapp. Dagegen gelang es ihm, zuhause und auf großzügigen Wettspielreisen gegen allerbeste deutsche Klasse Erfolge herauszuholen, die seinen Namen in ganz Deutschland rühmlichst bekannt machten.

Ach, wie liegt so weit!

Stizze von Elise von Kampen.

Ueber dem alten Garten des adeligen Fräuleinstifts liegt der Frühlingssonnenchein. Die ersten Blumen, Schneeglöckchen und Veilchen, lugen ein wenig scheu und schüchtern noch zwischen den frischen, zarten Grashalmen hervor; aber als die warme Sonne sie trifft, werden sie mutiger und strecken sich ein wenig, um ihren Kuß zu empfangen. Auch die ersten Faulbaumblüten öffnen ihre kleinen weißen Sterne dem Frühling, den Sonnenstrahlen, dem Licht, und ihr süßer Duft liegt über dem Garten und schwebt zur Veranda empor, um sich dort mit dem Duft von frischem Brot und Kaffee zu mischen.

Es ist ein Feiertag, ein Frühlingstagsfeiertag für die alten Stiftsdamen, wenn sie zum ersten Mal im Jahre ihren Kaffee auf der Veranda trinken können, ein Feiertag, der jedes Mal mit seinem hellen Frühlinglicht, seiner lachenden Sonne süße Erinnerungen an Jugend, Liebe und Glück hervorzaubert.

Eigenhändig haben sie den Kaffeetisch mit Blumen geschmückt, auf jedem Plaze liegt ein Veilchenstrauch oder einige Schneeglöckchen.



... dann sitzen die alten Damen gemüthlich beim Kaffee ...

Und dann sitzen die alten Damen gemüthlich beieinander, trinken Kaffee, essen Kuchen und klappern emsig mit ihren Stricknadeln und freuen sich des Frühling und des blauen Himmels und des frischen Grüns, und aus den alten Augen leuchtet ein warmer, sonniger Feiertagsglanz.

Und an diesem Tage ist es, als hätte die Vergangenheit die Tore weit geöffnet und ließe alles wieder hervor, was Liebe, Lachen, Frühling und Sonne hieß, alles, was diese

Herzen einmal heiß, freudig, sehnuchtsvoll schlagen ließ, alles, was hohes Glück und tiefer Schmerz war, alles, was längst verraucht und verflungen ist. Das alles löst sich leise aus den grauen Schleieren entschwendener Zeiten und leuchtet aus den trüben, müd' gewordenen Augen und kommt von weissen Lippen und ersteht von neuem in still gewordenen alten Herzen.

Un diesem Tage erzählen sie einander, was ihnen die Jugend geschenkt, an diesem Tage sind sie wieder jung und träumen noch einmal seltsame Jugendträume.

Da ist das alte Fräulein von Erdenau. Sie wiegt den grauen Kopf mit dem schwarzen Spitzenkleier ernsthaft hin und her und sieht in den sonnigen Garten hinaus. Und dann lächelt sie glücklich vor sich hin und der Strickstrumpf sinkt langsam in den Schoß.

„Immer wenn wir unser Frühlingstfest feiern,“ sagt sie weich und ein wenig träumerisch, „muß ich an einen anderen Frühlingstag denken, der war auch so weich und lind und licht, so düstig und blühend. Da kam einer zu meinem Vater, um ihm zu sagen, daß er mich lieb habe. Ich wußte es schon lang, obgleich er mit mir nie von Liebe geredet hatte. Aber so etwas fühlt man doch, wenn die Lippen auch schweigen. Ich glaube, man errät es am Leuchten der Augen, am Druck der Hand. Man wußte es dazumal ebenso gut wie heute, wo die Jugend so stürmisch und ungeduldig ist und zuerst alles miteinander abmacht, ehe sie der Eltern Segen erbittet. Ja, ja, damals war man stiller und geduldiger und kannte doch auch die Liebe. — Ja, es war ein wunderschöner Tag. Er schickte mir einen Blumenstrauch und ging zu meinem Vater, und ich wußte es und war so unbeschreiblich glücklich. Und dann später — später kamen viel Tränen und Herzeleid, denn mein Vater wollte es nicht erlauben. Er hatte viele, gewiß schwerwiegende Gründe dafür. Ich habe mich fügen müssen, denn in alten Zeiten ehrien wir Kinder ja noch den Willen unserer Eltern. — Ich habe mich gefügt, ja — aber jener Frühlingstag ist mein geliebter, auch jetzt noch, wo das Leid verraucht ist. Er ist mein mit seiner Sonne, seinem Glück, seinem hellen Licht, seinem Hoffen und seinem Sehnen.“ — —

Und dann schweigt sie und träumt still weiter von jenem Sonntag ihres Lebens.

Mit leuchtenden großen Augen hat Fräulein von Niederland, die jüngste der Stiftsdamen, dieser Erzählung gelauscht. Sie nimmt ein besonders glühendes Interesse an allem, was die anderen von ihrer Liebe, ihrer Jugend erzählen, vielleicht weil in ihr Leben niemals die Liebe getreten, vielleicht weil sie trotz ihrer Jahre ein Kind geblieben ist, das noch immer unbewußt auf etwas Schönes, Wunderbares wartet.

„O, wie schön, wie schön,“ seufzt sie leise. Und dann wendet sie sich an Fräulein von Ganderberg, die eifrig an einem grauen Strickstrumpf arbeitet, und sagt blitend: „Bitte, bitte, erzählen Sie uns doch einmal etwas aus Ihrem Leben.“

Fräulein von Ganderberg ist die Einzige, die noch nie von einer Jugendliebe, einem Jugendtraum erzählt hat. Wenn man sie danach fragt, lächelt sie freundlich und schüttelt sanft den grauen Kopf. Aber in den Augen liegt ein nettes tiefes Licht, das ihrem feinen alten Gesicht einen eigenen Zauber verleiht. Auch heute lächelt sie Fräulein Niederland freundlich an und ihre Stricknadeln klappern noch eifriger.

„Diese graue Wolke ist auch so ein Stückchen Jugend, sie hat fast vierzig Jahre bei mir gelegen. Ich kann mich erinnern, daß meine Schwägerin sie mir einst gab, um ein Täschchen daraus zu stricken, dann kam etwas dazwischen und so ist sie unter meinen alten Sachen liegen geblieben. Aber neulich fand ich sie zufällig und will sie nun gebrauchen.“

„Wie interessant das ist! So etwas ganz Altes!“ säuselt das kleine Fräulein von Niederland. „Denken Sie sich doch, wenn Sie im Knäuel vielleicht etwas finden, eine Ueber-raschung, die hineingewickelt ist, etwas, das da vierzig Jahre verborgen gelegen hat und nun hervor-kommt, um von alten Zeiten zu erzählen. O, wie interessant das wäre!“

„Da ist nichts darin,“ meint Fräulein von Ganderberg lächelnd, „wahrscheinlich nur ein Stückchen Papier.“ Und sie lachen alle über das kleine Fräulein von Niederland.

Nun beginnt die Gräfin Rubendorf ihre alljährliche Geschichte. Sie spricht etwas weniger hebeitsvoll und würdig als gewöhnlich und ihr strenges Gesicht ist ein wenig weicher und sanfter geworden.

„Ja, der Frühling ruft einem die Sonnentage der Jugend zurück. Ich habe das Glück der Liebe genossen, wenn es mir auch zu früh wieder geraubt wurde. Wir kannten uns von Kindheit an, denn die Schwestern

unserer Väter lagen nahe beieinander. Wir waren jung und liebten uns; wir hatten den Segen unserer Eltern und alles um uns war Glück und Sonnenschein. — Da kam der Tod, der unerbittliche, harte Tod — der nahm mir mein Glück. — Ich bin einsam geblieben im treuen Gedenken an den Einem, einsam und doch reich durch meine lieben son-nigen Erinnerungen.“

Sie lauschten schweigend und unterbrechen sie nicht, obgleich sie es alle wissen, daß der reiche Majoratsherr und die arme Komtesse nur auf den Wunsch ihrer Eltern ohne tiefere Neigung sich miteinander verlobt hatten und daß sie später einsam blieb, weil niemand das hochnässige, un-liebenswürdige Mädchen begehrte. Aber die vielen Jahre haben das alles in ein anderes Licht getaucht. Jetzt erscheint alles rosig und rein und tief, was eigentlich grau und kalt und gleichgültig war. Jetzt macht es sie glücklich, an die Liebe zu glauben. Und sie gönnen ihr dieses Glück — denn es ist ja Frühlings-feiertag.

Baronesse Darnau hat an ihrer Arbeit keinen Stich gemacht. Sie hält die Weichen in der Hand und atmet tief den süßen Duft ein, der sie an Vergangenes gemahnt. — Und dann erzählt auch sie ihre Geschichte, ihren Frühlingstraum:



... Nun erzählt sie die alte Geschichte von dem jungen Schlossfräulein ...

Die alte Geschichte von dem jungen Schlossfräulein, das den Haus-lehrer seiner Brüder liebt, das eine süße Liebeszeit voll heimlichen Bangens und Hoffens, voll heller Glückstagen und dunkler Sehnsuchtsstunden durchlebt hat; und dann die Entdeckung durch den Vater, der Kampf um das junge, schöne, ersehnte Glück, die Pläne von romantischer Entführung und Flucht, von heimlicher Trauung und der kleinen Hütte — der Kampf und das Erliegen. —

Immer leiser und leiser wird ihre Stimme und endlich verklingen die Worte wie ein Hauch. Ihre Augen

schauen groß und weit in den Sonnenchein hinein und ihr Gesicht erscheint jung trotz seiner Runzeln und Falten.

Und während sie sich von jenen alten Zeiten erzählen, klappern Fräulein von Ganderbergs Nadeln eifrig weiter. Sie hört kaum, was die andern reden, sie weiß nur, daß es von Frühling und Jugend und Liebe ist. Und in ihrer Seele tauchen alte, nie vergessene liebe Bilder auf. Der Frühling, der sonnige Frühling, der große wahre Frühling ihres Lebens, der Frühling, da sie den Einen gefunden, dessen Seele mit der ihren gleichgerichtet war, dessen Augen sie angestrahlt mit großer heißer Liebe, bei dem sie sich geborgen, beschützt, dabeiin gefühlt hatte; der Frühling, da die Sonne heller schien, die Blumen herrlicher blühten und dufteten, die ganze Erde in Licht und Glanz getaucht schien und ihre junge Seele jauchzte in wunderbarem, beseligendem Glück. Was tat es ihr, daß die Thren diese Liebe nicht gebilligt hätten, denn es war ja keine standesgemäße Partie; was tat es ihr, daß seine Lippen nichts von Liebe sprachen, sie wußte es ja doch, daß er sie lieb hatte und war selig in diesem Wissen.

Dann aber war er gegangen, weit fort in die Welt, ohne Abschied, ohne Gruß. Sie hatte ihn nie wiedergesehen, nur sein Ruf war zu ihr gedrungen, denn er hatte sich emporgearbeitet zu glänzender Höhe.

Die erste Zeit nach seinem Fortgehen hatte sie gelaunt und gehofft und gewartet, gewartet auf ein Lebenszeichen von ihm, etne Nachricht. Glaubig und stark war ihre Liebe gewesen — Jahre hindurch. Aber als er nichts von sich hören ließ, war schließlich doch der Zweifel gekommen und der Schmerz der Enttäuschung. So hell und groß das Glück gewesen war, so wild und tief war jetzt das Leid. — Und dann ganz sacht mit den Jahren kam die Geduld, das stille Verzeihen, die Ergebung, die mit sanfter Hand über müd' geweinte Augen streicht und ein eigenes tiefes Licht in ihnen entzündet, die gequälten Herzen zur Ruhe bringt und wilden, verlangenden Seelen den Frieden gibt. —

Die Blumen duften und die Sonne scheint. — Leise klirren die Kaffeetassen, aber das Klappern der Nadeln ist fast ganz verstummt. Sie reden eifrig über die alte gute Zeit mit ihrem gemächlichen, ruhigen Gang, ihrer träumerischen Liebe und ihrem stillen Entsagen, und vergleichen sie mit dem wilden Hasten, dem Jagen der neuen Zeit, der Jugend, die so unendlich viel will, so heiß strebt und doch nicht findet, was das Erstrebenswerte, das Ziel ist. —

Das kleine Fräulein von Niederland redet nicht mit. Sie spielt mit den Blumen und träumt von irgend etwas Wunderbarem, Märchenhaftem und ihre kindliche Mitternachtsseele schwelet in diesen Träumen. Da fällt ihr Blick auf Fräulein von Ganderbergs graues Wollentümel. Die Wolle ist fast abgewickelt, nur ein paar lose Strähnen schlingen sich noch um ein zusammengebogenes Couvert.

„O, sehen Sie, es ist doch etwas darin,“ jubelt sie, „ich hatte doch recht; ein Brief, etwas ganz Geheimnisvolles aus der Jugendzeit.“

Fräulein von Ganderberg nimmt das Couvert und blickt auf die Adresse. Es ist an ihren längst verstorbenen Bruder adressiert. Gewiß ein alter unwichtiger Brief, den die Schwägerin im Versehen oder auch mit Rücksicht genommen, um ihre Wolle darum zu wickeln. — Aber diese Handschrift scheint ihr bekannt; einmal hat sie sie schon gesehen, einmal — irgendwo. Ja, jetzt weiß sie's. Auf ihre Tanzkarte hat dieselbe Hand einen Namen geschrieben — einmal, in jenem herrlichen Frühling. — Ihre Finger zittern, als sie den Briefbogen herauszieht.

„Was ist es?“ fragt Fräulein von Niederdorf neugierig.

„Nichts besonderes,“ sagt sie tonlos, „ein alter unwichtiger Brief von meinem Bruder.“

Sie verbirgt ihn in ihrem Beutelchen, erhebt sich langsam und geht die Stufen hinunter in den Garten.

Keiner achtet auf sie; sie sind so sehr in ihr Gespräch vertieft.

Sie geht an die Gartenmauer, dort wo der Fauxbaum seine Zweige tief herabneigt, wo der Wind in den Blüten spielt und die weißen Blättchen abzupft und spielend mit sich führt.



. . . . Sie zieht den Brief hervor und liest ihn

Sie zieht den Brief hervor und liest ihn, den alten Brief, in dem der Mann, den sie geliebt, den Bruder,

der ihr Vormund war, um die Erlaubnis bittet, ihr von seiner Liebe reden zu dürfen.

Sie läßt den Brief sinken und ihre Augen werden groß und starr. Es ist, als sähe sie mit einem Male klar, was ihr bisher in Dunkel gehüllt erschien.

Er hatte ihr sagen wollen, daß er sie liebe; er hatte aber, wie es damals Brauch, zuerst den Vormund gefragt, ehe er zu ihr kam. Und ihr Bruder hatte seine Erlaubnis nicht gegeben und ihr nichts von der Ver-

bung gesagt, denn dem adelsstolzen, hochmütigen Mann war der bürgerliche Freier wohl nicht willkommen gewesen, trotz der glänzenden Eigenschaften der Seele und des Geistes, die ihn geschmückt, trotz der großen, heißen Liebe zweier junger Herzen.

Zorn, wilder Zorn walt in ihrer Seele empor. Darum ein zerbrochenes, einsames Leben, darum heiße bittere Tränen, Leiden und stämmige, mühsam errungene, stille Umgebung.

Und dieses Leben hätte so reich sein können!

Aus der Rechtsprechung

Nach § 66 B.G.B. kann das Dienstverhältnis, falls nicht durch Vertrag eine kürzere oder längere Kündigungsfrist vereinbart worden ist, von jedem Teile für den Schluß eines Kalendervierteljahres unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen gekündigt werden.

Wenn die Ehefrau von dem Ehebruch wußte und ihn stillschweigend duldete, hat sie ihrem Manne verziehen und kann den Ehebruch als Scheidungsgrund nicht mehr auswerten. Nach § 172 des Reichsstrafgesetzbuches wird der Ehebruch, wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist, an dem schuldigen Ehegatten sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch erben bei gemeinsamer Erbfolge der Überlebende Gatte $\frac{1}{4}$ und die Kinder $\frac{3}{4}$ des Nachlasses des Verstorbenen. Zum Nachlaß gehört alles, was dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes gehört hat. Durch Testament kann der Erblasser eine andere Verteilung des Erbes anordnen, jedoch behalten der überlebende Ehegatte (Ehegattin) als auch die Kinder den Anspruch auf den Pflichtteil. Der Pflichtteil beträgt die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteiles. Für den Ehegatten daher ein Viertel und für die Kinder drei Viertel.

Ist nach dem Mietvertrage die Benutzung des Waschhauses vereinbart worden, hat der Vermieter nicht das Recht, einem Mieter jegl. Benutzung des Waschhauses zu untersagen.

Bekommt die Witwe eines Schwerverletzten keine Rente aus der Ge-

werbeunfallversicherung, weil der Tod des Verletzten nicht die Folge eines Unfalles war, so hat sie doch Anspruch auf eine einmalige Wittwenbeihilfe (§ 595a der R.V.D.) in Höhe von zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes ihres verstorbenen Gemannes.

Lotteriegewinne und andere Spielgewinne unterliegen auf Grund des Einkommensteuergesetzes vom 10. August 1925 nicht mehr der Einkommensteuer. Jedoch sind sie vermögenssteuerpflichtig, wenn sie noch am Stichtage vorhanden sind.

Wahre Zitate aus Gerichtssälen und Kriminalakten

„Der Wagen mit dem gestohlenen Käse wurde zuerst von Herrn Petersen entdeckt. Derselbe ging noch am gleichen Tage in Fäulnis über und roch so penetrant, daß er von der städt. Feuerwehr fortgebracht werden mußte.“

„Mein Freund Paul hat sich über den neuen Hut seiner Frau dermaßen geärgert, daß er ihn mit einem Hammer an die Wand nagelte. Dabei ist ihm rein zufällig das Ding aus der Hand gerutscht und seiner Frau ins Auge geslogen. Schlimm kanns aber nicht gewesen sein, denn an dem Hammer war so gut wie nichts zu sehen.“

„Wenn K. behauptet, ich hätte ihm nach der Prügelei das Gebiß gestohlen, so ist das eine Lüge. Als ich von K. wegging, hatte er gar keine Zähne mehr!“

„Det Weibstüde hat mir auf det Tröbste beleidigt. Konjal-Gule hat se mir genannt. So wat brauch ic mir von die alte Schnapsdrössel nich sagen lassen.“

Werschüttet

Erzählung aus dem Bergmannsleben.

Bumm — bumm — bumm. — Wichtig dröhnten die Hammerschläge gegen den Kopf des Stempels. — Bumm — der Stempel stand fest, er „brummte!“ — Mißmutig warf der junge Häuer Karl Czech den Hammer beiseite und griff wieder zur Haxe und hieb auf den Koblenstoß ein, daß die Brocken flogen. Wie prächtig der Stoß heute arbeitete! Das Gebirge drückte gewaltig und schob ganze Tagen fast ohne sein Zutun herein! Und doch konnte er der Arbeit nicht froh werden. Schon lürmte sich ein Berg schwarzer, funkelnder Kohlen zu seiner Rechten. „Wo nur der verdammte Bengel, der Lehrhäuer, mit dem leeren Wagen wieder bleibt“, schimpfte er, „hat man einmaß ein paar Kohlen mehr als sonst, weiß er sie nicht fortzubekommen!“ — Wie heiß, wie unnatürlich heiß es heute war! Viel heißer und schwüler als sonst! Kaum spürte man den Wetterzug. Auch lag etwas Eigenartiges in der Luft, etwas Gespanntes wie — wie — Unglück! Karl Czech troff der Schweiß von der Stirn. Mißmutig warf er die Haxe fort, lehnte sich an den eben geschlagenen Stempel und überließ sich seinen Gedanken. Die schweiften ab bis zum Wetterstreb, dort arbeitete sein Bruder Johann. Ja, rann er an den dachte, dann stieg ihm die Gasse wieder ins Blut! Sonntag würde der Verlobung feiern mit Marie Hackel, auf die er selbst heimlich ein Auge geworfen hatte! Aber der allzeit lustige und feste Johann war ihm zuvorgekommen. Das hätte er sich auch schon denken können, denn überall war jener der Hahn im Korb, während er, der stille, unbeholfene Karl beiseite stehen mußte! Wenn er ihm doch einen Posten spielen könnte, daß er zeitweilig an ihn dachte! Aber wie?... Ach, er war ihm ja nicht gewachsen! Das beste war wohl, wenn er zum nächsten 15. kündigte, und ganz aus dieser Gegend fortzog. Dann brauchte er wenigstens nicht das alberne Getue der Verliebten mit anzusehen. Zeichen gab es genug und anderwärts waren ja schließlich auch Mädchen. Aber

doch keine Marie Hackel. In verbissener Wut raute er auf seinen Priem.

Da, plötzlich ein scharfer Knall!

Dumpf dröhnend haßte es im Gebirge nach. Das Hangende hatte sich gesetzt. Aufgeschreckt aus seinen Gedanken war Karl Czech entsetzt aufgesprungen. Eilig hastete er aus dem Streb hervor, stand laufend da und wartete, ob nicht noch weitere Gebirgsträlle folgten. Das Hangende war tüchtig, seine Kalkschnitte, dem Auge fast unsichtbar, durchzogen das sonst so ziemlich feste Gebirge. Dumpf polternd bröckelte eine Lage herab, scharf machten die Stempel, dann war alles ruhig!

Gerade wollte er den Faustel zur Hand nehmen, um das Hangende abzuklopfen, da durchzuckte ein Gedanke sein Gehirn, wenn — wenn jetzt da drüben im Wetterstreb was passiert wäre, dort wo sein Bruder... Ja, wenn es doch nur wäre! Wenn er begraben lag unter Trümmern, dann — ja dann wäre es aus mit der Verlobung. Sekundenlang verharrte er bei diesem Gedanken. Doch dann kam es ihm plötzlich so ungeheuer vor, so unheimlich wie — — — Mord! In stillem Grauen vor dem eigenen Gedanken packte er die Haxe und hieb wie wahnsinnig auf den abgedrückten hohlklingenden Kohlenstoß ein. „Karl Karl!“ Atemlos kam der Lehrhäuer angelaufen. „Der Wetterstreb ist zu Bruch.“ — — — „Was? — Ist denn



... „Ja, Dein Bruder Johann“ ...

jemand darunter?" „Ja, dein Bruder Johann.“ Czechs Herzschlag drohte zu stocken. Fiebernd jagten seine Gedanken hinter seiner Stirn. Der Wetterstreb zu Bruch! — Johann verschüttet — — — Und er? O, Gott o Gott, sein Wunsch vorhin! — — Mörder! — Fast wie körperlicher Schmerz traf ihn der furchtbare Gedanke. — Doch vielleicht war er noch zu retten! Hastig ergriß er einige Gezähstübe und nahm den kürzesten Weg am niedrigen Kohlenstoß entlang nicht darauf achtend, daß er sich an den spitzen Kohlenstücken die Knie fast blutig stieß. Die anderen Streben waren verlassen, die Häuer wußten also um das Vorgefallene und waren bereits zu Hilfe geeilt. Kurz und klar ertönten die Kommandorufe des rasch zur Unglücksstelle herbeigerufenen Steigers, die Lehrhäuer jagten mit den beladenen Bergwagen durch die Strecke, um mit leeren Wagen und mit dem dazu erforderlichen Holz zurückzukehren. In wahnsinniger Hast schaufelten die Häuer, als gälte es, hundert Leben zu retten, die hereingebrochenen Gesteinsmassen fortzuräumen, um zu dem vielleicht noch lebenden Verschütteten zu gelangen und ihn dem sicheren Tode zu entreißen. Allen voran Karl Czech! Nimmermüde, nimmerrastend! An der gefährlichsten Stelle stand er. Was kümmerte ihn die Gefahr. „Herrgott, betete er immer wieder im tiefsten Grunde des Herzens, „laß mich nicht zum Mörder meines Bruders werden!“ Der Schweiß rann ihm in Strömen vom bloßen Oberkörper, bei der erdrückend dumpfen Hitze. Sein Atem ging keuchend, doch weiter schaufelte er. Die Maßnahmen zur Sicherung des eigenen Lebens vor nachbrechenden Gesteinsmassen schiene ihm vergeudete Zeit zu sein. Wetter, nur weiter! Da! — Was war das? „Ruhe!“ kommandierte der Steiger, und im Augenblick trat atmeloße Stille ein. Da — wieder ein leises Pochen an der zu Grund gerissenen Aufleitung von jenseits des Bruches.

Der Steiger erwiderte das Zeichen — und wieder kam Antwort! — „Er lebt!“ so jubelten die Knappen auf! „Er lebt“, jubelte Karl Czech und ein heißes Dankgebet durchflutete sein Herz!

Weiter ging das wilde Wühlen zur Befreiung des Abgeschlossenen. Ablösung wurde vorgeführt, frische Kraft setzte ein und die Ermatteten

traten zurück, um sich auszuruhen. Doch Karl Czech ließ sich nicht ablösen. Die anderen schienen ihm nicht schnell genug zu sein. Die Angst ließ ihm unmenschliche Kraft. Fuß für Fuß Raum wurde den Massen abgerungen und provisorisch mit starken Hölzern gesichert. Gerade hatte man eine neue Kappe aufgelegt und wollte sie verholzen. Da — ein Knacken,



... „Zurück!“ donnerte der Steiger ...

Dröhnen, Bersten im Gebirge! „Zurück!“ donnerte der Steiger, „Lebensgefahr!“ Die Knappen sprangen zurück. — Karl Czech hatte die Gefahr erkannt, wollte sich abwenden, sich ihr entgegenstemmen, griff einen Stempel, die Kappe zu sichern, sprang hinzu und über ihm donnerte prasselnd die Gesteinsmassen hernieder. Krachend barsten mannsdicke Stempel und Knappen! Eine schwere, graue Staubwolke schlug den in lähmendem Entsetzen starrenden Leuten entgegen. — Dann war alles still. Allmählich löste sich die Spannung in den bleichen Gesichtern. Wo ist Czech? Der Steiger sprang als erster vor — ein grauer, wüster Trümmerhaufen starrte ihm entgegen. Die ganze bisherige Arbeit vernichtet! Und Czech? Nach einer Viertelstunde angefirengter Arbeit zog man ihn unter Trümmern hervor, bewusstlos. Blut sickerte aus einer Stirnwunde und ein breiter, blutiger Streifen zog sich über die rechte Schulter und Brustseite. Wie durch ein Wunder war er vor einem tödlichen Berschnetterwerden bewahrt geblieben. Der Stempel, den er in der Hand gehalten, hatte im Verein mit der gebrochenen Kappe wie ein

Schutzdach über ihm gestanden. Noch atmete er! — Schnell waren Decken und Tragbahre herbeigeholt und der Verletzte davongetragen. Doch weiter galt's, dem Andern Hilfe zu bringen, dessen verzweifeltes Hoehen aus der Rohrleitung drang! — Mit schier übermenschlicher Kraft gingen die Knappen ans Werk, den Kameraden zu retten. Mögen sie sich auch sonst im Leben gleichgültig gegenüberstehen, die Stunde der Not schweißt sie zusammen wie Brüder! Dann werden sie zu Helden, Helden der Tiefe im Kampf gegen das tödtliche Element, im Kampf gegen die Gewalten der Natur! — Die verzweifelten Anstrengungen waren von Erfolg gekrönt. Nach vier Stunden hatte man einen engen, notdürftigen Durchbruch geschaffen, der für Johann Czsch der Weg ins fast aufgegebene Leben bedeutete. Schwach und ermattet zog man ihn hervor. Zwar war er unverletzt, doch die Angst, die wahnsinnige Angst und Ungewißheit hatten ihn aller Kräfte beraubt. Wie im Triumphzug führte man den Geretteten ans Tageslicht. Doch das er-

hebende Gefühl, Sieger geblieben zu sein im erbitterten Kampfe gegen das trügerische Element, ward getrübt durch das Schicksal Karl Czechs. —

Am folgenden Tage wurde die Verlobung gefeiert. Johann Czsch und Marie Hackel. Nicht geräuschvoll. In stiller Feierlichkeit. Dann fuhren sie hinaus zum Krankenhaus, zu Karl Czsch. Beim Eintritt wandte er mühsam den Kopf zur Seite und schaute den Eintretenden lange und innig an. „Also — doch gerettet!“ — Gott sei dank. Nun kann ich ruhig sterben! Ich bin doch kein Mörder!“ — „Aber Karl, wie sprichst Du, Du wirst doch nicht sterben!“ Verständnislos blickten sich die beiden an. Sie konnten sich die Worte Karls nicht erklären, und haben auch nie eine Erklärung gefunden! —

Vier Tage später folgten sie und fast die ganze Belegschaft der Zeche der Leiche Karl Czechs zu Grabe. Der Redner feierte in bewegten Worten die mutige Tat Karl Czechs, der sein Leben in die Schanze geschlagen hat zur Rettung anderer.



Das Resultat

„Meine Frau besucht einen Kursus in der modernen Kochkunst.“

„Komisch, meine auch.“

„Und was nehmen Sie gegen Magenberstimmung?“



Er weiß es

„Glück ist nur die Sehnsucht nach etwas, nicht das Erreichen.“

„So? Ist Ihnen schon einmal nachts bei Regen die letzte Straßenbahn vor der Nase weggefahren?“

Poesie und Küchenzettel

Ernsthafter Humor auf dem Abreißkalender.

12. Januar

Im Schweiß Deines Angesichts
Sollst Du Dein Brot essen.

*

Fleischbrühe mit Spargel. Forellen
blau mit frischer Butter. Hasen-
braten mit Apfelmus. Sellerie. Salat.
Aprikosenspeise.

24. Februar

Alles, was aus der Erde
kommt, muß wieder zu Erde
werden.

*

Grüne Erbsuppe mit Griesklößchen.
Steinbutte mit Championsauc. Ge-
trüffelte Butte. Kaffeecreme und kleines
Gebäck.

5. März

Du sollst dem Ochsen, der da drischt,
Das Maul nicht verbinden.

*

Ochsenchwanzsuppe. Rinderfilet mit
Gemüsen. Zander überbacken mit fei-
nem Fricassé. Vanilleeis mit Waffeln.

19. April

Der Gerechte muß viel leiden.

*

Fleischbrühe. Schmorbraten mit Straß-
burger Kartoffeln in der Form ge-
backen. Hummermayonnaise. Eier auf
Tomaten. Kalte Schinkenpastete. Käse-
stangen. Obst und verschiedenes Gebäck.

23. Mai

Der Wein erfreut des Menschen
Herz.

*

Biersuppe. Rebhuhn mit Sauertraut.
Schokoladencreme.

2. Juni

Den Seinen gibts der Herr
im Schlaf.

*

Brühe mit Eierstich. Grüne Bohnen
mit Matjesheringen. Rehrücken, Salat,
Kompott. Erdbeertortiletts mit Schlag-
sahne.

11. Juli

Bittet, so wird Euch gegeben.

*

Krebsuppe. Aal grün mit Gurken-
salat. Kalbsfrickandeau mit Kartoffel-
bällchen. Rote Grütze mit süßer Sahne.

6. August

Prüfe das Gute und behalte
das Beste.

*

Fischsuppe. Hühnerfricassé. Spießer-
teule mit Salat und frischem Kompott.
Aprikoseneis mit Gebäck.

28. September

Ins Innre der Natur
Dringt kein erschaffner Geist.
Glückselig, wem sie nur
Die äuß're Schale weist.

*

Frische Ockrekrebse. Getrüffelter Fasan
mit Salat und Kompott. Würbe Torte,
mit geschält. Pflaumentompott belegt.

17. Oktober

Genieße, was Dir Gott beschieden.
Entbehre gern, was Du nicht hast

*

Kraftbrühe in Tassen mit Rinder-
mark. Pastete. Schinken in Bur-
gunder. Junge Hühner mit frischem
Kopfsalat. Pfirsich mit Erdbeermark.
Käseplatte mit Käsestangen.

13. November

Die schlechten Früchte sind es nicht,
Voran die Wespen nagen.

*

Weiße Bohnen mit Mohrrüben, so-
genanntes „Buntes Huhn“. Malta-
reis mit kalifornischen Äpfeln.

4. Dezember

Warum in die Ferne schweifen?
Steh, das Gute liegt so nah!

*

Schildkrötensuppe. Gebackene See-
zungen mit Remouladensauce. Gänse-
braten, mit Maronen und Äpfeln
gefüllt. Salat. Apfelsinencreme in
Gläsern.

Cubert.

Die Flitterwochen-Insel

Meine erste und letzte Flitterwochenreise.

Von Otto Puppe.

Der Personal-Abbau der Riesenfirma Geher & Co. war vollendet. Zu den 25 %, die mit dem Entlassungsdekret bedacht worden waren, gehörte auch meine Wenigkeit. Eigentlich hätte ich mich über das Maß von Freiheit, das mir dadurch besichert wurde, freuen sollen; jedoch der Umstand, daß ich im Begriffe war, dem Zustande meines Alleinseins ein Ende zu machen und eine holdselige Jungfrau vor den Altar und darauf in mein neugezimmertes kleines Heim zu führen, stand dem entgegen.

Arbeitslos — das war das Los, das mir bevorstand und von dem loszukommen ich mich lebhaft bestrehte.

Ich hatte mit verschiedenen Kollegen und Leidensgenossen zum Abschied eine schwere Sitzung gehabt, die in der entsprechenden Bettstühle resultierte. Meine Sorge war, den Zug nicht zu verpassen, da ich meine Ankunft für den morgigen Tag in dem Seebad Neuglück angemeldet hatte.

Nach einer in Hamburg angetretenen außerordentlich angenehmen Seefahrt kamen gegen Abend die Umrisse der herrlichen Insel in Sicht. Der Dampfer stoppte und die Passagiere begannen zu landen.

„Ihre Legitimation, mein Herr!“ redete mich der Schiffsoffizier an.

„Legitimation? Ich verstehe Sie nicht. Ich habe doch in Deutschland nicht notwendig, mich auf einer Ferien- oder Vergnügungsreise zu legitimieren.“

„Sie werden nicht umhin können, es doch zu tun. Das ist bei uns Vorschrift. Wo ist Ihre Begleiterin?“

„Ich reise allein. Ich sagte Ihnen doch bereits, daß ich mich auf einer Erholungsreise befinde. Ich sehe im übrigen nicht ein, aus welchem Grunde ich Ihnen diese Aufschlüsse geben sollte. Ich habe die Absicht, hier einige Wochen still und beschaulich der Ruhe und meiner Erholung zu leben.“

„Ich bedauere sehr, Ihnen die Eröffnung machen zu müssen, daß ich Ihnen unter diesen Umständen die Landung überhaupt nicht gestatten kann. Hier werden nur verlobte Paare aufgenommen oder solche, die die Absicht haben, sich hier zu verloben.“



... „Wollen Sie mich etwa zum Besten halten? ...“

„Wollen Sie mich etwa zum Besten halten?“ fragte ich gereizt.

„Durchaus nicht, mein Herr. Sehen Sie, das ist so eine eigentümliche Art bei uns. Während auf den anderen Inseln der Nachbarschaft auf Zucht und Sitte in der Weise gehalten wird, daß nur durch Kirche oder Standesamt oder beides vereinigte Paare Quartier erhalten, ist es bei uns genau umgekehrt. Wir geben den hiesigen Insassen Gelegenheit, sich kennen zu lernen und nehmen sie dann in unsere Obhut. Wir haben den Ehrgeiz, körperlich kräftige und wohlgestaltete Menschen auf dieser Insel zu haben — wir bilden hier gewissermaßen eine Vereinigung zur Verbesserung der Rasse. Jeder Ankömmling — ob Herr oder Dame — wird ärztlich untersucht und nur, wenn das ärztliche Verdikt unseren Anforderungen entspricht, werden die Ankömmlinge unserer Gemeinschaft würdig befunden und zur Landung zugelassen.“

„Das ist ja ganz außerordentlich. Seit wann arbeiten und leben Sie nach diesem Prinzip?“

„Seit ca. 20 Jahren.“

„Sonderbar, daß ich davon noch nie gehört habe. Wieviel Einwohner zählt diese Insel eigentlich?“

„Ca. 500!“

„Und es sind alles gesunde Menschen, die in Bezug auf körperliche Schönheit Ihren Anforderungen entsprechen?“

„Durchweg. Die Nachkommenschaft wird hier von gesunden Eltern unter den denkbar günstigsten Verhältnissen

geboren und hat alle Absicht, sich gut zu entwickeln.“

„Also eine Paarung nach dem Gesichtspunkte der Zuchtwahl- und Rassenveredlung. Was geschieht nun mit den Kindern, die aus dieser eigentümlichen Vereinigung hervor-gehen“

„Die Kinder werden, soweit die Eltern nicht darauf bestehen, sich ihrer selbst anzunehmen, sorgfältig erzogen und dem ihren Neigungen am besten entsprechenden Berufe zugeführt. Mit dem 16. Jahre haben sie freie Verfügung über sich selbst und können nach eigener Neigung in die Welt hinausstreiten. Die innige Anhänglichkeit an unsere Heimstätte beweist wohl zur Genüge, daß sie ihren Geburtsort und ihre Umgebung liebge-wonnen haben.“

„Was alles aber wohl kaum die elterliche Fürsorge — die zielbewußte Erziehung des Vaters und die liebe-volle Zuneigung der Mutter ersetzen kann. Welch eine schöne Erinnerung bilden für einen jeden Menschen die Eindrücke seiner frühesten Kindheit und die Jahre, die er unter liebe-voller Obhut im elterlichen Hause verbrachte. Die bedauerndsten Bglinge dieser Anstalt lernen davon nichts kennen — ihnen bleibt der Begriff „Mutterliebe“ und väterliche Sorgfalt fremd.“

„Was Sie da von der Schönheit der Jugendzeit zu erzählen wissen, trifft auf mich nicht zu. Die Er-innerungen an meine Kindheit sind die denkbar trübsten und in der glei-chen Lage sind eine große Anzahl meiner Mitbürger.“

„Finden Sie nicht, daß Sie den herrschenden Gebräuchen — dem, was man unter bürgerlicher Moral, unter Zucht und Sitte versteht — stark entgegenarbeiten“

„Dessen sind wir uns selbstver-ständlich bewußt. Und wir hatten anfangs gegen zahlreiche Mißver-ständnisse und gegen eine übelwollende Kritik Außenstehender anzukämpfen. Das hat sich aber längst gelegt, seit-dem man herausgefunden hat, daß wir keine Potentotten sind und mit unserem Sphären niemandem Schaden zufügen. Wir tun ja der herrschen-den Sitte keinen Abbruch und machen für uns keine Reklame. Das letztere ist auch wohl der Grund, warum Sie von uns nie gehört haben. Wir lassen unsere Sache für sich selbst sprechen; es liegt uns fern, irgend jemand zum Eintritt in unsere Gesellschaft aufzu-fordern. Im Gegenteil — viele von denen, die hierher kommen, um nach unseren Richtlinien zu leben, müssen zurückgewiesen werden, weil sie un-seren Anforderungen nicht genügen.“

„Sie müssen aber doch zugeben, daß es ein sehr primitiver Standpunkt

ist, auf den Sie die Ehe stellen,“ wendete ich ein. „Wo bleibt da die Poesie des Liebeslebens, wenn Sie die Menschen einfach nach physischen Gesichtspunkten und nach körperlichen Vorzügen sich vereinigen lassen, statt sich in seelischer Harmonie zu finden und sich auf dieser Basis gemeinsam auszulieben. Alle Poesie des Liebes-lebens, die von den Dichtern so schön besungen wird, wird von Ihnen ge-oppert,“ protestierte ich. „Wie erhaben schön das gegenseitige Sich-Suchen, Sich-Finden und Sich-Verstehen — von dem schambollen Eröden der Jung-frau bei der ersten Begegnung bis zur Aussprache und dem Verlobnis. Ein solcher Bund, auf solcher Grund-lage geschlossen — auf der Grundlage seelischer Zuneigung — wo das Herz zum Herzen spricht, ist doch ungleich sympathischer, poetischer und natür-licher, als Ihre lediglich auf prak-tischen Erwägungen aufgebaute, der Tierzucht entlehnte, auf die ideale Entwicklung und Erziehung des Menschengeschlechtes aber durchaus nicht anwendbare Zuchtwahl.“

„Die Poesie des Liebeslebens, be-ren Verlust Sie so schmerzlich empfin-den und beklagen, zeigt sich in er-schreckendem Maße in den Ehe-scheidungsprozessen und vor den Gerichtshöfen, in welchen beiden Instituten unsere Angehörigen noch nicht ver-treten sind. Poesie des Ehelebens — ein schönes Bild fürwahr! Leider trifft es aber in der heutigen Zeit die meisten Fälle nicht mehr zu. Oder zählen Sie die Unzahl der Heirats-annoncen, die sich immer mehr stel-gernde, erschreckend große Zahl der Ehescheidungen, die in beängstigen-dem Maße zunehmenden kriminellen Abtreibungen auch zur Poesie? Ich finde im übrigen die Betonung der physischen Eigenart durchaus nicht so verwerflich wie Sie — im Gegenteil. Die meisten unserer Segner würden bei der Züchtung von Hunden und Pferden die allergrößte Sorgfalt darauf verwenden, daß durch richtige Paarung eine gute Nachkommenschaft erzielt wird. Und das sollte beim Menschen gleichgültig sein? Eine mit allen körperlichen Vorzügen ausge-stattete, unter den besten hygienischen Verhältnissen geborene Rasse, der unter Fernhaltung aller schädlichen Einflüsse und Beispiele die ihrer Eigenart entsprechende Ausbildung gegeben wird, ist selbstverständlich besser geeignet, im mündigen Alter ins Leben zu treten und der Gesamt-heit gute Dienste zu leisten als ein großer Prozentsatz derenigen, die — im Ehebett von minderwertigen El-tern unter unwürdigen Verhältnissen zur Welt gebracht — die Welt be-völkern und zum großen Teile der Allgemeinheit zur Last fallen. Siehe

Verbrecherstatistik, in der wir bis jetzt noch nicht figurieren. Wir legen Wert darauf, daß nur Menschen zu einer intimen Vereinigung gelangen, die zueinander passen, sich ergänzen und die von vornherein die Gewähr für die Erzielung einer guten Rasse bieten. Wie ich bereits andeutete, findet niemand Aufnahme auf unserer Insel, der sich nicht einer sorgfältigen ärztlichen Untersuchung durch unseren angestellten Vertrauensarzt unterzogen und als Resultat derselben das Prädikat tauglich erhalten hat. Ich gebe zu, daß Verfahren sieht dem auf die Tierwelt angewendeten Prinzip sehr ähnlich. Wir halten es aber für ebenso wichtig, erstklassige Menschen zu erzielen, wie erstklassige Hunde oder Pferde.“

„Gelegentlich werden dann wohl Ausstellungen veranstaltet und Zuchtprämien verteilt?“ warf ich spottend ein.

„Wir würden uns unserer Pflichten, unter denen es — ungleich Ihrer Methode — keinen Ausschluß und keine Matulatur gibt — nicht zu schämen brauchen. Die Voraussetzungen für die Erzielung gesunder Menschen — einer Edelrasse — sind doch bei uns bei weitem größer. Denken Sie doch nur: gesunde Erzeuger, Fortfall aller schädlichen Einwirkungen, beste und sorgsamste Erziehung und Pflege, individuelle Entwicklung aller vorhandenen Fähigkeiten und Talente — es wäre geradezu ein Wunder, wenn wir nicht die besten Resultate erzielen. Doch ich muß Sie jetzt verlassen. In einer halben Stunde ertönt das Abfahrtsignal des Dampfers, mit dem Sie die Küdreise antreten können, da Sie hier, wie gesagt, keine Aufnahme finden.“

In heller Verzweiflung über das mir widerfahrene Mißgeschick, diese ganze Reise hierher vergeblich gemacht zu haben, und voller Erstaunen ob des Gehörten, vertraute ich mich dem Schiff an, das aber zu meinem Entsetzen bald lebhaft zu schaukeln begann und mich meiner ganzen Länge nach zu Falle brachte.

Die Wirkung war eigenartig. Ich erwachte neben meinem Bett in meiner heimatlichen „Hube“ und empfand, daß ich die ganze Reise mit all ihren Enttäuschungen — als das Resultat des am Vorabend in überreichem Maße genossenen Alkohols — nur geträumt hatte. Bei dem Schlingern des Schiffes war ich dann aus dem Bett gefallen.

Simmel, was hatte ich getan — ich hatte ja in meinen schweren Träumen ganz die Wichtigkeit des heutigen Tages vergessen. Die Mittagsstunde war bereits längst überschritten und für 10 Uhr war ich zum Standesamt

angemeldet. Dann wollten wir verreisen. Meine Angebetete hatte, wie ich bald erfuhr, vergeblich auf mein Erscheinen gewartet und schließlich, als sie über den Grund meines Nichterscheinens Kenntnis erhielt, als geschworene Abstinenzlerin mir den Lauspaß gegeben mit der Motivierung, einem so unzuverlässigen, pflichtvergeßenen Menschen, der seinen Kummer über seine unvorhergesehene Stellenlosigkeit im Alkohol erkauft und dadurch seine Börse und seine Willenskraft schwächt, deren er sich zur Erlangung einer neuen Stellung so dringend bedarf, könne sie ihr Lebensschiff nicht anvertrauen.

Ich meinerseits bin nun gleichfalls Abstinenzler geworden; ich habe das Gelübde der Entsagung geleistet — jedoch nicht der Entsagung des Genusses alkoholischer Getränke, sondern der Entsagung der Freuden und Genüsse des Ehelebens, nachdem diejenige, die ich allein als die für mich Auserwählte betrachtet, mich so schände verabschiedet hat und meine Ansichten bezüglich des Ehelebens durch meine Erlebnisse auf der Flitterwocheninsel etwas schwankend geworden sind.

Ich bin ein Geheilter — von meiner Sehnsucht nach Hymens Fesseln, nach Flitterwochen und nach einer Flitterwochen- oder Hochzeitreise bin ich für immer kuriert. Einmal auf der Flitterwochen-Insel gewesen und nie wieder.

Pastor: „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Jederzeit soll der Mann das Weib schützen, das Weib dagegen soll dem Manne überallhin folgen.“

Braut (weinend): „Ne, Herr Pfarr, das geht nich!“

Pastor: „Warum sollte denn das nicht gehen?“

Braut: „Mei Mann is Landbriefsträger.“

★

„Herr Doktor, wenn ich bloß wüßte, was mit meiner Frau los ist.“

„Nun, was fehlt ihr denn?“

„Ich glaube, sie hat eine Art Schlafkrankheit. Wenn ich nämlich nachts unser schreiendes Rind umhertrage, schläft sie wie'n Murmeltier. Wenn ich aber von einer Bierreise heimkomme, mir vor der Tür die Stiefel ausziehe und ganz leise zu meinem Bette schleiche, dann wacht sie gleich mit einer Ohrfeige für mich auf.“

Der verpackte Sonntagsausflug

Eine Lehrreiche Geschichte von Ida Bock.

„Anna, sei vernünftig! Kleine Kinder nimmt man jetzt, wo es überall so entsetzlich voll ist, doch nicht auf einen Tagesausflug mit!“

„Kleine Kinder!“ Anna warf trotzig die Lippen auf.

„Wißt du vielleicht behaupten, daß fünf- und sechsjährige Kinder erwachsen sind? Pipstl ist überhaupt noch nicht einmal fünf Jahre!“

„Aber er läuft wie ein Alter und überhaupt — ich bin keine Rabenmutter, ich lasse meine Kinder an Sonntagen nicht zu Hause!“

„Das ist eine lächerliche Uebertreibung, Anna; man ist noch keine Rabenmutter, wenn man mit Freunden einen längst besprochenen Ausflug macht — ohne Kinder! Glasers nehmen die ihren doch auch nicht mit und sind meines Wissens ganz pflichttreue Eltern!“

„Das mögen Glasers halten, wie sie wollen — ich lasse meine Kinder nicht allein!“

„Lina ist doch bei ihnen!“

„Mir genügt es nicht, meine Kinder unter der Aufsicht des Dienstmädchens zu wissen. Entweder fahren wir mit den Kindern oder gar nicht!“

„Dickschädel!“

„Sei doch gut, Fritz! Laß uns die Kinder mitnehmen!“

Was blieb dem armen Fritz übrig; er kannte seine kleine Frau! Wenn die sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, half alles Zureden nichts! Er war sehr ärgerlich! Wochenlang hatte man sich auf diesen Ausflug gefreut, alle möglichen Pläne gemacht; nun war ihm die Freude verdorben. Namen die Kleinen mit, gab es endlose Unbequemlichkeiten! Setzte er seinen Willen durch — ach nein — dann doch lieber die Kinder mitnehmen!

Ein strahlender Sonntagmorgen. Frau Anna war sehr früh aufgestanden, Fritz sollte die Kinder schon für und fertig vorfinden. Allerdings hatte sie dabei nicht mit dem Eigensinn eines verwöhnten fünfjährigen Jungen gerechnet, der nicht einsehen wollte, warum er just aufstehen sollte, wenn er doch noch so schläfrig war. Pauschen, gewöhnlich Pipstl genannt, sagte Annas Bemühen, ihn wach zu kriegen und anzufleiden, als persönliche Beleidigung auf und schrie, als ob es ihm ans Leben ginge. Natürlich machte er durch dieses Gebrüll

auch die sonst gutmütige Liesel derart rebellisch, daß sie tapfer sekundierte und mit ihm um die Wette heulte.

Fritz war edel und betrat das Kinderzimmer erst, als sich der Aufruhr gelegt hatte und Liesel sowohl wie Pipstl frisch und angezogen beim Frühstück saßen. Sie machten erwartungsvolle Gesichter und riesen dem Vater statt des obligaten Morgen-



... „Wir gehen doch mit, Vati.“ ...

großes verquält entgegen: „Wir gehen doch mit, Vati!“

Das verdroß den lieben Fritz im Augenblick ganz erbärmlich, weil es ihm wie Hohn vorkam. Obwohl er sich im selben Moment heftig ausschalt, entfuhr ihm doch ein sehr unwirliches: „Wißt ihr nicht, was ihr zu sagen habt, wenn der Papa ins Zimmer kommt, Rangen!“ Pipstl und Liesel sahen sich verdußt an und, verschlafen wie sie waren, begannen sie sofort bitterlich zu weinen.

„Werdet ihr gleich still sein!“ schrie Fritz wütend, was natürlich zur Folge hatte, daß das Weinen in ein jammervolles Geheul ausartete und auf das hin Anna — noch mit offenem Har — hereinstürzte.

„Was ist denn los? Was habt ihr denn?“ Wie eine gereizte Löwin sah sie von den weinenden Kindern zu dem Gatten, der einen Sturm-marsch auf die Fensterscheiben trommelte und, ohne sich umzuvenden, zornig rief: „Nichts haben sie! Verwöhnte, nichtsnutzige Völger sind sie, und du tätest besser daran, dich fertig zu machen; wir versäumen sonst den Zug!“

„Dann fahren wir eben mit dem nächsten. Auch kein Grund, daß du den Wüterich spielst und deine Kinder quälst!“

„Wer quält? Erzieh' die Kinder anständig, daß sie grüßen, wenn der Vater morgens ins Zimmer kommt!“

„Das tun sie ohnedies immer!“

„Heute haben sie mir entgegengebrüllt —“

„Heute ist eben ein *U s n a h m e* tag, sie freuen sich und sind aufgereg —“

„Natürlich sind sie aufgereg, und das ist eben schlecht. Warum regt man Kinder unnötig auf! Kinder sollten ihre Ordnung haben!“

„Als ob sie die nicht hätten!“

„Selbstverständlich haben sie sie nicht, wenn man sie um sechs Uhr früh aus dem Schlafe weckt! Direkt grausam ist das —“

„Was? Ich bin grausam gegen meine Kinder — ich? Ich, die ich nur für sie lebe, die ich mich für sie opfere Tag und Nacht.“ Die Stimme verstiegte Frau Anna, ein Tränenstrom stürzte ihr über die flammenden Wangen. Da ertönte ein pispendes Stimmchen und die kleine Liesel meinte mit großen, erstaunten Augen: „Mutti, bei Nacht schläfst du doch aber?“

Fritz lachte wie ein Tollkorn, sagte dann aber nachdrücklich: „Das kommt davon, wenn man vor solchen Zuhörern Komödien aufführt!“

„Ich spiele keine Komödie! Da soll man seine Ruhe behalten, wenn du einem so aufpulverst!“

„Ich Das wäre ja noch schöner, wo du doch an allem schuld bist!“

„Ich bin schuld? Ah, das ist gut — du brüllst die Kinder an . . .“

„Daran bist eben auch du schuld — Kinder gehören ins Bett um die Zeit!“

„Nein, nein, nicht ins Bett — wir wollen mit!“ erscholl es kläglich von vier schon wieder schmerzlich verzogenen Kinderlippen.

Fritz preßte entsetzt beide Hände an die Ohren: „Genug — genug — ja, ihr kommt mit — aber nun endlich raus — Glasers werden schon nicht wissen, was mit uns los ist.“

Das Argument schien Frau Anna einzuleuchten: sie verschwand und kam nach einigen Minuten, vollkommen fertig angekleidet, zurück — aber mit welcher Miene! O weh! Fritz seufzte! Das Gesicht kannte er! —

Als sie zur Haltestelle der Elektrischen kamen, schlug es eben sieben Uhr. „Um halb acht Uhr sollen wir am Bahnhof sein, und die Elektrische fährt fünfunddreißig Minuten!“ sagte

Fritz grimmig. Anna zuckte verächtlich mit der Achsel und verschmähte es, zu antworten. Ein Wagen um den anderen rollte heran — natürlich immer unbenutzbar. Fritz fieberte vor Nervosität, was Anna bewog, ihr beleidigtes Schweigen zu brechen und etwas schnippisch zu sagen: „Kannst ja schauen, ob du ein Auto bekommst, wenn's dir zu lange dauert!“

„Natürlich —.“ Und ehe Fritz vollenden konnte, entstand in der dicht gedrängten Menschenmenge, die sich mittlerweile auf dem Halteplatz angesammelt hatte, eine heftige Unruhe. Man schob und stieß um sich, denn nun kam der langersehnte Wagen — aber er kam schon so voll an, daß die Menschen auf beiden Plattformen standen! Ein wütender Kampf begann — und in dem Gedränge zwei verschlafene, verängstigte Kinder! Liesel schrie, als ob sie am Spieß stecken würde, und Paulchen, grün vor Angst, zitterte an allen Gliedern. Natürlich geizte man nicht mit höhnischen Bemerkungen, wie: „Kinder gehören um die Zeit ins Bett, aber nicht auf die „Elektrische“ und so weiter, was Fritz schweigend, aber mit wütend anlagenden Blicken auf seine bessere Hälfte hinnahm.

Endlich — der Bahnhof. Auch da ein großes Gedränge, alles voll mit hastenden, eilenden Menschen. Fritz stürmte zur Kasse, gab Anna dann die Karten für sie und die Kinder und sagte nervös: „Kommt nach: ich laufe voraus, Glasers suchen!“

Anna schob sich eilig vorwärts — da stürzte ihr Paulchen ein Geheimnis zu. Mit einem verzweifeltsten Blick drängte Anna wieder zurück. Gottlob, der Zug hatte ein paar Minuten Verspätung! In fliegender Eile erledigte Anna die wichtige Angelegenheit, an der sich Liesel vorfichtshalber auch gleich beteiligte. Dann hastete sie, so rasch, als es mit den zwei Kleinen ging, die Treppe zum Bahnsteig hinauf.

Da stand jetzt schon der Zug, und gerade aus dem allerletzten Abteil winkten die Freunde und Fritz ihr zu. Anna tief, was sie konnte; da fiel Paulchen hin und Liesel stolperte getreulich über ihn. Sie erhoben sich zwar ganz tapfer sofort wieder — aber schon piff es und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

Anna schrie laut auf, wollte durchaus noch hinaus — ein Beamter riß sie gewaltsam zurück. Grabitatisch fuhr der Zug an ihr vorüber — und ja — Fritz und Glasers lachten aus vollem Halse.

Frau Anna hat die gelbsten Karten verfallen lassen und ist nicht nachgefahren! Sie brachte die Kinder da-

heim noch einmal ins Bett und verlebte einen recht stillen, einsamen Sonntag!

Paul und Liesel wagten sich nicht in ihre Nähe; denn Liesel hatte eine Ohrfeige erwischt, ohne daß sie recht wußte, wie sie dazu gekommen war, und Paulchen wurde, als er mit einer Anfrage ins Zimmer kam, derart schleunigst hinausbefördert, daß er



... „Mir scheint, Mutti ist mordsmäßig grantig“ ...

sehr verdußt zu seinem Schwesterchen kam und ihr geheimnisvoll zulüfterte: „Mir scheint, Mutti ist mordsmäßig grantig!“

Fritz hat von seinem Ausflug nicht viel erzählt, hauptsächlich wohl darum, weil Anna ihn gar nicht fragte.

„Wie teuer es in den Gasthäusern geworden ist!“

„Sie haben recht.“

„Aber auch am Tage ist es teuer! Neulich war ich in einem Restaurant und aß ein Kotelett und verschiedenes andere. Wie ich nun die Rechnung durchlese, sehe ich, daß der Kellner falsch geschrieben hat. ‚Kotelett mit zwei!‘ rufe ich lachend. Und wissen Sie, was der Kellner darauf tat? Er meinte: „Entschuldigen Sie!“ nahm mir die Rechnung aus der Hand und schrieb noch dazu: 2 Tee zu 40 Pfg. macht 80 Pfg.“



Kleines Mißverständnis

„Haben Sie niemals Angst, die Herrschaft über Ihr Auto zu verlieren?“

„O ja, mit zwei Raten bin ich schon im Rückstand!“



Der billigste Platz

„Komm, Alte, da gehen wir aufs Programm!“

Dienstmädchen

„Hat es Ihnen auf Ihrem letzten Posten gefallen, Minna?“

Meint Minna:

„Seitdem ich bei Ihnen bin, beginnt es mir langsam, dort gefallen zu haben.“

Das Finanzgenie

„Ja verstehe gar nicht, daß das Deutsche Reich so viel Schulden hat! Wozu hab'n wir denn die Geldmaschinen? Da können wir doch so viel drucken, wie wir wollen.“

Meine Lehrer

Ein Denkmal der Liebe aus der Kinderzeit.

Von Johannes Wunsch, Freiburg i. Br.

Jetzt will ich aber ein Denkmal setzen, obgleich ich arm bin und kein Geld habe, weder Metall noch Papier; aber das Denkmal will ich doch setzen, und es soll ein wenig schön werden; denn die Männer, denen es errichtet wird, sind und waren es wert! Von zweien weiß ich nämlich bestimmt, daß sie bereits gestorben sind. Und den andern, die noch leben — hoffentlich noch recht lange! — kann das Denkmal auch nichts schaden.

Ich habe gesehen, daß so riesig viele Denkmäler gesetzt werden, verdienten und unverdienten Männern. Aber ich habe noch selten gehört, daß einem einfachen Volksschullehrer ein Gedenkstein oder eine Triumphsäule errichtet worden ist. Und doch ist die Schiefertafel des Abc-Schützen ein großes Stück Kulturgeschichte. Und die ganze Weltgeschichte setzt sich im Grunde genommen aus Schiefertafeln zusammen.

★

In Gausbach war's, im schönen Murgtal. „Das Büblein muß in die Schule, damit es etwas lernt!“ So der Bescheid des Vaters. Ich war damals im Jahre 1887 noch nicht ganz sechs Jahre alt; mein Geburts- und Namenstag — der Willigkeit wegen an einem Tag! — ist der 24. Juni, der Tag des „Aufenden in der Wüste“. Johannistag, ein schöner Tag, nicht wahr?

Aber an Ostern des oben genannten Jahres legte der treue Unterlehrer Anton Bechtold Verwahrung ein gegen den Bescheid meines Vaters. „Der Bub ist noch zu jung, und zart gebaut ist er auch; er soll nächstes Jahr kommen!“

O guter Herr Bechtold, wie hast du damals mein kleines Knabenherz beleidigt! Ich mußte zusehen, wie meine etwas älteren Spielkameraden und Kampfgenossen mit Schiefertafel, Fibel und Griffel bewaffnet am Hause vorbeizogen und dem großen Gebäude zuströmten, das die Weisheit barg

und auch die Grundbuchlisten der Gemeinde; denn es war Schulhaus und Rathaus zugleich!

Trotzdem tröstete ich mich und vergaß einen Beleidigungsprozeß gegen den wohlwollenden Unterlehrer. Und ein Jahr darauf, an Ostern 1888, ging meine Mutter — Gott habe sie selig! — zum Dorfkrämer Josef, Schneidersepp genannt, und kaufte eine Schiefertafel und buntgefärbte Griffel; und die schöne „Federbüchsz“ war ein kostbares Juwel; denn sie war mit herrlichen Bildern aus dem Hund- und Stabenleben geschmückt. Auch ein singender Gockel mit fröhlich gackernden Hühnern war darauf.

Beides, Schiefertafel und Federbüchsz, zählen heute noch zu meinen wertvollsten Schätzen aus dem Kinderparadies.

★

Der erste Schultag!

Wem von uns zitterte nicht das Herz bei jenem ersten schweren, sorgenvollen Gange zum Schulhaus? Doch



... Mit lustigen Scherzworten empfing uns Lehrer Bechtold ...

unter der Türe stand der Lehrer Bechtold; freundlich lächelnd und mit lustigen Scherzworten empfing er uns. Ein guter Anfang fürwahr!

Zunächst stellte er uns alle auf und dann ging's los! Im Sturm über Bänke und Schultisch hinweg, der Lehrer voraus, wir hinterdrein. Hoppla! Da lag schon einer auf der hinteren Seite der Hofe. Das gab ein großes Geschrei! Und Beifall! Ein berühmter Opernsänger hätte neidisch werden können. Nach einer Stunde war dies fertig und wir hatten uns bereits „eingelebt“.

Da setzte uns der gute Lehrer in die alten Bänke, wo unsere Väter und Urgroßväter schon gesessen hatten. Die Namen wurden aufgeschrieben und dann kam die Frage: „Wer von euch kann schon lesen und schreiben?“ Über niemand meldete sich. Soll ich oder soll ich nicht? Der Stolz erwachte. Ich hob langsam den Zeigefinger und schaute den Lehrer schüchtern an. „Sollta! Her da! Jetzt aber los!“ Und mit fließender Stimme las ich das Gedicht vom Wolf und dem Esel.

So kam ich auf den ersten Platz, dort gleich neben dem alten Kachelofen, wo es im Winter so warm war und ich deshalb beneidet wurde. Dafür hatte ich aber den ehrenvollen Auftrag, den alten Schwarzwälder mit gutem Buchenholz zu speisen.

Der Lehrer Bechtold war ein tüchtiger Lehrer; er verstand es wunderbar, die Kinderherzen zu fesseln; er verstand es, uns die Geheimnisse der ersten Weisheit vom Abc und Einmaleins spielend in unsere harten Schwarzwälder und dazu noch Wurgäuler Köpfe hineinzubringen, und dazu ohne Nürnberger Trichter.



Wie schön war das erste Schuljahr!

Liebe Leser! Laßt in unserer schweren Zeit uns zurückerinnern an jene glanzvollen Tage voll goldenem Sonnenschein im bescheidenen Schulzimmer, wo so viel Lust und Liebe herrschte. Die paar Schatten, die der Haselstock verbreitete, waren immer gar bald verschwunden. —

Aber etwas konnte ich dir lange nicht verzeihen, guter Lehrer Bechtold, als du mich wegen meiner zarten Gestalt das „Christkindel“ nanntest. Denn dieser Name blieb mir lange anhaften, und manches heftige Gesecht hat es deshalb gegeben!

Eines schönen Tages bemerkte Lehrer Bechtold, daß ich lateinische Buchstaben malte, und slug's war er bei der Hand! Eine große Mappe

mit Vorlagen für lateinische Schrift mußte ich nach Hause schleppen, und in einer Woche konnte ich zu seiner höchsten Befriedigung lateinisch schreiben. Das war der Anfang vom Studium. —

Ja, Lehrer Bechtold, du warst ein guter Lehrer, ein Ideal von einem Lehrer, so wie ich mir einen Lehrer in Gedanken vorstellte. Und die Klassenzimmer des Gymnasiums und die Hörsäle der Universität waren nicht so schön, wie jenes bescheidene Schulzimmer in der Volksschule zu Gaußbach.

Herr Bechtold ging gerne mit uns spazieren hinaus in den grünen Wald. Und gar oft schrieben wir kleine Knipps mit ungelentker Hand die herrlichen Worte an die Schultafel:

„Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön,

Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehn!“

Da schaute er mit schallhaften Augen den Berg an, drohte mit dem Finger oder Stock, daß es uns ganz trüffelig wurde; da ging er zur Türe hinaus, und bald kehrte er mit Hut und Stock zurück. Hurra! Da wurde ein buntfarbiges Kastüchlein an den großen Haselsteden gebunden und fort ging's mit dieser Siegesfahne der Freiheit entgegen!



... Oben erwartete uns Hauptlehrer Josef Fräße ...

Das erste Schuljahr war bald vorüber, obgleich es lang war. Da mußten wir eine Treppe höher steigen; dort oben erwartete uns ein

altes schneeweißes Männlein mit ernstlichem Gesicht: der Hauptlehrer Josef Frägle! Das war ein bewegliches Männchen, 70 oder 80 Jahre alt? Man wußte es nicht genau; denn so ein Jahrzehnt spielte bei ihm keine Rolle. Er war es, der schon unsere Eltern mit Weisheit und den nötigen Trachten — Respekt versehen hatte. Frägle war einfach „Der Lehrer“. Und Ratschreiber war er auch, So kam es, daß er der Vertraute und Ratgeber der Gaußbacher Bürger wurde; von seinen zwei Söhnen, die er hatte, ist leider keiner Lehrer geworden. —

Also, der Hauptlehrer Frägle empfing uns, den Haselstock unterm Arm. Jetzt ging es lustig weiter in der Wissenschaft. Das Gedicht vom Wolf und dem Esel war weit hinter uns. Jetzt kam die Erzählung vom Einsiedler und dem Bär.

Hauptlehrer Frägle konnte so schöne Geschichten erzählen! Er war ein lebendes Märchenbuch. Und wenn er an schönen Nachmittagen die Brille ablegte und so piffig blinzelte, da wußten wir sofort Bescheid: Jetzt kam die „allerschönste“ Geschichte, sicher eine arneltige Sage aus dem Murgtal. Da fühlten wir uns so glücklich; und mit angehaltenem Atem und einer wahren Gänsehaut lauschten wir seinem herzerquickenden Vortrag.

O liebe Lehrer des Volkes! Erzählt doch viele schöne Märchen und Sagen in der Schule! Ach, der Ernst des Lebens packt die jungen Menschenherzen so bald, und die rauhe Wirklichkeit ist so hart. Darum geht mit den Kindern so oft als möglich ins goldene Märchenreich. Dort werden gute Herzen gebildet und tüchtige, brave, ehrliche Menschen erzogen. —

Der Hauptlehrer Frägle und der Unterlehrer Bechtold, das waren zwei Lehrer und Volkserzieher von echtem Schrot und Korn, so daß der Kronenwirt in Forbach zu dem Ausspruch kam: „Die Gaußbacher haben zwei Lehrer, die in einen goldenen Rahmen eingerahmt werden sollten!“

Als Herr Frägle absolut nicht mehr konnte, da legte er den Schulstock in die Hände eines jüngeren Lehrers, und der hieß: Gustav Schäfer.

Gustav Schäfer kam eines schönen Tages mit der Postkutsche, die damals noch so poesievoll das Murgtal verschönerte. Wir jungen Staatsbürger

standen am alten Steinkreuz vor dem Dorfe und empfingen ihn mit seiner Frau und seinen zwei kleinen Töchtern Hilba und Erna; später kam noch ein Bub hinzu, der Norbert. Herr Schäfer war zwar etwas kritisch veranlagt, aber doch ein guter Lehrer; unter seiner Führung wurde ich aus der Schule entlassen. Eine enge Freundschaft verband mich mit ihm. Leider war er oft kränklich und mußte Stellvertreter haben. Mit Wehmut erinnere ich mich oft der schönen Stunden, die ich mit ihm zusammen war. Als er nach Mahlsberg bei Ettenheim versetzt wurde, da übte er sich vorher im Orgelspielen in der Pfarrkirche zu Forbach; denn in Mahlsberg mußte er den Organistendienst mit übernehmen. Bei diesen Übungen im Orgelspielen mußte ich ihm helfen, indem ich fest den Blasbalg trat. Und wenn wir so eine Stunde oder zwei die Orgel bearbeitet hatten, da zogen wir selbender in den Schwarzen Adler, wo wir ein Glas Bier und ein Stück Schwartenmagen vertilgten. Preis für alle zwei noch nicht einmal eine Mark!

„Stehst du, Hans, im Orgelspiel liegt der Sinn des Lebens. Der Mensch ist auch eine Orgel, und die Mitmenschen tasten und treten dich nach allen Noten; laß deshalb keinen Mistton hören!“

So sagte er oft zu mir. Und er hatte recht. Die Frau Marie Schäfer, seine Gattin, war ein ganz braves und freundliches Weibchen. Manch lebenswürdiges Wort habe ich von ihr gehört. Und manchmal hat sie den strafenden Arm ihres Mannes in ihrer Gutmütigkeit von uns Buben abgehalten. —



Der fromme und gelehrte Vikar

Und soll ich jetzt noch jenes frommen und gelehrten Vikars er-

wähnen, der mich im trauten sonnigen Studierstübchen des Pfarrhauses zu Forbach in die Geheimnisse der lateinischen und französischen Sprache einführte, so daß ich nach kaum 1½ jährigem Unterricht bereits in die vierte Klasse des Gymnasiums aufgenommen werden konnte? Ach, der gute und wohlthätige Vikar Wirth aus Görwihl im Hogenwald! Er hat mir eine höhere und schönere Welt gezeigt; er hat sich meiner in uneigennützigster Weise angenommen. Das waren herrliche und schöne Stunden unseres Beisammenseins. Jetzt bist du irgendwo würdiger Pfarrherr! Aber die lateinische Grammatik von Schmalz und Wagener und Ostermanns lateinische Übungsbücher, die du mir damals besorgt hast, sie nehmen den Ehrenplatz in meiner Bibliothek ein. Das versichere ich dir! Und die lateinischen Lebensbeschreibungen des seligen Cornelius Nepos sind mir lieb und teuer. Und in einsamen Stunden nehme ich immer wieder das kleine abgegriffene Büchlein zur Hand — es kostete antiquarisch nur zwanzig

Pfennige — und lese darin in der Erinnerung an jene trauten Stunden im sonnigen Vikarstübchen des Pfarrhauses zu Forbach. Ich bin kein Geistlicher geworden; aber glaube mir, ich habe ein kindliches Herz bewahrt, und der farbenprächtige Sonnenschein des Herbstes vergoldet meine einsamen Tage in glücklicher Zufriedenheit mit dem, was ich habe!

★

Habe ich nun ein Denkmal gesetzt? O ja! Es sind ungehauene Schwarzwaldsteine, wie sie moosbedeckt unter alten Tannen liegen. Da setzen wir uns gerne hin und träumen von sonnenvergoldeten Tagen aus der Kindheit, aus der Jugendzeit. Und Marienfäden spinnen sich von Ast und Strauch über Weg und Steg. Es sind die Fäden des Lebens, geheimnisvoll verworren, die uns festhalten und zum Nachdenken zwingen. Dankbarkeit soll unser Denkmal heißen, das wir setzen für unsere treuen Lehrer, die uns geführt und geleitet ins Leben ein. Und dankbar wollen wir bleiben! —

Gelungene Antworten

Gendarm am Ufer: „Na, warten Sie nur, wenn Sie rauskommen, werde ich Sie abführen!“

Der Mann im Wasser: „Hahaha, ich komme aber nicht heraus, ich begehe Selbstmord.“

*

Man baute ein Hochhaus.

Der Maurer Ochsenfahrt ließ vom fünfzehnten Stockwerk versehentlich einen Ziegelstein fallen.

Der Ziegelstein traf den Boyer Wamme auf den Kopf.

Wimme blickte nach oben und schrie: „Nimm dich besser in acht da oben; jetzt hätte ich mir beinahe auf die Zunge gebissen!“

Sagt ein Dünner zu einem Dicken:

„Wenn ich so dick wie Sie wäre, würde ich mich aufhängen.“

Erwidert der Dicke dem Dünnen:

„Wenn ich jemals Luft zum Aufknüpfen kriegen sollte, dann werde ich Sie als Strick benutzen.“

*

Herr Quantisch erzählt einen Wit.

Frau Quantisch gähnt:

„Der Wit ist mindestens hundert Jahre alt!“

Herr Quantisch erwidert gelassen:

„Was für ein gutes Gedächtnis du hast, Emma!“

BÜCHER JANIK PAPIER

Kronprinzenstraße 250 HINDENBURG Fernsprecher Nr. 4127

Noten	Annahme von Abonnements auf alle Zeitschriften der Welt	Bürobedarf
Geschenkartikel		Geschäftsbücher
Drucksachen		Zeichenutensilien
Kunstkarten	Gratulationskarten	Schulbedarf

Die Gleiwitzer Trinitatiskapelle

Versteckt und unscheinbar liegt das Kirchlein in der Nikolaistraße. Unzählige laufen an der Straße vorbei, aber auch hin und wieder sieht man, daß es von vielen besucht wird, um in aller Stille ein Gebetlein zu verrichten.

Wenige sind es, welche die Geschichte des Kirchleins kennen und so habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, allen denen, die nichts davon wissen einen kurzen Ueberblick zu geben und — denen, die es vergessen, es helfen aufzufrischen.

1409 zählte man, so sagte die Urkunde, als am 4. März der Vogt von Gleiwitz, der geierne Michael Billcator, sich an den Herzog von Oels und Cosel, Konrad III, mit einer Bitte wandte; denn dieser war auch der Besitzer der einen Hälfte von Gleiwitz.

Um sein Seelenheil und das Heil der Eltern und Vorfahren besorgt, möchte man alle seine Einnahmen und Erträgnisse, wie er sie zu eigen besitze, nach seinem und seiner Gattin Dorothea Tode vertheilen, die geschenkt und bestimmt sind, für ein Hospital zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria und des hl. Apostels Bartholomäus. Dieses Hospital soll erbaut und fundirt werden draußen vor der Stadt Gleiwitz, am Wege zur Rechten, wo man in das Dorf, „in der Trenke“ gelegen, geht.

Zu seinen Testamentsvollstreckern bestimmte Michael Billcator die Konsuln, desgleichen den Altaristen Michael Bormann aus Gleiwitz und den Meister des neuerrichtenden Hospitals. Im Dokument heißt es weiter, daß das Patronatsrecht und das Recht der Präsentation zum Hospital den Konsuln, worunter die Ratsherrn zu verstehen, gebühre.

Der Bau des Hospitals wurde bald nach der Ausfertigung der Stiftungsurkunde begonnen. Im Jahre 1424 wird er zum ersten Male urkundlich erwähnt Hospital und Kapelle hießen bis zum Jahre 1813 ein Ganzes.

Als im Anfang des 15. J. S. Schlesien durch die Russen heimgeführt wurde, die den Feuerrod ihres Sdce verbreiten wollten, weiß man

Propheten Hürchen, aber auch seine leider nicht, ob das Hospital mit seiner Kapelle vernichtet wurde. Es ist auch kaum anzunehmen, da ihr Führer, Korybut von Litauen, die Sdce hatte, ein großlawisches Reich mit der Hauptstadt Gleiwitz zu begründen.

Fest steht jedoch, daß im Jahre 1601 der Brand Hospital und Kapelle vernichtet hatte.

Als im Jahre 1626 Mansfeld, von Wallenstein geschlagen, durch Schlessien raubend und plündernd zog, wurde auch Gleiwitz von ihm heimgeführt, aber das inzwischen wiedererbauete Hospital blieb von ihm verschont.

Doch sollte es nur bis in das erste Decennium des 18. J. S. unversehrt bleiben.

Am 18. August 1711 brach nämlich ein furchtbares Unwetter über Gleiwitz aus, das aber nur ein Vorbote war, denn einen Monat später, am 19. September, wütete das Verderben mit all seiner Macht. Ein ungeheurer Brand machte die Stadt dem Erdboden gleich, äscherte Hospital ein und ließ von der Allerheiligen-Kirche nur die Grundmauern als Ueberbleibsel stehen.

Urkunden, die im Besitze der Pfarrei von Peter-Paul sind, bekunden, daß 1721 an dem Hospital wieder gearbeitet wurde. Wer hat es aber geahnt, daß auch dieses Werk der folgenden Generation nicht erhalten bleiben sollte.

1813 zählte man, als Gleiwitz, die Beuthener Vorstadt, mit 40 Häusern und etwa 44 anderen Gebäuden, wieder ein Opfer der Flammen wurde. Hospital und Kapelle wurden auch zerstört.

Nochmals ging die Arbeit los. Diesmal wurde aber nur das Hospital aufgebaut. Vom Neubau der Kapelle sah man ab. Sollte etwa das Hospital ohne Kapelle bleiben? —

Auf Geheiß der kgl. Regierung begann die Stadt Gleiwitz mit dem Bau der St. Trinitatiskirche. Die Zeichnung stammt von Regierungs-Bau-Referendar Wischke.

Am 13. Juli 1836 wurde der Stadtpfarrer Thalherr vom Magistrat er sucht, die Weihe des Grundsteins vor zunehmen. Schon am 12. September 1837 wurde der Turmkopf aufgesetzt. Einige Tage darauf, am 23. Septem ber, starb der Erzpriester Thalherr, und Alois Hensel, Religionslehrer am Gymnasium zu Gleiwitz, wurde sein Nachfolger. Er war es, der sich bei jedermann der größten Beliebthe it erfreute und am 29. Juni 1838 die St. Trinitatskirche einweihete, wie wir sie noch heute in der Nikolai straße sehen.

Am 10. April 1838 wandte sich der Magistrat an das Generalvikariats amt Breslau mit der Bitte, man möge gestatten, den St. Josefs Altar der Gymnasialkirche, der dort nur den Kirchenraum berengt, der St. Trini tatskirche zu überweisen. Die Ge nehmigung wurde auch erteilt.

Auf Grund einer falschen Auseinanderlegung des Wortes Consul in der Urkunde von 1409, das man mit Bürgermeister überlesete, hielt sich der damalige Bürgermeister der Stadt Gleiwitz ohne weiteres für berech tigt, die Verwaltung des Hospitals und damit auch der Kirche aus den Händen des Magistrats in eigene Lei tung zu übernehmen. Dies geschah Anno 1863.

1872 konstituierte sich in Gleiwitz ein altkatholischer Verein. Bürger meister Teuchert war es, an den sich die Altkatholiken wandten und ihn baten, die St. Trinitatskirche ihnen bis auf weiteres zu übergeben, was auch geschah. Die förmliche Ueber gabe fand am 16. August 1872 statt. Das Protokoll wurde vom Bürger meister Teuchert mit dem Zusatz: qua stiftungsgemäßer Patron und Ver walter des hiesigen Hospitals ad St. Trinitatem und der dazugehörigen Kapelle, unterzeichnet.

Pfarrer Kaminski aus Rattowitz hielt am 6. Oktober 1872 den ersten Altkatholischen Gottesdienst ab.

Manen standen im Kalernenhof in Marmbereitschaft, um Störungen, die man von Seiten der Katholiken er wartet hat, zu verhindern. Die Be fürchtungen erwiesen sich jedoch als unbegründet.

Schon am 20. Oktober desselben Jahres erstieg das Pfarramt Aller heiligen einen Protest an den Magi-

strat. Es wurde klargestellt, daß die Verwaltung des Hospitals seit 1409 bis 1863 in den Händen des Magi strats lag, wie auch die Stiftungs urkunde beweist, daß das Patronats recht den Consuln, d. h. Ratshern, — nicht aber dem Bürgermeister über tragen war. Man forderte die Kirche zurück.

Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen dem Pfarramt Allerheiligen, dem Magistrat, der kgl. Regierung zu Oppeln und dem Bischof zu Breslau entstand.

Der Regierung gegenüber ver teidigte sich Bürgermeister Teuchert, daß das Wort „consules“ in der Stiftungsurkunde als „Bürgermei ster“ aufzufassen sei. Das Patronats recht stehe ihm rechtlich zu und, da die St. Trinitatskirche 1836 ohne Unterstützung des Fürstbischofs und Pfarrers erbaut wurde, halte er sich für berechtigt, die Kirche den Alt katholiken zu überweisen. Aber nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, sagt er weiter, da die Altkatholiken die eigentlichen Glau bensgenossen des frommen Stifter's seien, weil in der Zeit 1409, in der er lebte, das Dogma Pappi Nius IX. betr. der Unfehlbarkeit noch unde kannt war.

Der Fürstbischof wurde mit seiner Beschwerde abgewiesen und man stellte ihm anheim, einen Zivilprozeß anzustrengen.

Fast zu gleicher Zeit wie das Pfarramt Allerheiligen, beschwerten sich einige Magistratsmitglieder über das eigenmächtige Handeln des Bür germeisters bei der kgl. Regierung und beanspruchten das Patronatsrech t für den Magistrat. Doch diesen ging es genau so wie dem Bischof. Die Beschwerdeführer verlangten jedoch die Entseidung des Oberpräsidiums von Breslau. Dieses wandte sich an den Staatsarchivar Prof. Dr. Grün hagen, um sein Gutachten über das Wort „consules“ in der Urkunde von 1409. Sein Urteil lautete, daß der Ausdruck „consul“ für Bürgermeister in einer schl. Urkunde unerhört wäre. Bürgermeister heiße im Lateinischen „magister civium.“ Das Wort „con sul“ kann nur mit Rathherr über setzt werden.

Der Würfel war gefallen. Am 5. März 1873 wurde Teuchert beauf tragt, Die Hospitalverwaltung in die

Hände des Magistrats zurückzugeben. Die Uebergabe erfolgte am 17. April 1873.

Das Kirchlein jedoch blieb nach wie vor im Besitze der Altkatholiken. Pfarrer Brilla war es, der wieder einen Vorstoß machte. Die minimale Seelenzahl der Altkatholiken, (92 Personen, wovon zwei Familien auswärts wohnten), die Unzulänglichkeit der katholischen Pfarrgemeinde waren die Triebfedern des am 20. August

oberinspektor Brohaszka, dem jetzigen Prälat Jaglo, in dessen Bezirk das Hospital gehört, überwiefen.

Das Kirchlein wurde von Prälat Jaglo bald in Stand gesetzt. Die Kanzel, die viel Raum beanspruchte, wurde entfernt, die Bänke erhielten eine geeignetere Anordnung. Das Harmonium erhielt einen besseren Platz, während es früher in mitten der Bänke stand.



Der Hochaltar der St.-Trinitatis-Kapelle

1920 an den Magistrat erfolgten Gesuche zwecks Rückforderung der Kirche.

Am 22. März 1921 beschloß der Magistrat, daß das Nuzungsrecht der dem Hospital gehörenden Trinitatis-Kirche allein der röm.-kath. Gemeinde der Stadt Gleiwitz eingeräumt wird. Der Vorschlag von einer Mitbenutzung der Altkatholiken wurde abgewiesen.

Ende Januar 1922 wurde das Kirchlein von Stadtrat Dr. Schäfer in Gegenwart des Mitgliedes des Stadtverordnetenkollegiums, Stadt-

Am 13. Juni 1923 wurde im Auftrage des Fürstbischofs die Weihe vorgenommen. Prälat Jaglo hielt ein feierliches Lebitenamt unter Assistenz seiner Kapläne, Dr. Korczel und Kufowka. Einen Ueberblick gab in der Festpredigt Pfarrer Brilla und die Erinnerung an den frommen Michael Billcator, der vor mehr als 500 Jahren das Hospital gestiftet, wurde wieder wach.

Heute bildet das Kirchlein ein ruhiges Plätzchen für Kummer- und Sorgenbeladene, die Gebetchen um Hilfe zum Herrn senden. W. J.

Ein Stierkampf im afrikanischen Busch

von Bernhard Freyherr von Frieles.

Graue Nebelwände hingen in das weite Tal der Plantage, von wo aus ich eines Morgens in aller Frühe mit meinem schwarzen Jagdgenossen Emanuel Wonja die beschwerliche Reise zur Küste antrat, um nach Louronco Macquez, der Hauptstadt von Portugalesisch Mocambique zu gelangen. Dieser Teil der Küste ist ein Land wilder abenteuerlicher Romantik. Inmitten undurchdringlicher Urwälder führte uns der Weg durch große Holzfällereien, wo unter Aufsicht von einigen Weißen hunderte von Negern in Gemeinschaft mit Arbeitselefanten die Dienste als Holzträger versehen. In der frühen Morgenstunde hörten wir aus weiter Ferne von entlegenen Dorfschaften her die dumpfen Trommeln der Eingeborenen. Mit den ersten Sonnenstrahlen teilten sich die Nebel, und Millionen von Lautropfen glitzerten und warfen ihre bunten Reflexe auf Blätter und Blüten der üppigen afrikanischen Vegetation des ewigen Uthwaldes, der jeden Morgen zu neuem Leben erwacht. In den sonst so trübten Fluten der Lagune, die sich am Ufer hinzieht, begann es sich zu regen. Ein plumbez Köpferd begrüßte uns mit behaglichem Grunzen und streckte seine Schnauze träge über die



... Plötzlich krachte es im Dickicht . .

Graswand. Plötzlich krachte es im Dickicht. Ein schwerer Rhinocerosbulle brach sich mit unendlicher Kraft Bahn durch das Gestrüpp und drängte seinen Riesentelo durch Dorn und Zweige, um sich den Weg zum Flusse

zu ebnen, und seinen Durst zu löschen. Eine lustige Affenfamilie kletterte mit ohrenbetäubendem Lärm von einer gegenüberliegenden Felswand herab und durch die Binsen und das Schilf traten zierliche Gazellen hervor, während über die Steppe eine Herde wilder Zebras dahinstürmte. Im jumpfigen Wühl wälzten sich dickebige Alligatoren und aus dem dunklen Gebüsch schlich sich verstoßen ein buntgefleckter Jaguar hervor, schaute sich ängstlich um und verschwand wieder. Jetzt wurde es im Strom lebendig. Große Schildkröten schoben sich mit ihren Panzern schwerfällig ans Ufer, wilde Enten flatterten über das Wasser, und spiegelten sich auf der glitzernden Fläche. Von einem Rohrbusch zum anderen schossen im fluge Pelastinen scherzend hernieder und tauchten in die klare, blaue Flut, an deren seichten Stellen majestätisch purpurfarbene Flamingos stolzierten. Auf einem Bein stand am Rande der Lagune ein Marabu und schaute in philosophischer Ruhe stumm und überlegen in das stille Wasser. Mein schwarzer Begleiter und ich standen auf einem Felsvorsprung und beobachteten das Erwachen der herrlichen Natur. Plötzlich ertönte der schrille Ruf des prächtigen Goldfasans. Mit wildem Geschrei flog das gefiederte Volk hoch in die Luft, denn mit lautem Schreien näherte sich im gestreckten Gol ein mächtiger schwarzer Kaffernbüffel dem Flusse und raste mit gesenktem Kopf über die Ebene. Aber wie angewurzelt hielt er plötzlich seinen Lauf an und stemmte seine markigen Vorderbeine in den Boden. Im selben Moment dröhnte ein donnerähnliches Gebrüll. Der König der Tiere war erwacht und hatte den Büffel bemerkt. Wie ein Pfeil schoß der schwere Löwe aus dem Rohrdickicht hervor und warf sich mit gewaltigem Sprunge auf den Büffel. In atemloser Stille waren Wonja und ich Augenzeugen eines furchterlichen Kampfes, der sich jetzt hier auf Leben und Tod abspielte



Stimmungsvoller Winkel im alten Opatowitz (Bergkirche)



... Der Löwe warf sich mit gewaltigem Sprünge auf den Büffel . . .

folgte. Ich hatte meine Büchse schußbereit gemacht, um sie auf den Löwen anzulegen. „Nicht schießen“, warnte mich Wonja, der dicht neben mir stand, als auch schon der Löwe von den kräftigen Hörnern des Stieres hoch in die Luft geschleudert wurde. Aus einer schweren Wunde blutend, hielt der Löwe den Kopf zwischen den Vorderpranken und aus seinem Rachen drang stoßweise der heiße Dampf hervor. Das Gebrüll des Wüstenkönigs trieb die Bewohner der Lagunen in jähe Flucht. Nur der trotzigte Büffel bot dem Löwen die Stirn und stellte ihm immer wieder die Hörner zum Empfang bereit. Eine zeitlang widerstand er den fun-

kelnden Blicken des Raubtieres, aber plötzlich sprang er erzitternd zur Seite und versuchte seinem Gegner zu entweichen. Er hatte jedoch nur einige Sprünge gemacht, als sein königlicher Gegner ihm mit gewaltigem Satz abermals auf den Nacken sprang. Trotz der riesigen Kraft des Büffels stürzte er unter dem Gewicht des Angreifers zu Boden und beide bildeten ein sich wälzendes Knäuel von Gliedern, umherstiegender Gestirp und Erdboden, in welchem sich das gelbe Fell und die schwarze Mähne des Löwen mit der dunklen Haut des Büffels schlangenartig wand. Aber ehe das überfallene Tier sich wieder auf die Beine brachte, hatte der kräftige Feind zugepackt, und die langen scharfen Krallen hatten Hals und Brust des Gegners zerrissen, so daß der warme Lebensstrom aus zerfetzten Adern strömte. Der mächtige Bulle schlug röchelnd um sich, während der Löwe sein Blut schlürfte, und streckte dann verendet die Glieder. Es zuckte mir gewaltig durch alle Glieder, eine Kugel auf den Wüstenkönig abzufeuern, aber immer wieder hielt mich mein treuer Gefährte Wonja zurück; ungestört sollte der Löwe erst seine Mahlzeit verzehren. Es hatte wohl eine Stunde gedauert, als der gefräßige Räuber sein Mahl beendet hatte und wieder im



... und schon bohrte sich die Lanze des Negers in das Auge des Löwen . . .

nahen Wald verschwinden wollte. Eine Schar von Raßgeiern kreiste hoch in den Lüften. Jetzt erblickte das scharfe Auge des Raubtieres den Neger auf dem Felsplateau, legte sich nieder und peitschte mit seinem gewaltigen Schweif knirschend den Boden. „Ich greife an“ flüsterte mir Wonja zu und schon im selben Moment bohrte sich die Lanze des Ne-

gers in das Auge des Löwen. Das getroffene Tier drehte sich mehrmals um sich selber und versuchte den Schaft abzuschütteln. Diese Gelegenheit benutzte ich und kam zum Abtauh. Aus unmittelbarer Nähe traf meine Kugel das andere Auge der Bestie. Ein mächtiger Satz in die Luft — und der lebniqe Körper des Tieres brach zuckend im Feuer zusammen.

Zum Zusammensetzen

Die schwarzen Figuren müssen, nachdem das Ganze auf dünnen Karton aufgeklebt ist, sorgfältig ausgeschnitten werden. Dann sollen sie zu einem Ganzen zusammengesetzt werden, wie die darunterstehende Auflösung angibt. Wer kann es?



Für den Landwirt

kleine Winke für den Garten

(Nachdruck verboten.)

Die weiße Lilie (*Lilium candidum*) ist eine der prächtigsten Schmuckblumen des Gartens. Sie liebt volle Sonne und Wärme; in kalter, schattiger Lage gedeiht sie nur schlecht. Das Setzen, bezw. Verpflanzen der Zwiebeln sollte nicht im Frühjahr, sondern erst nach der Blüte in der Ruhezeit, also im August bis Oktober erfolgen.

In jeden noch so kleinen Garten gehören einige Ziersträucher. Man wähle solche Sorten zur Anpflanzung im Herbst, die nicht zu groß werden, schön und reichlich blühen und nicht giftig sind. Am besten eignen sich: 1. für Frühjahrsflor: Forsythia (gelb, sehr früh blühend, bevor die Blätter erscheinen), *Prunus tribola*, die Mandelpflaume (rosa gefüllt), *Prunus japonica* fl. pl., die Zierkirsche (weiß und rot gefüllt), *Ribes sanguineum*, die Zier-Johannisbeere (mit karminroten Blütentrauben), *Magnolia stellata* (weißblühend, sehr schön und niedrig bleibend), *Syringa*, der Flieder (in den zahlreichen prachtvollen Farbensorten), *Chydonia japonica*, die japanische Quitte (in verschiedenen roten Blütenfarben) und *Paeonia arborea*, die großblütige Baum-Paeonie; 2. für Sommerflor: die zahlreichen *Deutzia*- und *Weigelia*-Arten, *Viburnum*, der schöne Schneeball, *Philadelphus*, der stark duftende Falsche Jasmin oder Pfeifenstrauch, sowie *Buddleia variabilis* mit langen dunkelblauen Blütenrispen; 3. für Herbstflor: die einfach blühenden *Hydrangea*- oder *Stibisch*-Sträucher.

Die Marien-Glockenblume (*Campanula Medium*) ist eine der schönsten Gartenblumen für die Monate Mai bis August und sowohl für Einzelpflanzung wie für geschlossene Gruppen- und Rabattenbeete gleich wertvoll. Sie ist zweijährig und stirbt nach der Blüte meist ab, weshalb alljährlich für Nachwuchs gesorgt werden muß. Dies geschieht durch Aussaat im Mai bis Ende Juni in nahrhafte Gartenerde; die daraus ent-

stehenden, im Herbst versetzten Pflanzen blühen im nächsten Jahre. Später, im Juli bis September gesäte Pflanzen kommen erst im dritten Jahre zur Blüte, entwickeln sich aber bis dahin zu sehr starken Büschen, die einen besonders reichlichen Flor hervorbringen. Die schönsten Sorten sind die einfach blühenden; die gefüllten (*Camp. Medium* fl. pl.) müssen wegen ihrer schweren Blütenstände an Stäbchen aufgebunden werden; interessant sind auch die doppelflorigen (*Camp. Medium calycanthema*), bei denen der Blütenkelch in eine farbige Hülle umgewandelt ist. Alle drei Arten kommen in verschiedenen Farbentönen von blau, violett, weiß und rosa vor.

In Baienkreisen herrscht vielfach die Meinung, daß man Kakteen trocken halten soll. Die Folge davon ist aber, daß Anfänger in der Kakteenzucht ihre Pflanzen vertrocknen lassen. Kakteen sind wohl im allgemeinen gegen übermäßige Feuchtigkeit empfindlich. Besonders während des Winters gehen Kakteen durch dauernde Kälte ein. Im Sommer dagegen lieben alle Kakteen reichlich Wasser. Im Winter aber muß auch, wenn auch nur mäßig, gegossen werden. Denn zu große Trockenheit während dieser Zeit bewirkt das Absterben der Wurzeln; im Frühjahr müssen die Pflanzen dann neue Würzelchen bilden, was aber auf Kosten der Blütenbildung geschieht; solche Pflanzen blühen meist schlecht oder garnicht.

Alle frühblühenden Stauden müssen in den Herbstmonaten also vom August bis Oktober umgepflanzt werden. Das hat zur Folge, daß im nächsten Frühjahr schon wieder mit einem befriedigenden Blütenflor gerechnet werden kann. Bei Frühjahrspflanzung versagen diese Stauden im ersten Jahre aber meist vollständig. Hierher gehören die Pfingstrose (*Paeonia herbacea* fl. pl.), die Schwertlilien (*Iris*), die Herzblume (*Delphinium spectabile*), das gefüllte Gänsefresskraut (*Arabis alpina* fl. pl.), der blaue Enzian (*Gentiana acaulis*), das Leberblümchen (*Hepatica triloba*) und andere Frühjahrsstauden. Auch

alle frühblühenden Zwiebelgewächse für das freie Land, wie Narzissen, Krokus, Schneeglöckchen, Scilla, Katerkronen usw. werden zweckmäßig nur im Herbst gepflanzt.

Blumenzwiebeln — ob sie nun zur Topfkultur oder zur Kultur im freien Lande bestimmt sind — sollten bereits im September gekauft und im Oktober eingepflanzt werden. Durch frühzeitigen Einkauf hat man die Gewähr, noch beste Ware und besonders gewünschte Sorten zu erhalten, als wenn man seinen Bedarf erst später deckt, wenn die meisten und besten Zwiebeln bereits verkauft sind. Durch frühes Pflanzen wird eine reichere Bewurzelung erzielt, was von günstigem Einfluß auf die Ausbildung der Blüten ist. Tulpen und Hyazinthen, die im Januar/Februar in Töpfen blühen sollen, müssen im September, spätestens bis Mitte Oktober eingepflanzt und zur Bewurzelung entweder im Keller ganz dunkel aufgestellt oder im Garten in die Erde eingegraben werden.

Für viele einjährige Sommerblumen ist die Herbstsaat einer solchen im Frühjahr vorzuziehen. Hierher gehören: Das Adonisröschen (*Adonis aestivalis*) auch „Blutpöfchen“ genannt, das Himmelsröschen (*Agrostemma coelirosea*), die Clarkien (*Clarkia pulchella* und *elegans*) mit einfachen und gefüllten weißen oder roten Blüten, die blau- und weißblühende Collinsie (*Collinsia berna*), die vielfarbigen Garten-Kornblumen, (*Centaurea Cyanus*), die prächtigen einjährig. Rittersporn-(*Delphinium*-) Arten, die als Hyazinthen-, Kaiser- und Leblojen-Rittersporn unterschieden werden, die niedrige Sainblume (*Nemophila insignis*), der unter dem Namen „Jungfrau im Grünen“ beliebte Schwarzkümmel (*Rigella damascena*), die wegen ihrer gefälligen geschlitzten Kelche sehr zierende kalifornische Mohnblume (*Eschscholzia californica*), die verschiedenen Gartenmohn-Arten (*Papaver somniferum*, *P. glaucum* und *P. Rhoeas*), das liebliche Lichtröschen (*Wiscarta oculata*), die Löwenmaulähnliche Zimbelblume (*Linaria maroccana*), die Schleifenblume (*Iberis coronaria*) und die für haltbare Trockensträuße wertvolle Papierblume (*Xeranthemum annuum*). — Von allen diesen Sommerblumen hat man einen viel reicheren Flor zu erwarten, wenn

man dieselben im Oktober bis in den November hinein aussetzt, als im Frühjahr. Es muß jedoch recht dünn und breitwürsig auf die Beete, wo sie blühen sollen, gesät werden, da fast alle die genannten Arten ein Verpflanzen nur schlecht oder garnicht vertragen.

Zu den prächtigsten ausdauernden Pflanzen, weil sie bei geringerer Pflege alljährlich einen reichen Blumenflor entfalten, gehören die Paeonien oder Pfingstrosen. Man unterscheidet „Stauden-Paeonien“, die im Herbst bis auf den Wurzelstock absterben, und „Baum-Paeonien“, die einen kleinen, verholzenden Strauch bilden. Von den ersteren ist die gefüllte dunkelrote (*Paeonie officinalis*) die bekannteste; sie ist namentlich in Bauerngärten noch immer eine beliebte Blume. Viel reichhaltiger im Farbenpiel sind aber die chinesischen Stauden-Paeonien mit rötlichen Blättern und meist hellen Blüten in einem fast unerschöpflichen Farbenpiel. Besonders prächtig sind die hellrosa, gelben und weißen Spielarten. Sie müssen im Herbst, also in der Zeit von August bis Oktober gepflanzt werden. In dieser Zeit kann man auch ältere, zu umfangreiche Stübe durch Teilung vermehren. Ein Verpflanzen im Frühjahr nicht. — Die Baum-Paeonien bringen noch erheblich größere Blumen und sind um Pfingsten herum Prunkstücke des Gartens. Ihre Farben bewegen sich aber in engeren Grenzen; es sind meistens rosafarbige Töne vertreten. Auch für sie ist das Verpflanzen im Spätherbst angebrachter als im Frühjahr.

Bekämpfung der Kohlweißlinge. Ein Beet, auf dem nur noch die Kohlstrünke mit den verbliebenen Blattrippen zu sehen sind, gewährt einen traurigen Anblick. Ein derartiges Beet stellt aber auch dem Besizer kein gutes Zeugnis aus, da es dieser doch in der Hand gehabt hat, den Schaden freilich nicht ganz fernzuhalten, aber doch wenigstens bedeutend abzuschwächen. Am unappetitlichsten ist es, sich hinzustellen und die feisten Kohltruppen eifrig abzulesen. Das ist eine undankbare Arbeit, die zudem auch wenig Zweck hat. Aber auch sonst werden viele Mittel vorgeschlagen, um die Beete mit der Etablisse der Kohlweißlinge zu verschonen. Die meisten haben aber leider nur problematischen Wert. Es wird z. B.

empfohlen, Sand zwischen die Beete zu pflanzen, grünen Senf als Einfassung zu säen, Viehsatz, ungelöschten Kalk, Tabakstaub und dergl. auf die Pflanzen zu streuen. Wenn die letzten drei Mittel richtig verwendet werden, haben sie auf einen Teil der Raupen immerhin einen schädlichen Einfluß. Das beste Mittel ist Aufsuchen und Zerdrücken der unter den Blättern sitzenden Eierhäufchen, die leicht entdeckt werden können. Die Eiablage findet an heißen Tagen in der Mittagszeit statt. Man sieht dann häufig die Schmetterlinge in großen Mengen über die Kohlbeete flattern. Geht man in den ersten Nachmittagsstunden die Beete durch, so kann man in kurzer Zeit eine große Menge Schädlinge vertilgen, da jedes Häufchen 50 und mehr Eier besitzt. Wenig besalzen werden Rotkraut und Rosenkohl. Dem Rosenkohl schadet auch das Abfressen der Blätter nichts, da die Röschen aus den Blätterwinkeln sprossen. Dagegen werden die Blätter des Weißkohls, der Kohlrüben und des Grünkohls besonders bevorzugt.

Das schädliche Abblatten der Rüben und Wurzelgewächse

Das Abblatten der Rüben und Wurzelgewächse bringt dem Landmann nicht, wie er glaubt, Vorteile, sondern im Gegenteil nur Nachteile. Zunächst bieten die ihrer Blätter beraubten Rüben- und Knollengewächse einen traurigen Anblick, aber darüber ginge man ja noch hinweg. Man darf aber nicht vergessen, daß die Blätter bei den Pflanzen das darstellen, was bei den Menschen der Magen ist. Die rohen Nährstoffe müssen alle erst in die Blätter wandern, dort werden sie in den grünen Blattzellen zerlegt und wandern als Baustoffe nach den Wachstumsregionen, wo neue Zellen aufgebaut werden sollen zur Ausbildung von Knospen, Blüten, Früchten, Kernen oder zur Herstellung von neuen Holzstellen und Rindenschichten. Die Blätter sind aber auch die Lunge der Pflanze; sie atmen die Kohlenensäure der Luft ein, behalten den Kohlenstoff und geben den Sauerstoff wieder ab. Die Blätter transpirieren aber auch, d. h. sie regeln durch die Spaltöffnungen den inneren Feuchtigkeitsgehalt, indem sie diese

schlecken oder öffnen und so die Pflanze vor dem Verwelken schützen. In der Natur ist nichts überflüssig und es ist verkehrt, die Pflanzen ihrer Blätter zu berauben in der Meinung, daß die Rüben und Knollen dadurch dicker würden, gerade das Umgekehrte ist der Fall. Ohne Blätter keine Rüben — das sollte der Landwirt und Gartenbesitzer nicht vergessen.

Häufige Rälberkrankheiten

Die am meisten auftretenden Rälberkrankheiten sind Magen- und Darmkrankheiten, Nabel- und Gelenkentzündungen. Erstere rühren gewöhnlich davon her, daß die Tiere zu wenig Viehfuttermittel bekommen, die Tränkekübel nicht in Ordnung waren, oder daß das Kalb frühzeitig Raufutter (Heu oder Stroh) in den Magen brachte. Letzterem beugt man am besten vor durch einen Maulkorb. Die Saugkübel müssen täglich mit heißem Wasser gewaschen und getrocknet werden, damit sich keine Säure darin ansetzen kann. Den Nabel- und Gelenkentzündungen wird dadurch vorgebeugt, wenn man den Nabel gleich nach Abtrennung der Nabelschnur mit einer Prozentigen Karbolsäure wäscht und stets für ein trockenes, aus schimmelfreier Streu bestehendes Lager sorgt. Holzböden sind für Rälberfälle allen andern vorzuziehen. Wenn es die räumlichen Verhältnisse gestatten, sollte man die Tiere in den ersten Monaten nicht anbinden. Es ist viel besser, wenn sie sich frei bewegen können.

Das Rupfen der Gänse und Enten.
Das letzte Rupfen der Enten und Gänse muß bis Mitte September erfolgen. Vor Eintritt der Kälte müssen die Tiere wieder besiedert sein, weil man sonst die nächste Nachzucht gefährdet. Nach Anfang Oktober und vor Ausgang März darf keinesfalls gerupft werden.

Ungeziefer im Geflügelstall

Ungeziefer läßt sich aus dem Geflügelstall sehr leicht vertreiben. Man braucht dazu nur ein wenig Kalkstaub. Diesen wirft man gegen die Wände und die Decke des Stalles, er bringt in alle Ritzen und Fugen und vernichtet alles tierische Leben. Was an Staub zu Boden fällt, wird

nach wenigen Minuten mit dem Mist zusammen in die Erde gesetzt. Dieses Verfahren wiederholt man einige Tage und bringt hierauf den mit Kalkstaub vermischten Dünger hinaus. Die Kalkstäubung hat auch noch den Vorteil, jeden üblen Geruch aus dem Stallraum zu entfernen.

Gollen die Bienen zur Heide wandern?

Ob die Bienen zur Heide wandern sollen, hängt ganz von der Gegend ab. In Gegenden, deren Tracht bereits im August abgebrochen wird, ist die Heidewanderung oft das einzige Mittel, um die Bienen am Leben zu erhalten. Verläuft die Sommertracht oft ganz ohne Erfolg, so kann die Herbst- oder Heidewanderung oft noch den Ausgleich schaffen. Das Blütenmeer der Heide liefert bei günstiger Witterung sehr schnell eine große Menge Honig, und zwar so viel, daß ein Jahresertrag sicher ist. Allerdings ist die Heidewanderung kostspielig und immer riskant. Tritt eine Regenperiode ein, erhalten die Bienen nicht nur keinen Honig, sondern es gehen auch viele Bienen ein.

Kultur der Wurzelgewüse

Die Wurzelgewüse verlangen guten, kräftigen Boden; dieser darf aber nicht frisch mit Stallmist gedüngt und auch nicht zu tief gelockert sein. Frische Stallmistdüngung bewirkt, daß die Wurzeln madig werden, während zu große Lockerheit des Bodens zwar große Wurzeln, aber mit zahlreichen Nebenwurzeln hervorruft. Diese Tatsachen lassen erkennen, daß zu diesen Gemüsearten sich die Verwendung von künstlichen Düngemitteln empfiehlt, und daß eine zu tief gehende und zu gründliche Lockerung des Bodens vermieden werden muß. Zur Düngung des 40 Gr. 40 %iges Kalisalz, 40 Gr. Superphosphat, die gleiche Menge schwefelsaures Ammoniak, bezw. 1 a = 100 qm: 12 Kg. Kainit oder 4 Kg. 40 %iges Kalisalz, 4 Kilo Superphosphat, 4 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak.

Blafgelber Dotter der Enteneier

Die Enten legen mitunter Eier mit einem blafgelben Dotter. Wenn

das der Fall ist, wurden die Tiere übermäßig mit Getreide, Mehl oder Kartoffeln gefüttert; auch fehlt es ihnen in etnem solchen Falle am notwendigen Auslauf. Steht den Tieren dagegen ein Auslauf zur Verfügung, so daß sie sich von Herbtieren oder überhaupt mit animalischem Futter sättigen, so nimmt das Dotter bald wieder eine hochgelbe Farbe an. Ein Auslauf ist, wie man sieht, für die Enten von denkbar größtem Nutzen.

Der Meerrettich

Der Meerrettich wird auf tiefgründigem, lehmigem Sauboden in möglichst sonniger Lage angebaut. Das bereits im Winter gut mit Stallmist gedüngte und tief gepflügte oder gegrabene Land wird im Frühjahr nochmals gelockert und in einer Reihenentfernung von 60 bis 80 cm werden die sogenannten Fescher gelegt. Dies sind die Seitenwurzeln älterer Meerrettichpflanzen von etwa 1—2 cm Dicke und etwa 20 cm Länge. Die Fescher werden zur Entfernung der Seitenwurzeln mit einem Lappen abgerieben, am unteren Ende schief abgebrochen und mit einem Pflanzenholz so in den Boden eingesetzt, daß das untere Ende mit der Schnittfläche nach abwärts zeigt und tiefer liegt als das obere Ende, welches etwa 2—3 cm unter der Oberfläche liegen soll. Innerhalb der Reihen erhalten die Fescher einen Abstand von 50 cm. Sie werden alle in gleicher Richtung gesetzt. Es bilden sich nun am unteren Ende die Wurzeln, welche die Bodennährstoffe aufnehmen und am oberen Ende treiben die Blätter. Nach 4—5 Wochen hackt man den Bestand durch, im Juli etwa legt man die Stangen frei und reißt die Seitenwurzeln ab und bedeckt sie wieder mit Erde. Diese Arbeit wiederholt man vier Wochen später. Bei guter Düngung haben sich die Fescher Ende Oktober zu 2—3 cm starken Stangen entwickelt, die nun samt den Wurzeln aus dem Boden genommen werden und zum Verbrauch kommen. Die stärksten Wurzeln werden wieder als Fescher für das nächste Jahr aufbewahrt. Man braucht zur Bepflanzung von 10 qm 2—30 Fescher.

Dr. D.

Vorteile einer richtigen Saatbeize

Von Otto Krüger.

(Nachdruck verboten).

Die Steigerung der Ernte muß auch das Bestreben des Gartenbesitzers sein. Alle Versuche, die Erträge des Gartens zu steigern, müssen aber scheitern, wenn man es an der sachgemäßen Schädlingsbekämpfung fehlen läßt — die Bekämpfung tierischer und pilzlicher Schädlinge der Nutzpflanzen muß aber schon, was vielfach übersehen wird, beim Saatgut beginnen. Dem fortschrittlichen Landwirt ist das schon seit vielen Jahren etwas selbstverständliches, nicht aber dem Gartenbesitzer. — Durch nichts werden die übertragbaren Pflanzenkrankheiten so wirksam bekämpft und unschädlich gemacht wie durch das Beizen. Früher geschah dies fast ausschließlich durch Kupfervitriol, aber dieses, wie auch später herausgebrachte Beizstoffe wie Formalin und andere weisen doch eine Reihe von Nachteilen auf, die ihre Verwendung nicht gebieten erscheinen ließen. Kupfervitriol schädigte beispielsweise fast in jedem Falle die Keimfähigkeit des Saatgutes so daß eine Nachsaat erfolgen mußte; geschah dies nicht, so lief das Getreide lückenhaft auf. Bei der Formalinbeizung dagegen mußte die Beizdauer sowie die Lösungsstärke der Beizflüssigkeit peinlich genau eingehalten werden, da sonst leicht empfindliche Keimschädigungen des Saatgutes eintreten konnten und das Saatgut manchmal völlig verbeizt wurde.

Diese Beizmittel durften also für die Bekämpfung der durch das Saatgut übertragbaren Pflanzenkrankheiten bei den empfindlichen Gemüsesämereien keine Verwendung finden. Es mußte also eine Saatbeize gefunden werden, die jene genannten Nachteile nicht aufwies. Eine solche ideale vollkommen unschädliche und dabei doch wirksame Beize wurde dann im Uspulun gefunden. Die Erfahrungen, die man hiermit im Laufe der Jahre überall gemacht hat, sind die denkbar besten. Ein wesentlicher Vorteil des Uspulun besteht auch darin, daß die Keimfähigkeit des Saatgutes auch bei Überschreitung der Lösungsstärke bzw. der Beizdauer nicht leidet. Es hat auch die Eigenschaft, die Triebkraft der Sämereien anzuregen, wodurch die Ernteerträge natürlich erhöht werden. Diese Eigenschaft kommt beson-

ders älterem Saatgut und solchem von schlechter Keimfähigkeit sehr zu Gute.

Wie wesentlich die Beizung mit Uspulun die Keimfähigkeit und damit auch die Ernteerträge erhöht, geht aus folgender Aufzählung, das Ergebnis jahrelanger, praktischer Versuche, deutlich genug hervor:

Erbsen, Senator, von 55 Prozent auf 75 Prozent, Telefon, von 44 Prozent auf 64 Prozent, Zwiebeln von 12,5 Prozent auf 25 Prozent, Kohlrabi, Wiener blauer von 8 Proz. auf 28 Prozent, Kohlrabi, Wiener weißer von 8 Prozent auf 28 Proz., Blumenkohl, Erfurter Zwerg von 43 Prozent auf 53 Prozent.

Diese Zahlen sind natürlich nicht endgültig. In vielen Fällen wurde eine wesentlich höhere Keimfähigkeit erzielt; so belief sich diese bei der Zwiebelnsaat von 34 Prozent auf 82 Prozent.

Sind Steckzwiebeln von der Zwiebelschimmel oder der Zwiebelmaden befallen, so schneidet man die strogigen Spitzen ab und taucht sie in Uspulunlösung — die Steckzwiebeln werden dann sofort von diesen Schädlingen befreit. Auch die Brennstückenkrankheit der Bohnen und Erbsen wurde durch Beizen mit Uspulun stark eingebämmt. Sehr günstige Ergebnisse hat man bei der Karottensaat erzielt, wo sich die Keimfähigkeit von 20 Prozent auf 89 Prozent verbesserte.

Die Anwendung von Uspulun ist in jedem Falle sehr einfach. Die zu beizenden Sämereien werden mit einer 0,25prozentigen Uspulunlösung übergoßen und zwar so, daß die Beizflüssigkeit noch einige Zentimeter über dem zu beizenden Saatgut steht. Die Sämereien bleiben eine halbe Stunde und unter zeitweiligem Umrühren in der Beizlösung. Handelt es sich um hartschaliges Saatgut wie Puffbohnen, so kann die Beizdauer bis eine Stunde, aber nicht länger, betragen. Die Herstellung der Beizflüssigkeit erfolgt durch einfaches Auflösen von Uspulun mit einer entsprechenden Wassermenge.

Wegen der pilztötenden Wirkung des Uspuluns kam man auf den Gedanken, dieses Mittel auch zur Desinfektion der Erde in Anzuchtbeeten zwecks Bekämpfung von Bodenschädlingen zu versuchen. Dieser Feldzug galt vor allem der weitverbreiteten und großen Schaden verursachenden Kohlhernie. Die Erwartungen, die

man auch in dieser Hinsicht in das Uspulun setzte, haben sich durchaus erfüllt. Diese Bodenentfeuchung durch Uspulun erfolgt entweder durch Vermischen der Erde mit Uspulunlösung — auch in diesem Falle muß die Erde gründlich umgeschaukelt bezw. umgegraben werden.

Die Bedeutung des Uspuluns auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes ist also eine sehr große. Und gerade in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit, wo es auch auf den geringsten Mehretrag ankommt, wo pflanzliche und tierische Schädlinge mit aller Energie ausgerottet werden müssen, sollte auch

der Gartenbesitzer dieses Mittel verwenden. Die geringe Ausgabe und Arbeit, die das Weizen verursacht, macht sich doppelt und dreifach bezahlt. Ohne nichts wird eben nichts. Die tierischen und pflanzlichen Schädlinge fressen jährlich 2 Milliarden auf, da ist es Pflicht jedes Einzelnen, an ihrer Ausrottung, an der Verminderung dieses Schadens mitzuarbeiten. Wer das nicht tut, schädigt sich selbst und die Allgemeinheit. Gerade in diesem Falle aber muß einer für alle und müssen alle für einen wirken. Also, das Weizen mit Uspulun in keinem Falle vergessen.



Das Schwein

Aus einem Schüleraufsatz.

Das Schwein ist ein von Schweineleder überzogener elastischer Körper, der nach hinten zu immer mehr geschätzt wird. Wird das Schwein im Winter geschlachtet, so macht man aus seinen Beinen Eiswein. Man nennt das Schwein einen Allesfresser, weil es alles frisst außer sich selbst. Wenn ein Schwein ein Schwein kriegt, so hat es Schwein; kriegt es mehrere Schweine, so ist das eine Schweinerei. Das kleine Schwein heißt Ferkel, weil es viel voll macht. Kommt das Schwein auf den Hund, so ist es ein Schweinehund. Das Schwein grunzt; manchmal tut das auch mein Vater, wenn er berappen muß und womit ich schließe.

Das philosophierende Schwein

Schwein oder nicht Schwein — das ist jetzt die Frage:
In Furcht und Hoffnung bin geteilt ich halt;
Das Messer blüht, gerichtet ist die Waage,
Gilt mir die Nüstung oder gilt's dem Kalb?

Dem Tod ist alles Sterbliche verfallen,
Ob Schwein, ob Kalb, ob Metzger oder Hund!
Ein jedes muß den Pfad des Todes wanken!
Gewachsen, nicht vergraben ist mein Pfund.

Drum will ich ruhig der Entscheidung warten,
Das Leben ist dem Weisen kein Verlust;
Wenn morgen schon im Rauchfang hängt die Schwarte,
Die Qual ist aus — und dann ist alles Wurst.

U. Kraemer.

„Mein Herr, Sie sind ein Och!“
„Was wäre ich?“
„'n Och!“

„Mein Herr! Sie scheinen absolut nicht zu wissen, was sich gehört! Ich habe zuhause Knigges Umgang mit Menschen; ich will Ihnen das Buch auf 8 Tage leihen.“

„Das können Sie ja garnicht!“

„Warum nicht?“

„Weil Sie es selber notwendig brauchen!“

„Sehen Sie dort die hübsche Gull?“

„Ja.“

„Was die für schönes, schwarzes Haar hat!“

„Gewiß.“

„Hat sie's von ihrer Mutter?“

„Ne, die hatte, so viel ich weiß, rotes.“

„Oder von ihrem Vater?“

„Nun, hatte der nicht schwarzes Haar?“

„Gewiß, der war doch Berlikenmacher!“

Studenten arbeiten

Werkstudenten als Tänzer usw.

Nach Erhebungen der Universität Gießen verfügen nur ungefähr 14,5 Prozent aller deutschen Studierenden über die unbedingt zum Existieren notwendigen Mittel (150 M. monatlich). Alle anderen sind darauf angewiesen, entweder Nebenverdienst zu suchen oder — zu hungern.

Studenten — junge, starke, ernste Menschen mit merkwürdig klaren Augen — sitzen beisammen und singen „O alte Burschenherrlichkeit, wohin

Der moderne Student, dem so gar nichts mehr anhaftet von Burschenherrlichkeit und Jugendseligkeit, sondern der ein stiller, ernster, harter Mann ist — kann alles, macht alles. Er ist Kellerwäscher, Ausbittstellner, Bauhandwerker, Kontrolleur, Kartenverkäufer, Erntearbeiter. Wenn er nur etwas verdienen kann.

Nur 14,5 Prozent der studierenden deutschen Jugend bekommt von zu Hause den „Minimalwechsel“ in Höhe von 150 Mark. Aber 20

- | | |
|-----|---|
| 321 | Vier Herren werden gesucht als Kontrolleure für grösseres Vergnügen in Vorstadt. |
| 322 | Aushilfschauffeur, sicherer Fahrer, stadtgewandt, wird gesucht. Essen und kleiner Barlohn. Dienst nur nachmittags. |
| 323 | 8 Aushilfskellner, freie Verpflegung und Trinkgelder. Sonnabend, den 2. und Sonntag 3. August. Unterkunftsmöglichkeit vorhanden. Vorstellung bis Freitag bei |
| 324 | Nachhilfestundenlehrer für Mathematik und Latein für 2 Knaben, Quarta und Obertertia, gesucht. Gegenwert nach Vereinbarung. |
| 325 | Partner gesucht für guten Tänzer zum Einstudieren neuerlicher Nummer. Sofort. |

Auszug aus einem studentischen Arbeitsnachweis

„Bist du entschuldigt — —“. Und sie wissen sehr genau, was sie da singen. Daß die „alte Burschenherrlichkeit“ längst schon verchwunden ist, daß für die deutsche Hochschuljugend — seit Jahren schon — eine harte Zeit gekommen ist, ein erbitterter Kampf um das nackte Dasein — — —

Rücksichtslos gegen sich selbst, mit angespannter Energie hat die deutsche Studentenschaft sich umgestellt — hat gelernt,

neben dem Studium auf Brot-
erwerb auszugehen,

den Lebensunterhalt selbst zu verdienen — und sei es noch so bitter.

Tag für Tag stehen sie an den schwarzen Brettern der studentischen Arbeitsnachweise und verschlingen mit hungrigen Augen die dürftigen, knappen Zeilen in Maschinenschrift. Und immer, immer wieder machen sie sich auf und marschieren durch die lebenspulsenden Straßen und „stellen sich vor“. Und, werden oft, wie oft? wieder abgewiesen. . .

Prozent bekommen nur 60 bis 90 Mark, 33 Prozent 90 bis 120 M. und 8,5 Prozent weniger als 60 Mark monatlich zum Leben!

Das heißt zum Leben? Diese Summen reichen vielleicht für die Wohnung und die Kollegengelder! Essen, Trinken, Kleider und Bücher aber muß sich der Student selbst anschaffen. Muß sie sich verdienen durch Arbeit.

Einen traf ich, der war Exzentriktänzer in einem kleinen Kino mit Bühnenschaubau. Er war sehr zufrieden mit seinem Beruf: „Sehen Sie, von Hause bekomme ich ganze 50 Mark. Das ist gerade die Unterkunft. Und da ich schon immer Freude am Tanz hatte und meine akrobatischen Fähigkeiten aus reinem Vergnügen auszubildete, habe ich mir gesagt, wollen's mal versuchen. Und ich habe Glück gehabt! — Die Leute da unten im Parkett sehe ich bei dem starken Rampenlicht ja garnicht! Ich mache da oben meine Sprünge und Figuren —

und ab und zu nicke ich dem Klavier-
spieler zu. Das ist ein Kommilitone
von mir, Theodor's im 4. Semester.
Wir bekommen jeder 5 Mark pro
Abend — ein kleines Vermögen
für uns, mein Herr! Und sind daher
auch ganz zufrieden. Nur das Fort-
schreiten des Tonfilms macht uns
Sorge!"

Aber was dem einen „fiel Wohl, ist
dem andern sien Nachtigall“. Sehen
die beiden in dem Vorstadtkino eine



Stud. jur., der Exzentriktänzer und stud. theol., der
Klavierspieler

Gefahr für ihren Broterwerb, haben
andere durch ihn neue Verdienstmög-
lichkeiten erschließen können. In
„Deutsch-Hollywood“, in den Riesen-
arellers in Neubabelsberg, stehen eine
Menge „technischer Hochschüler“ an
den Recording, den Tonmaschinen als
Assistenten. Und da der Film seine
Mitarbeiter verhältnismäßig anstän-
dig bezahlt, haben sie

ein gutes Auskommen
und — lernen nebenher eine Menge.

Einen langen, lustigen Mediziner
habe ich in der studentischen Arbeits-
vermittlung getroffen. Der ist —

Kapellmeister! „Aus einem Schwung
musikalischer Freunde habe ich die be-
gabtesten herausgesucht und eine kleine
Kapelle zusammengestellt. Es ist alles
da, was zu einer modernen Tanz-
kapelle gehört: Sargphon, Ukeleje,
Banjo, Bratsche, Geige, Klarinette,
Schlagzeug. Im Herbst und Winter
sind wir fast jeden Sonnabend und
Sonntag „besetzt, müssen allerdings
auch schwer arbeiten. Bis jetzt sind
meine „Harmonikists“ ganz zufrieden
mit unseren Einnahmen,
die ihnen Studium und
Leben ermöglichen. Das
wir auf Teilung spielen,
ist ja wohl selbstver-
ständlich.“

Und von noch einem
Werkstudenten kann ich
berichten, der Nacht für
Nacht am Volant einer
Lage sitzt, Bummler nach
Lause fährt, Bahnhofsf-
fahren macht und — —
in der endlos langen
Wartezeit über verwegene
Konstruktionen und Be-
rechnungen grübelt. „Es
ist ein ganz romantischer
Beruf,“ plaudert er
lächelnd. „Wenn auch
sehr ermüdend. Mit den
Trinkgeldern (die in den
Großstädten nachts im-
mer etwas reichlicher
fließen) habe ich

durchschnittlich 10 Mark
pro Tag.

Daß ich aber manch ein
Kolleg verschlafe, wer
will mir das verübeln?
Der Mensch muß schließ-
lich unbedingt einmal
schlafen. Leider. Aber
ich kann wenigstens
leben und: ich habe
schon etwas gespart. Für die Zeit,
surg vor dem Examen!“

So also sieht die moderne deutsche
Hochschuljugend aus. Ein Geschlecht
wächst da heran, das ohne alle Illu-
sionen sein Leben anpacken wird, das
von Jugend an schon im Feuer stand
und — dem es vielleicht gelingen
wird, seine Heimat neu aufzubauen,
neu zu gestalten nach eigenem Willen,
sein Volk herauszuführen aus der Not
in eine bessere, glücklichere Zukunft.
Dann wenigstens wird die harte Lehr-
zeit, die sie jetzt, fast alle durchmachen
müssen, nicht umsonst gewesen sein —

Des Dichters Maientraum

Ein tieftrauriges Geschehnis

Von Robert Scharl.

(Nachdruck verboten.)

Droben im Aether trillerte die Berge ihr Sehnsuchtslied. Der Mai ließ sein buntes Band durch die Lüfte flattern und süße Düfte streiften durch Wiesen und Fluren. Aus allen Zweigen drangen die knospenden Blüten, und tausend Stimmen aus dem Gesträuch verkündeten: Der Mai, der holde, liebe Gefell ist wieder da!

Drunten im Erdental ging ein einsamer Wanderer. Berkärt schritt er dahin, umgeben von all den Herrlichkeiten des Lenzes, schwebend in ihren Süßigkeiten und in seinen Gedanken.

Es war Damian Stiefelzieher, der erste Kommité im Hause Mehlbohrer & Winkeln, Kolonialwarenhandlung, der sich draußen in der erwachten Natur erquickte. Er war der glücklichste aller Sterblichen. Gestern noch im Reiche der Heringsfässer und der Kaffeebüchsen, heute auf der Menschheit Höhn!

Damian war keiner von der gewöhnlichen Sorte der Alltagsmenschen. Trotz seines schlichten Berufes hatte er seine hehren Ideale, die ihm niemand rauben konnte. Schlecht und recht brachte er sich in diesem irdlichen Jammertale fort, da widrige Verhältnisse es ihm versagten, eine bedeutendere soziale Stellung zu bekleiden. Aber in seinem Inneren fühlte er, daß er zu Größerem geschaffen war und daß ihn die Schwingen seines Geistes weit über die Mattigkeit seiner Nebenmenschen hinwegtrugen. Sein Herz war voll des Schönen und rang nach Befreiung, doch sein Mund konnte seinen Inhalt nicht verkünden.

Aber in den wenigen, stillen Abendstunden, die ihm seines Prinzipals Großmut ließ, setzte er sich hin zu seinem wackligen Junggesellenische mit der qualmenden Lambe und — dichtete.

Da gebar er denn ein Schmerzens- und seiner Ruhe nach dem anderen, und immer wieder hoffte er, daß irgendeine jener schrecklichen mensch-

lichen Einrichtungen, die man Zeitungsredaktionen nennt, diesem oder jenem Geisteskinde Pate stehe.

Allmählich ward er der Schrecken der Redaktionen, denn kein Ereignis der Natur und Welt, und war es noch so unbedeutend, keinen Maikäfer, kein erstes Weibchen ließ er unbefungen. Aber seine Leier war schlechtes Sa-



Damian als Dichter

brilla und verstimmt. Und getreulich kamen seine Mühenkinder wieder zu ihm zurückgeflattert mit gedruckten ablehnenden Bescheiden.

Ja, manchmal trug ihm sein Produkt noch eine schnoddrige Antwort des Redakteurs im Briefkasten ein, die ihn dem Geißel seiner schadenfrohen Zeitgenossen preisgab.

Heute morgen aber, es war Pfingstsonntag ging er mühsam nach Haus, um vor dem odiosen Geschäft noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Da, am Wege begegnete ihm der Postbote und überbrachte ihm die Nachricht einer Redaktion, daß sein letzter Beitrag angenommen sei.

So war er über Nacht Dichter geworden. Ahnst du, was das heißt, lieber Leser? Wenn du es ahnst, dann erspar' ich mir jegliches Wort. Ahnst du es aber nicht, so kann ich dir das

Meer von wohlthuenden, erhabenen Gefühlen das dein Herz überflutet, auch nicht beschreiben.

In diesem unbeschreiblichen Zustand befand sich Damian Stiefelzieher. Ja, da stand es groß und deutlich, unauflöslich für ewige Zeiten:

Sehr geehrter Herr!

Wir senden Ihnen für Ihre werthe Einsendung gleichzeitig per Postanweisung Mark 50.— und sehen weiteren Beiträgen mit Vergnügen entgegen.

Hochachtungsvoll

Redaktion Deutsche Dichterkünsten.

Im ersten Freudentaumel war Damian sprach- und fassunglos. Lange Jahre hatte er in kummervollen Nächten sein Mutenpferd malträtirt, meist zum Gaudium, oft aber auch zur Empörung der Redaktionen. Seine Briefmappe pflaute schon von der Fülle gedruckter Abrechnungen, die dem in wochenlangem, gequälter Spannung auf Antwort Harrenden in dürren Worten mittheilten, daß das Eingekamte „unverwendbar“, „unreif“, „ungeeignet“ oder sonstwie „un.“ war.

Aber Damian Stiefelzieher war nicht der Mann der blaffen Furcht. Unerbrochen vertraute er auf sein Können, denn einmal mußte seine dichterische Stärke doch zum Durchbruch kommen. Das Haupthinderniß mußte beseitigt werden und das war seiner Meinung nach sein profaner Name. Damian Stiefelzieher. Einfach haarsträubend! Stiefelzieher hätte er sich noch gefallen lassen. Den hätte man ja im Notfalle französisieren können: „Live-botte!“ das klang schon ganz anders. — Aber Damian! Nie konnte er es seinen Erzeugern verzeihen, daß sie ihm diesen dummen Bedientennamen gegeben. Und er wollte ihnen darob schwer und tief.

Deshalb kam er auf die geniale Idee, einmal etwas unter einem anderen Namen einzureichen, und zwar mit Hilfe seines Wohnungsgenossen. Seine Hauswirthin, die gute Frau Blinzerl, hatte eine kleine Pension und besaßte sich mit Zimmervermietern. Außer unserm Weltschmerzler hatte sie noch einen jungen Mann im Quartier. Es war nur ein simpler Schneidergehilfe, ein gemüthlicher Sachse, aber er führt den klangvollen Namen Romuald Ego.

Wie sehr er ihn darum beneidete! Diesen Namen haben und für den deutschen Dichterkollegium salonfähig zu sein, erschien ihm als selbstverständlich.

Deshalb befreundete er sich mit Ego und theilte sein bescheidenes Zimmer mit ihm. Bald wußte er den Ahnungslosen mit süßen Freundschaftsworten zu gewinnen und eines Tages rückte er mit seinem Anliegen herauß, nämlich sein neuestes Geistesprodukt „Jenseits der Alltagsfeier“, ein modernes Epos, unter seinem (Egos) Namen einreichen zu dürfen.

Gern wurde es gestattet, aber die habgierige Schneiderseele beanspruchte einen fünfzigprozentigen Honoraranteil. Gottlob trug Stiefelzieher auf seinem Dichterbanner nicht den Spruch: „Die Kunst geht nach Hausbrot.“ Er träumte nur von Ruhm, Ehre und Lorbeer; Geld und Gold waren für ihn nur Chimäre.

Und jetzt war das langersehnte Ziel erreicht und er in die Reihe der Gottbegnadeten eingestellt.

Nach diesen Reflexionen begeben wir uns wieder zu unserm Mutenjüngling. Noch immer steht er da in der Maiennacht, die Freundschaft in den zitternden Händen, die allerdings nicht an ihn, sondern an Herrn Romuald Ego adressirt ist. Aber er wußte schon, daß er sich durch die Doffnung dieses Briefes keiner Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig machte.

Was werden seine häßelnden Kollegen, seine ihn heimlich mißleidig belächelnden Freunde bei diesem Erfolg sagen? Und nicht zuletzt seine angebetete Marissa? Und erst deren Vater, ein grillenhafter Pensionist aus der alten Zeit!!

In seinem Heringsverstande hatte Damian es gewagt, zur sanften Marissa sein Proletarietage zu erheben. Bei Lampenöl und Büchlingsduft hatte er ihr seine Liebe gestanden, und das empfängliche, eitle Mädchenberz, schenkte dem schmachtenden Kaufmannsjüngling scheinbar Gehör.

Als aber der alte, raubheilige Papa davon erfuhr, war der schöne kurze Traum verfliegen. „Eine Hauptmannsrochier kann wohl andere Ansprache machen. Das werde ich nie zugeben! Ich ließ es mir gefallen, wenn der junge Mann auf geistigem Gebiete hervorträte, um seiner zurütkitigen Frau wenigstens einen Namen zu geben, aber ein Heringshändiger mag unter seinesgleichen wählen.“

Jetzt war der Bann gebrochen. Eine Welt von Glück und Ehre stand ihm geöffnet.

Unter solchen Gedanken kam Damian Stiefelzieher im Geschäft an. Mehr denn je widerten ihn die verschiedenartig duftdurchgewürzten Räume an. Ein Lichtblick erhellt erst sein Inneres, als er einem dienstbaren Mägdchen für 5 Pfennig Borbeerblätter einwickelte. Endlich wurde es Mittag, und Damian ging mit stolz erhobenem Haupte seiner Behausung zu. Dort saß schon beim lärglichen Mittagmahle der Träger seines Dichternamens. Und auf dem Tische lag die Postanweisung der Redaktion. Gerührt fielen sich die beiden geistig so ungleichen Freunde in die Arme, und à conto des Honorars wurde ein Freudenfest gefeiert, bis die Köpfe glühten.

Nur ungern brach man auf, aber die Pflicht ging vor, denn beide mußten nachmittags nochmals auf einige Stunden in ihren Grunddienst.

Der Abend vereinigte sie wieder. Und Damian strahlte noch mehr, denn am Nachmittag war Marissa im Laden, und er verkündete ihr Brühendheiß seinen Erfolg. Marissa war überglücklich, und mit verheißenden Augen sagte sie, daß es ihr nunmehr ein leichtes sei, dem Papa eine andere Meinung von ihrem Damian heizubringen.

Auch Romuald war in übersprudelnder Laune, denn die 25 Märker taten ihm und seiner stets trockenen Kehle wohl. Er schien schon in der Werkstatt den Dichterruhm begossen zu haben und war in unternehmungslustiger Laune. „Damian! Heute is m'r geene Bratvoricht zu deier! — Heute machen wir uns à Bläsrchen. Setzt geh'n mär ins Varietédeader und dann in à Dingeldangel mit Säparähz, und eens nach 'n andern muß uff de Lampe gegossen wär'n. Aber alles ohne Überstürzung. Scheen gemiedlich und mit Raffinemang. Däs wärd se à Vergnügen!“

Und schon wurde diese schöne Rede zur Lat. Bald stand der Nadelbestiffene in größtem Wicks, fertig zur Veranlichungsfahrt, da. Der schon dreimal kunstvoll gewendete Quadrilenschwenker ist für die ätherische Schneiderbrust etwas zu weit, und die Beine hat Romuald etwas zu lang durch die schachbrettartig variierten Hosen gesteckt, aber dies tat der allgemeinen Freude keinen Abbruch.

Damian willigte rasch ein und zog ebenfalls seinen Sonntagnachmittagsausgebrock an. Seine Toilette ver-

riet schon besseren und individuelleren Geschmack. Der bisher verkaufte Poet trug stets schwarz. Er liebte die düsteren Farben. Heute aber sah er die ganze Welt in rosa. Um das ernste, geheimnisvolle Gepräge, das ihm seine aparte Kleidung verlieh, milder und versöhnlicher zu gestalten, legte er einen duftigen, lachsroten, langflatternden Künstlerschubz um den blühtenweißen Umlegefragen. Und so stand er da, verklärt, den Abglanz des Himmels im Auge, wie ein Sieger in den olympischen Spielen.



... „Auf zum Vergnügen!“ ...

Arm in Arm schlenderte das ungleiche Paar dem Varieté zu. Romuald war die Ausgelassenheit selbst, Damian war vor Freude stumm und trunken. Drinnen taute er auch auf. Bier und Wein lösten seine Zunge, und während der Zwischenpausen entrollte er dem geduldig zuhörenden Bettledimarkünstler seine Zukunftspläne und weichte ihn in seine intimsten Herzensgeheimnisse ein.

Er fang ihm von Senz und Liebe
Von sel'ger gold'ner Zeit,
Von Freiheit und Männerwürde
Und seiner Glückseligkeit.
Und droben am Brett stand gerade
der Hauptanziehungspunkt des Varietés,
der Gesangsdompter, und
scharrte:

Wenn ein Dichter heut
Weiter uns nicht heut
Als ein Epos lang
Und 'nen Frühlingesgesang;
Wenn ein Tranerpsiel
Er schrieb mit Gefühl
In sechs Akten noch,
Pro- und Epilog,
So sagt jeder sich:
Der hat 'nen Stich!

Der Schneider meckerte vor Vergnügen, und das Publikum gebärdete sich wie rasend nach Abgang des Dumoristen. Damian aber war empört über diese Profanation der Dichtkunst, und das Beifallklatschen jedes einzelnen empfand er wie eine persönliche Beleidigung. Und mit trafen dem Blicke sagte er zu Romuald, daß er sein Mitlachen ungehörig finde und daß er an diesem Orte der Schmach nicht länger bleiben wolle.

Nur ungern trennte sich der Schneider, der bereits in höheren Regionen schwebte und man tröste sich in ein naheß Weinrestaurant. Bei einer Flasche Rübdesheimer fand auch der beleidigte Dichter seine gute Laune wieder. Die freudengende Hebe trug viel zur Hebung der Unterhaltung bei, und der verliebt angelegte Romuald dünkte sich am Höhepunkt des Vergnügens angelangt. Und auch Damian schwelgte in Entzücken, denn er hatte in Theolinda, so hieß die Weinmilde, ein schwärmertsch veranlagtes, für sein Dichtenherz begeistertes Wesen gefunden. Und während er ihr seine am gelungensten düntenden, noch ungedruckten Irtischen Ergüsse vorlas (denn die trug er immer mit sich herum), wuchs die Zahl der geleerten Flaschen zu einer unheimlichen Größe an. Der Inhaber dieser Antierbude beeilte sich, das Flaschenregiment um einige leere Flaschen, die er zu solch niederträchtigen Zwecken stets auf Lager hatte, zu vermehren.

Endlich mußte aus Aufbrechen gedacht werden, denn der Morgen graute schon. Die Rechnung war nicht klein. Zu den diversen Flaschen kam noch ein gläserner Tortenaufsatz und drei Sektgläser, die der Schneider in einem Augenblick der Schwankung vom Büfett heruntergeworfen hatte.

„Fahr wohl, Theolinda, schöner Stern!“ rezitierte Damian in elegischen Tönen. „Gott weiß, wann wir uns wiederseh'n.“ Selbst Romuald war bei diesen schönen Worten gerührt, und unter Tränen lächelte der sonst so Unpoetische:

„Theolindchen, Theolindchen!
Du mein sießes holdes Kindchen,
Meines Lebens süßestes Blümchen,
Bleibe stets mein Theolindchen!“

Diverse Umarmungen wurden mit dem Wirt und den paar noch anwesenden, belustigten Gästen ausgetauscht,

und Torfelnd aus der Stube ging Der Schneider mit dem Dichterling.

Mit gierigen Zügen schlürften beide die frische Nachtluft ein, und der Schneider küßte in heiliger Inbrunst mit der Nase Mutter Erde, da ihn die bösen Geister des Alkohols der Länge nach hinwarfen. Damian ging es nicht viel besser. Aber seiner erbarmte sich eine Straßenlaterne, indem sie sich in seinen Weg stellte. Wie der Eririnkende sich an den Strohhalm klammert, so umfrakte er den Handlhaber.

Nach einigen Sekunden erholtien sich die beiden Gestalten, und fast gleichzeitig hatten sie den Gedanken, Rassensturz zu machen. Unter unsäglicher Mühe kam er zustande und ergab ein niederschmetterndes Resultat. Zusammen hatten sie noch ein Barvermögen von 75 Pfennig, der schätzbige Rest eines dereinst gleichend gewesenen Dichteronorats. Diese Feststellung deprimierte beide Teile gewaltig. Aber nicht lange.

„Gott Strambach, Damian“, fing der Schneider an und hielt eine begeisterte Rede, „westwegen stehst Du denn da wie ä zusammengerollt's Barablie!? Du hast ja ä gleens Vermeegeen in deiner Brieftasch, deine Gedichter und Leboffe, die schickst de gleich morgen an Deine diversen Redagteere. Da gibst's dann Geld wie Mist!“

Beifall erntete der biedere Sachse für seinen profanen Speech nicht. Aber innerlich durchrieselte es Damian doch wie ein heiliger Schauer, als er die frivolen Worte des Freundes hörte.

Eigentlich hatte er recht! Jetzt nach diesem Bombenerfolg mit seinem Epos werden sich ja die Redaktionen um seine Erzeugnisse förmlich raufen.

Mit diesem Hoffnungschimmer im Herzen tortelsten sie in Serpentinien unter Mitnahme unterschiedlicher Gesteine, Häusermauern und Laternenpfähle ihrer Bude zu. Beim Hausstor gab's noch einen Kampf mit dem Schlüsselloch, der mit vereinten Kräften gewonnen wurde.

Oben in der Mansarde angekommen, entstand eine langwierige, aber mit Erfolg begleitete Suche nach den Streichhölzern. Nach Umleerung sämtlicher Taschen, aus denen Sechspfen, Zigaretten, die getrockneten Bilien gleichen, Garderobezettel und sonstige Erinnerungen an den herrlichen

Abend, aber nur keine lichtspendenden Hölzchen fielen, erinnerte sich Damian, daß er eine ganze Schachtel vor dem Fortgehen zur Lampe hingelegt hatte. Ein sicherer Griff im Dunkeln, und er hatte das Gesuchte. Darauf ein kurzes Knattern und Klirren wie im Glashaus bei Hagelwetter, das ver kündete, daß Madame Blünzert um eine Lampe ärmer geworden war.

Wie ein entlaubter Baum stand Damian, der Dichter, im Dunkeln da. Erhaben dünkte er sich über das Vor gefallene. Aber als Weiser sah er die Nutzlosigkeit eines neuerlichen Versuches, Licht zu machen, ein. — „Ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn dieser letzten Tage Qual war groß“, murmelte er tonlos, dann setzte er sich auf den Fußboden, und zwar gerade in einen Petroleumsee, lehnte die müden Schultern an die Wand und schlief ein. Und im Traum erschien ihm Klarissa als Genius der Poesie und ließ ihn aus ihrem Kelche Nektar trinken. Gierig erfaszte er den Kelch und leerte ihn in einem Zuge.

Es war Petroleum! — Höhnisch grinzend verzerrte sich das Antlitz Klarissens, und eine scheußliche Frage trat an seine Stelle. Mit einem Wut schrei warf er den Becher nach der Gestalt, so daß er mit fürchterlichem Getöse an des Phantoms Kopf in tausend Splitter zersprang.

„Du liabs Herrgöttele von Wiberach! Hör'n Sie denn nicht, meine Herre? A g'schlagene Viertelstund' klopf' i schon am Türle, und Sie mache net auf! Zeit ists in G'schäft, und der Briefbot' ischt a scho dag'weise und a Briefle und an Kreeuzbände bracht für'n Herrn Ego.“

Drinnen wurde ein Grunzen vernehmbar, dann schlürfende, unsicher tappende Schritte, und die Hand des Genannten wird zwischen dem Spalt der geöffneten Tür sichtbar, um Beides in Empfang zu nehmen.

Woher wohl das Schreiben sein mag? Mühsam entziffert die ver glanten Augen die Aufschrift des Kuverts. „Redaktion der Deutschen Dichterstimmen“; dasselbe steht auf der Druckfasse.

„Damian, alte Darlbeimne, komm mal zu Dir, mach' Dich uff Deene Spazierhölzer, do is was gekommen von unserem Redakteer!“

Wie elektrifiziert hüpf't der Apostrophierte in die Höhe und eilt ihm ent

gegen, während eine lange Petroleumstraße seinen Weg kennzeichnet. So rasch als es die körperliche Verfassung momentan erlaubt, schiebt er sich die beiden Finger an. Uha! Dem Kreuzband entfällt die neueste Nummer der „Deutschen Dichterstimmen.“ Also der Beitrag ist wahrscheinlich schon gedruckt. Vittoria! Das andere ein Begleitschreiben der Redaktion. Freudig wird es geöffnet, und er liest, liest mit weitgeöffneten, starren Augen. Die Buchstaben führen einen wahren Hexentanz auf. Er liest ein-, zwei-, drei-, zehnmal, und der Sinn ist stets der gleiche.

Sehr geehrter Herr!

Im Nachhange zu unserem gestrigen Ergebenen samt Geldsendung beilehen wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß bei Erledigung Ihrer letzten Einwendung leider eine bedauerliche Manuskriptverwechslung vorgekommen ist. Versehenlich wurde Ihr unverwendbares Manuskript „Jenseits der Alttagaleier“ mit der Einwendung eines anderen Herrn verwechselt. Der angenommene Beitrag dieses anderen Herrn jedoch wurde für den Ihrigen gehalten, weshalb wir bitten, das Vorkommnis zu entschuldigen und die zu Unrecht erhaltenen 50 Mark umgehend an uns zurückzusenden.

Anbei die neueste Nummer unseres Blattes, in welcher Sie in der „Briefecke“ Erledigung Ihres Epös finden. Hochachtungsvoll usw.

Den Tod im Herzen, gibt er dem anderen die Unglücksbotschaft. Der liest sie, und die Hornesader schwillt ihm auf der Stirne. „Nu brat mir eener 'nen Storch, aber recht knusperig! Da haste die Zimtibipe! Ich tref'r gleich een Dezimalbruch! Heemlich hab' ich mer's schon immer gedacht, daß die Worscht nach Seele schmect! Ich gönnt aus der Haut huppen, wenn ich wüßte, wohin! Jetzt läßen mer ämol die Antwort vom Redakteer auf Dem Geistesprodukt!“

Und mit erbarmungsloser Robeit reißt der Schneider die Zeitung auf, und schon hat ers. Im Briefkasten steht:

R. Ego. Ihr „Epös“ hat uns für eine Viertelstunde dem qualvollen Ordemhammer entrückt. Wir haben Tränen gelacht! Fahren Sie fort junger, hoffnungsvoller Mann, im läßlichen Tun. Und wenn Sie erst mal einigermaßen die Orthographie



Der enttäuschte Damian

beherrschen werden, versprechen wir uns in Ihnen einen Anwärter auf die Fürstengruft in Weimar.

„Got vertömbian! Und so was kauft herum und hat geen Grabstein nich! Du willst 'n Dichter sein?! Ja, zupp Dich nur an Deiner Schilbernafe! Aber daß Du's weest: Von mir kriegst Du geen Fennig rausgezahlt! Die 25 Märter betracht ich als

Entschädigung for mein geschändeten Namen. Du Lausgücker!“

Sprach's und ging von dannen.

Und darum Räuber und Mörder!/? Erde zu Dich auf und begrabe den Vermissten Deiner Glenden! — Leb' wohl, Klarissa, für immer! Zerrißen ist der Matentraum von des Schicksals grimmiger Hand!

Den Heringen im Fasse klagt er jetzt sein Leid, er singt von Ehre, Ruhm und Seligkeit.

Und todeschaurig tönt es durch die Saiten, singt er von seinen einstigen Dichterszeiten, von Kummer, Schmerz, Enttäuschung, Ungelück.

Die Heringe, sie hören's mit blödem, stummem Blick, und schrecklich echo'n des Geschäftes Wände das Lied vom Dichter Damian, von seinem Glück und Ende.



Mütter!

denkt an Eure Kinder...



Ihr Wohlbefinden macht Euch froh und glücklich, deshalb muß alles, was Kinder genießen, gut und gesund sein.

Etwas wirklich Gutes ist ein Oetker-Pudding

den kein Kind verschmäht. Er ist aus reinsten Grundstoffen hergestellt z. T. mit Zusatz von wichtigen Nährsalzen. Dr. Oetker's Pudding-speisen sind deshalb für die körperliche Entwicklung der Kinder besonders günstig. Große Begeisterung hat die neue Art, Oetker-

Puddings in Portionen hübsch anzurichten, erweckt. Verlangen Sie bitte den neuen Pudding-Prospekt mit vielen farbigen Beispielen bei Ihrem Kaufmann oder, wenn nicht erhältlich, durch Postkarte von mir. Die Zusendung erfolgt kostenlos und portofrei.

Wissen Sie auch,

daß selbstgebackene Kuchen, Obstorten und Kleingebäcke außerordentlich nahrhaft und gesund sind? Die wertvollen Nährstoffe, wie Milch, Eier, Butter, Zucker, Früchte bilden eine Kraftquelle ersten Ranges, außerdem ist ein Kuchen eine stets willkommene Abwechslung. Backen Sie aber immer mit

Dr. Oetker's Backpulver „Backin“

und Sie haben die Sicherheit des guten Gelingens bei bester Bekömmlichkeit. Auch Sie werden dann sagen:

„Backen macht Freude“

Zahlreiche Anregungen zum Backen sowie Anleitung zum Gebrauch moderner Backapparate, wie Kuchenwunder und Kastenbacköfen bietet Ihnen Dr. Oetker's neues erweitertes Rezeptbuch mit dem

Titel »Backen macht Freude. Viele Rezepte lassen hinsichtlich der Zubereitung, weichen Spielraum, um sich jeder Haushaltskasse anzupassen. Das Buch ist für 20 Pf. überoll und von mir direkt zu haben.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Der Fund

Dem Leben nacherzählt von Käthe Schoenlant

Das Konzert war vorüber. Betfallsstürme durchtosten den Saal, der sich nur ganz langsam zu entleeren begann. Immer wieder wurde der geniale Kapellmeister vor die Rampe gerufen und der Jubel des Publikums nahm schier kein Ende.

Noch völlig im Banne der wunderbaren Musik, strebte Ruth Degener als eine der letzten dem Ausgang zu. Im Vestibül wollte sie sich mit ihrer Schwester treffen, welche, als Mitglied des Chores, von der entgegengesetzten Seite kommen mußte. Auf dem Wege zur Garderobe stolperte sie plötzlich über einen harten Gegenstand. Sie



.. hielt eine wunderbare Brillantnadel in ihren Händen . . .

hob ihn auf und hielt eine wunderbare Brillantnadel in ihren Händen, ein wertvolles altes Stück, das jedenfalls ein wertvolles altes Familienerbstück sein mochte — für die Verliererin sicher ein schwerer Verlust.

Während Ruth ihren kostbaren Fund noch mit stillem Wohlgefallen betrachtete, kam der ihr persönlich bekannte Kapellmeister mit ihrer Schwester und einigen anderen Mitgliedern des Chores direkt auf sie zugesteuert. Ruth zeigte ihren Fund und bat den Kapellmeister, die Nadel an sich zu nehmen, da sich die Verliererin doch zweifellos zuerst an ihn wenden würde.

„Hatten Sie die Brillanten denn für echt, gnädiges Fräulein?“ Mir scheint der Schmuck durchaus nicht so kostbar zu sein wie Sie annehmen“, erwiderte Kapellmeister Braun, welcher wenig Lust hatte, die Nadel in seinem Hause aufzubewahren.

„Wie können Sie bei dem Feuer der Brillanten nur an ihrer Echtheit zweifeln, Herr Kapellmeister!“ rief Ruth unwillig aus. Da auch die übrigen ihre Auffassung teilten, so erklärte sich Dr. Braun endlich dazu bereit, die Nadel an sich zu nehmen.

Wenige Tage nach diesem Ereignis fielen Ruths Blicke zufällig auf folgende fettgedruckte Zeitungsannonce:

„Besten Montag wurde in der Wittharmonie eine kostbare Brillantnadel verloren. Als altes Familienerbstück von besonderem, persönlichen Wert. Dem Finder wird hohe Belohnung zugesichert. Abzugeben bei Frau Geheimrat Anton, Berlin-Friedenau, K-Straße 1“.

Ruth jubelte und freute sich ihres Fundes. Sofort setzte sie sich hin und teilte der ihr unbekanntem Dame mit, daß sie, die Finderin der Nadel, dieselbe Dr. Braun übergeben habe, von dem sie jederzeit abgeholt werden könne. Sie dachte kaum mehr an diese Angelegenheit, als eines Tages eine Dame sie persönlich zu sprechen wünschte.

„Mein Name ist Frau Geheimrat Anton.“ Eine durch und durch aristokratisch anmutende alte Dame mit mütterlich wohlwollendem Blick stand vor ihr.

„Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, mein liebes gnädiges Fräulein, denn Ihre freundlichen Zeilen haben mich so überaus wohlthuend berührt“, jagte die Geheimrätin, nachdem sie mit Ruth in dem behaglichen Wohnzimmer Platz genommen hatte. Schon nach einer Viertelstunde plauderten beide Damen wie gute alte Bekannte. Mit Rennerblicken betrachtete die Geheimrätin die geschmackvoll gediegene Einrichtung des Zimmers. Auf einem wundervollen Delgemälde, welches

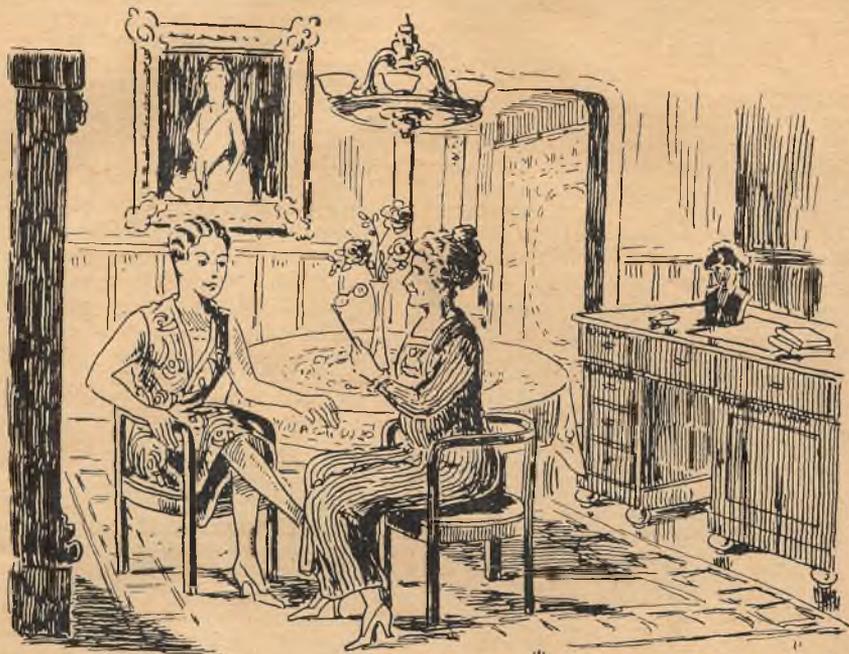
eine junge blonde Frau mit überaus lieblichen Zügen darstellte, verweilten ihre Augen besonders lange.

„Der mattgetönte Goldrahmen und die ganze Auffassung der Malerei erinnert mich lebhaft an das Bild meiner einzigen, längst verstorbenen Schwester. Die Bilder dürften wohl aus demselben Jahrhundert stammen. Ist die junge Frau eine Verwandte von Ihnen, gnädiges Fräulein?“

„Es ist meine Mutter, im zweiten Jahr ihrer Ehe“, erwiderte Ruth.

Ruth Degener war nicht mehr jung und stand mitten im Getriebe des sozialen Lebens der Hauptstadt, wo sie eine führende Rolle bekleidete. Trotz der knapp bemessenen freien Zeit erwiderte sie bald den Besuch der Geheimrätin, die ihrem Geist mit ihren reichen künstlerischen Interessen Anregungen aller Art gegeben hatte.

Ein Bild war es, das von der ganzen geschmackvollen Einrichtung Ruths Blick am meisten auf sich zog. Die Gastgeberin merkte dies.



... wie schnell beide Damen Föhlung miteinander gewannen ...

„Mutichen, möchtest Du nicht ein paar Minuten hereinkommen?“ sagte Ruth, indem sie die Tör zum nebenanliegenden Speise-Zimmer öffnete. Die fast 80-jährige Frau Degener, der Typus der vornehmen alten Dame der ersten Kaiserzeit, erhob sich aus ihrer Sofaede. Ruth machte die abgöttisch geliebte Mutter mit der Geheimrätin bekannt und konnte zu ihrer Freude feststellen, wie schnell beide Damen Föhlung miteinander gewannen.

Wie im Umsehen enteilte die Zeit. Als Frau Geheimrat Anton sich nach eineinhalb Stunden verabschiedete, mußte Ruth ihr versprechen, den Besuch so bald wie möglich zu erwidern.

„Es ist das Bild meiner verstorbenen Schwester, von der ich Ihnen neulich erzählte“, sagte sie. „Von ihr habe ich die kostbare Brillantnadel, welche, seit 120 Jahren Eigentum unserer Familie, immer der ältesten Tochter vererbt wird, übernommen. Da ich selbst kinderlos bin und der einzige Sohn meiner Schwester unvermählt ist, so wird die Nadel nach meinem Ableben leider dereinst in fremde Hände kommen. Mein Nefse Alfred, an dem ich mit mütterlicher Liebe hänge, ist als Sündkudus einer großen hiesigen Bank vor zwei Jahren nach New York gegangen. Spätestens in 4 Monaten wird er aber dauernd nach Berlin zurückkehren. Ich bin

ihm herzlich zugetan und kann ein Wiedersehen kaum erwarten."

Seit diesem Abend war Ruth ein häufiger Gast ihrer neuen, mütterlichen Freundin. Im regsten geistigen und seelischen Gedankenaustausch traten sich beide Frauen von Monat zu Monat näher.

Da wurde ihr eines Tages ein Herr von ungefähr 50 Jahren vorgestellt. Es war der Reife, von dem die Hausfrau schon oft gesprochen hatte, Dr. Alfred Wagner, der Amerikareisende und eingeleitete Junggeselle. Frohlich verbeugte er sich vor Ruth.

"Dies ist also der Engel in Menschengestalt, von dem mir Tantchen schon so oft vorgeschwärmt hat!" sagte er lächelnd. "Wirklich, ich bin fast schon eiferfüchtig geworden."

"Keine Ursache", entgegnete Ruth, ihn mit kühlem Blicke musternd. Der ironische Ton des Mannes reizte sie. "Ich pflege mich nie als Engel aufzuspielen und möchte auch gar kein so fehlerloses Geschöpf sein."

"Nun, ich habe immer gefurden, daß Frauen gegen diese Bezeichnung nichts einzuwenden haben —"

"Und mir sind von jeher die Männer verhaßt, die sich solch übertriebener Worte bedienen", unterbrach sie ihn scharf.

Er musterte sie mit humorvollem Lächeln.

"Sie sind streitbar, gnädiges Fräulein", sagte er. "Bringt das Ihr Beruf mit sich oder gehören Sie zu der Sorte der Schildjungfrauen. Die im öffentlichen Leben stehenden Frauen büßen meist den Reiz lieblicher Anschmiegsamkeit ein und sind für die Rolle der „züchtigen Hausfrau, der Mutter der Kinder“ verdorren!"

Die Geheimrätin trat hinzu.

"Nun, habt ihr euch schon miteinander bekannt gemacht? Ich meine, ihr mühtet manche gemeinsamen Berührungspunkte finden", sagte sie freundlich. Ruth aber entgegnete mit erkünstelter Ruhe:

"Nicht doch, Frau Geheimrat. Der Herr Doktor scheint mich für einen argen Blaustrumpf zu halten. Er traut mir gewiß nicht zu, daß ich auch in häuslichen Dingen bewandert bin"

Man setzte sich zu Tisch und das Gespräch lenkte sich auf Dr. Wagners amerikanische Erlebnisse. Er verstand gut zu erzählen, in bunten Farben zu schildern. Beide Damen tauschten voll

Interesse und erst nach Mitternacht geleitete der Doktor Ruth Degener heim.

"Habe ich Sie verlezt?", fragte er unvermittelt. Ich bin ein arger Spötter und traue nun einmal den berufstätigen Frauen nicht viel weibliche Tugenden zu, am wenigsten aber denjenigen, die politisch und sozial wirken. Wollen Sie mich eines Besseren belehren? Ich bin bereit meine Meinung zu ändern"



... „Habe ich Sie verlezt?“ fragte er unvermittelt ...

Mit schelmischem Lächeln schaute er Ruth ins Gesicht.

"Wenn Sie so nett pater peccati machen," sagte sie nun auch lächelnd, „dann kann ich Ihnen auch nicht böse sein."

"Sehen Sie, das freut mich; ich mag schwellende Frauen nicht."

"Sie mögen wohl Frauen überhaupt nicht leiden, halten sie für hohlköpfig und eitel, nicht wert, mit einem klugen Denker ein ernstes Wort zu führen? Ist es nicht so?"

"Sie haben mir ins Herz geschaut, Fräulein Degener", sagte er mit drohlich zerknirschter Gebärde die Hand auf das Herz drückend, „aber die Unwesenden sind doch natürlich ausgeschlossen."

"O weh, solchen Gemeinplatz durften Sie sich nicht zuschulden kommen lassen."

So scherzten sie und Ruth parierte klug jeden Ausfall des geistvollen Mannes. Als Ruth sich verabschiedete

schaute ihr Dr. Wagner ins Gesicht und drückte einen Kuss auf ihre Rechte.

„Vielleicht bitte ich noch einmal dem weiblichen Geschlecht um Thretwillen alles Böse ab“, sagte er. Und als die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte und er durch die stillen Straßen heimging, flüsterte er vor sich hin:

„Famoses Weib das! hm, alter Junge, wie wäre es?“

Der Zufall fügte es, daß Ruth in ihrer Eigenschaft als Vormünderin einen ihrer Pflegslinge auf derselben Baug anbringen wollte, an der Alfred als Syndikus tätig war. Sie hatte durch den Pflegsling, der bereits einen Berweis vom Jugendgericht erhalten hatte, unendlich viel Mühe und auch Laufereien gehabt. Nur war ihr Alfreds Fürsprache sehr von Nutzen und er lernte sie auch in ihrer segensreichen Tätigkeit kennen.

Ueberhaupt hatte er seine Ansichten längst geändert. Mit steigender Hochachtung und Bewunderung betrachtete er Ruths harmonische Persönlichkeit, ihre erstaunliche Energie, ihr tiefes und soziales Verständnis, das sich mit großem Verständnis und feinstem Herzenstakt paarte. Auch von ihren wirtschaftlichen Talenten durfte er sich bald überzeugen, als er, kurz nach Neujahr, im Verein mit der Tante einen reizenden Abend bei der Familie Degener verlebte. Ein vorzüglich zubereitetes Mahl labte die Gäste und da Dr. Wagner kulinarischen Genüssen durchaus nicht abhold war, lobte er es über die Maßen.

„Alles mein Wert“, lächelte Ruth, „ja, die soziale Frau versteht trotzdem das Kochen und Braten, sowie auch ein Mahl mit besonderem Schick anzurichten.“

„Wirklich ein herrliches Weib und glücklich der Mann, welcher es einst heimführen wird“, dachte Alfred, als er langsam seiner Wohnung zustrebte.

Wie kamen ihm, dem eingeleisteten alten Junggesellen von 50 Jahren nur solche Gedanken? War es nicht einfach lächerlich? Würde ihn Ruth, diese reife, 44-jährige Frau, die sicher jeden Gedanken an eine Eheverheiratung längst aufgegeben hatte, nicht geradezu für einen Phantasten halten, wenn er um sie werben wollte?

Büßig gegen seine Gewohnheit wälzte sich Alfred in der Nacht schlaflos hin und her. Am nächsten Morgen

war es ihm klar, daß er Ruth liebte, und kurz entschlossen tat er ihr seine Gefühle in einem Briefe kund, aus dessen Selbstverspottung doch reiches Gefühl hervorschimmerte.

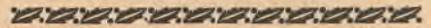
Aber auch in Ruths Herzen war schon längst ein tiefes Gefühl und Empfinden für diesen klugen Mann aufgereimt, und bald stellten sie sich der Geheimrätin als Brautpaar vor, die es sich nicht nehmen ließ, die Verlobung zu richten.

Als Alfred seine Braut zum reichgeschmückten Ehrenplatz führte, fand sie auf ihrem Teller, zwischen Nelken versteckt, ein Kästchen. Rasch öffnete sie und fand — die wundervolle Brillantnadel, die sie mit einem entzückten Aufschrei betrachtete.

Doch die Tante sagte lächelnd: „Ohne Dein Zutun, mein geliebtes Kind, hätte ich die Nadel wahrscheinlich niemals wiedererhalten. Nach meinem Tode würde sie Dir ja sowieso zukommen, und da ich lieber mit warmer Hand als mit kalter Hand zu geben pflege, so bitte ich Dich, schon heute dieses Familienerbstück von mir anzunehmen.“

In herzlicher Dankbarkeit fiel Ruth ihrer neuen Tante um den Hals, ihr mit gerührter Stimme versprechend, sich dieses Schatzes stets würdig erweisen zu wollen. Der glückliche Bräutigam aber küßte sie innig und sagte:

„Die Nadel ist eigentlich die Begründerin unseres Glückes und die Ursache, daß sich ein alter Weiberfeind schließlich doch zur Liebe und Ehe befehrt hat.“



Verlangen Sie meinen
Katalog Nr. 388 K
über
Korbmöbel
GRATIS



Teilzahlung. — Billige Preise.
Franko Lieferung.

Korbmöbelfabrik **BÖHM**,
Oberlangenstadt, Lichtenfels - Land.

Im Löwenkäfig

Von Viktor K a f o s i.

Ich leugne es gar nicht, daß ich in Bella bis über beide Ohren verliebt war. Wenn ich sage, bis über die Ohren, so will das bei mir sehr viel heißen. Denn ich bin ziemlich groß.

Bella war so schön wie ein Engel, gut wie zwei Engel und lieb wie drei Engel. Alle irdischen Tugenden waren in ihr enthalten. Aber sie hatte eine schlechte Eigenschaft, einen großen Fehler: sie liebte mich nicht.

Mit einem Wort: ich war unglücklich verliebt. Ich beschloß, Selbstmord zu begehen. Dem Beschluß folgte nicht die Tat auf dem Fuße, sondern die Ueberlegung, auf welche Art ich diesem Schattendasein Lebewohl sagen sollte.

Folgendes schien mir das Schönste zu sein: Nachts, in einer stürmischen, frischeren Nacht, von einem Felsenriff in das tosende Meer hinabzuspringen. Aber das Meer ist von meiner Heimat sehr weit entfernt, und es ist fraglich, ob das Meer, bis ich hin komme, noch tost. Ich hätte jahrelang gehen müssen, bis ich für diese Ver gnügungskreise das nötige Geld hätte erheben können. Und ich wäre auch noch der Gefahr ausgesetzt gewesen, ernüchtert zu werden, bevor ich das Geld beisammen habe. Und dann wäre die ganze Sparsamkeit vergebens gewesen!

Ich mußte etwas anderes erfinden! Strich, Gift, Revolver: alles ging mir durch den Kopf. Aber ich vertrieb diese Gedanken rasch wieder. Was soll ich tun? Bella oder der Tod! Ja, aber welche Todesart?

*

Wie ein Blitz schlug eines Tages neben mir das Blafat eines Wanderzirkus ein: Fünfhundert Schilling Besoldung jenem, der sich mit Gräfin Santa Lucia, der bekann ten Lerbändigerin, in den Löwenkäfig begibt.

Ich bin gerettet! Ich bin verloren: hier ist der gewünschte Tod. Ich gehe in den Löwenkäfig! Nehmen wir an, daß die Ketten mich zerreißen: dann haben die Löwen meinen Selbstmord begangen, und ich habe mein Ziel er-

reicht. Ich werde mit großem Aufsehen wie ein niedergehender Komet vertheiden, und sämtliche Zeitungen werden von mir Kenntnis nehmen.

Nehmen wir aber an, daß mich die Löwen nicht zerreißen. Was geschieht dann? Ich bekomme meine fünfhundert Schilling, fahre sofort ans Meer, stelle mich auf den Felsen und stürze mich in das tosende Wasser.

Ich erschien sofort beim Zirkusdirektor und sagte ihm, ich wolle zu den Löwen hineingehen.

„Haben Sie Kinder?“ fragte er.

„Nein.“

„Sie sind aber sicherlich die einzige Stütze Ihrer alten Mutter?“

„Nein, mein Bruder ist Ihre einzige Stütze. Ich bin die Stütze von mir selbst.“

„Haben Sie niemand die Ehe versprochen?“

„Ja, aber die betreffende Dame erfüllt nicht mein Versprechen.“

„Haben Sie Schulden?“

„Ja, aber meine Gläubiger haben längst jede Hoffnung aufgegeben, je wieder zu ihrem Gelde zu kommen.“

„Mit einem Wort, Sie haben auf Erden gar keinerlei Verpflichtungen?“

„Ich kann stolz behaupten: Nein.“

„Erwarten Sie irgendeine Erbschaft?“

„Falls die ganze Menschheit aussterben sollte, dann ja.“

„Nun denn, seien Sie um 8 Uhr abends hier.“

Ich muß sagen, das Verhör des Direktors erregte mich mit bösen Ahnungen. Sollte tatsächlich meine letzte Stunde geschlagen haben? Ach was! Ich habe beschlossen, zu sterben! Es gibt kein Zurückweichen.

Am Nachmittag ging ich zu Bella. Sie aß gebrannte Mandeln. Ich sagte ihr, das sei schädlich für die Zähne. (Das war der Uebergang zu den Löwen.) Als sie hörte, was am Abend sein werde, wurde sie bleich und schob die Mandeln weg. Wie wohl tat das meinem schmerzenden Herzen!

„Warum machen Sie solche Dummheiten?“ fragte sie mit flötender Stimme.

„Ich will sterben.“

„Dummheit. Tun Sie es nicht.“

„Unter einer Bedingung lasse ich davon ab . . . Sie kennen sie.“

Sie wurde rot und ging hinaus. Sie kam nicht mehr zurück. Ich aß die gebrannten Mandeln auf und entfernte mich.

*

Es war 8 Uhr abends. Ein volles Haus. Die ganze Intelligenz war anwesend. Bella und ihr Papa in der ersten Reihe. Die Löwen brüllten, ich zitterte. Hätten lieber sie gezittert und ich gebrüllt.

Gräfin Santa Lucia (die ebenso wenig Santa, wie Lucia oder Gräfin war) drückte mir einen mächtigen Knüppel in die Hand und sagte:

„Sollte sich vielleicht der Löwe auf Sie stürzen, dann geben Sie, ihm einen Hieb auf die Nase.“

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Belehrung“, entgegnete ich leise, während ich fühlte, daß mein Gesicht blau wurde wie eine reifgewordene Pflaume.

Wir wollten eben in den Käfig hineingehen, als der Zirkusdirektor der Gräfin nachrief:

„Fast du nicht die Tinte vergessen?“

„Ich habe alles in der Tasche“, entgegnete Lucia.

Sie packte meine Hand und schleppte mich hinein. „Adieu, meine Liebe!“ Die Bestien brüllten, ich schloß die Augen.

„Verzichten Sie auf die fünfhundert Schilling, oder ich lasse Sie zereißeln“, flüsterte mir eine unangenehme Stimme ins Ohr. Die Gräfin war es. —

„Aber gnädige Frau . . .“

„Nun?“ fragte die Gräfin und stampfte mit dem Fuß. Ein schreckliches Brüllen folgte auf das Aufstampfen.

Ich fühlte den heißen Atem der Bestien. Das Leben ist ja doch so schön. Soll ich denn nie mehr den Gesang der Vögel vernehmen?

„Ich unterschreibe!“

Die Gräfin entnahm ihrer Tasche ein Blatt Papier, Feder und Tinte. Sie legte es auf das kleine Tischchen. Ich unterschrieb.

Es war mein Verzicht auf die 500 Schilling. Im nächsten Augenblick knarrte die Tür und wir waren draußen.

Das Volk brüllte. Man trug mich auf den Schultern herum. Dann erhauchte mich Bellas Papa.

„Meine Tochter ist in Ohnmacht gefallen. Kommen Sie rasch zu ihr.“

Bella empfing mich mit einem süßen Lächeln.

„Sie schlechter Mensch, wie Sie mich erschreckt haben!“

„O Bella, kann ich hoffen?“ rief ich und kniete nieder.

„Ja“, flüsterte sie und fiel mir um den Hals.

Mein Herz wachte heftig, die Löwen brüllten. Hätte der Löwe vielleicht doch lieber zubeißen sollen?

Die Geschichte von Rinaldo Rinaldini

Ungezählte Auflagen hat jener Kriminalromancier erlebt, den Goethes Schwager Vulpinus geschrieben hat. Nicht die Werke Goethes und Schillers haben eine so große Verbreitung gehabt wie der literarisch arme Verwandte, der mit seinem „Rinaldo Rinaldini“ einen Weltschlag schuf, der gelesenste Autor der Zeit war, in fast sämtliche KulturSprachen überetzt wurde und dessen Buch noch bis in die jüngste Zeit hinein lebendig geblieben ist, man hat den Namen des Autors längst vergessen, nur wenige wissen erst recht von seiner berühmten Verwandtschaft, aber wie viele gibt es wirklich unter uns, die nicht irgend

einmal eines jener Groschenhefte in der Hand hielten, in dem Leben und Tode des Räuberfürsten geschildert waren. Ich entsinne mich eines grünen, zerklüfteten, zerlesenen Heftes, auf dem Umschlag war ein Räuberhauptmann in großer Pose abgebildet, den wallenden Federhut auf dem ungelockten Haupt, schwer bewaffnet mit Pistolen, vor ihm die Räuberbraut, die schmachtend zu ihm aufblickte, Abschied nahm, bevor er in den Krieg zog, eine Verston zu Hector's Abschied von Andromache.

Aber der Mann, dessen Geschichte Tausende und Abertausende mit glühenden Wangen gelesen haben, hat

nie gelebt, der Name Rinaldo Rinaldini ist erfunden, seines Lebens Kurze ist fabuliert, derselbe Schriftsteller, Kurt Elmensoep, der vor einigen Jahren Schänderhannes Leben auf Grund der Akten geschildert hat, untersuchte gründlich die historischen Hintergründe des Rinaldo.

Es hat einiger Jahre mühsamer Forschungen bedurft, bis das Urbild des Rinaldo im historischen Rahmen auftauchen konnte. Und einige Illusionen müssen wieder einmal schwinden. Der historische Rinaldo war kein Don Juan, er war auch kein bloßer Abenteuerer und gewöhnlicher Räuber, vor allem haben die Frauen keine Rolle in seinem Leben gespielt, für Sentimentalitäten hatte das Leben des historischen Rinaldo keinen Raum. Und einen Namen Rinaldo hat es nie in der Geschichte gegeben. Aber die Dandlungen des historischen Rinaldo sind heute besser denn früher aus den sozialen Verhältnissen zu erklären, er war ein armer Bauernsohn, dessen Familie von italienischen Baronen bis aufs Hemd ausgeplündert wurde, und der sich gegen dieses Gewaltregiment auflehnte, indem er eine Räuberbande gründete und in die Wälder ging. Also eine Mr. Karl Moor. Schiller hat von diesem historischen Rinaldo nichts gewußt, aber solche Figuren gab es in jenen Tagen der Auflösung des Feudalismus häufig, der historische Rinaldo war nur kühner, erfolgreicher, origineller als die anderen.

Angelo Duca war der Name des historischen Rinaldo, er stammte aus der Provinz Salerno, ist im Jahre 1734 geboren, seine Eintragung ins Taufregister ist noch erhalten, über die ersten 40 Jahre seines Lebens wissen wir wenig, erst spät erfolgt die entscheidende Wendung in diesem Leben. Ein Streit mit einem Feldhüter des Herzogs von Martino gibt den Anlaß zur Krise, Angelo soll mit dem Tode bestraft werden, er flieht ins Gebirge und gründet eine Bande, mit der er das Land durchzieht und die Armen vor Übergriffen der Beamten zu schützen sucht. Die Bande besaß eine ungewöhnliche Disziplin, Angelo war gewissenhaft beim Verteilen der Beute, nahm nie mehr, als die anderen bekamen, führt sogar Buch über Auszahlungen und Ansprüche, auch Vorschriften wurden gegeben. Sein Grundsatz war: „Gleiches Einkommen für

Alle“. Er war ein ritterlicher Bandenführer. Raub, Mord, Einbruch, Diebstahl waren bei ihm verboten, er arbeitete stets nur bei Tage und auf offener Straße, in jedem Fall blieben die Armen unbehelligt. Und die Wohlhabenden wurden mit allen Formen, wie sie gesellschaftlich Brauch waren, ausgeplündert.

Als dann das Militär gegen Angelo aufgeboten wurde, zeigte er sich nicht nur als ein tapferer Freischärler, sondern vor allem auch als ein gewandter Führer, wußte zugleich aber auch die Soldaten zu gewinnen, indem er Gefangene immer gut behandelte und sie freiließ. Er war ein glücklicher Führer; man berichtet, daß er kleine Städte eroberte, sich gegen dreifache Uebermacht zu verteidigen wußte, und stets einen Ausweg fand, wenn die Situation noch so kompliziert war. Als die Bande immer größer wurde, ließ er eine Fahne anfertigen, auf der man ihn kämpfend erblickte, umjubelt von einer Schar Bettler.

Der Rächer der armen, ausgebeuteten Bauern besaß viel Humor. Als er von Unordnungen in der Polizeieinrichtung in Neapel erfuhr, verkleidete er sich als Mönch und übergab dem Polizeidirektor von Neapel eine Bittschrift mit seiner Unterschrift. Seine Macht wuchs von Jahr zu Jahr, die Bauern und Stadarmen unterstützten ihn, als man ihn beglückseligte erklärte, fiel niemand von ihm ab, und schließlich kam es so weit, daß Angelo dem König seine Dienste als militärischer Führer anbot. Das war keine Seltenheit, viele jener Räuber haben ähnlich gehandelt und auch Erfolg gehabt, aber Angelo schien dem König zu mächtig, es kam zu einem realen Krieg, in dem Angelo nach langen, schwierigen Kämpfen unterlag, er fiel durch Verrat in die Hände der Regierungstruppen und wurde in Salerno eingekerkert. Einen Prozeß wagte man ihm aus Furcht vor der Masse nicht zu machen. Wenige Tage nach seiner Festnahme ließ der König den Befehl, Angelo zu hängen.

Am 25. April 1784 wurde Angelo mit seinen Kameraden gerichtet. Der Henker legte ihm die Schlinge um den Hals, stieß ihn von der Leiter, schwang sich gleichzeitig auf die Schulter des Delinquenten und ritt den Verurteilten, auf seinem Nacken sitzend zu Tode.

Ein Vermögen für Sie!



In 15 oder 20 Jahren, oder wann Sie es haben wollen, erhalten Sie ein Kapital, so groß, wie Sie es selber wünschen: für ein sorgenfreies Alter, zur Ausbildung Ihres Sohnes, oder als Mitgift für Ihre Tochter, zur Hypothekenablösung oder auch für andere Zwecke. Dies Kapital beschaffen Sie sich unverlierbar, indem Sie jeden Monat oder jedes Jahr einen Teil Ihrer Einnahmen für eine Lebensversicherung einzahlen. Wenn Sie vor dem festgesetzten Auszahlungstage sterben, dann erhalten Ihre Angehörigen sofort das ganze Kapital ausgezahlt, auch wenn Sie nur wenige Beiträge eingezahlt hatten.

Fragen Sie einen Versicherungs-Fachmann!

Verzeichnis der Märkte für das Jahr 1931

Fk — Ferkelmarkt
 Gefl — Geflügelmarkt
 Gem — Gemüsemarkt
 Gelp — Gelpflintmarkt
 Getr — Getreidemarkt
 Gse — Gänsemarkt
 Ham — Hammelmarkt
 Hon — Honigmarkt

J — Jahrmarkt
 K — Krammarkt
 Klb — Kälbermarkt
 L — Leinwandmarkt
 P — Pferdemarkt
 Pflz — Pflaumen- u. Nufm.
 Prod — Produktenmarkt
 R — Rofmarkt

Rbd — Rindviehmarkt
 Sam — Samenmarkt
 Schf — Schafmarkt
 Schl — Schlachtothmarkt
 Schw — Schmelzmarkt
 V — Viehmarkt
 Vikt — Viktualienmarkt
 Weibn — Weichnachtmärkte
 Z — Ziegenmarkt

Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B.: 3/4.—3. April.

Provinzen Ober- und Niederschlesien.

Regierungsbezirk Breslau

Muras a. O.: R: 23/2. 11/5. 24/8. 16/11.
 Bernstadt i. Schl.: RbdVSchwZf: 3/3.
 23/6. 4/8. RbdVSchwZf: 5/5. 15/9.
 10/11. Wochenst. jed. Samstag. Markt
 Bohrau: R: 13/4. 5/10. Breslau:
 Loppf: 9/3. 14/9. R: 2/5. 10/10. Haupt-
 schb: jed. Mittwoch, seb: jed. Mon-
 tag, Nufz: jed. 1. Freitag. Vrieg:
 B: 10/2. 10/3. 14/4. 9/6. 7/7. 8/9. 6/10.
 10/11. R: 10/6. 9/9. 11/11. Canth:
 R: 8/9. Bad Charlottenbrunn: R:
 16/3. 27/4. 19/10. 30/11. Dyhernfurth:
 R: 13/4. 4/8. 13/10. Fefenberg: Rbd-
 VSchw: 15/1. 12/2. 23/4. 21/5. 9/7.
 13/8. 15/10. 10/12. RbdVSchw: 12/3.
 18/6. 10/9. 12/11. Frankenstein i. Schl.:
 RbdVLeinbVZopf: 25/3. 14/10. Fren-
 hon Stadt: R: 10/2. 21/4. 18/8. 24/11.
 Friedland: RZopf: 11/3. 6/5. 5/8. 7/10.
 Fürstenu (Kr. Neumarkt): R: 27/9.
 Glah: RbdVSchw: 17/3. 5/5. 14/7.
 15/9. 17/11. Groß-Wartenberg: B:
 20/1. 14/4. 16/6. 28/7. R: 17/3. 19/5.
 1/9. 17/11. Habelschwerdt: R: 13/4.
 5/10. B: 16/5. Herrnsdorf: Zf: 6/1.
 20/1. 3/2. 17/2. 3/3. 17/3. 21/4. 5/5.
 19/5. 2/6. 16/6. 21/7. 4/8. 18/8. 1/9.
 15/9. 20/10. 8/11. 17/11. 15/12. RbdV-
 SchwZf: 31/3. 7/7. 6/10. 1/12. Klein-
 Tauben: jed. Samstag vom 1/2. bis
 zum ersten Sonntag nach Pfingsten.
 Juliusburg: RbdVZf: 24/2. 4/8. 24/11.
 RbdVZf: 5/5. 6/10. Karlsmarkt: R: 6/5.
 2/9. Köben a. Oder: R: 7/1.
 8/4. 1/7. 7/10. 9/12. Kostenblut: R:
 Loppf: 24/3. 22/9. Landek i. Schlef.:
 R: 4/5. 19/10. Lewin: R: 7/4. 13/7.
 12/10. Löwen: R: 24/3. 2/6. 6/10.
 10/12. B: 28/4. 11/8. Militsch: B:
 8/1. 5/3. 7/5. 11/6. 2/7- 6/8. 3/9. 5/11.
 3/12. R: 5/2. 16/4. 8/10. Mittel-
 walde: R: 4/5. 12/10. Münsterberg
 i. Schlef.: RbdVSchwarzv: 14/3. 9/5.

8/8. 7/11. RZopf: 11/5. 9/11. Rams-
 lau: RbdVSchw: 19/3. 30/4. 18/6. 13/8.
 24/9. 12/9. R: 30/4. 13/8. 12/11. Neu-
 markt i. Schlef.: VSchw: 4/3. 3/6.
 2/9. 4/11. B: 7/1. 4/2. 1/4. 29/4. 1/7.
 5/8. 30/9. 2/12. R: 15/4. 7/10. Neu-
 mittelwalde: R: 10/2. 27/10. Neu-
 rode: R: 13/4. 5/10. B: 14/4. 7/7.
 6/10. B: jed. Donnerstag. Nimpfch:
 Saat: 7/2. 5/9. R: 30/3. 12/10. Ober-
 Frauenwaldau: RbdV: 28/3. 15/8.
 Dels: B: 3/2. 28/4. 7/7. 13/10. R:
 2/6. 25/8. 1/12. Ohlau: B: 11/2. 15/4.
 17/6. 29/9. 21/10. 24/11. R: 28/9. 23/11.
 Schw: am 1. Mittwoch der übrigen
 Monate. Braunsitz: RbdVSchw: 19/2.
 20/5. 20/8. 29/10. RbdVSchw: 26/3.
 8/7. 24/9. 9/12. Raudten: B: 8/1.
 R: 19/3. 11/6. 13/8. 5/11. Reichen-
 bach (Gulengau): B: 14/1. 22/4. 15/7.
 14/10. R: 13/4. 6/7. Reichenstein i.
 Schlef.: R: 11/5. 5/10. Bad Reinerz:
 R: 4/7. 7/9. Schwebnitz: RbdV-
 Schwarzv: 4/3. 20/5. 21/10. Steinau
 a. O. R: 19/2. 30/4. 18/6. 20/8. 22/10.
 R: 24/3. 22/9. 24/11. Strehlen i.
 Schlef.: RbdVSchwarzv: 14/4. 20/5.
 22/7. 7/10. R: 19/5. 6/10. Wolf: 20/6.
 25/9. Striegau: B: 3/3. 4/8. R: 5/5.
 3/11. Struppen (Kr. Trebnitz):
 R: 22/1. 23/4. 20/8. 22/10. B: 16/7.
 Sulan: R: 10/3. 14/4. 2/6. 25/8. 3/9.
 1/12. Trachenberg i. Schlef.: R: 4/2.
 6/5. 7/10. B: 4/2. 15/4. 6/5. 7/10. 4/11.
 B: 5/8. Trebnitz i. Schlef.: B: 13/1.
 10/2. 24/3. 21/4. 19/5. 14/7. 8/9. 24/11.
 15/12. R: 9/6. 11/8. 20/10. Tschir-
 nau: R: 5/5. 4/8. 6/10. Wanzen:
 B: 4/3. 14/10. R: 8/4. 27/5. 26/8.
 16/12. Wnzig: B: 3/2. 14/4. 4/8.
 20/10. R: 10/3. 9/6. 8/9. 8/12. Wohlfau:
 RbdVSchw: 13/1. 3/3. 21/4. 23/6. 15/9.
 RbdVSchw: 12/5. 8/11. RbdV-
 SchwLeinb: 18/8. Wünschelburg: R:
 11/5. 21/9. 7/12. Zobten a. Berge: R:
 11/5. 31/8. 26/10.

Regierungsbezirk Liegnitz

Beuthen a. Ob.; R RdbP Schw: 25/3. 24/6. 19/8. 11/11. **Vollenhain**; R: 12/1. 30/3. 18/5. 6/7. 5/10. RdbP Schw: 31/3. 6/10. **Bunzlau**; R: 10/3. 28/4. 18/8. 27/10. RdbP: 11/3. 29/4. 19/8. 28/10. **Daubitz** (Rothenburg D.-L.); R RdbP: 21/3. 4/7. 3/10. **Deutsch-Warzenberg**; TaubenKleist: 15/2. 22/2. 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3 5/4. 12/4. 19/4. 26/4. 3/5. 10/5 17/5. **Diesha**; R RdbP: 7/4. 7/7. 8/9. 1/12. **Freiwalbau**; R: 16/3. 17/8. **Freystadt i. NiederSchl.**; Psohl: 6/1. Tauben: 15/2. 22/2. 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3. 6/4. 12/4. 19/4. 26/4. 3/5. 10/5. 17/5. 25/5. R P: 24/2. 2/6. 6/10. Rdb Schw: 25/2. 3/6. 7/10. P: 11/8. **Friedeberg a. Queis**; Tauben: 27/1. R: 9/3. 6/7. 7/9. 26/10. RdbP FüllSchw: 10/3. 7/7. 8/9. 27/10. **Glogau**; S: 5/5. 3/11. **Görlitz**; R Topf: 9/2. 8/6. 17/8. Woch. = m: 10/2. 13/2. 24/3. 9/6. 11/6. 18/8. 20/8. 10/11. **Goldberg**; R RdbP: 12/1. 27/4. 13/7. 19/10. **Greiffenberg i. Schl.**; R: 16/2. 15/5. 14/9. 9/11. RdbP Schw: 17/2. 16/5. 15/9. 10/11. **Grünberg**; Schw: 6/1. 12/2. 3/3. 16/4. 5/5. 10/6. 14/7. 5/8. 8/9. 14/10. 17/11. 16/12. R RdbP: 14/4. 19/5. 21/7. 29/9. Wehn: 21/12. **Halbau** (Kr. Sagan); R: 20/3. 19/6. 25/9. 18/12. **Hannau**; Gefl: 8/1. 24/9. R RdbP: 15/1. 7/5. 13/8. 15/10. P: 12/2. 16/4. 9/7. 10/12. RdbP: 12/3. 11/6. 10/9. 12/11. **Hirschberg** i. Pfab.: Gefl: 5/1. RdbP Schw FüllSchw HamSchf 3 5/3. 19/5. 18/6. 1/9. 1/10. 3/11. S: 18/5. 31/8. 2/11. **Hohenfriedberg**; R: 25/3. 8/7. 28/10. **Hoherwerda**; R Rdb: 16/2. 4/5. 4/7. 28/11. 12/12. Woll.: 16/5. 12/9. Schw: jeden Sonnabend. **Jauer**; RdbP Schw F: 21/1. 18/3. 17/6. 29/7. 16/9. 25/11. R: 17/3. 16/6. 15/9. 24/11. **Kolzig** Kr. Grünb.; Schw: 6/1. 3/2. 3/3. 7/4. 5/5 2/6. 7/7. 4/8. 8/9. 6/10. 3/11. 8/12. **Kontopp**; Schw: 16/1. 20/3. 17/4. 19/6. 17/7. 21/8. 16/10. 20/11. R RdbP Schw: 16/2. 4/5. 7/9. 7/12. **Koschenu**; R RdbP: 16/3. 17/8. 16/11. **Kupferberg**; RdbP: 14/4. 9/6. 18/8. 20/10. **Kuttlau** (Kr. Glogau); R RdbP Schw: 8/4. 8/7. 21/10. **Lähn**; R Tauben: 4/2. R: 1/7. 7/10. 2/12. **Landeshut** i. Schl.; R: 20/4. 26/10. **Langheinersdorf** (Kreis Sprottau); Gefl: 4/1. 1/2. 1/3. 5/4. 3/5. 7/6. 5/7. 2/8. 6/9. 4/10. 1/11. 6/12. **Landau**; S: 2/2. 15/6. 31/8. RdbP: 4/2. 11/3. 15/6. 2/9. 4/11. **Leitwatz Heidehäuser** bei Freiwalbau (Kreis Sagan); R: 4/5. 5/10. **Liebau** i. Schl.; R: 11/5. 3/8. 9/11. **Liebenthal**; R Tauben: 12/1. R: 13/3. 12/10. **Liegnitz**; S: 2/2. 4/5. 3/8. 2/11. RdbP FüllSchw TaubGefl: 3/2. RdbP FüllSchw:

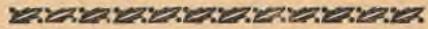
5/5. 4/8. 3/11. **Lüwenberg** i. Schlesien; R: 19/1. 4/5. 12/10. RdbP: 20/1. 15/5. 6/7. 13/10. Tauben: 9/2. **Lohsa** (Kr. Hoherwerda); R: 4/3. 12/8. 11/11. **Lorenzdorf = Schönborf** (Lorenzdorf); R Gefl: 10/3. R: 25/8. 10/11. **Lüben**; R: 11/3. 8/7. 9/9. 4/11. **Marctissa**; Tauben: 19/1. S: 9/3. 29/7. 5/10. **Musau**; RdbP Schw: 21/1. 13/5. 15/7. 14/10. R RdbP Schw: 26/3. 11/7. 17/9. 17/11. **Naumburg a. Vober**; R RdbP: 25/3. 26/8. 28/10. RdbP: 9/5. 6/6. 11/7. R: 19/12. **Nf.**: jeden 2. Dienstag im Monat. **Naumburg am Queis**; Tauben: 20/1. R RdbP Schw: 17/3. 22/9. R: 12/5. **Neufalz** (Ob.); R RdbP Schw HamSchf Schw 3: 28/4. 4/8. 3/11. RdbP Schw HamSchf Schw 3: 2/6. 8/9. **Neuhädel**; R RdbP Schw: 4/2. 27/5. 9/9. **Nieder Hundsdorf** (Seidenberg D.-L.); R: 1/6. 20/7. **Paraschitz**; **Nf.**: 8/1. 29/1. 26/3. 30/4. 25/6. 30/7. 27/8. 29/10. 31/12. **Nf.**: 26/2. 28/5. 26/11. R: 1/10. **Podrosche** bei Briebus; Rdb: 15/4. 3/6. 12/8. 20/10. **Pollwitz** (Kreis Glogau); Schw F: 3/1. 7/2. 7/3. 4/4. 2/5. 6/6. 4/7. 1/8. 5/9. 7/11. 5/12. R RdbP: 9/2. 18/5. 6/7. 14/9. 9/11. **Briebus** (Kr. Sagan); 24/3. 5/5. 18/8. 17/11. **Primtenau** (Kr. Sprottau); RdbP: 14/3. 16/5. 11/7. 5/9. 7/11. R: 16/3. 13/7. 7/9. 9/11. **Quaritz** (Kr. Glogau); R: 24/3. 10/11. **Kadmeritz** bei Nitrisch; R: 4/5. 19/10. **Reichenbach** i. D.-L.; S: 2/3. 18/5. 31/8. 5/10. **Reichwalde**; R RdbP: 18/3. 24/6. 14/10. **Rothenburg** i. D.-L.; 9/3. 26/5. 16/11. **Rothenburg an der Oder**; R RdbP Schw: 11/3. 10/6. 23/9. 9/12. **Rothwasser**; R: 20/3. 8/5. 14/8. 9/10. **Rubelstadt** (Kr. Vollenhain); R Rdb: 28/4. 2/6. 28/7. 13/10. **Ruhland**; Schw: 2/1. 23/1. 6/2. 20/2. 6/3. 10/4. 24/4. 22/5. 5/6. 19/6. 3/7. 24/7. 7/8. 4/9. 18/9. 2/10. 6/11. 20/11. 4/12. 18/12. RdbP Schw: 17/3. 5/5. 22/8. 24/10. R: 18/3. 6/5. 24/8. 26/10. 16/12. **Saabur** (Kreis Grünberg); R: 26/3. 9/7. 15/10. 17/12. **Sagan**; R RdbP: 3/3. 5/5. 4/8. 6/10. **Schlawa** (Kreis Freystadt); R RdbP Schw: 2/2. 11/5. 17/8. 19/10. 7/12. **Schleife** (Rothenburg D.-L.); RdbP Schw: 1/4. 7/7. **Schmieeberg** i. Pfab.; R: 17/2. 3/11. **Schönberg** in Schlef.; R: 4/5. 20/7. 12/10. **Schönaa** a. **Rabba**; Schw F: 7/1. 4/3. 1/4. 6/5. 3/6. 1/7. 5/8. 2/9. 7/10. 4/11. 2/12. **Schw F Taubens Kleintier**: 2/2. R: 13/4. 6/7. 5/10. 7/12. **RdbP**: 14/4. 7/7. 6/10. 8/12. **Schönberg** i. D.-L.; R: 20/4. 14/9. 2/11. **Seidenberg**; S: 27/4. 13/7. 28/9. 7/12. **Sprottau**; S: 2/3. 4/5. 5/10. **Wahlstatt** (Kr. Liegnitz); R: 12/4. **Warmbrunn**; R: 29/3. **Wiednitz**; R RdbP:

Schw: 13/5. 5/8. 7/10. Wiegandsthal (Meißeröd.-Wiegandsth.): R: 27/4. 6/7 14/9. Wittichenau (Kr. Hoyerwerda): RdbbSchw: 12/1. 9/2. 27/4. 22/6. 31/8. 2/11. RdbbSchw.: 30/3. 26/5. 3/8. 12/10. 14/12. Zibelle D.-L.: RdbbSchw: 26/5. 12/10.

Regierungsbezirk Oppeln

Alt Budkowitz: R: 18/3. 1/10. 16/12. Alt Poppelau (Poppelau): RdbbSchw: 2/6. 13/10. Annaberg (Kr. G. Strehlitz): RdbbSchw: 26/5. 16/9. Bauerwitz: RdbbSchw: 5/5. 9/12. Beuthen O.S.: RdbbSchw: 4/2. 15/4. 7/10. 16/12. RdbbSchw: 8/7. Blauden: R: 24/3. 23/6. 15/9. 24/11. Borislawitz (Gnadenfeld): RdbbSchw: 18/3. 20/5. 9/9. 11/11. Carlstube O.S.: RdbbSchw: 10/3. 3/11. RdbbSchw: 5/5. 25/8. Cosel: RdbbSchw: 24/2. 2/6. 4/8. RdbbSchw: 28/4. 6/10. Deutsch Neutirch: R: 17/3. 27/10. 16/12. Faltenberg O.S.: RdbbSchw: 5/3. 9/7. 8/10. 26/11. RdbbSchw: 30/4. 17/9. Friedland O.S.: RdbbSchw: 12/3. 2/7. 27/8. 15/10. RdbbSchw: 7/5. 19/11. Friedrichsgrätz: RdbbSchw: 5/2. 18/6. 6/8. 5/11. Gleiwitz: RdbbSchw: 28/1. 25/2. 18/3. 29/4. 27/5. 24/6. 29/7. 26/8. 23/9. 28/10. 25/11. R: 17/3. 18/8. 17/11. Grod: jeden Dienstag. Groß Neutirch: RdbbSchw: 11/3. 4/11. Groß Strehlitz: RdbbSchw: 15/1. 11/6. 17/9. RdbbSchw: 5/3. 7/5. 6/8. 22/10. 10/12. Grottkau: Schw: 13/1. 3/3. 14/4. 7/7. 1/9. 3/12. RdbbSchw: 3/2. 2/6. 11/8. 3/11. RdbbSchw: 5/5. 13/10. Guttentag: R: 20/1. 2/6. 1/9. RdbbSchw: 10/3. 21/4. 19/5. 7/7. 13/10. 10/11. Ratfcher: R: 31/3. 20/10. 15/12. Kieferstädtel: RdbbSchw: 25/3. 11/11. RdbbSchw: 2/6. 2/9. 23/12. Klein Strehlitz: RdbbSchw: 26/3. 17/9. 22/10. RdbbSchw: 11/6. Konstadt: R: 5/1. RdbbSchw: 4/2. 6/5. 5/8. 11/11. RdbbSchw: 14/4. 30/6. 6/10. Kostenthal: Kraut: 11/10. 18/10. 25/10. 1/11. Kranowitz: RdbbSchw: 14/4. 7/7. 8/9. 10/11. Krappitz: RdbbSchw: 18/2. 26/8. RdbbSchw: 26/5. 24/11. Kreuzburg O.S.: RdbbSchw: 10/2. 27/10. 24/11. RdbbSchw: 7/4. 12/5. 2/6. 14/7. 11/8. 29/9. Kupp: RdbbSchw: 6/5. 28/10. Landsberg O.S.: RdbbSchw: 22/1. 26/3. 2/7. 27/8. 22/10. 3/12. Langendorf (Kr. Gleiwitz): RdbbSchw: 4/3. 9/9. 11/11. RdbbSchw: 10/6. Leobschütz: RdbbSchw: 3/3. 16/6. RdbbSchw: 21/4. 22/9. 10/11. Leichnitz: RdbbSchw: 6/5. 5/8. 7/10. RdbbSchw: 4/11. Meiffe: RdbbSchw: 17/1. 25/4. 18/7. 21/10. 24/10. RdbbSchw: 28/3. R: 22/4. Neustadt O.S.: R: 24/3. 8/9.

10/11. Oberglogau: RdbbSchw: 3/2. 28/7. RdbbSchw: 14/4. 1/9. 3/11. Oppeln: RdbbSchw: 17/2. 21/4. 19/5. 21/7. 18/8. 15/9. 17/11. RdbbSchw: 17/3. 16/6. 20/10. Ottmachau: R: 28/4. 1/9. 1/12. Ratfcher: RdbbSchw: 4/3. 11/11. R: 13/4. 24/8. 16/11. Reiskretscham: RdbbSchw: 3/3. 11/8. 13/10. RdbbSchw: 5/5. 15/12. Richowitz: RdbbSchw: 5/2. RdbbSchw: 21/5. 20/8. 5/11. Ritzchen: RdbbSchw: 17/2. 5/5. 18/8. 10/11. RdbbSchw: 25/6. Proßlau: R: 16/4. 9/7. 3/9. 29/10. Ratibor: RdbbSchw: 20/2. 10/2. 12/5. 18/8. 15/9. 24/11. Saat: 19/2. 10/9. Wolf: 12/6. Rosenbergr O.S.: RdbbSchw: 7/1. 18/2. 4/3. 10/6. 5/8. 9/9. 7/10. R: 17/6. 12/8. 11/11. Schierofan: RdbbSchw: 25/3. 14/10. Schurgau: RdbbSchw: 26/3. 11/6. 1/10. 3/12. Steinau O.S.: RdbbSchw: 3/15. 19/3. 21/5. 16/7. RdbbSchw: 3/5. 2/10. 9. 12/11. Tost: RdbbSchw: 12/3. 19/11. RdbbSchw: 7/5. 9/7. 8/10. Trovlowitz (Kr. Leobschütz): R: 7/4. 30/6. 6/10. Twarog: RdbbSchw: 5/3. 12/11. RdbbSchw: 18/6. 6/8. Ujest: RdbbSchw: 14/1. 11/3. 1/7. RdbbSchw: 20/5. 2/9. 2/12. Zawadzki: R: 4/2. 5/5. 22/7. 20/10. Ziegenhals: RdbbSchw: 25/3. 9/9. 11/11. Zülz: RdbbSchw: 26/2. 24/9. RdbbSchw: 28/5. 22/10. 3/12.

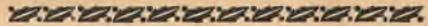


„Warum weinen Sie denn, Frau-
lein Karoline?“

„De Tochter un'rer Nachbarin, diese
Gans, hat mir beleidigt!“

„Womit denn?“

„Sie hat 'seegt, ich wär' nicht das-
selbe wie sie!“

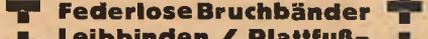
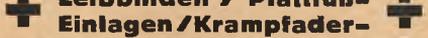
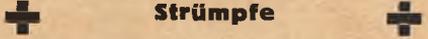




Sanitätshaus

E. Walter

Gleiwitz

Ebertstr. 10 Telefon 4650

Federlose Bruchbänder

Leibbinden / Plattfuß-

Einlagen / Krampfader-

Strümpfe


1921 **20**
März 1931

Zum 10. Jahrestage der oberschlesischen Volksabstimmung



Blutende Heimat

Die Abendsschatten schleichen lang und schwer
Durch trostlos graue Straßenzeilen.
Die Sonne blutet im Enteilen,
Läßt alle Herzen freudeleer.

Im Purpurbluten fern am Horizonte
Gellt unserer Schollen Wehgeschrei . . .
Ist jener deutsche Tag vorbei,
Der unser karges Glück besonnnte?

Laß deine Hoffnung nimmer untergehen,
Du Heimathertz in ärgster Not:
Auf Abendrot folgt Morgenrot,
Auf jeden Tod ein Auferstehen.

Nicht ewig stehn, verirrt, die Pfähle,
Dir Heimat, tief ins Herz gerammt:
Ob man Soldaten und auch Waffen zähle —
Unzählig ist dir Lieb und Treu entflammt!

Alfons Handuk.

DER HAUSARZT

Geleitsbruch

Am reinsten ist die Luft des Morgens, besonders im Sommer; im Frühling ist sie am belebendsten und erquickendsten, doch ist sie dies auch an schönen Herbsttagen; an kalten Wintertagen ist sie am stärksten. Keiner ist sie auf Bergen, an der Seefküste und in vegetationsreichen Gegenden, als in engen Tälern, im Moorlande und in Gegenden mit kümmerlicher Vegetation.

Steinroth.

Der Wert der Badekur bei Herzkrankheiten

(Nachdruck verboten.)

Der Wert der Badekuren ist heute in weitesten Kreisen auch des Laienpublikums bekannt und geschätzt. Bei den hohen Anforderungen, die besonders die heutige wirtschaftliche Lage an Körper, Geist und Seele aller im Erwerbaleben Stehenden stellt, ist das besonders zu begrüßen. Es gibt ja gegenwärtig kaum jemanden, der nicht gezwungen ist, seinen Beruf so lange wie irgend möglich auszuüben und darum bestrebt ist, sich seine Arbeitsfähigkeit so lange wie möglich zu erhalten oder sie, im Falle der Erkrankung seines Organismus, wiederzugewinnen.

Kein Organ des menschlichen Körpers ist für die körperliche und geistige Arbeitsleistung und das hierzu notwendige seelische Gleichgewicht von solcher Bedeutung wie das Herz. Das Herz ist der Motor des Körpers. Es versorgt alle Organe mit Blut und führt ihnen mit dem Blute die Nährstoffe zu, die die Organe am Leben erhalten. An schweren Herzkrankheiten leidende Menschen finden die erste Behandlung natürlich zu Hause, wo sie in der Obhut des Hausarztes sind, der sie selbst und die familiären und wirtschaftlichen Verhältnisse kennt und alle die Gefundung störenden Einflüsse in Rechnung ziehen kann. Und gerade diese Beobachtungen veranlassen den Hausarzt in vielen Fällen, seinem herzkranken Patienten eine Badekur als oft einzige Möglichkeit vorzuschlagen, die die Genesung herbeiführen kann.

Noch so strenge Anordnungen des Hausarztes, körperliche Anstrengungen zu unterlassen und seelische Erregungen zu meiden, werden von den meisten Herzkranken, solange sie zu Hause sind, nicht befolgt, weil sie oft nicht befolgt werden können. Es ist für den Kaufmann, den Handwerker, den Akademiker nun einmal nicht durchführbar, sich jeder geschäftlichen Aufgabe zu entziehen, wenn er in der Nähe seines Betriebes ist, und es ist für Kranke, welcher sozialen oder beruflichen Schicht sie auch angehören, oft unmöglich, sich großen oder kleinen Aufregungen zu entziehen, solange sie innerhalb ihrer Familie leben. So ist die Auffassung von der Notwendigkeit eines Milieuwechsels Allgemeinut der Ärzteschaft gerade bei Behandlung Herzkranker geworden.

Eins der bedeutenden neuzeitlichen Medikamente für die Behandlung ist die Kohlensäure, die in vielen Heilbädern der Hauptbestandteil der Quelle und damit der von dieser Quelle gespeisten kohlensauren Bäder ist. Sie wird heute auch fabrikmäßig zu den sogenannten künstlichen Kohlensäurebädern verarbeitet, die in Badeanstalten und Privatwohnungen genommen werden können. Die chemischen und physikalischen Eigenschaften der natürlichen Kohlensäurebäder begründen ihre Ueberlegenheit gegenüber den künstlichen; das ist durch wissenschaftliche Gutachten prominenter medizinischer Sachverständiger sichergestellt. Darauf hier näher einzugehen ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Daß aber auch der Wechsel dieses Milieus, die Lösung von der beruflichen und häuslichen Atmosphäre, der Aufenthalt in einem der meist in herrlicher Landschaft gelegenen Kurorte mit der reinen Luft, mit der Möglichkeit, sich auf schönen Spaziergängen der Natur zu erfreuen, einen Einfluß auf die Gesundung des Körpers ausüben, bestätigt wohl jeder, der seines Herzens wegen einmal Kurort gewesen ist. Eine bedeutende Rolle spielt hierbei auch die Diät. Jeder Herzkranke muß eine diätetische Lebensweise unter Vermeidung großer, häufig eingenommener Mahlzeiten,

unter Ausschaltung starker Eiweiß- und Salzengen sowie aller Giftstoffe wie Alkohol, Nikotin und Kaffee führen. Das ist im eigenen Hause oft aus wirtschaftlichen Gründen nicht durchführbar, oft ist mangelhafte Energie die Ursache dafür, daß derartige ärztliche Anordnungen nicht befolgt werden. Auch hierin ermüdet die Herztur im Badeort die Innehaltung selbst strengster Vorschriften, da sich der Herzranke doch mehr oder weniger nur in Gesellschaft von Leidensgenossen befindet, die die gleichen Entbehrungen auf sich nehmen müssen.

Der beste Beweis für die Berechtigung dieser Ausführungen ist wohl darin zu sehen, daß gerade die Herzkranken auch in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Not in immer stärkerem Maße besucht werden, und daß auch die Träger der Kranken- und Mittelstandsversicherungen im Verein mit den Verwaltungen der Herzkurorte Wege gefunden haben, um jedem Herzkranken den Segen einer Badetur zuteil werden zu lassen und die Heilquellen, die ein Geschenk der Natur sind, ihrer Aufgabe, Diener der gesamten leidenden Menschheit zu sein, zuzuführen.

Dr. med. Hirschberg-Altheide.

Kritische Lebensjahre

(Nachdruck verboten.)

Es gibt im menschlichen Leben Abschnitte, deren Beachtung und Pflege von größter Wichtigkeit ist. Werden sie vernachlässigt, so entstehen für die Volksgesundheit schwere Schäden. So wird bei einem Kinde in den ersten Jahren der Grundstein fürs ganze Leben gelegt. In diesem Zeitraum vollzieht sich das Wachstum des Gehirns derart stark, daß es am Ende des dritten Jahres fast seinen vollen Umfang erreicht. Daher ist es nicht gleichgültig, ob ein Kind von einer gesunden Mutter oder von einer trunksüchtigen Amme genährt wird. Noch wichtiger sind die Jahre um Vierzehn, in denen die Auszubildung der sogenannten Affiliationsfasern sich vollzieht, welche die Ganglienzellen der Großhirnrinde miteinander verbinden. Dieses feine Geflecht hat eine große Bedeutung für den sittlichen und intellektuellen Wert eines Menschen. Eine straffe Erziehung in dem genannten Abschnitt, reich an

edlen Eindrücken, ist heilsamer als ein Genußleben, das vorzeitig zu aufregenden Lebensfreuden anreizt. Der dritte wichtige Lebensabschnitt liegt um die Zwanzig. Da gleicht das Innenleben gärendem Moste und es ist ganz von den Einflüssen abhängig, ob dieser zu edlem Weine werde oder nicht. Der alte Staat setzte daher in diese Zeit mit Vorbedacht die allgemeine Wehrpflicht.

Soll es mit unserem Volke besser werden, so müssen die kritischen Jahre unserer Kinder und Jugendlichen sehr gewissenhaft verwaltet werden. Treue und fürsorgliche Mütter, erfahrene Erzieher und wackere Vorbilder werden für die gute Entwicklung unseres Nachwuchses von größtem Segen sein. Die Burschen und Mädchen von heute sind ja die Männer und Frauen von morgen. Je nachdem sie geraten, wird sich unser Volk und Vaterlandes Zukunft gestalten. Möge ein gütiges Schicksal es fügen, daß die kritischen Jahre der Jugendlichen aufs beste ausgenützt werden, damit sie als eine Säeszeit gelten, die fruchtbare Ernten vorbereitet.

Dr. Martin Ulbrich.

Kräuterkuren

(Nachdruck verboten.)

Unsere Kräuterkuren, die in fast allen Fällen Haus- und Volksmittel bleiben, kommen zumeist in der Form von Aufgüssen, Dämpfungen, Umschlägen und Waschungen in Anwendung.

Betrachten wir die Stoffe, die geeignet sind, aus den Kräutern heraus heilwirkend auf unseren Körper einzuwirken, so erkennen wir, daß diese leichtverflüchtende (ätherische) Öle, Salze, Säuren, Kalke, Eisen, Zucker und Bitterstoffe vorstellen. Alle diese Stoffe müssen auf dem Wege der Verdauung, durch Atmungsorgane und Lunge, durch die Beeinflussung der Schleimhäute oder durch die gesamte Hautfunktion dem Körper und zumeist dem Blute als dem eigentlichen Erhalter und Ernährer des Leibes zugeführt werden. Denn Krankheiten, die wir durch Kräuterkuren zu beseitigen streben, sind zumeist innerorganischer Natur und müssen also durch die Beeinflussung der Zusammensetzung unseres Blutes und seiner Bestandteile wirksam gemacht werden.

Die ätherischen Öle wirken vorzugsweise auf die Belebung und Ernährung des Nerven- und Blutsystems. Sie fördern Verdauung und Ausscheidung und bekämpfen wirksam die Bakterienflora der inneren Organe. Kräuteröle als Außenmittel werden zumeist in erwärmter Form (Massagede oder Delumschläge) in Anwendung gebracht, und dienen dann mehr einer lokalisierten Krankheitsbehandlung.

Ueber den Wert besonderer Nährsalzzuführungen aus Kräuterbeständen sei nur kurz gesagt, daß alle Aschen und Salze nicht allein sehr anregend für die Blutbildung sind, sondern auch die Spannkraft des Nervensystems ungemein günstig beeinflussen. Säuren wirken auflösend und ausscheidend und somit blut- und säfereinigend. Kalkreiche Pflanzen aber sind überall da von besonderer Wichtigkeit, wo dem konstitutiven Aufbau des Körpers gebient werden soll. Erinnert sei hierbei nur an die große Bedeutsamkeit, die z. B. kalkhaltige Pflanzen- und Kräuterkruren bei rachitischen Erkrankungen gesunden haben. Eisen ist der direkte Nährstoff des Blutes. Eisenhaltige Kräuterkruren sind also bei Bleichsucht und Blutarmut ebenso wichtig wie bei allen in Erscheinung tretenden Nervenschwächen. Natronhaltige Pflanzen zehren und wandeln Stoffe um. Sie sind empfehlenswert bei Fettsucht und Rheumatismus, bei Gicht und Zuckerkrankungen. Stärkemaschen dagegen wirken zellen-, gewebe- und stoffbildend und kommen vor allen Dingen bei Abmagerungserscheinungen und Zehrungsständen in Anwendung. Bitterstoffe beleben. Sie kräftigen und stärken die Organe des Verdauungsapparates, reinigen Blut und Darm und geben in der Form von Zusätzen zu Speisen dem Magen willkommene Kräfte.

Giftsäfte, die der Pflanzenwelt natürlich auch in der Form von Säuren, Salzen, Chloren, Phosphoren usw. gegeben sind, umgeht die Homöopathie nach Maßlichkeit ganz, während sie die Allopathie verwendet, um so durch jede nach ihrem Wert und Charakter benötigte Kräuterkrur dem Körper zu geben, was er zu seinem Erhalte und Bestande braucht.

Wolfgang Greifer.

Vorsicht gegenüber alten Medikamenten

(Nachdruck verboten.)

Vielfach findet man in den Wohnungen auf Konsolen, Schränken usw. eine Menge alter Flaschen, Tuben, Büchsen, Schachteln und Kruten, die aus Anlaß irgend einer Krankheit eines Familienmitgliedes aus der Apotheke bezogen wurden und noch die Reste der alten Arzneimittel enthalten. Nicht selten kommt es dann vor, daß bei eintretenden Krankheitsfällen nach diesen alten Medikamenten gegriffen wird, weil sie für einen gleichartigen Fall, der aber schon lange zurückliegt, vom Arzt verschrieben wurden. Der Entel soll dann mit Grobhaters Leibwehtropfen kuriert werden. Solches Beginnen kann aber die schwersten Schädigungen am Körper des Patienten verursachen. Denn erstens ist das, was dem alten Manne geholfen hat, nicht immer für eine jüngere Person dienlich, und, was noch schlimmer ist, die Medikamente, die der Apotheker zusammengestellt hat, sind nicht unbegrenzt haltbar, sondern zerfallen sich mit der Zeit. Was vor einem halben Jahre noch süß schmeckte, ist nach Ablauf der Zeit oft gallenbitter. Mit dieser Geschmacksveränderung geht aber auch eine Wandlung in der Heilwirkung vor sich. Würden diese Medikamente sich unbegrenzt halten, so könnte der Apotheker sich dieselben ja auf Vorrat anfertigen. Aber wir sehen doch bei jeder Gelegenheit, daß, ausgenommen Drogen, jedes Rezept neu angefertigt wird. Alte abgestandene Arzneien können entweder das Gegenteil ihrer ursprünglichen Heilwirkung hervorrufen, oder, falls sie wirkungslos neutral geworden sind, der Krankheit zu unbeschränkter Ausdehnung verhelfen. Jedes weitere Wort darüber ist eigentlich überflüssig. Die Verwendung alter abgestandener Arzneien ist ein Spiel mit dem Tode. Jeder vernünftige Mensch sollte sich vor solchen „Versuchen“ hüten. Wird jemand krank, so rufe man den Arzt, damit er das verschreibt, was zur Heilung benötigt wird.

Aber nicht allein die Anwendung alter Arzneien beschwört Gefahren herauf, nein, auch das achtlose Herumstehen überflüssiger Medikamente kann das größte Unheil anrichten, insbesondere da, wo Kinder im Hause

sind, die ja bekanntlich überall herumtöbern und an allem naschen, ob es gut oder bitter schmeckt.

Auch in den Hausapotheken sollte darauf gesehen werden, daß Hausmittel und neuverordnete Medikamente nicht nebeneinander stehen, damit von vornherein jede Verwechslung ausgeschlossen ist.

Alte nicht mehr benötigte Medikamente beseitigt man also so bald wie möglich und vergibt die Gefäße an einer Schutzstelle.

Heinrich Müller, Ober-Dhmen.

Zur Hygiene des Schlafzimmers

(Nachdruck verboten.)

Vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist es sehr notwendig, besondere Sorgfalt auf bequeme und gesundheitslich einwandfreie Betten zu legen, da wir in ihnen einen großen Teil unseres Lebens verbringen.

Bei unseren Großmüttern waren die dicken Federbetten üblich. Man verankert in den Federkissen und hatte über sich ein dick gestopftes Deckbett, unter dem man tatsächlich Abdrücken bekommen konnte. Wenn man jetzt so etwas auch nicht mehr findet, so ist man doch vielfach ins Extrem geraten. Vor allem in Hotels, wo man oft, nach amerikanischem Mufter, von Federn nur ein dünnes Kopfkissen bekommt, und unter einer leichten Steppdecke aushalten soll, so daß man vielfach gezwungen ist, seine eigenen Decken und Kleidungsstücke zu Hilfe zu nehmen. Besonders schwächliche und blutarme Personen brauchen mehr Wärme. Auch ist es nicht jedermanns Sache, auf harter Knochhaarmatratze zu liegen. Das flache Liegen des Kopfes und Oberkörpers wird von vielen bevorzugt. Andere lieben es nicht, und Herzschwache vertragen es gar nicht, sondern müssen hoch liegen. Darum ist es wohl am besten, sich an die gute Mitte zu halten. Man nehme ruhig ein Unterbett oder eine dicke Steppunterlage. Und zum Zudecken, wie es Schweizer Sitte ist, eine Steppdecke, darüber aber noch ein leichtes Federbett, das jeder nach Belieben hochziehen oder zurückschlagen kann. So ist jedem gedient und er kann sich nach seinem Geschmack einrichten. Liegt der Mensch gut, so schläft er gut, und hat am Tage gute Stimmung, was für die Gesundheit überaus wichtig ist.

da Frohsinn Kräfte schafft, Unmut dagegen am Lebensmarke zehrt.

H. Kluge.

Geschäftliches

40 Jahre Stufenbrot - Katalog, 40 Jahre zufriedene Kunden. Unserer diesjährigen Ausgabe sind Reklametarten der Firma August Stufenbrot in Girbed beigelegt, die wir der Beachtung unserer Leser angelegentlich empfehlen. Die Firma Stufenbrot hat sich in den 40 Jahren ihres Bestehens Weltruf erworben namentlich durch ihre in allen fünf Erdteilen bekannten und beliebten „Deutschland“-Fahrräder, eines Markenerzeugnisses allerersten Ranges, das alle Qualitätsvorzüge eines stabilen Gebrauchsrades in sich vereinigt und trotzdem sehr billig ist. Wer sich unterrichten will, der lasse sich den geschmackvoll ausgestatteten und reich illustrierten Katalog schicken, den die Firma Interessenten kostenlos zur Verfügung stellt. Außer Fahrrädern in den verschiedensten Modellen seien aus dem fast unerschöpflichen Inhalt noch besonders „Deutschland“-Radmaschinen, Pneumatik, Radfahrer - Bedarfs- und Sportartikel, Haushaltungsgegenstände, Waffen, Uhren, Musikwaren und Photoartikel genannt, die ebenfalls zu außergewöhnlich vorteilhaften Preisen bezogen werden können. Wollen Sie sich also alle nur erdenklichen Einkaufsvorteile sichern, dann fordern Sie ungesäumt durch die der Beilage anhängenden Karte den Stufenbrot-Katalog. Die Zusendung erfolgt wie bereits erwähnt, gänzlich kostenfrei.

Bei Asthma, Grippe, Stockschonpsen und allen Erkrankungen der Atmungsorgane beachte man die Anzeige der Firma Puhmann & Co., Berlin O, 703, Müggelstraße 25-25 a.



Übungen zum Lernen!

Sagen kann jeder viel, wer
er ist oder was er ist.

Übungen im Alltag???

Vor allem bei Geschäften
sicher gehen — vorsichtig
ehe Sie Geld ausgeben!

Wie legitimieren Sie!

Heben Sie sich bitte die dem
Wanderer - Kalender
beiliegende Legitimation auf

Die obersteinstufige Wandernote

Sie bei einem gelassenen Fortschritt

NEUMANN'S STADTBUCHDRUCKEREI

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT

GLEIWITZ // KIRCHPLATZ NR. 1
FERNSPRECH-SAMMEL-NUMMER 2331

Gegründet 1826

.....
Buchdruckerei
.....
Rotationsdruck
.....
Klischee - Fabrik
.....



.....
Linier-Anstalt
.....
Buchbinderei
.....
Formular-Lager
.....

Fabrik-Marke

ZEITUNGS- UND ZEITSCHRIFTEN-VERLAG

Dieses Flanell-Doppeltuch erlöste mich von meinen Rheumaschmerzen.



Wohl an 50 mal soviel, als dieses Tuch kostet, habe ich bereits für alle möglichen Mittel vergeblich ausgegeben. Das klingt eigenartig und doch ist es Tatsache. Mehr als 30000 Leidende in aller Welt sind bereits von den Qualen der Rheuma-, Gicht-Hexenschuß-, Ischias- und anderen Nervenschmerzen befreit worden dank der ausgezeichneten Wirkung der „StrahlendenTücher Radiowoll“, die eine Schicht radioaktiver Stoffe enthalten. Radiowoll ist nicht teuer. Der Preis richtet sich nach der Größe. Aus Raummangel müssen wir leider auf nähere Angaben verzichten. Schreiben Sie deshalb sofort an uns — evtl. unfrankiert —, worauf wir Ihnen völlig kostenlos und für Sie unverbindlich unsere Gratis-Broschüre mit Beschreibungen besonders interessanter Fälle aus der ärztlichen Praxis zusenden werden. Radiowoll-Radium - G. m. b. H., Berlin W 62, Bayreutherstraße 35 / B (Wittenbergplatz)
Anruf: B 5 Barbarossa 8235.



Unsern Kindern



Aus allen Gegenden des Landes waren die Wintersportler herbeigeeilt, um an den großen Wintersportfesten teilzunehmen, die nahe bei einem kleinen Gebirgsstädtchen veranstaltet wurden. Die ansässige Jugend, noch nicht der Schule entwachsen, war fieberhaft tätig, denn auch sie wollte nicht hinter den Erwachsenen zurückstehen. Auch sie hatte sich eine Rodelbahn und eine Sprungschanze angelegt. Die Rodelbahn wurde mehr von den kleinen Jungen und Mädchen benutzt, während die Sprungschanze sich eines regen Besuches der größeren Knaben erfreute. Denn zum Skiläufen und über die Sprungschanze-Springen gehörte mehr Mut und Gewandtheit, als auf der harmlosen Rodelbahn auf dem Rodelschlitten hinabzugleiten.

Mit viel Mühe hatten sie sich die Sprungschanze angelegt. Sie hatten eine große Menge Schnee an dem Bergabhang aufgehäuft und dann mit Wasser begossen, so daß ein großer Eisklumpen entstanden war. Darauf hatten sie dann frisch gefallenen Schnee geschaufelt, so daß sie leicht mit großem Schwung von der Anhöhe herab über die Schanze hinweg mit weitem Sprung durch die Luft saufen.

Einer der Jungen tat sich besonders hervor. Er war sehr mutig, wenn nicht manchmal sogar waghalsig. So gewandt war er auf seinen Schneeschuhen, daß man fast denken konnte, er habe in seinem Leben noch nichts anderes getan, als Schneeschuh laufen. Seine Kameraden staunten ihn deshalb anfangs als einen großen Künstler an; aber allmählig fanden sie es doch langweilig, und sie wurden unzufrieden, daß er die Sprungschanze fast nur allein für sich in Anspruch nahm. Sie wollten auch dort üben, und wenn sie bei den Sprüngen, die auch sie versuchten, oft mit dem Kopf zuerst statt mit den Schneeschuhen im Schnee landeten, dann lachte der eine, der „Künstler“ sie aus. Das konnten sie auf die Dauer nicht vertragen, sie wurden mißmutig und beschloßen,



endlich, dem Brathaus einen Schabernack zu spielen.

Eines Nachmittags, als der Skiläufer wieder nach Hause gegangen war, bauten die anderen ungefähr 5 bis 6 Meter unterhalb der Sprungschanze einen großen Schneemann. Sie hatten sich das so gedacht: Wenn



ihre Kamerad am nächsten Tag über die Sprungschanze auf seinen Schneeschuhen herabgekauft kommt, muß er unbedingt auf dem Schneemann landen und einen Salto in den Schnee schlagen. Da das Haus seiner Eltern in gleicher Höhe mit dem Anfang der Skibahn liegt, braucht er nicht von unten hinaufzukletteren und schießt also vorher auch den Schneemann nicht.

Mit Spannung erwarten sie den nächsten Nachmittag. Zwei seiner Schulkameraden holten ihn vorwärts halber ab, damit ihr Vorhaben auf jeden Fall gelingen sollte. Als erster mußte er natürlich die Talsahrt antreten, während einige sich in der Nähe der Sprungschanze aufhielten, um, wie sie sagten, bei einem eventuellen Sturz des Springers diesem Hilfe leisten zu können.

Nun begann der Lauf. Mit selbstgefälliger Miene setzte sich der junge „Skimeister“ in Bewegung. Immer schneller wurde das Tempo, jetzt kam er an die Sprungschanze und . . . bum! da saß er auf den Schultern des Schneemannes, der infolge der unsonstigen Berührung in sich zusam-

menbrach. Das Hallo der anderen hätte er hören sollen! Es war aber auch ein zu spaziger Anblick, wie der kühne Springer verduzt und hilflos um sich blickend auf dem Schneemann saß und dann schließlich in den tiefen Schnee hinabfiel. Nun war er selbst ein Schneemann geworden. Beson-

ders üffig sah aber der Schneemann selbst aus; denn sein Kopf war auf die Seite gerutscht, so daß er aussah, als ob er sich erstaunt umdrehen und fragen wollte: „Nanu, was geht denn hier vor sich?“

Als sich der Springer wieder aus dem Schnee gebuddelt hatte, war er sehr verstimmt. Er konnte es nicht vertragen, daß man ihn hänselte und neckte. Wütend machte er einen

Schneeball und warf ihn den am nächsten stehenden Schreier ins Gesicht. Das war natürlich das Signal zur allgemeinen Schneeballschlacht. Auf diese Weise kühlten sich sehr bald die Gemüter der Kämpfenden ab. Man



schloß endlich Frieden und der Brathaus prahlte von da ab nicht mehr sondern half sogar den anderen, damit sie auch so gut springen lernten, wie er. So kam es, daß er bald bei seinen Schulkameraden beliebt wurde. Aber noch oft sprachen sie von dem verunglückten Sprung, und wer dann am meisten darüber lachte, war der junge Skikünstler selbst.



Dunkle, schwarze Wolken türmten sich im Westen schon seit mehreren Tagen auf. Der Wind segte über die öden Felder dahin, und wo sich ihm ein Baum in den Weg stellte, den rüttelte und schüttelte er, als wollte er ihn aus dem Erdboden reißen. Trübe waren die Tage, und nur wenige Stunden war es wirklich, richtig hell; dann fing es schon wieder an zu dämmern, und der lange Abend begann.

Heute war es ausnahmsweise ruhig in der Natur. Frau Hansen war schon früh aufgestanden und war vor die Tür ihres Häuschens getreten, um Umschau zu halten. Seit zwei Jahren war sie Witwe, und nun galt ihr ganzes Tun und Denken ihren beiden Kindern, dem Jochen, der 9 Jahre alt war, und der kleinen sechs-jährigen Anna.

Der Winter stand vor der Tür, und wenn sie nicht frieren wollten, so mußten sie beizeiten Holz genug gesammelt haben. Von der Gemeinde waren ihr mehrere Meter Brennholz gebracht worden, und der Herr Förster hatte ihr und ihren Kindern erlaubt, im nahen Walde Reistig zu sammeln. Heute schien ein schöner Herbsttag zu werden, so recht dafür geeignet, daß die Kinder in den Wald gehen könnten, um Holz zu sammeln. Daher stieg sie die Treppe hinauf, um sie zu wecken.

Schnell waren die beiden aus den Federn, denn wenn die Mutter des Morgens rief, standen sie stets sofort auf, da sie wußten, daß es rechte Zeit dazu war. Als sie herabgekommen waren, stellte die Mutter jedem eine Schale dampfender Milchsuppe auf den Tisch und legte jedem ein Stück Schwarzbrot daneben. Sofort machten sie sich über das leckere Frühstück

her, und gar bald war nichts mehr davon übrig.

Dann sagte ihnen die Mutter, daß sie in den Wald gehen sollten, um Reistig zu sammeln. Darüber waren sie sehr erfreut, und nachdem sie noch mehrere Schnitten Schwarzbrot eingesteckt hatten, machten sie sich wohlgenut auf den Weg. Die Mutter begleitete sie bis vor die Tür und sagte ihnen noch, daß sie heimkehren müßten, sobald der Schatten der großen Buche, die am westlichen Rande des Waldes stand und die den Kindern sehr gut bekannt war, bis an die ersten Bäume des Waldes reichte.

Wald hatte sie der Wald aufgenommen, und auf weichem Moos ging es nun der Stelle zu, wo ihnen der Herr Förster erlaubt hatte, das dürre Holz zu sammeln. Wie war es doch so feierlich im Walde, und Jochen, der



immer etwas zu erzählen wußte, ließ seiner Phantasie freien Lauf und erzählte seinem Schwesterchen die wunderbarsten Geschichten, von Elfen und Feen, von Wergen und Prinzessinnen, von guten und bösen Menschen, und die kleine Anna hörte staunend zu. So merkten sie gar nicht, daß sie an der vom Förster bezeichneten Stelle schon vorüber waren.

Plötzlich kam Jochen die Gegend weniger bekannt vor, er fürzte, und schleunigst machten die beiden kehrt. Glücklicherweise fanden sie bald den

angewiesenen Platz, und nun ging es eifrig ans Reifigsammeln. Sochen war zuerst fertig und hatte ein großes Bündel beisammen. Bei der kleinen Anna ging es nicht so schnell. Er half ihr dabei, und so dauerte es auch gar nicht lange, bis auch sie ihr Bündelchen fertig hatte. Da meldete sich der Magen, der auch zu seinem Rechte zu kommen wünschte. Mehrere Baum-



stümpfe luden zum Essen ein, und die beiden Kinder machten es sich bequem darauf und holten ihre Brotschnitten herbor.

Sochen mußte wieder Geschichten erzählen, was er während des Essens auch tat. So wurde es nach und nach dunkel. Eigentlich wunderte sich Sochen, daß die Zeit so schnell verflohen war. Nach der großen Buche zu gehen und nach dem Schatten derselben zu sehen, hielt er nicht für ratsam; sie hätten ja dadurch einen Umweg machen müssen. So banden sie sich ihre Bündel auf den Rücken und traten den Heimweg an. Auf einmal fühlten sie, wie große schwere Regentropfen herabfielen, und gar bald begann ein fürchterlicher Regenguß. Nun wurde es Sochen klar, weshalb es so früh dunkel geworden war.

Die beiden Kinder verdoppelten ihre Schritte, aber gar bald konnte die kleine Anna nur noch mühsam vorwärtskommen. In kurzer Zeit waren sie bis auf die Haut durchnäßt, und außerdem drückte das nasse Holz auf dem Rücken gar sehr. Dazu hatte sich ein gewaltiger Sturm erhoben, der die Bäume im Walde hin und her bog, so daß sie ächzten und stöhnten. Das

Wang so schrecklich, daß die kleine Anna bange wurde und vor Angst und Kälte zu weinen anfang. Sochen suchte sie zu trösten, so gut es ging, aber die kleine Schwester hörte nicht auf zu weinen, bis sie endlich ganz erschöpft auf den nassen Moosboden hinfiel.

Schnell warf er sein Bündel vom Rücken und nahm das seiner Schwester ab. Er kauerte sich hin und legte ihren Kopf in seinen Schoß, indem er mit seinem Rücken der Kleinen etwas Schutz gegen Wind und Regen zu bieten versuchte.

Inzwischen war es aber nun wirklich dunkel geworden, und Anna schmiegte sich dicht an ihren Bruder. Als sie aus dem Walde heraus waren, fegte der Wind mit noch größerer Wucht daher, so daß sie nur mit äußerster Anstrengung vorwärtskamen. Endlich sahen sie ein Licht, das hin- und herschwankte. Was

mochte das sein? Es mußte jemand sein, der ihnen entgegenkam. In kurzer Entfernung vor ihnen blieb dieser jemand stehen, und eine Stimme rief ihre Namen. Wie elektrisiert schrien die Kinder auf. Es war ihre Mutter, die ihnen entgegenkam. Sie hatte noch ein Tuch mitgebracht.



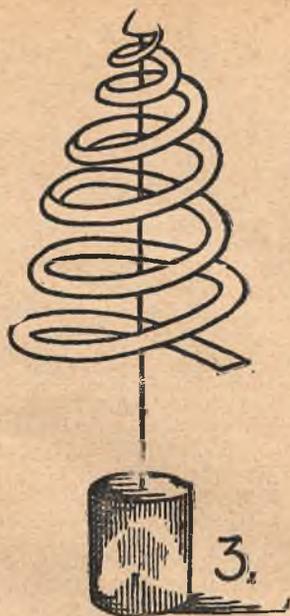
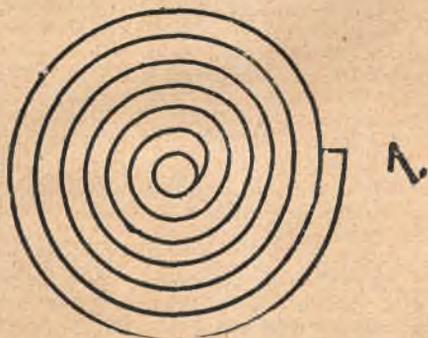
In dieses hüßte sie sofort die kleine, am ganzen Körper zitternde Anna. In wenigen Minuten waren sie daheim.

Nun hieß es, schnell ins warme Bett. Am anderen Morgen konnte die Kleine nicht aufstehen; sie hatte hohes Fieber. Sochen mußte den Arzt holen, der eine böse Lungenentzündung feststellte. Und gegen Abend kam die Ortskrankenschwester, die die Pflege für das Kind während

der Nacht übernahm, da die Mutter tagsüber genug mit dem kranken Kinde und der Hauswirtschaft zu tun hatte. Lange Tage und Stunden vergingen, Anna war schwer krank; dann aber trat Genesung ein, und nach Verlauf von mehreren Wochen konnte sie gesund und froh mit ihrer Mutter und ihrem Bruder das liebe Weihnachtsfest feiern, bei dem es an schönen Geschenken nicht fehlte.

★ Bastel-Ecke ★

Die drehbare Spirale



Figur 1 schneidet ihr zunächst aus der Zeitung aus und paukt die Spirale auf nicht zu dicken Karton durch. Dann schneidet ihr die Spirale aus, indem ihr der schwarzen Linie entlang geht. In der Spitze drückt ihr dann mit Hilfe eines Nagels eine kleine Vertiefung ein.

Von Mutter laßt ihr euch eine Stricknadel geben, die ihr in einen Korken steckt, den ihr, um ihn stabiler zu machen, auf ein breittes Brettchen festnageln oder kleimen könnt.

Nun zieht ihr die Pappspirale, am unteren Ende anfassend, aneinander und setzt sie mit der oben erwähnten Vertiefung auf die obere Spitze der senkrecht stehenden Stricknadel.

Wenn ihr diese dann auf den warmen Ofen setzt, so wird sie, infolge der aufsteigenden Wärme, anfangen, sich zu drehen. Ihr könnt den Streifen der Spirale mit Buntstift- oder Wasserfarben recht bunt bemalen; dann werdet ihr sehen, wie hübsch die Spirale bei den schnellen Umdrehungen aussieht.

Das ist eine Bastelei, die aber viel Vergnügen macht.

Ein Modellschlitten

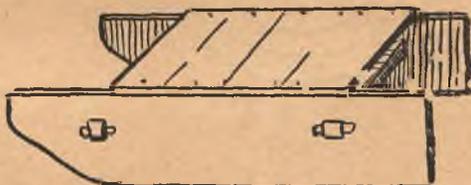
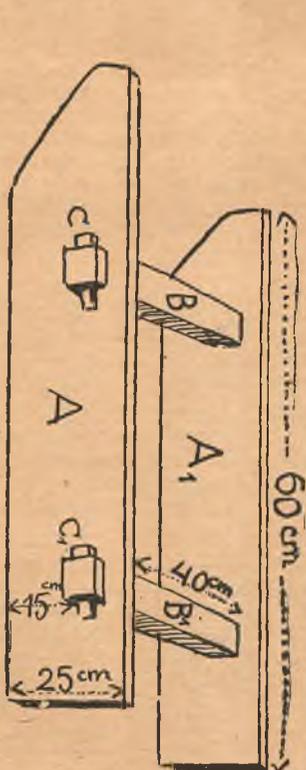
Zwar kann man sich heute überall einen Modellschlitten kaufen, aber sich selbst einen zu bauen, macht gewiß vielen auch Vergnügen. Für die echten Bastler wollen wir also an Hand der beiden Zeichnungen die Herstellung eines Modellschlittens beschreiben.

Zunächst braucht ihr zwei Bretter für die Kufen A und A', von denen jedes 60 Zentimeter lang und 25 Zentimeter breit sein muß. Die Spitze der Kufen muß bis ungefähr auf 15 Zentimeter abgerundet werden, damit sie leichter den Schnee durchschneidet. Wenn ihr die beiden Bretter glattgehobelt habt, müssen die beiden Verbindungsstücke B und B', die die beiden Kufen auf eine Entfernung von 40 Zentimetern (innen gemessen) voneinander entfernt halten sollen, angefertigt werden. Sie müssen so lang sein, daß sie auf beiden Seiten der Kufen etwas überstehen, damit die Haltepföcke C und C' hindurchgetrieben werden können.

In einer Entfernung von 10 Zentimetern vom hinteren Ende des Bret-

tes gerechnet und in einer von 21 Zentimetern vom vorderen müßt ihr nun in einer Höhe von 25 Zentimetern (von unten gerechnet) Löcher bohren, die ihr mit einer Säge, dem sogenannten Fuchsschwanz, viereckig macht, so daß die beiden Querhölzer, die vierkantig sein müssen, gut hineinpassen. Wenn ihr befürchtet, daß beim Hineintreiben der Pföcke in die überstehenden Stücke B und B' das Holz splintern kann, so genügen auch dicke Nägel, die ihr in vorgebohrte Löcher steckt.

Nun haben die Kufen schon ziemlich guten Halt bekommen; aber es ist noch nicht genug, und außerdem könnt ihr noch nicht darauf sitzen. Deshalb müssen jetzt drei oder vier schmale Brettchen, die entweder mit dem oberen Rande der Kufen abschneiden oder auch darüber hinausragen können, auf die Kufen genagelt werden. In das vordere Querholz, das mit dem vorderen Rande des Sitzes abschneidet, könnt ihr in der Mitte ein Loch von oben nach unten bohren, damit ihr durch dieses Loch einen dicken Bindfaden ziehen könnt.



Weiteres

„Nun Karichen, wie hat es dir denn in der Menagerie gefallen?“

„Sehr gut, Vater.“

„Und welches Tier hat den größten Eindruck auf dich gemacht?“

„Der Tiger!“

„Warum der gerade?“

„Seine Augen leuchteten so hübsch grün und rot.“

„Nun ja Karichen, es war vielleicht auch ein bengalischer Tiger!“

★

„Hurra, Tante, gib mir gleich die Geschenke!“

„Welche Geschenke denn?“

„Die du mir mitgebracht hast.“

„Ach Gott, Karichen, ich habe diesmal leider — leider! drauf vergessen.“

„Nanu, und Papa sagte doch gestern, das wird ja 'ne Weicheiung geben, wenn die alte Schraube kommt!“

Geschäftliche Mitteilungen

Den Verdienst zu erhöhen, ist für jeden möglich, wenn er in seiner Freizeit das Spiel eines Musikinstrumentes erlernt. Zehntausende finden als Musiker nebenberuflich Beschäftigung und werden gut entlohnt. Zu dieser Art der Betätigung gehört aber ein gutes, preiswertes Instrument und wäre Ihnen zu empfehlen, sich ein solches direkt von der Musikinstrumentenfabrik Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 595a zu kaufen. — Beachten Sie, daß ein direkter Bezug vom Spezialgeschäft den Einkauf wesentlich verbilligt. — In wenigen Jahren hat diese Firma über eine halbe Million Kunden beliefert und in 20 000 amtlich beglaubigten Dankschreiben werden die gute Qualität der Instrumente und die niedrigen Preise rühmend hervorgehoben. Keine andere Konkurrenzfirma kann nur annähernd mit gleichen Zahlen dienen. Wer nun die Absicht hat, sich ein Musikinstrument zu kaufen, dem kann nicht dringend genug geraten werden, sich vor anderweitigem Einkauf den großen Hauptkatalog der Firma kommen zu lassen, der jedem auf Verlangen kostenlos zugestellt wird.

Qualitäts - Musikinstrumente erhalten Sie zu außerordentlich niedrigen Preisen von der alten, weltbekannten Firma Wolf & Comp. in Klingenthal Sa. Nr. 224. Zehntausende von Nachbestellungen und viele Tausende Dankschreiben, welche dieser Firma im Laufe der Jahre zugegangen sind, beweisen am deutlichsten, daß sich die Firma Wolf & Comp. in Klingenthal unbedingt reelle Bedienung aller Kunden angelegen sein läßt. — Es ist deshalb sehr zu empfehlen, sich bei Bedarf von Musikinstrumenten an die obige Firma zu wenden.

Wildfallen. Man sehe oft gründlich nach, ob sich auch nirgend's Löcher im Zaun oder an den Ställen befinden, welche auf ein Eindringen von Füchsen, Mardern, Iltis, Ratten schließen lassen. Das sicherste Mittel, um derlei Raubzeug wegzufangen sind die Wildfallen der Firma G. Grell & Co. Hofl. Saynau, Eschl. Eigentlich sollte jede Anlage im Besitz dieser Fallen sein. Sie bewahren oftmals vor

großem Schaden. Preisliste kostenfrei erhältlich. Fanglehren erfahrener Fänger 2,50 Mark.

Der Weg zu Kraft und Schönheit.

„Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit“

(Schiller)

„Mens sana in corpore sano.“ „Gesunder Geist in gesundem Körper“ galt schon den alten Römern als Grundsatz und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Im Hinblick auf Form, Linie und Gestalt ist jedoch das Schönheitsideal der Völker je nach ihrer Kultur, Eigenart und Milieu verschieden und hat namentlich durch die alles beherrschende Mode im Lauf der Zeiten geschwankt. Nach der Verirrung der Mode unserer Tage, die in der Vermännlichung der Frau und ihrer Formen das Ideal erblickte, kehrt man nun wieder zurück zu der vernünftigen Forderung: **Vollschlank. Voll, doch nicht dick! Schlank, doch nicht dünn. Nicht zu mager und nicht zu fett, sondern der goldene Mittelweg: „Die harmonische Linie“** (klassisches Schönheitsideal). Diese ist aber selten vorhanden; sie muß entwickelt werden; und dazu ist Gesundheit Voraussetzung und Bedingung. Ein an Leib und Seele völlig gesunder Mensch ist schön, und ein an Leib und Seele vollkommen schöner Mensch ist auch gesund. Gesundheit des Körpers ist Kraft und Ebenmaß der Formen, ist Schönheit. Weibez führt zur „Körperharmonie“. Die Verwirklichung dieses Ideals ist nicht allein durch Sport zu erreichen, wenngleich er den Körper und die Organe anregt und abhärtet; vielmehr ist es die Aufgabe der pharmazeutischen Kosmetik.

Eine Firma, die schon seit dreißig Jahren an der Vereinerung der beiden Begriffe „Gesundheit und Schönheit“ zur Körperharmonie, zur harmonischen Linie arbeitet, ist die **D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin W 30.** Seit 30 Jahren ruft sie unermüßlich in die Welt: **Werde gesund und werde schön! Bist du zu dick, werde schlank durch „Linnolol-Zehrkur“, Bist du zu dünn, werde voll durch Orient. Kraftpillen.** Beide Präparate bringen das Uebermaß auf das natürliche Maß und be-

wirken anstatt Korpulenz (Fettleibigkeit) oder Magerkeit der Körperharmonie, „die harmonische Linie“. Zur Erhaltung und Entwicklung dieses Ideals sind die Präparate seit Jahrzehnten bekannt. Sie sind auf streng-wissenschaftlicher Basis aufgebaut und werden ständig mit den neuesten Forschungsergebnissen verbessert. Auf Fachausstellungen wurden sie mehrmals wegen ihrer vorzüglichen Wirksamkeit mit goldenen Medaillen und Ehren diplomen preisgekrönt; sie erzielen den Aufbau fehlender Stoffe und den Abbau überflüssiger Bestandteile.

Ausflärende Schriften versendet:
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H.,
Berlin W 30/R 10, Eisenacher Str. 16.

Muß man für die Zukunft sorgen?
Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die, wie man sagt, „von der Hand in den Mund leben“. Das Leben hat aber immer wieder bewiesen, daß diese Menschen sehr rasch auf irgendeine Art Schiffbruch er leiden und in bittere Not geraten, denn das Leben ist hart und verlangt, daß man rechtzeitig Vorsorge trifft für die Zukunft!

Man sagt immer, niemand kann in die Zukunft sehen, und doch gibt es in jedem Menschenleben Ereignisse, die mit großer Sicherheit vorauszu sehen sind, und für die man rechtzeitig Vorbereitungen treffen muß! Der Familienvater z. B. weiß, daß sein Sohn später eine Berufsausbildung haben muß, und daß für seine Tochter eine Luststeuer zu beschaffen sein wird. Der Landwirt und jeder, der Vermögen oder Vermögenswerte (Grundbesitz, Möbel, Waren etc.) besitzt, weiß, daß sofort nach seinem Tode eine wesentliche Summe für die Erbschaftsteuer vorhanden sein muß, damit seine Familie nicht in finanzielle Bedrängnis gerät. Und hat man eine Hypothek aufgenommen, so weiß man, daß sie einmal zurückgezahlt werden muß. Aber selbst wenn man von diesen Sorgen frei ist, die eine Sorge bleibt für alle: was wird, wenn man einmal alt ist? Man möchte sich und seiner Familie doch gern einen sorgenfreien Lebensabend sichern!

Für alle diese Fälle muß man also vororgen, indem man rechtzeitig spart; nur kommt es sehr darauf an, daß man auch die richtige Art des Sparens wählt, denn wenn man einfach jeden Monat einen Betrag zu-

rücktlegt und nach ein paar Jahren stirbt, so reicht die Sparsumme bei weitem nicht aus und außerdem — wie leicht greift man Spargelder für allerlei Zwecke an! Ganz anders ist es mit einer Lebensversicherung: die volle Versicherungssumme (z. B. 10 000 Mark) wird an einem Tag, den man selbst bestimmt, in bar ausbezahlt, und wenn man diesen Tag nicht erlebt, so erhält die Familie sofort nach dem Tode die volle Versicherungssumme, selbst wenn dann erst wenige Beiträge eingezahlt wurden! Wer also rechtzeitig eine Lebensversicherung abschließt, sichert sich unverlierbar ein Kapital für sein Alter und hat das beruhigende Gefühl, daß die Familie auch im Falle seines vorzeitigen Ablebens nicht in Not gerät.

Ein wichtiger Faktor der Gesundheit ist das Bett. Sage mir, wie du schläfst, und ich sage dir, ob du gesund bleibst. Nur Menschen, die für eine gute Schlafgelegenheit sorgen, können damit rechnen, gesund zu bleiben und alt zu werden. Die allbekannteste Bettfedernfirma Rudolf W l a h u t in Deschenitz (Böhmerwald) liefert Ihnen zu billigsten Preisen erstklassiges Bettfedermaterial. Die vielen Dankschreiben und Nachbestellungen, die tagtäglich einlaufen, beweisen, daß alle Aufträge prompt und in stets zufriedenstellender Weise erledigt werden. Wer Bettfedern braucht, wende sich daher nur an diese Firma, weil sie reell und billig bedient.

Vollschlanke Figur, blühendes Aussehen, sowie ideale Blüthe erhalten Sie, gleichviel ob alt oder jung, durch die Nähr- und Kraftwitten „Grazinol“, die seit 25 Jahren von der Firma Apotheker Krause & Co., Berlin 3 6, Turmstr. 16, hergestellt werden. Es ist ein ganz hervorragendes und durchaus erprobtes Mittel, das völlig unschädlich ist und sehr gute Resultate gezeitigt hat. Zahlreiche Dankschreiben, die im Original einzusehen sind, sind der beste Beweis für seine Güte. Es bewirkt in kurzer Zeit infolge seines hohen Nährwertes einen ganz überraschenden Erfolg und wird daher auch ärztlich empfohlen.

50 000 Mk. Jahresverdienst erzielt der Italiener Signor Caprabi, ein früherer Maurer in Amerika mit seiner chromatischen Ziehharmonika. Wer es ihm nachmachen und ein der-

artiges Instrument kaufen will, der beachte die Anzeige der Firma Herzfeld & Comp., Neuenrade i. Westf., im Anzeigenteil unseres Kalenders. Bei dieser Firma erhält man klangschöne herrliche Harmonikas, Bandonikas, Zithern, Violinen, Mandolinen, Radiogeräte etc., kurz alle Musikinstrumente, die man sich wünscht zu staunend billigen Preisen. Als besondere Spezialität werden die neuen Elektra-Sprechapparate fabriziert und direkt an die Privatkundschaft geliefert.

Das Ringelhardt-Glöckner'sche Heil- und Zuggpflaster (im Volksmund „Glöckner's Pflaster“) besteht seit nunmehr 61 Jahren. Es heile Gelenke nach Arthen tragen, wollte man die Vorzüge dieses in den weitesten Kreisen geschätzten Hausmittels besonders aufzählen. (Siehe Anzeige im Kalender.)

Des Kindes Freude — Ihr Glück. Wollen Sie dieses empfinden und zu diesem Zwecke keine größeren Mittel anwenden, so schreiben Sie sofort an die bekannte und leistungsfähige Firma Franz Verheyen, G. m. b. H., Frankfurt a. Main, zwecks kostenloser Ueberleitung des Kataloges Nr. 285. Die Auswahl ist, wie Sie selbst feststellen werden, eine ganz enorme und die Preise sind unglaublich niedrig. Nicht nur Spielwaren für das Kind, sondern auch für sich finden Sie eine reichhaltige Auswahl Gebrauchs- und Geschenkartikel, wie Christbaum-schmuck, Fahrräder für Damen und Herren, Mädchen und Knaben, Nähmaschinen, Haushaltungs- und Toilettenartikel, Musikinstrumente, Schallplatten, Uhren, Lederwaren, Geschenkartikel, Stahlwaren, Webwaren usw. — Sensationelle Neuheiten. — Schreiben Sie deshalb die kleine Mühe der Kataloganforderung nicht, sie macht sich bezahlt. Wir verweisen auf das in diesem Kalender erschienene Inserat.

Achtung! Uhren, billig und gut, kaufe man nur vom Spezialgeschäft, bei leichten Ratenzahlungen. Die Fa. Kurt Leidmann, Uhrenversand, Berlin-Dankwitz, gewährt für Armband- und Taschenuhren in jeder Preislage weitgehendste Garantie, sogar kostenlose Reparatur. Die Uhr, die Sie für sich wünschen, finden Sie bestimmt in dem Gratiskatalog, den Sie noch heute anfordern wollen.

Baden macht Freude! Das werden alle Hausfrauen gern bestätigen, die Dr. Dettler's Backpulver „Badin“ verwenden. Sie haben von Anfang an das wunderbare Gefühl der Sicherheit, daß ihnen alles gut gelingt. Außerdem wissen sie genau, daß ihr Gebäck ausgezeichnet schmeckt und gut bekommt. Für viele ist der letzte Punkt von größter Wichtigkeit und für Kinder geradezu ein Erfordernis. Niemals darf verkannt werden, daß ein Kuchen ein hochwertiges Nahrungsmittel in schmackhafter Form ist. Sein Reichthum an lebenswichtigen Nährstoffen ermöglicht es, leicht an anderer Stelle zu sparen. Kurz, ein Dettler-Kuchen ist gesund und preiswert zugleich. Jede Hausfrau sollte sich die vielen Anregungen zunutze machen, die Dr. Dettler's neues erweitertes Rezeptbuch mit dem Titel „Baden macht Freude“ bietet. Es ist für 20 Pf. überall erhältlich.

Berlin kennt natürlich jeder; der jüngste ABC-Schütze hat schon von Berlin gehört, der Hauptstadt des Deutschen Reiches. Neuenrade i. W. ist ja nicht ganz so berühmt, aber als Musik-Instrumenten- und Waffenplatz im ganzen Reiche bekannt und renommiert. Es ist ein zäher, arbeitssamer Menschenschlag, richtiger Westfalentyp, der das kleine Neuenrade durch seinen Musik-Instrumenten- und Sprechapparate-Versand in der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Besonders wird unsere Leser die Anzeige der durch ihre Leistungsfähigkeit und Reellität bekannten Fa. Wilh. Mächler Söhne in Neuenrade interessieren und darum sei darauf auch an dieser Stelle noch besonders hingewiesen.

Wie aus Bagemann ein Wagemann wurde. Landwirt Wagemann schickte seinen Sohn Jürgen zwei Winter lang auf die Landwirtschaftliche Schule. Sein Nachbar Bagemann wollte seinen Steffen nicht zurückstehen lassen und tat das Gleiche. Beide sollten es nicht bereuen. — Die Zeit brachte es mit sich, daß jede Ausgabe mehr denn je auf ihre Wirtschaftlichkeit geprüft wurde. Da zeigte es sich, daß die Jungen was gelernt hatten. Wagemann war der Erste, der dem Drängen von Jürgen nachgab und im zeitigen Frühjahr zunächst Thomasmehl und Kali und später Stickstoffdüngung herabreichen ließ. Wagemann brauchte seinen Entschluß nicht zu bereuen.

Es war doch besser, 14 Zentner Getreide bezahlt zu bekommen, als nur 10 Zentner, wie Nachbar Zagemann. Der Getreidehändler hatte angefangen die Kornprobe nur gefragt: „Mit Thomasmehl gedüngt?“ und sich dann gleich zum Kauf entschlossen. Steffen hörte das bald von seinem Freunde Jürgen und verfehlte nicht, seinem Vater so lange zuzusehen, bis dieser ihm in der Düngung freie Hand ließ. Als aber Steffen auch zu Kartoffeln eine Thomasmehldüngung geben wollte, machte der Vater energische Einwendungen. Nicht mal bei Wagemann sei dies üblich. „Traust du mir denn weniger zu als dem Jürgen?“ antwortete Steffen, „sollen wir nicht einmal selbständig einen Erfolg erzielen können?“ Vater Zagemann gab wieder nach. Zwar nach außen hin prahlten die Kartoffeln nicht allzusehr, aber sie waren gesund und, was ebenso wesentlich war, die ersten, die im Dorf geerntet werden konnten. Eine weitere Freude brachte das Frühjahr. Viel geringer war der Schwund, als man sonst gewohnt war. Auch der Händler mußte dies wohl festgestellt haben, denn schon zeitig ließ er Herrn Zagemann wissen: „Wenn Sie dies Jahr wieder Kartoffeln verkaufen, so will ich sie Ihnen gern abnehmen, und es können auch ruhig mehr sein als im vorigen Jahr.“ Steffen aber nahm den Rechenstift zur Hand und rechnete dem Vater vor: 1 kg Phosphorsäure hat 5,2 kg Wintergetreide und 62 kg Kartoffeln mehr erzeugt, d. h. das für die Phosphorsäure aufgewendete Kapital hat sich reichlich mit 100 bzw. 250 % verzinst. „Junge“, sagte darauf Zagemann sen., „ich muß dir recht geben, die Düngung mit Thomasmehl hat sich wirklich gelohnt, und das will ich dir ehrlich gestehen: wenn es mir früher manchmal leidtat, daß ich dich auf die Schule geschickt habe, wo du so kritisch geworden bist, so reut mich das heute nicht mehr. Bei solchen Ratschlägen sind auch die Kosten dafür bald wieder herein und verzinzen sich reichlich.“

„Wirtschaftseigenes Kraftfutter.“

Die Erzeugung von wirtschaftseigenem Kraftfutter ist bei der heutigen schwierigen Geldlage der Landwirtschaft die Forderung des Tages. Es verbilligt die Viehhaltung, welche die Grundlage erfolgreicher Wirtschaftsführung ist, wesentlich. Daber sollte jeder Landwirt der Pflege und

Düngung seiner Grünlandereien die gleiche Sorgfalt zuwenden, wie den Ackerflächen.

In der Gutswirtschaft der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim konnte z. B. durch Erhöhung der Kunstdüngergaben um 85,5 kg Reinkalk, 21,5 kg Phosphorsäure und 57,5 kg Stickstoff je ha der Kraftfutteraufwand des Betriebes nach heutigem Preisstand um ca. 3200 RM. eingeschränkt werden. Trotzdem wurde der Milchviehbestand von 44 auf 65 Stück erhöht und die jährliche Milchleistung von 118 367 kg auf 175 650 kg gesteigert.

Aus einem 1929 veröffentlichten Bericht der Landwirtschaftlichen Hochschule für Schleswig-Holstein geht hervor, daß im Rahmen zweckmäßiger Kunstdüngung durch 4 dz 40er Kalbidüngesalz je ha in einem Weideversuch ein Mehrzuwachs an Lebendgewicht im Werte von 130,50 RM. je ha nach Abzug der Düngungskosten, in einem anderen Versuch durch 5 dz 40er Kalbidüngesalz je ha ein Mehrertrag an Milch im Werte von 125,98 RM. je ha nach Abzug der Düngungskosten erzielt wurde.

Auch für die Verbesserung der Wiefenerträge nach Menge und Güte ist eine sachgemäße Kalldüngung ausschlaggebend. Der Kalibedarf der wertvollen Gräser ist sehr hoch, denn eine Mittelernte von 60 dz Heu je ha entzieht dem Boden bereits 120 kg Reinkalk. Den Wert der Kalldüngung für die Erhaltung einer guten Narbe beweist nachstehender Wiefendüngungsversuch der Moorversuchswirtschaft Neuhammerstein:

Botanische Analyse 2 Jahre nach Ansatz

Düngung je ha	Wertvolle Gräser	Minderwertige Gräser
4 dz 40er Kalbidüngesalz		
4 dz Thomasmehl	85 %	5 %
4 dz Thomasmehl	33 %	23 %
Ungedüngt	22 %	19 %

Eine nur zweijährige Unterlassung der Kalldüngung hatte schon eine Verunfrachtung der Grasnarbe und ein Schwinden der wertvollen Gräser zur Folge!



Oberschlesisches Allerlei

Von Alfons Hahduk

Kurbelmanns Rückschau

I.

Soll man mit Ernst und mit Humor
Das Wochenkino fleißig leiern,
So möchte man, kommts Neujahr vor,
Auch gerne, einmal lösend, feiern. . .

Man möchte, fern der hohen Politik,
Fern allem trüben Alltagschummel,
So etwas wie ein neues Glück
Und seligen Silvesterrummel . . .

Man sitzt verschollen irgendwo
In einer feuchten Stammtischecke,
Ist mit der Jugend laut und froh
Und hat das Frackhemd voller
Flecke . . .

Und fühlt sich obererschlesierhaft
Als Herr des neugebacknen Jahres,
Haut auf den Tisch mit Burenkraft:
Pieronna, ja, so war es . . .

So war dies hntgeschiedne Jahr,
Das eben uns beglückt entlossen —
Ein Kinderkopf mit grauem Haar,
Voll Unkraut, wildverschossen . . .

Und doch, bei Gott, ein liebes Jahr!
Mit wenig Sonne und viel Regen,
Mit manchem Wechsel, wenig bar —
Und doch im Unglück noch mit Segen!

II.

Und solchermaßen in Betrachtung,
Empfindest plötzlich der Betrachtung
Für unbeforgtestes Gefeier.

Du setzt die Kurbel leise an die Leier
Und aus der Fülle der Erinnerungen
Kommt dir so manches angesprungen.

In bunter Reihe, Lust und Schmerz;
Ein Kranz von buntestem Geschehen
Umarmt dich heimattreu dein Herz.

Da kannst du nicht von dannen gehen:
Du bleibst erinn'ungsfrohlich stehen,
Mußt noch einmal zurücke sehen
Auf des Vergangenen Tal und Höhen,
Das du behütetest wie ein' Sacl voll
Flöhen.

Und schon entwischt du der Karline
Und hämmerst auf die Schreib-
maschine,

Was in der Luft von anno Dreißig
hängt,

Dein Sinnen nochmals rückwärts
lenkt,

Aus dir mit vielen Bildern drängt,
Die Phantaste mit Bassos fängt
Und wie das Mandtals in die
Gegend sprengt.

III.

Und schon, sei mir nicht böse,
Erhebt sich ein Getöse —
Und du erinnerst dich mit Bangen:
So hat es 1930 angefangen.

Da war in Oppeln und in Gleiwitz
schon

Im Parlament Revoluzzohn —
Und aus der ersten Väter Tribunal
kam, statt der Würde, nur . . .
Standal.

Standal verkündet bald das gleiche
Blatt

Aus Hindenburg, der Besenstadt,
Wo Hajek und manch anderer Gent
Für Kurzweil sorgt' im Parlament.

Wozu Wildweß als Schauspiel bieten,
Statt in natura? Fünf Wanditen,
Gerade nicht aus erster Klasse,
Besuchten Kopsbergs Strofasse.

So war der Jahresanfang kein Genuß.
Da half auch kein Dominikus,
Der seine Kunst zum Steinberg trug,
Als Schirmherr für den Segelflug.

Im Gegenteil: statt Zukunftschimmer,
Erginns der Heimat noch viel Schlimmer
In diesem reichbewegten Januar,
Der ein recht sorgenvoller Auftakt war.

In diesem Monat des Beginns
Verstarb der Landeshauptmann der Provinz:
Herr Doktor Piontes ging davon —
Ein echter Oberschlesierjohn!

IV.

Doch es folgte auf die Zeit,
Allseits voll von vielem Leid,
Schon im Februar ein toller Streit,
Vielbesprochen weit und breit:
Nämlich jener Schwert- und Feuer-
tanz

Um den Oberbürgermeister Justus Franz,
Der wie Lohengrin mit seiner Gans
Hindenburg bestrich mit Glanz.

Siara, Mann der Mitte, und die Seinen
Gerieten haß in Staunen, Greinen
Und Wolle; dann fiel durch Herr Kitting
Und galt der Stadt nicht einen . . .
Schilling.

Denn nun, mit viel Getörs und Schallski,
Ward Bürgermeister: Opperstalski.

Ganz Oberschlesien hat vergnügt gelacht,
Wie man's in Hindenburg so macht,
Um Uebermut bisweisen einzudämmen
Und große Tiere gegen ihren Strich
(Kein bessres Bild erfinde ich)
Zu kämmen . . .

Moral: Damit Ihr alle seht,
Daß es auch manchmal „ohne“ geht —
Und sich der Antrieh froh erhöht,
Wenn Vieles auf dem Spiele steht
Und frische Luft in dumpfe Stuben weht.

Das war so rechtes Faschingszeit-
begeben:
Es schäumte, sprühte, lachte Leben!
Gar mancher tat beim Saft der Neben

Sein frohmuthvolles Glas erheben
Und sagte: Auch bei dem besten Lep-
pichwehen,
Geht mancher Nadelstich daneben.

V.

Im Frühlingsglanz der Märzen-
sonne
Umströmte Oberschlesien neue Sonne;
Man konnte sich von Herzen freu'n
Für Beuthen-Nulle-Neun!

Als Fußballmeister für Süddeutsch-
land
War sie begeisterungshell entbrannt
Und braucht Vergleiche nicht zu
scheu'n:
Glückauf drum, Beuthen-Nulle-Neun!

Inzwischen gab es neue Sensationen
Aus Höhen, wo Aiguren thronen:
Es rauschte halb der Blätterwald
wie toll,
Wer denn nun Landeshauptmann
werden soll?

Bald war es der, bald war es
jener —
Zum Schlusse freilich war es . . .
keener!

Aus dem Gemuddel wurde niemand
schläuer —
Zu alldem konspirierten C-B- und
K-B-er.

Ja, zur besonderen Schürzung der
Dramatik,
Erschien Herr Geisler mit Sympathie
Und legte mit sehr stolzem Sinn
Ullzla das Parteibuch hin!

Doch endlich wurde ER gefunden
Und von den Wehen all erisunden —
Der Landeshauptmann, winzig von
Gestalt,

Darin sich Geist und Wille ballt:
Es war Herr Woschek, Rechtsanwält.
Aus lauter Schlichtheit spielt er am
Klavier:

Ich bin kein Hauptmann, bin kein
großes Tier . . .

VI.

Das war ein köstlicher April!
Der Film des Lebens hielt nicht still;
Ließ man den Blick dann grenzwärts
gleiten,
Sah man das Leid der Minderheiten.

Als einer, der für Recht und Freiheit
sicht,
Stand Ullz drüber vor Gericht;
Er hatte wirklich nichts verbrochen
Und wurde schließlich freigesprochen.

Das war erfreulich, sicherlich!
Glaubt, Frau Justitia freute sich,
Als sie der Richter Guldigung ver-
nahm:
Ich küsse Ihre Hand, Madam . . .

Zehntausend junge Lehrer warten
Wie Mauerblümchen in dem Garten —
Man stellte sie noch längst nicht an,
Dieweil rückt frischer Nachwuchs ran.

Auch Beuthen sagt hier Hottehiß!
Die Gelder flossen endlich für die
Müh'
Und frisch gekirrt ergab sich die
Nun eingeweichte Staatsakademie.

Eröffnungsgreden rauschten stark im
Fluß,
Weil ja geredet werden muß.
Und angefangen mit Minister
Grimme,
Gings bis zu Anatrias wohlgenähr-
ter Stimme.

Inzwischen war der Juni da:
Die Städte litten schwer an dem
Eint —
Es galt, das alte Uebel zu erneuern:
Was gibts da leichter als auch neue
Steuern?!

Des braven Untertanen Hoffnung
floh dahin
Im blauen Dunst wie unser Zeppe-
lin . . .
Den freilich grüßte man in allem
Trubel
Mit unbeschreiblich lautem Jubel.

Der Unterschied ist klar und läßt sich
denken:
Ein solches Luftschiff läßt sich willig
lenken
Und ist nicht krank, wie unser Zu-
kunftsglaube
Und surrt vergnügter als die Steuer-
schraube.

VII.

Der Ferienmonat kam mit reichlich
Regen,
Man sollte wohl den Wassersport
auch pflegen
Auf durchgeweichtem Weg zu Schön-
heit, Kraft
Und Deutscher Kampfspiel-Meister-
schaft.

Frau Abrecht-Hindenburg indessen
Besam nicht Skaviar zu essen.
Das Volk stand auf und demon-
strierte,
Als man sie vor den Kadi führte.

War auch die Stimmung kritisch und
vertrakt:

Frau Abrecht wurde doch verknackt!
Inzwischen strandete die laute Welle —
Nichts blieb als nur ein Weib in
einer Zelle . . .

Wie wärs mit einer Köpenickade?
So wird auch der August nicht fade.
Groß-Hindenburg beehrt ein hoher
Gast,
Den bald die Polizei erfäßt . . .

Ich tat der Pressechef ertappen,
Und jener muß die Zeche nun be-
rappen!
Wer flötet da noch mit Emphase,
Das Geld liegt auf der Straße?

Daß es trotzdem sich singen läßt,
Bewies in Gleiwitz uns das Sän-
gerfest:
Dort freute licht sich das Gemüt
Am guten, alten, deutschen Lied.

Jedoch von aller Harmonie entblößt,
Ward unser Reichstag aufgelöst —
Den einen ruckbar und den andern
würzig,
Regierte Brüning mit dem Para-
graphen 48.

Der vierzehnte September kam — —
Regierungsmehrheit wurde lenden-
sam . . .
Verwornen noch ist das Geschick . . .
Drum hier kein Wort von Politik!

Vielleicht, daß in dem neuen Jahre,
Die Karre etwas besser fahre,
Sonst stehn wir bald an neuer Bahre
und raufen uns die letzten Haare —
Wobor der Himmel uns bewahre!

VIII.

So ist der Sommer wiederum ge-
wesen,
Dann ging es ans Kartoffellese
Und jeder — selbstverständlich — hat
die geößten,
Indes die kleinsten in den milden
Feuern rösten,
Bei denen wir uns über Vieles
trösten,
Weil sie aus frohen Kinderzeiten
rauchen.

Bald wird man warme Sachen
brauchen
Und kann nicht leichtlich durch die
Gegend krauchen;
Nur noch die Weihnachtshafen
hoppeln
Elegisch über Hügel, Stein und
Stoppeln.

Die Morgennebel frierend im Oktober
dampfen:

Die Zeit, das Sauerkraut nun ein-
zustampfen.

Unwirklich blaut noch mittags alle
Ferne

Und näher rücken abends dir die
Sterne.

An frischem Klosterbitter schlecken
Schlemmerhänse

Und zuseh'nd's fetter werden die
Martinihänse.

Dann kommt der Heilige Nikolaus,
Und schon ist's mit dem Jahre aus!

Wdg Euch das Neue Bessres bringen:
Gesundheit, Glück und viel Gelingen!
In jedem Frühling blühen die Sy-
ringen . . .

Bewahr sie bis zum letzten Glocken-
klingen,

Bis zu dem letzten Hallelujasingen
Und — bleibe jung vor allen Dingen!

Dann fürchtest du nicht Not heran,
Stehst allem Schicksal mutig an.
Du weißt, daß nichts geschehen kann,
Dich hält der Heimat hoher Wahn,
Vom Erz der Tiefe bis zum grünen
Lann

Und grüßt dich, wie dein treuer
Kurbelmann.

Waldeinsamkeit

Das war ein süßes Weltverlorensein
In tannendunkler Waldeinsamkeit,
Auf Goldstaubschwüngen glitt der Sonnenschein
Den Pfad entlang im lichten Strahlenleid.
Melodisch plauderte des Vächleins Mund,
Die Blumen dufteten in meinen Traum,
Und heimlich spann das Schweigen tief im Grund
Sein feines Silbernetz von Baum zu Baum.

So friedevoll floß meiner Tage Lauf,
Wie Wellenschlag im weichen Ufersand,
Das Märchen schlug die goldnen Augen auf
Und zeigte mir fein blühend Wunderland.
Und wie ein Kind, das froh den Tag genießt,
Im Sonnenschein auf blumigem Gebreit,
Und wunschlos glücklich Raum und Zeit vergießt,
Schritt ich in seliger Verschollenheit.

Und lauschte heimlich, was der Windhauch sprach,
Und was der Drossel süßen Sang bewegt,
Und sann im stillen manchem Rätsel nach,
Daß die Natur in ihrem Busen hegt.
Traut und verschwiegen spann der Wald mich ein,
Fern allem Lärm und lautem Tagesstreit.
Das war ein süßes Weltverlorensein
In tannendunkler, tiefer Einsamkeit!

Martha Braunsfels.

RÄTSEL

Wortspielrätsel

Wange — Rebe — Gros — Made —
 Kante — Regen — Bantel — Salbe
 — Nette — Rang Mode — Fahne
 — Serie — Noten — Rain — Gans
 — Murat — Zufa — Leim — Eisen
 — Amen — Reich — Angel — Wein
 — Rebe — Zuder — Motte.

Von jedem Wort ist durch Umstellung
 der Buchstaben ein anderes Wort zu
 bilden. Die Anfangsbuchstaben der
 neuen Wörter ergeben im Zusam-
 menhang einen Sinnspruch.

Ergänzungsrätsel

In den nachstehenden Wörtern sind
 die Striche durch Vokale und die
 Punkte durch Konsonanten sinnge-
 mäß zu ergänzen.

W-n . j-d-m . au . g-f . . ä . e
 . a . . ei . ' -r a . d-rn . u .
 E . g . . ge . ie . -n w-b-
 U . . g . . ge . en' . e . . -t!

Begierbild



Du mußt achtn. Hier ist Lantchens
 Rächchen, da ist Lantchen selbst in der
 Nähe. — Wo denn?

Ligograph

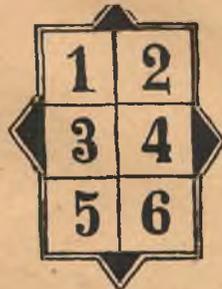
Zum König erwählt in alter Zeit
 ward ich, und hatte viel Leid und
 Streit.

Mit andrem Kopfe bin ich nicht
 fleißig.

Mit andrem Kopfe tüchtig heiß ich.
 Mit andrem Kopfe kann ich dich
 tragen.

Auch bin ich oft an Pflug und Wagen.
 Mit andrem Kopf, so heißt dein Sohn.
 Nicht schwierig ist's, du hast es schon.
 —psi.

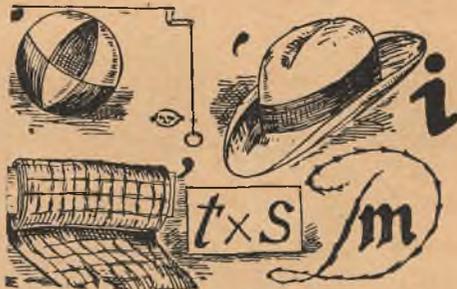
Kreuz und quer



Statt der Zahlen sind Silben zu
 setzen, so daß bedeuten:

1—2 Teil des Gesichts, 3—4 Sicher-
 gerät, 5—6 Lederband, 1—4 Befesti-
 gungsmittel, 1—6 Benennung, 2—4
 Teil des Schiffes, 3—1 weiblicher
 Vorname, 5—2 Märchengestalt, 5—4
 Sperrvorrichtung, 2—5 geordnete
 Reihe.

Bilderrätsel



Auflösungen siehe Seite 155

Tabelle für jeden Tag des Jahres 1931,

um einen Familien- oder Geburtstag, einen Termin oder sonst Bedeutung habenden Tag durch ein Zeichen darauf vermerken zu können.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11
12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13	13
14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14	14
15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16	16
17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17	17
18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18	18
19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19	19
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21	21
22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22	22
23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23	23
24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24	24
25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25	25
26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26
27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27	27
28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28	28
29		29	29	29	29	29	29	29	29	29	29
30		30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
31		31		31		31	31		31		31



Schloßeingang in Zworog

Der schlaue Verkäufer

Humoreske von Lothar King.

(Nachdruck verboten.)

Teddy Briggs war in dem großen amerikanischen „Warenhaus zur Billigkeit“ des Philipps Crook angestellt und sollte dort Kunden bedienen. Aber Teddy war ein sehr bequemer junger Mann. Er fand, daß es amüsanter wäre, zum Ladenfenster hinaus auf die kleinen vorbeitrippelnden Mädchen zu sehen, als den unzähligen Wünschen der stets unzufriedenen Kunden Rechnung zu tragen. Außerdem war er kein sonderlicher Freund von Bewegung. Er hielt es für wesentlich angenehmer, in irgendeiner stillen Ecke gelehnt dem eifrigen Treiben seiner die Kunden bedienenden Geschäftskollegen zuzusehen, als sich daran zu beteiligen. Wenn der Satz gilt, selber essen macht fett, so gilt dies auch keineswegs von der Arbeit. Selber arbeiten macht mager, dachte sich Teddy, und da er gar keine Sehnsucht nach der schlanken Linie trug, ging er der Arbeit in weittem Bogen aus dem Wege.

Aber das Falkenauge seines Chefs, des Mr. Crook, hatte bald erspäht, wie es mit dem Arbeitseifer Teddys bestellt war. Als er gerade eines schönen Tages saul in der Ecke lehnte, stürzte sein Chef wie ein Raubvogel auf ihn zu und sagte ihn dorb an: „Glauben Sie, daß Sie hier meinen Kunden die Bequemlichkeiten der Paradiesbetten vorführen sollen?“ schraubte er den Verdruß an, und schon wollte er Teddy beim Kragen fassen und ihn mit einem kräftigen Schwung ins Freie befördern. Als er aber die eigentümlich dumm verdrußte Miene Teddys sah, bligte ihm plötzlich ein Gedanke auf: „Ich werde Ihnen sofort eine geeignete Beschäftigung zuweisen, Bürschchen! Sie werden mir fortan als Brüggeknabe dienen, zu welchem Zweck ich Sie zu meinem Abteilungsleiter, allerdings ohne entsprechenden Gehalt, ernenne.“ Teddys Miene wurde in diesem Augenblick um noch einige Grade dümmmer. „Was haben Herr Chef denn mit mir vor?“ stotterte er. — „Das selbe, was mein Konkurrent schon seit einigen Monaten erfolgreich praktiziert. Wenn ein Käufer oder eine Käuferin mit ihrer Ware unzufrieden zurückkommt und sich beim Chef beschwert, dann ruft dieser einfach den Abteilungsleiter und macht ihm einen Mordskandal. Das wirkt dann sehr beruhigend auf die Kundschaft ein. Von heute ab werden

Sie diesen Posten bei mir bekleiden. Sie haben dabei nur ein so dummes Geschäft zu machen wie eben jetzt, und können sich auf Ihrer saulen Haut ausruhen.“

Teddy war von diesem Vorschlag nicht gerade begeistert, aber schließlich, was tut man nicht alles, wenn es der Chef verlangt? In einem Zuge drei- oder viermal wurde er als der angebliche Abteilungsleiter von seinem Chef herbeigerufen und in Anwesenheit der unzufriedenen Kunden mit einer Anzahl Verbaljurien belegt, die ausgereicht hätten, den Gegenstand von mindestens einem Duzend Ehrenbeleidigungsklagen zu bilden. So ging die Sache einige Monate munter weiter. Teddy wollte sich bereits von seinem Chef eine Zulage ausbedingen, als ein Ereignis eintrat, das die getroffenen Abmachungen über den Haufen warf. Wieder einmal war eine unzufriedene Käuferin erschienen. Diesmal derart entzückend, daß Teddys Herz bei ihrem Jubel wie ein Hammerwerk zu pumpen begann. Sie hatte ein Paar Schuhe bekommen, die ihr zu groß waren, und wollte sich darüber beschweren. „Herr“ sagte der Chef zu Teddy und maß ihn mit einem Blick, als wollte er ihn verblühen. „Warum haben Sie als Abteilungsleiter nicht darauf gesehen, daß diese zarten Füßchen nicht mit dem entsprechenden Schuhwerk bekleidet wurden? Glauben Sie, diese junge Dame schreitet auf Elefantensfüßen umher, so wie Sie? Haben Sie in Ihrer geistigen Unmachtung nicht erkannt, daß dieser Fuß das entzückendste, reizvollste und



... „Lassen Sie das“, fiel ihm die Dame ins Wort ...

annützigste Gebilde ist, das nur die Phantastie eines Lonsilmdichters erfinden kann? Und Sie Tölpel . . .“

„Lassen Sie das,“ fiel ihm die Dame ins Wort, und schwebte mit der Miene einer beleidigten Prinzessin davon. Und Teddy, statt im Lachen zu verbleiben, stürzte ihr, Blutröt im Gesicht, nach.

Der Chef raufte sich Haare und Bart. Diese Pflichtvergeßlichkeit Teddys mußte eine exemplarische Strafe finden. Aber Teddy kam merkwürdigerweise nicht mehr ins Geschäft zurück. Dafür erhielt der Chef nach ungefähr vierzehn Tagen eine Ver-

lobungsanzeige mit der gleichzeitigen Forderung des Rechtsanwalts Charlie Keizer, seinem ehemaligen Angeklagten Teddy Briggs tausend Dollar Schadenersatz für angetane Ehrenkränkung in Gegenwart einer Zeugin auszubekommen. Dem Chef entfuhr der grimmigste Fluch seines Lebens, aber er entschloß sich doch, nach einer Rücksprache mit seinem eigenen Rechtsanwalt, zur Zahlung dieser Summe. Für diesen Betrag konnten Teddy und seine junge Braut sich ihre Existenz sichern, wogegen die Einrichtung des Prügellabens im „Warenhaus zur Billigkeit“ bis auf weiteres abgebaut wurde.

Der grausame elektrische Stuhl

Flauderet von Edgar E. Werle.

(Nachdruck verboten.)

In Europa strotzen sich die Geister über die Berechtigung resp. das Unrecht der Hinrichtung von Schwerverbrechern. Dem amerikanischen Volke ist diese Humanität fremd, im Lande des Richters Lynch ist das kein Problem. Wer Menschenblut vergießt, muß das mit seinem Leben bezahlen. So steht es in der Bibel, folglich gibt's daran nichts zu deuten und zu drehen. Früher wurden Mörder „drüben“ gehängt, bis dann, vor vierzig Jahren, der elektrische Stuhl erfunden wurde. Amerika war und ist stolz auf dieses humane Hinrichtungsinstrument, soll doch der Uebergang vom Leben zum Tode innerhalb weniger Stunden abgeschlossen sein. Die Erfahrung hat aber schon wiederholt das Gegenteil bewiesen. Ein Mörder, groß, kräftig, von jähem Lebenswille befeelt, mußte zweimal hingerichtet werden! Als der Strom zum ersten Male eingeschaltet wurde, blickte er mit großen Augen um sich und sagte zu Entsetzten der Anwesenden: „Noch ein zweites Mal, noch bin ich nicht im Jenseits.“ Der Strom wurde wieder eingeschaltet und nun so lange durch den menschlichen Körper gejagt, bis es nach verbranntem Fleisch roch! Der Mörder wurde buchstäblich verkengt. Amerikanische Ärzte haben wiederholt erklärt, daß die Hingerichteten erst unter dem Seziermesser der Ärzte sterben! Einige haben sich sogar angeboten, Mörder nach der Hinrichtung wieder zum Leben zu erwecken. Doch ist das Experi-

ment bisher niemandem gestattet worden.

Der elektrische Stuhl ist keineswegs eine humane Einrichtung, sondern in Wirklichkeit das grausamste Hinrichtungsinstrument, das es gibt. Noch eins kommt hinzu: Delinquenten kommen in der Nacht vor ihrer Hinrichtung in die Todeszelle, die unmittelbar neben dem Hinrichtungsraum liegt. Sie können den Folterstuhl zwar nicht sehen, aber die technischen Vorbereitungen zu dem Vollstreckungsakt hören. Welche Qualen muß in ihnen das Sehen und Kommen der Elektrotechniker, die diese sehr komplizierte Maschinerie arbeitsfertig machen, auslösen! Im Dienst ergaute Wärter, die wirklich manchen Anblick gewöhnt sind, empfinden oft mit den Delinquenten tiefes Mitleid. Und es ist auch vorgekommen, daß einige der gefesselt vorgeschriebenen Zeugen beim Anblick des auf den Stuhl gekleideten Verbrechers die Flucht ergriffen und mit Gewalt zurückgeholt werden mußten, weil sonst die Hinrichtung nicht durchgeführt werden konnte.

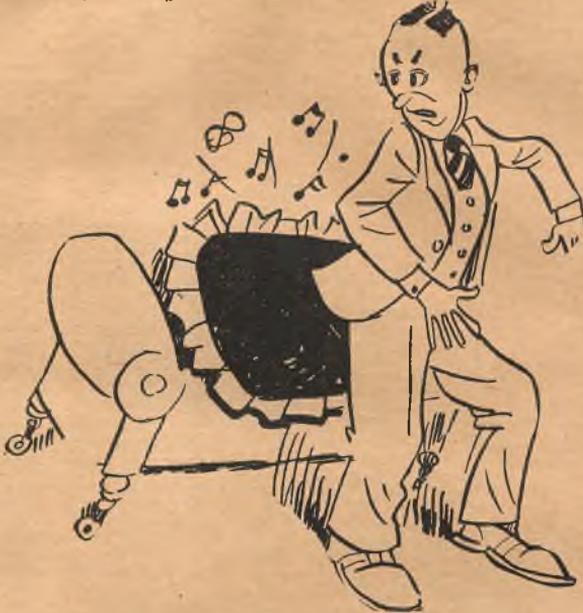
Die Hinrichtung auf elektrischem Wege ist grausam. Das haben auch in Amerika einsichtige Leute längst erkannt. Aber es wird wohl noch so mancher Verbrecher zu Tode „geschmort“ werden, ehe man sich zur Abschaffung dieses Marterinstrumentes entschließt. Denn was den elektrischen Stuhl anbetrifft, ist man in Amerika sehr konservativ.

Bitte nicht erschrecken!

Von Dorothea Siegel.

Im Winter ist für jeden Zauber Hochkonjunktur. Die langen Abende lassen sich in größerer Gesellschaft oder im engen Freundeskreis angenehm verkürzen, wenn man an seinen Mitmenschen ein wenig fröhliche Bosheit auslassen kann. Jedenfalls glauben viele Menschen, die sich tagsüber im Büro und Amt, in der Fabrik und Schule genügend über Vorgesetzte und Rivalen ärgern müssen, daß der Weg

und Schränke sich dem erwartungs-vollen Kunden bereitwillig öffnen, muß man wirklich staunen, wie vielseitig diese Industrie ist. Zauber-künstler von Profession und Welt-ruf bestellen hier ihre einmaligen, „gefeslich geschützten“ Originalappa-rate. Hier kommen die großen Kisten zum Versand, in denen sich gewöhnlich eine Dame von siebzehn scharfen Türkenäbeln durchbohren läßt. Hier



.. Einem Paradeffsen entströmt eine süße Melodie ..

des ungetriebten Vergnügens mit Knallerbsen und künstlichen Fliegen bestreut sein müsse.

Deshalb macht ein Unternehmen, das sich mit der Erzeugung derartiger Scherzartikel befaßt, große Geschäfte. Schon vor dem Schaufenster drängen sich die Menschen. Und sie werden nicht müde, die vielen „Neuheiten“ zu bewundern, deren Erfinder aus alten Kaffenschwänzen, Dextrin, Sprungfedern und Mostrieh für ihre Mitmenschen die wunderbarsten Ueberraschungen anfertigen. Kommt man erst in das Geschäft, dessen geheimnisvolle Schube

gibt es die blitzenden Messingringe, die der Maharadscha aus Sachsen — plitzplaz — zusammenschmiedet und sie mit einem Schwung — hopp! — wieder auseinanderreißt. Ohne diese Branche wäre der Magier ein brotloser Mann, aus dessen poliertem Zylinder sich schneeweiße Tauben schwingen, aus dessen harmlosem Taschentuch bunte Papierschnitzel und nationale Flaggen flattern. Und wo bliebe der ambulante Zauberer, der gegen eine geringe Gage in Vereinen und geschlossenen Gesellschaften seine Künste springen läßt und dessen Zeller sich daraufhin mit gelben Bechern und raren Marktstücken füllt ..

Doch auch für Familienfeste ist gesorgt! Es gibt viele Menschen, die im Vorübergehen nicht dem Zwang widerstehen können, diesen oder jenen Scherzartikel mit nach Hause zu nehmen. Es gibt Tausende von kleinen „Ueberraschungen“, deren Wirkung im ungleichen Verhältnis zu ihrem Format steht. Alles ist natürlich Geschmackssache! Es gibt Zigarettenbehälter, die man nur zu öffnen braucht, um mit dem Lied von „rheinischem Mädchen“ beglückt zu werden.

künstliche Gebisse erweitern den Mund. Gläserne Hohlkörper täuschen blaue Glösaugen vor, die wie Monofel eingeseht werden. Es gibt künstliche rote Nasen, krankhaft bleiche Wachsöhren, die wie Segel vom Kopf abstehen, und künstliche Schnurrbärte, die mit Klammern in die Nasenlöcher eingehakt werden. Man kann als ansehnlicher Mensch diesen Gaden betreten und ihn in der Gestalt eines Scheufals verlassen, ohne mehr als eine Mark aufgewendet zu haben.



Zigaretten knattern wie Granaten los!

Es gibt „künstliche Verbände“, die mit Anilin-Blut getränkt sind, und Fliegen, die dazu da sind, um anderen in die Milch geworfen zu werden. Man kann künstlichen Zucker kaufen, der nicht untergeht, und Pfannkuchen, die mit Moftrich gefüllt sind. Totenköpfe sind in jeder Form ungeheuer beliebt. Wer einen Hang zum Dämonischen hat, kann sie als Würfelbecher, Trinkgefäß, Streichholzhalter und Schmuckstück ersehen. Streichhölzer gibt es, die nicht zünden, und solche, die mit lautem Knall explodieren. Zigaretten von besonderer Güte verglimmen beim ersten kräftigen Zug bis zum Mundstück.

Zur Verbesserung des äußeren Menschen dienen wunderbare Erfindungen, die alle in der Preisliste zwischen 10 und 30 Pfennig schwan-

Für Liebhaber gibt es besondere Zauberstäben, in deren Fächern die unerhörtesten Sensationen ruhen. Man läßt jemanden einen Finger in eine harmlose Strohhülse stecken. Unter Garantie bringt er ihn nicht mehr heraus! Da ist der Bleistift „Klopfsgeist“. Zieht man ihn eilig aus der Hülse, schlägt er einem eins auf die Finger. Ein Zigarettenetui knallt beim Öffnen wie eine Kanone. Ein „Reiseandenken“ mit Panorama strahlt dem neugierigen Betrachter einen Wasserstrahl in die Pupille. Eine reizende Puderdoie, die man einer Dame beim Tanz anbietet, läßt ein schrilles Läutewerk ertönen. Ein Taschenspiegel schnell eine kräftige Klammer hervor, die die

Finger schmerzhaft festklemmt. Wunderbare Bistuits und Pralinen enthalten Pfeffer, Salz oder Senf. Aus einem photographischen Apparat für Heimaufnahmen zischt dem eifernen Aufnahmeobjekt eine künstliche Riesenschlange entgegen: „Bitte, recht freundlich!“

Und wenn man einmal eine Stunde zwischen den piepfenden Mäusen und matternnden Streichholzschachteln dieses Zauberlabens verbracht hat, wird man auch dieser sonderbaren Industrie das Gute glauben, das sie bringen will. Sie wirkt, trotz allen Schabernacks auf manches Gemüt wie eine Medizin, die zwar säuerlich schmeckt, aber wunderbar heilsam ist. Den Mißmut langweiliger Winterabende heilt sie ganz ausgezeichnet.

Hex . . . Hex . . . !

Vom Hexenglauben und Zauberei

Von G. W. Haushofer.

In diesem Sommer, 1930, erhielt ich einen Beweis dafür, daß der Glaube an Hexen unausrottbar zu sein scheint. In einem Berliner Vorort beglückte ein Gärtner eine alte Frau, seine Hühner so „behext“ zu haben, daß sie eingingen. Bei einer Nachfrage stellte sich heraus, daß mehrere Nachbarn der Alten solche Künfte zutrauten. Der Glaube an Hexen und Hexenkünfte ist einst eine allgemeine, geschichtliche Erscheinung gewesen. Bereits die Ureinwohner Mesopotamiens kannten, wie uns die Keilschriftliteratur lehrt, Zauberer, welche durch bösen Blick, Wort und Bildzaubereien alles mögliche Unheil anstifteten. Hauptsächlich waren es Frauen, die diese Künfte ausübten und zur Nachtzeit auf Stücken Holz zu ihren Versammlungen durch die Luft fuhren. Wir haben also bereits hier die Vorläufer der Hexenabbatte. Der gleichen Erscheinung begegnen wir im Judentum; man denke an die Hexe von Endor. Nur ist hier zu bemerken, daß, als die Juden den persischen Dämonenglauben übernahmen, das Oberhaupt der finsternen Welt, Ahriman, zum Teufel wurde, der bis heut fortspukt. Das griechische Altertum traute besonders den thessalischen Weibern allerlei zu. Circe und Medea sind die Heldinnen des griechischen Glaubens an schädigende Magie. Aber auch ein ganz regulärer Hexenprozeß kommt im alten Griechenland vor, insofern nach Demosthenes zu Athen ein Weib von der Insel Lemnos, Theoris, wegen ihrer Zauberkünfte verbrannt wurde. Bei den alten Römern wurden alte Zauberkünfte geübt, wie sie das Mittelalter kannte. Es fehlte daher nicht an Zauberprozeßen. Als die christliche Kirche entstand, kam dazu noch ein religiöses Moment. Die Zauberei wurde unter den Gesichtspunkt der Ketzerei gebracht. Deshalb sind von der christlichen Urzeit bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Ketzersketten, wie die Marceller, Montanisten, Priscillianisten, Katharer, Abigenier, Stedinger, Waldenser ufm. der Teufels-

zauberei beschuldigt worden, und gegen die Waldenser und die Stedinger inaugurierten die Päpste förmliche Kreuzzüge. Aus der Vorstellung der Buhlschaft mit dem Teufel entwickelte sich der Glaube an den Hexenabbath. Nachdem die Zauberketzer schon lange verfolgt worden waren, gab im Jahre 1484 Papst Sixtus VIII. dem Drängen der Inquisitoren Jacob Sprenger, Johann Gremper und Johann Infortis nach und richtete durch die Hexenbulle Summis desiderandis die Zaubereinquisition in den rheinischen Erzbistümern, in den Erzbistümern Bremen und Salzburg ein, wo unzählige Menschen sich angeblich dem Teufel ergeben und mit seiner Hilfe großen Schaden verursacht hätten.

Ein furchtbares Morde begann und der Ruf „Hex'!, Hex!“ bedeutete das Todesurteil für viele Unschuldige. Weder Stand noch Geschlecht schützte gegen den Wahnsinn. Edelleute, selbst ein deutscher Reichsfürst und Bäuerinnen, Gelehrte, Domherren, Bürgermeister, Vogabunden, Dirnen und ehrbare Bürgerfrauen, selbst wie ein Chronist sagt, „blüde Mägdelein von vier Jahre“ wanderten den Weg zum Scheiterhaufen. Ganze Länder, wie das Erzbistum Trier zu Ende des 16. Jahrhunderts, wurden dadurch verödet, aber die Frau des Scharrichters saß in Trier damals in goldverbrämtem Purpurgewand hoch zu Ross.

Von 1550—1680 wütete die Hexenverfolgung in Deutschland, besonders scharf in den kleinen geistlichen Staaten. So ließ Bischof Johann Georg II. von Bamberg und sein Nachfolger (1622 bis 1630) allein 600 Menschen wegen Zauberei verbrennen und der Bischof Philipp Adolf von Würzburg (1623 bis 1631) in 42 „Bränden“ laut nach erhaltenen Verzeichnissen sogar 900, darunter seinen eigenen Neffen, den Pagen Ernst von Cremsberg. Allein im Stift Neuz verbrannte der Hexenrichter Balzer Ruß in 2 Jahren, von 1603 bis 1605 über 250 Menschen.

Aber auch die protestantischen Staaten blieben nicht zurück, und der berühmte, 1666 verstorbene sächsische Kriminallist Peter Carpbob unterzeichnete über 20 000 Todesurteile, etwa die Hälfte wegen Zauberei. In dem damals etwa 5000 Einwohner zählenden Meiningen wurden 1629 an einem Tage 22 Hexen verbrannt. Im gleichen Jahre im Nassauischen in Dillenburg 35, im Kleinen Diersdorf 30, zu Herbern 90 Hexen. Hunderte von Weispielen und enijeslichen Einzelheiten ließen sich aus allen Ländern anführen, und zwar nach urkundlichen Quellen, doch möge die Tatsache genügen, daß Soldan in seiner berühmten Geschichte der Hexenprozesse die Zahl der Todesopfer auf 11 Millionen Menschen berechnet. Noch im

Jahre 1749 wurde zu Würzburg die Subpriorin Marie Renate Sänger als Hexe geföpft und verbrannt. In Rempten wurde 1775 die Anna Maria Schwägelein und 1782 die Dienstmagd Anna Göldi in Maruz wegen Hexerei enthauptet. Als die Preußen 1793 in Posen einrückten, fanden sie noch die frischen Reste von Brandpfählen, an denen die Posen Hexen geschmort hatten.

Der letzte Hexenprozeß vor einem ordentlichen Gericht fand in Mexiko im Jahre 1877 statt. Das Gericht in San Jakobo hatte 5 Mexikanerinnen der Hexerei schuldig befunden; sie wurden also am 20. August 1877 auf dem dortigen Marktplatz öffentlich verbrannt.



100 000 zufried. Kunden

Prompte Bedienung

Billige Preise - Große Auswahl

Schlager
für Kinder und Erwachsene

Russenschaukel mit Tragekünstler, Auto-Bambus mit Flieger, Auto-Rutschbahn, Schienenbahn mit Autos, Kreisäge mit Sägegeräusch, Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle, Motore, Ringe, Filme, Autos, Zeppeline, Flugzeuge, mechanische Spielwaren, Stofftiere, Plüschtiere, Reußchen, Baukästen, Sperlöcher, Menapuppen, Puppenmöbel, Kocheröfen, Geschirre, Schießspiele, Leuchtorganiolen, Unterhaltungsspiele, Schaukelgeräde, Christbaumsternchen, Musikwaren, Schallplatten, Haushaltungsartikel, Uhren, Photographieartikel, Fahrräder, Stahlwaren, Wäsche, Schlafdecken u. s. w. Geschenkartikel, Fahräder, Nähmaschinen, Kinderfahrzeuge etc. etc.

Franz Verheyen
G. m. b. H.
Frankfurt a. M.

Kostenlos illustrierter Katalog
Nr. 285

Praktische Geschenke

Letzte Neuheiten

Wie ein armer Tischler und ein armer Schneider Millionäre wurden

Von Peter Prior.

(Nachdruck verboten).

Man liest jetzt ständig in Zeitungen etwas über Miami. Man sieht Bilder. Luxushotels stehen am Strand, Palmenhaine dehnen sich weithin aus, Schönheits- und Autoraschkonkurrenzen werden abgehalten. Miami ist das Vordiehera Nordamerikas geworden. Wer dorthin will, muß Millionär sein und unter einem Millionär versteht man bekanntlich in Amerika den Mann, der eine Million Mk. jährlich Zinsen hat. Einer der nur eine Million besitzt, ist noch lange kein Millionär.

Vor 25 Jahren sah es in Miami noch ganz anders aus.

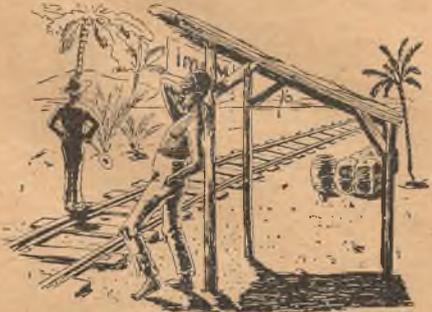
In New York lebte damals ein Schneider namens Wrbal. Er stammte aus Ehotjebor in Böhmen. Als Wenzel Wrbal nach New York kam, hatte er sofort Arbeit. Er nähte Westen für ein Konfektionshaus. Immer nur Westen. Seinen Namen konnte kein Amerikaner aussprechen, darum nannte er sich Wbyball. Wbyball heiratete eine Griechin, die ihm sein säuberlich die Knopflöcher der Westen nähte. Sonst verstanden sich die beiden Leute gar nicht. Die Frau mochte es nicht leiden, daß ihr Mann abends bei Kullimanns vier Biere und drei Schnäpse trank. Und sie holte ihn oftmals aus der Bar. Das nahm Wbyball so übel, daß er eines Tages sein Bankkonto abhob — ungefähr 2000 Dollar —, sich auf die Bahn setzte und nach Miami fuhr. Fünf Tage und fünf Nächte lang.

In Miami wohnte sein Schulfreund Smetana, der aus Prag stammte. Er war Tischler und verdiente viel Geld in Florida. Er hatte schon zehnmal Wbyball geschrieben, er möge doch nach Miami kommen, wo viel Geld zu verdienen sei und das Land verschenkt werde.

Wbyball war es etwas unheimlich, als er in Miami ankam. Der Bahnhof war ein altes, wackliger Holzschuppen. Ein zähnefletschender Nigger stand am Bahnhof und kratzte sich sein Fell.

Der Bahnbeamte hatte einen zerrissenen Strohhut auf und Pantoffeln an den Beinen.

Wrbal, jetzt Wbyball, der Schneider, stapfte eine halbe Stunde weit durch meterhohen Sand nach der Stadt, die aus vierzig Häusern bestand. Er fand bald seinen Landsmann Smetana, der



... Ein zähnefletschender Nigger stand am Bahnhof ...

eine Chinesin geheiratet hatte und sechs Stücker besaß. Das Haus, in dem Smetana wohnte, hatte aber nur ein Zimmer und eine Küche. So mußte Wbyball im „Hotel“ wohnen, wo er fünf Dollar für die Nacht bezahlen mußte.

Am nächsten Tage ging Wbyball mit Smetana Land kaufen. Da stand eine Holzhütte, in der ein Herr an einem Tische saß, natürlich mit dem Hute auf dem Kopf. Smetana kannte den Herrn schon. Man fuhr mit den Händen auf Landstücken herum. Wbyball legte 200 Dollar auf den Tisch. Ein Wäglein kam, mit dem die drei Männer zu einem Kofar in Miami fuhren. Am Abend, nach einem Saufgelage, das Wbyball sechs Dollar kostete, erfuhr er, daß er nach deutschen Begriffen sechs-tausend Morgen Land besaß auf 90 Jahre. Das Land begann am Meere und endete irgendwo in den Sümpfen, wo die Alligatoren hausten und die Pumas und Ozelots keine angeneh-

men Nachbarn waren. Smetana hatte dreimal soviel Land als Wyball. Und der Tischler wußte überhaupt nicht, wo sein Bestiz aufhöre.

Das war vor 25 Jahren.

Wyball bekam Arbeit als Schneider und wohnte immer noch im Hotel. Bald entschloß er sich dazu, seine Griechin nachkommen zu lassen. Am Abend gingen die Familien Smetana und Wyball am herrlichen Strand spazieren, tagsüber wurde fleißig gearbeitet.

Da kamen eines Tages mächtige Traktoren durch die Sandwüste von Norden her. Sie halfen, eine Autostraße bauen, am Strand entlang. Hunderte von Arbeitern siedelten sich in Miami an und brauchten Wohnungen und Kleider. Wyball und Smetana hatten alle Hände voll zu tun. Sie holten sich Hilfe aus Texas, ja, von New York und Boston her, und wurden doch nicht fertig. Banken machten Fiskalen auf in Miami. Ingenieure kamen und mit ihnen reiche Leute mit Scheckbüchern in der Tasche. Ein riesiger Bahnhof wurde gebaut und eine Kirche.

Eines Tages saßen Wyball und Smetana zusammen mit einem Herrn aus New York in der Bar des Italienerz Tedesco, eines notorischen Gauners, der seinen Schnaps selbst zurecht machte. Der Herr wollte Wyballs und Smetanas Landbesitz am Meeresufer abkaufen, zehn Meilen weit ins Land hinein. Und gleich

bezahlen. Wyball stieß Smetana unter dem Tische an den Fuß. Smetana räusperte sich und sagte, mehr im Scherz, daß er zwei Millionen Dollar haben wolle. Und Wyball erinnerte sich, daß er ein edler Tischebe sei und verlangte drei Millionen Dollar!

Zwei Stunden später ärgerten sich die beiden Leute über das schlechte Geschäft. Sie hatten ihr Geld schon vor sich liegen. Die Banken hatten Geld mitgebracht. Wyball und Smetana hatten erfahren, daß der Herr, mit dem sie verhandelten, eine Stunde später ihr Land um zehn Millionen Dollar weiterverkauft hatte.

Das war vor 25 Jahren. Heute kostet ein Quadratmeter Land in Miami und rundherum viertausend Mk. Was sein, daß der Boden billiger wird, denn die reichen Amerikaner haben ihre Augen schon wieder nach einer anderen Ecke der Gaa in gerichtet.

Wyball und Smetana sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie besitzen große Güter in der Tschechoslowakei und haben Häuser in Wien gekauft.

Wyball, richtig Wrbal, habe ich vor zwei Jahren in Wien kennengelernt, und er hat mir die Geschichte erzählt. Seine Frau, die Griechin, saß verhußelt neben ihm. Natürlich trug sie Diamantohrringe. — „Mein Mann viel dumm!“ sagte sie, als Wyball seine Erzählung beendet hatte, und tippte mit dem Finger an die klassische Stirn.



FRANZ SCHWARZ, GLEIWITZ

Fernsprecher Nr. 4615
Postscheck Breslau 41858

Germaniaplatz neben Germania-Drogerie

Vernickelungs- u. Emaillierwerk

für Fahrräder // Autos // Autokühler // Registrierkassen etc.
Reparaturwerkstatt // Schleiferei jeder Art // Rasiermesser

Schneewittchen 1930/31

Märchen am rollenden Band

von P u c k.

Weihnachten naht!

Großmutter im Dubitopf, befeelt von dem Wunsche, den Anforderungen der sogenannten neuen Zeit gerecht zu werden, erzählt den Kleinen das Märchen vom Schneewittchen und den sieben Zwergen . . .

Es war einmal eine Königin, die durch die ewigen Aufwertungsprozesse und die Verhandlungen über die Abfindungsfrage sehr verärgert war. Dazu lebte bei ihr noch eine Stiefnichte, die nicht nur sehr schön, sondern auch in ihrem ganzen Gebahren einfach unmöglich war. Sie weigerte sich z. B., ihr langes Haar, das in seiner Farbe an das vom Geldmarkt verschwandene Gold erinnerte, als Klappertopf schneiden zu lassen. Sie spielte weder Tennis noch Bridge. Ihre Wangen hatten ein unmodernes, herausforderndes Rot, das sie nicht überputern wollte.

In Anlehnung an Kindermärchen der Vorkriegszeit hatte man ihr den Spottnamen Schneewittchen gegeben!

Nun hatte die Königin auf einer Kunstauktion einen Zauberspiegel mit Sprechapparat gekauft, der aus der Zeit Ludwigs des Bierzehnten stammen sollte und als Vorläufer des Tonfilms gelten konnte. Dieser Zauberspiegel kündete der Königin eines Morgens, als sie ihre rhythmische Gymnastik beendet hatte, daß ihre Annahme, die Schönste im Land zu sein, durchaus irrig war. Er sang:

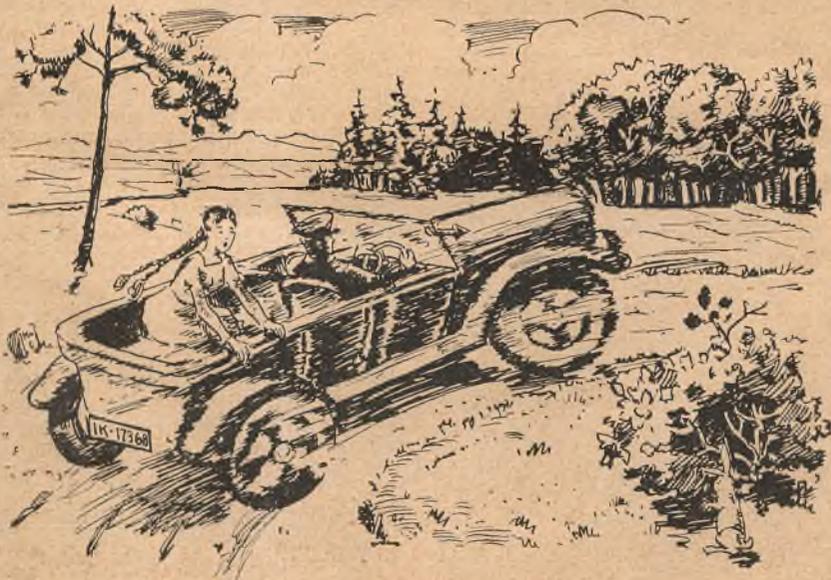
O, my Darling, wie bin ich froh!

My heart ist ganz aus Rand

und Band,

denn Miß Schneewittchen ist, oh, oh,
die Schönste hier im ganzen Land!

Darob ergrimmte die Königin sehr und beschloß in ihrem schwarzen Herzen, Schneewittchen unschädlich zu machen. Sie hatte einen verlässlichen Chauffeur namens Karl Waldmüller. Sie gab ihm, nachdem sie ihn ins Vertrauen gezogen hatte, den Befehl, Schneewittchen bei einer Ausfahrt inmitten eines tiefen Waldes einfach auszuwerfen. Und eines Nachmittags



. . . um nicht aus dem Wagen geschleudert zu werden . . .

gab die Königin Schneewittchen den Auftrag, mit Waldmüller in die Stadt zu fahren, um Einkäufe zu besorgen.

Nichtahnend setzte sie sich in den von Waldmüller gesteuerten Wagen.

Anstatt den Weg zur Stadt zu wählen, raste Waldmüller mit vierter Geschwindigkeit in das flache Land hinein. Schneewittchen wurde stutzig. Sie konnte indessen wegen der Schnelligkeit nicht sprechen und mußte sich in den Kurven, die Waldmüller mit mindestens 60 Kilometer Geschwindigkeit nahm, festhalten, um nicht aus dem Wagen geschleudert zu werden.

Es war schon dunkel!

Ein Wald tat sich auf. Der letzte Verkehrsicherungsmann hatte schon vor einer guten Stunde warnend mit den Armen gerudert. Unheimlich dunkel war es. Weiter und weiter ging es. Die Nacht brach herein.

Plötzlich hielt der Wagen mit einem derartigen Ruck, daß Schneewittchen mit dem Kopf fast durch die Windschutzscheibe geflogen wäre. In ihrer Angst benutzte sie die Gelegenheit, um aus dem Wagen zu springen. Im gleichen Augenblick aber raste der ungeheure Waldmüller aber auch schon wieder davon, und mit starrem Schrecken sah Schneewittchen das Schlupflicht des Wagen kleiner und kleiner werden, bis es zuletzt wie ein Strich in der tiefen Dunkelheit entschwand. Schneewittchen, die nicht wußte, um was es sich handelte, machte sich jetzt auf den Weg, um das nächste Dorf zu erreichen. Sie verspürte einen empfindlichen Hunger, denn die geizige Königin führte, um ihre schlanke Figur nicht zu verlieren, einen fettarmen Tisch, den sie in der Woche noch um drei fleischlose Tage mehr entsetzte.

Schneewittchen sah plötzlich inmitten des Waldes ein Licht. Mit einem Freudenschrei irrte sie darauf zu.

Sie sah eine kleine Tür, die in einen niedrigen Raum führte. In dem Raum stand ein mit sieben Tellern gedeckter Tisch. Auf den Tellern lag je ein Stück Toast, sowie eine winzige Kalbshaxe. Sieben Becher mit Wein standen daneben. An der Wand sah sie sieben kleine Bettchen, so daß sich Schneewittchen wie in einem verzauerten Wunderland vorfam. Kein Mensch war zu sehen. Schneewittchen dachte, daß vielleicht jugendliche Pfadfinder sich hier ein heimliches Wochenendhäuschen gebaut hätten!

Der Hunger übermannte sie, und im Nu waren die sieben Kalbshäxlein verschwunden. Die sieben Becherlein wurden geleert, und Schneewittchen stürzte nach all den Aufregungen eine verständliche Müdigkeit, so daß sie sich auf den Boden legte, nachdem sie die sieben Puppenfischen aus den Bettchen genommen hatte, um ihren müden Kopf darauf zu betten.



... Sieben Becher mit Wein standen daneben ...

Sie schlief bald ein; wurde indessen roh durch den Lautsprecher geweckt, der gerade die Pressmeldungen weitergab. Zu ihrem Erstaunen vernahm sie jetzt, daß sie infolge eines Autounfalls in einen reißenden Fluß geschleudert und ertrunken oder fortgerißen sei. Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und sie erkannte die Klänge der Stieftante. Weinend schlief sie ein.

Als die sieben Zwerge, — um niemand anders handelt es sich — zurückkamen, waren sie erstaunt, in ihrem Schimmer eine unbekannte Dame schlafend zu finden.

Der Betriebsrat der Zwerge trat zusammen und beschloß, die Dame schlafen zu lassen und sie vielleicht später zu veranlassen, ihnen den Haushalt zu führen, zumal sie als Junggefellen doch über manches zu klagen hätten. Es gab ja nicht viel Arbeit bei ihnen. Dampfheizung, warmes Wasser und Staubsauger waren vorhanden. Das Geschirr wurde elektrisch gespült. Aber es fehlte doch die sorgende, weibliche Hand.

Als Schneewittchen erwacht war, machte ihr der Betriebsratsvorsitzende einen entsetzenden Vorschlag, der auch angenommen wurde, zumal man ihr ein anteilhaftes Monatsgehalt und Aufsicht auf eine pensionsberechtigten Lebensstellung bot.



. . Als Schneewittchen erwacht war . .

Die Königin indessen war glücklich, daß Waldmüller ihren Auftrag ausgeführt hatte. Sie schenkte ihm eine Schachtel Zigaretten und einen von ihrem verstorbenen Herrn Gemahl eigenhändig getragenen Schlüss. Sie war jedoch erbost, daß der Zauber- spiegel am nächsten Morgen den Schlag- gerrefrain wiederholte, woraus sie schloß, daß Schneewittchen noch am Leben sei. Sie ließ sich daher von Waldmüller den Weg erklären und suchte, als weiblicher Wandervogel verkleidet, ihre Stiefnichte auf.

Obwohl die Zwerge Schneewittchen gewarnt hatten, in ihrer Abwesenheit keinen Menschen herein zu lassen und ihr geraten hatten, selbst mit dem Gerichtsvollzieher nur durch die verschlossene Tür zu verhandeln, konnte Schneewittchen es sich nicht versagen,

zu öffnen, als es am nächsten Morgen klopfte.

Ein weiblicher Wandervogel hat um ein Glas Wasser und die beiden Damen kamen in ein Gespräch. Im Laufe der Unterhaltung bot die Fremde Schneewittchen ein paar Brat- linen und Kognatbohnen an, die sie nicht zählend annahm.

Sie sank aber wie tot um, und mit einem Schrecken entfernte sich der herzlose Wandervogel. Jetzt wußte die Königin, daß ihre Nichte tot war, denn sie hatte die Bratlinen mit Methyalkohol und Salzsäure gefüllt!

Die Zwerge kamen nach Haus und fanden Schneewittchen entseelt auf dem Boden liegen. Sie erhoben ein großes „Ärrei“ und telephonierten an die Rettungswache, die auch sofort mit einer Magenpumpe zur Stelle war und Schneewittchen auf diese Weise wieder ins Leben zurückrief.

Schneewittchen reichte durch den Rechtsanwält Dr. Messerscharf Klage gegen die Königin ein, die in dritter Instanz nach sieben Jahren zu ihren Gunsten entschieden wurde. Sie erhielt eine lebenslängliche Rente zu gebrochen.

Die Königin aber erhielt wegen versuchten Mordes eine längere Freiheitsstrafe. Schneewittchen heiratete einen bekannnten Großindustriellen und wenn sie noch nicht gestorben ist, so lebt sie heute noch.

„Schwierige Sache“

„Sag mal Fritzchen, wie heißt denn eigentlich euer neues Baby?“

„Ja, Onkel, das kann ich dir nicht so genau sagen. Mutter nennt es früher Engel und Papa verflörter Schreibhals.“

Ein reicher Broß sagte einst in Gegenwart Herders: „Hätte ich einen dummen Sohn, so müßte er Prediger werden.“ Darauf erwidert Herder, ohne mit der Wimper zu zucken: „Ihr Vater hat anders gedacht.“ fh.

↑
↑

Richard Ochantel, Gleiwitz

Schillerstraße 6 Telefon Nr. 3828

Herrenmoden

Kreuzbundheim

Gleiwitz, Böttchergasse 11

■ Gaststätte ohne Alkohol

Anerkannt gute Küche
Mittagessen von 70 Pf. an
Kaffee — reine Fruchtsäfte
Traubenweine

Biedermeierweisheit in Reimen



Ach, wie ist die Liebe so herrlich,
Wäre sie nur nicht so gefährlich.

Die Brillenmacherei
Ist sehr in Abgang gekommen
Denn durch die Finger sehn
Hat überhand genommen.

Wer seine Magd zur Hausfrau macht
Der wird von ihr recht ausgelacht.

Du magst lachen oder brummen
Kinder wirst du in Menge bekommen.

Frauengunst und Lautenklang
Klinget wohl, aber währt nicht lang.

Das erste Weib war durch den Teufel
Durch's Weib der erste Mann verführt,
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Die Frau den Mann regiert.

Ein Mädchen sehn und nichts empfinden
Ist eine von den großen Sünden.

Wer kommen will zu hohen Jahren
Laß zeitig Wein und Weiber fahren.

Musik, Gesang und Bier und Wein
Und dann die schönen Kinder
Wer das nicht liebt, der ist von Blei,
Tröst Gott den armen Sünder.

Mancher geht nach Wolle aus
Und kommt geschoren selbst nach Haus.

Wer Gott und eine Jungfer liebt
Und beide wie er soll
Der ist an Seel und Leib vergnügt,
Es geht ihm immer wohl.

Großen Herrn und schönen Frauen
Soll man dienen, aber nicht trauen.

Die Geheimnisse des Pendels

Das sogenannte Pendeln ist keineswegs eine neuzeitliche Erfindung von Laien. Schon die alten Benediger haben sich des Pendels für ihre geologischen Forschungen bedient. Auch Goethe's „Wahlverwandtschaft“ erzählt Interessantes über die Verwendung des Pendels und schließlich suchte und fand auch Moses im Felsengeröll Wasser mit seinem Stab, der nichts anderes gewesen ist als eine Wünschelrute, die Schwester des Pendels. Es soll auch Ärzte geben, die, wenn auch vorerst noch im Geheimen, das Pendel als Hilfsmittel zu ihren Diagnosen verwenden.

Beim praktischen Pendeln kommt es nicht auf das Wollen und Wünschen an. Der Erfolg hängt in erster Linie von der Sensibilität ab, denn durchaus nicht jeder ist für die Aufnahme von kosmischen oder künstlich erzeugten Wellen empfänglich. Nur sensitive Menschen, deren Gefühls- und Seelenleben stärker als ihre geistig-intellektuellen Kräfte entwickelt sind, eignen sich zum Pendeln. Mit irgend einem steinernen Ring kann man die Pendelsfähigkeit feststellen. Man befestigt ihn an einem Faden, den man zwischen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand nimmt. Aber nicht um die Finger wickeln, wie es so häufig geschieht! Ein anderer legt seine Hand auf die Tischplatte und man hält ruhig den Ring mit dem Faden darüber. Man kann dabei die Ellbogen auf den Tisch stützen, damit die das Pendel haltende Hand zur größtmöglichen Ruhe kommt. Besitzt man Pendelfähigkeiten, so muß das Pendel in kurzer Zeit, spätestens in 2 Minuten, nach irgendeiner Richtung hin rotieren. Bleibt das Pendel dagegen ruhig über der Hand stehen, so wäre es vergebene Mühe, das Pendeln erlernen zu wollen, denn die Grundanlage muß im Menschen liegen und kann nicht gelehrt werden. Ring und Faden sind allerdings nur ein Provisorium, denn der Ring mit seiner Rundung ist nicht in dem Maße emanationsfähig wie das vom Pendler gebrauchte, einem Maurerwinkel nachgebildete Instrument, dessen spitze Form für alle Ausstrahlungen wesentlich aufnahmefähiger ist.

Jeder Mensch strahlt seine Wesenheit aus, sogar der Gedanke pflanzt sich in unsichtbaren Wellen fort und kann von Telepaten aufgenommen und in Worten wiedergegeben werden. Jeder lebende oder tote Gegenstand, gleich ob Mensch, Tier, Pflanze oder Staubkorn, strahlt seine Wesenheit aus. Die Pendelspitze vermag diese Strahlungen aufzufangen, und der Pendler ist der Vermittler oder Abnehmer dieser Wellen. Die Erfindung des Radio hat ja zur Genüge bewiesen, daß das alles möglich ist. Der abzupendelnde Gegenstand ist gewissermaßen der Sender, das Pendel die Antenne und der Pendler der Abnehmer.

Die Leistungen des Pendels sind im allgemeinen ungeheuer und weitverzweigt. Man kann monate- und jahrelang forschen und kommt doch an kein Ende. Sehr gut kann man die Kraft des Pendels an einer Photographie einer Person erproben. Man legt sie auf den Tisch, am besten auf ein Stück unbeschriebenes Papier oder eine Glasplatte und führt das Pendel über die Körpermitte des Bildes. Das Pendel beginnt zu kreisen und beschreibt langsame Ellipsen-Bahnen. Diese Bahnen, immer schmaler werdenden und immer mehr ausweitenden, lebhafter werdenden Pendelbahnen verraten, daß die Person nicht gesund ist. Die Gesundheit ist starkem Wechsel unterworfen, darauf deuten die langsamen und schmalen, dann wieder schnellen und ausweiteten Bahnen hin. Will man den eigentlichen Krankheitsherd suchen, so führt man das Pendel über die Zunge. Zieht das Pendel dort gleichmäßig große Kreise nach rechts, so ist die Zunge in Ordnung. Hält man das Pendel über den Magen, und bleibt es dann plötzlich stehen, so muß der Magen nicht intakt sein. Fängt das Pendel wieder an zu schwingen, aber nach der verkehrten, der linken Seite und beschreibt es weder Kreis noch Ellipse, sondern geht es in einen waagerechten Strich über, dann hat die auf der Photographie abgebildete Person eine Magenoperation hinter sich. Führt man das Pendel über den Unterleib, und rotiert es dort in

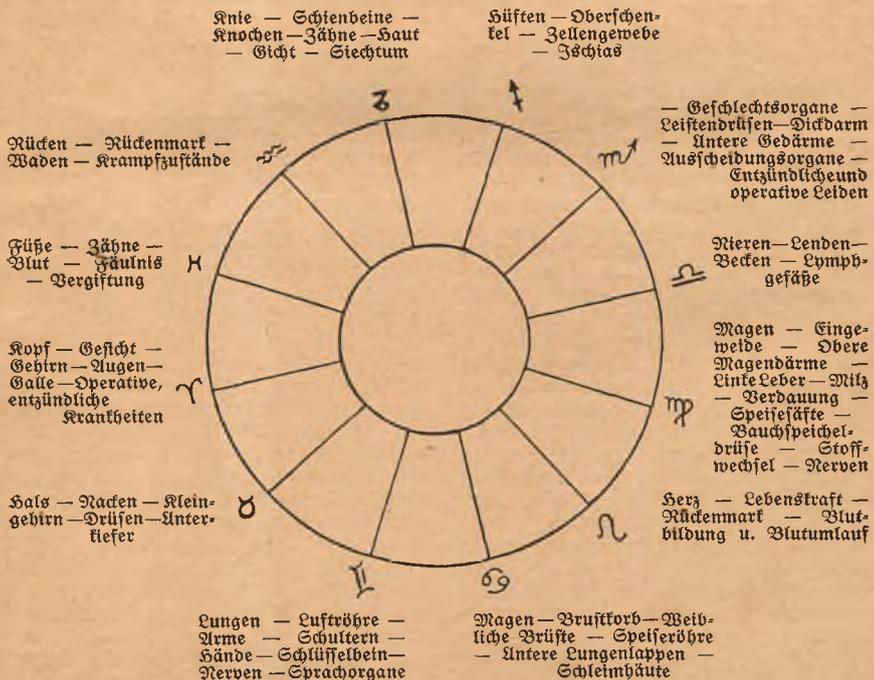
schleppenden, schmalen Glipfen, dann leidet die Person an trägem nervösem Stoffwechsel und damit zusammenhängend an neurasthenischen Darmbeschwerden. Diese Feststellungen sind ganz natürlich, denn die Photographie ist nichts anderes als die Uebertragung der Emanationen des Menschen auf die photographische Platte.

Wenn man das Pendeln erlernen will, beschafft man sich ein Pendel, das aus Messing, Kupfer, Eisen, Holz, Silber, Gold oder Bernstein sein kann. Als Pendelunterlage kann jeder Tisch dienen, dessen Schubladen aber keinen Inhalt von irgendwelchen Eisenteilen

wie Messer usw. haben dürfen. Ferner braucht man ein Stück reines, unbeschriebenes Papier oder noch besser eine isolierende Glasplatte, am ehesten eine gewöhnliche, gründlich gereinigte Fensterscheibe, worauf die zu bependelnden Versuchsgegenstände gelegt werden. Es dauert aber eine geraume Zeit, bis man dazu imstande ist, derartige Experimente auszuführen. Man muß eben, wenn man einmal etwas Brauchbares auf diesem Gebiet leisten will, mit kleinen Proberfuchen beginnen und erst allmählich an die größeren Experimente herangehen.

Nitro-Pendeltafel zur Krankheitsbestimmung

Aus untenstehender Heroskobtafel schneide man zunächst den inneren Kreis heraus. Dann lege man von dem Menschen, dessen Krankheit man feststellen will, ein Bild oder eine Schriftprobe unter diesen Ausschnitt in der Weise, daß diese in dem Kreisausschnitt gut sichtbar werden. Darüber halte man alsdann das Pendel; es wird sofort dasjenige Feld berühren, wo die Krankheit sitzt.



Der Schmugglerteufel

Kriminal-Novelle von Karl Cassau.

I.

Seit Napoleon I. die spanische Dynastie in die Verbannung gejagt und den stolzen Spaniern seinen Bruder als König aufgezwungen, seitdem er auch auf spanischem Boden die Kontinentalsperre gegen das verhaßte England durchzuführen eifrigst bemüht war, galt der Schmuggel bei den Fischern und Küstenbewohnern der nordwestlichen spanischen Provinz Galizien, wie bei allen französischen Spaniern überhaupt, für ein patriotisches Unternehmen, das nebenbei noch einen sehr ansehnlichen Profit abwarf.

Welches Wunder, daß jeder Küstenbewohner fast der Douane oder ihren Beamten, den Douaniers, eine Nase zu drehen versuchte, wo es nur irgend anging.

Keine Uniform war verhaßter als die der Douaniers. Fast täglich fand man Douaniers auf ihren Posten ermordet, die Douaniers aber wurden durch solche Vorkommnisse zum schrecklichsten Haß und zur Härte gegen die Bevölkerung aufgeregelt, so daß das Verhältnis zwischen den Grünen und der Einwohnerschaft der Küstenorte geradezu ein widerliches ward.

So war es auch in Pontevedro, das am Rio de Pontevedro liegend, wegen der bequemeren Einfahrt ein Hauptziel der Schmugglerbanden bildete.

Ja, die Douane behauptete sogar, Pontevedro und das gegenüber an einer felsigen Halbinsel liegende Bucu seien nichts als Schmuggelnester, die Insel de Ono aber galt für einen Schmugglerunterchlupf in des Wortes vollster Bedeutung.

Es war im Sommer des Jahres 1809.

In der Offiziersabteilung der Wachtube der Douane saßen der Kapitän Pierre Courzon, der Leutnant Guillaume Flechier und der Sergeant Alphonso Savigny, letzterer vollständig dienstlich gekleidet, während die Offiziere nur Interimsröcke und Säbel trugen, die Dienstmützen aber der Hitze wegen abgenommen hatten.

Der Kapitän war ein echter Franzose, der Leutnant hätte ebenso gut ein Spanier sein können, dazu berechtigten ihn ebenso wohl sein Neukeres, als auch die Handhabe der spanischen Sprache, die er ohne jeglichen beeinflussenden Akzent sprach.

„Habt Ihr den Burschen richtig abgeliefert, Savigny?“ fragte der Kapitän. „Wie hieß er doch?“

„Samaro Lignon, Kapitän; an der Pforte des Gefängnisses nahmen ihn die Beamten in Empfang. Ich übergab die Papiere dem Herrn Direktor.“

„Wie geht es meinem Bruder?“

„Der Herr Direktor befand sich sehr wohl.“

„Berichtet weiter, aber bleibt sitzen, Savigny, es ist verdammt heiß.“

„Ich sah,“ fuhr der Sergeant fort, „Wie man Lignon in grauer Sträf- lingskleidung, das lange Haar kurz geschoren, in den Hof brachte, wie seine Nummer ins Buch vom Aufseher eingeschrieben und er dann in Ketten geschmiedet ward.“

„Der Kodex lautet doch in den Strafen für Schmuggler sehr streng“, bemerkte Leutnant Flechier.

„Wie lange hat er, Savigny?“

„Zehn Jahre, Kapitän.“

Leutnant Flechier seufzte.

„Was seufzen Sie?“ fragte der Kapitän lachend. „Denken Sie schon wieder an meine Richt- Kläre?“

„Sie scherzen, Kapitän.“

„Offenlich verstehen Sie Scherz.“

„Ich sollts denken.“

Savigny stand auf, machte Honneur und trat in die Abteilung der Wachtube für die Gemeinen. Er kam sich höchst überflüssig vor.

„Mit den Schmugglern wird es hier schlimmer und schlimmer, Flechier“, begann der Kapitän wieder in vertraulicher Weise. „Wenn uns nicht bald ein Hauptschlag gelingt, müssen wir den Ausbruch einer Revolte gewärtigen. Fast ganz Pontevedro besteht aus Schmugglern. Und diese machen mit den Patrioten, welche für die eingeborene Dynastie kämpfen, gemein- same Sache. Das Volk, indolent und stupide, sieht in

den Schmugglern vaterländische Helden und leistet ihnen Vorschub!"

Flecher wickelte sich eine Zigarette, steckte sie in Brand und entgegnete:

„Und ich behaupte trotz allem: der Herd des großartigen Schmuggels an diesem Stück Küste ist nicht Pontevedro, sondern Bucu.“

„Weshalb meinen Sie das?“

„Weil wir meistens das Nachsehen haben.“

„Ganz natürlich!“

„Wäre alles von hier ab dirigiert, so könnte man den Wachtschiffen und unseren Posten nicht so oft entgehen.“

„Allerdings! Denken Sie auch daran, Flecher, daß die Insel des Ono zu bequem für die Schmuggelfahrzeuge liegt?“

„Das allerdings, und wir können sie nicht in der Wildnis forttragen, aber ich sage nochmals: der Herd ist in Bucu, und das Nest ist zu wenig von unseren Leuten belegt.“

„Ich habe wiederholt, aber vergeblich Verstärkung gefordert.“

Flecher zuckte die Achseln.

„Sie meinen, man muß es eben gehen lassen, wie es geht?“

„Das wohl nicht, ich hätte schon einen Plan, wie ich das Nest ausheben wollte, aber —“

Er zuckte wieder die Achseln.

Der Kapitän lachte laut auf.

„Wie wollten Sie das anfangen, Herr Leutnant?“

„Ich würde selbst — Schmuggler werden!“

Courzon sperrte Mund und Augen auf.

„Sich — sich in die Höhle des Löwen wagen?“ stotterte er.

Flecher nickte.

„Wenich, Sie sind toll; die Schmuggler würden Sie in Stockstücke zerhacken, wenn man Sie erkennen würde.“

„Wenn, Kapitän!“

„Wie wollten Sie das verhindern?“

„Sehr einfach! Doch, was hilft's, den Preis würde die Regierung doch nicht zahlen“, versetzte Flecher.

„Sagen Sie das nicht! Was fordern Sie?“

„Darf ich frei und offen zu Ihnen reden?“

„Welche Frage! Das ist selbstverständlich!“

„Das will ich nicht sagen; sobald persönliche Interessen in Frage kommen, liegt die Sache anders.“

„Meine oder Ihre Interessen, Leutnant?“

„Weider!“

„Da bin ich neugierig! Reden Sie; auf Ehrenwort, ich werde alles als nichtdienstlich anhören.“

„Gut, ich liebe Ihre Richte, Fräulein Kläre Courzon.“

Courzon lachte hell auf:

„Spaßvogel, was hat denn das mit den Schmugglern zu tun?“

„Alles!“

„Sie sind toll!“

„Im Gegenteil, ich bin sehr klar.“

„Na, denn weiter, obchon —“

Flecher unterbrach ihn:

„Es sei einleitend genug! Kurz also: ich liebe Ihre Richte Kläre, die Tochter des Gefängnisdirektors, Ihres Herrn Bruders, die Dame ist auch mir gut! Wenn mir der Herr Direktor die Hand seiner Tochter, die Regierung Beförderung verspricht, ich würde mein Leben für diesen köstlichen Preis wagen.“

„Setzt lachte der Kapitän nicht mehr. Sinnend schwieg er.“

Nach einer Weile sagte er:

„Das Erste verspreche ich, denn Olivier, mein Bruder, ist Ihnen gewogen, das Zweite glaube ich versprechen zu dürfen.“

„Vittoria, dann ist die Sache gewonnen.“

„So enthüllen Sie mir Ihren Plan!“

„Bei dem Herrn Direktor, der notgedrungen mithelfen muß!“

„So kommen Sie!“

Er sprang auf, der Leutnant entgegnete aber:

„Halt! Ruhe und Schweigen! Alles muß tiefstes Geheimnis bleiben, denn ein Wort schon könnte uns den Schmugglern verraten, die ihre Fäden überall ausgebreitet halten.“

Courzon reichte ihm die Hand:

„Leutnant, ich habe vor Ihnen einen großen Respekt; bisher glaubte ich, Sie seien eine lustige Seele, jetzt begreife ich's, daß die Schmuggler Sie den „Schmugglerteufel“ genannt haben.“

Flecher lächelte:

„Was ich will, mein Herr, das wollte ich stets ganz.“

Courzon warf ihm einen Blick voll Bewunderung zu und sagte dann:

„Ich esse zu meinem Bruder.“

Am selbigen Nachmittag trat der Kapitän zu ihm näher und flüsterte ihm zu:

„Kommen Sie mit mir!“

Guillaume Flechier war in zwei Minuten fit und fertig, so daß sie gehen konnten.

Ihr Weg führte dem Strande zu, an dem sich das große, finstere Gebäude des Gefängnisses mit kleinen, stark vergitterten Fenstern erhob.

Der Bau machte den Eindruck einer Festung, denn er bestand aus einem Viereck, das einen Hof einschloß. Die Hinterfront enthielt eine breite Freitreppe und ein eisernes Gittertor. Die Freitreppe wurde von den Fluten der Mündung des Rio Pontevedro und des Meeres beflutet.

Hier lagen angegeschlossen die sogenannten Galeeren, große, flache Fahrzeuge, die von den Insassen des Gefängnisses, welche man zwecks Ruderns am Bord festschloß, zu Transportzwecken durch kurze, breite Remeu oder Ruder in Bewegung gesetzt wurden.

Daneben schaukelten auf den Wellen viele Gefängnis- und Douaneboote, alle angegeschlossen.

Auch vorne befand sich ein schweres, eisernes Gittertor. An den Gittertoren standen militärische Doppelposten; in der Wachtstube saß fast eine halbe Compagnie Soldaten.

Angesichts des Gefängnisses flüsterte der Kapitän:

„Es muß, wenn das Unternehmen glücken soll, alles als tiefes Geheimnis behandelt werden; genau, wie Sie dachten.“

„Natürlich!“ entgegnete Flechier.

Die beiden Herren passierten den Doppelposten und traten dann durch die Eingangstür zur Wohnung des Direktors Olivier Courzon.

Der Direktor empfing die Gäste in seinem Arbeitszimmer.

Er ähnelte seinem Bruder Pierre auffallend, nur daß er ein verbindlicheres Wesen zur Schau trug.

Nachdem er beide Besucher zum Niedersitzen aufgefordert und die unvermeidlichen Zigaretten präsentiert hatte, begann er:

„Herr Flechier, mein Bruder hat mir Ihren Plan und Ihre Bedingungen mitgeteilt; ich bin einverstanden, d. h., wenn meine Tochter einwilligt, die Ihre zu sein. Ich habe so viel Gutes von Ihnen gehört, daß ich keinen Anstand nehme, die Verlobung sofort zu vollziehen. Ich mache nur zur Bedingung, daß Kläre nicht ein Wort von Ihrer Expedition erfährt.“

Guillaume Flechier errötete vor Eifer:

„Obgleich ich davor nicht zu erröten brauche, Herr Direktor“, entgegnete er, „so werde ich doch, um das mir teure Wesen nicht in Sorge und Angst zu versetzen, schweigen.“

„Bravo, bravo!“ entgegnete Herr Courzon und reichte ihm die Hand. „Wir machen das Weitere dann im Salon ab, jetzt eröffnen Sie uns Ihre Pläne.“

„Nun gut“, lachte Flechier, „da ist nicht viel zu eröffnen, da mein Handeln von Umständen abhängig ist.“

„Sehr gut gesagt, wahrhaftig“, rief sich Kapitän Courzon die Hände. „Ich sage ja, der Flechier ist gerieben, wie Fein!“

Flechier verbogte sich leicht.

„Die Hauptsache ist diese: ich muß Sträflingskleidung haben, muß Ketten angeschmiedet erhalten, muß im Nacken das Stempelzeichen tragen —!“

Direktor Courzon fuhr entsetzt empor.

„Ja“, lachte Flechier, „sonst glauben mir die Schuuggaler nicht.“

„Aber das ist ja entsetzlich, mein Schwiegervater das Gefängnis mal im Nacken!“

„Bah“, lachte der Leutnant, „um Kläre könnte ich noch Schwereres wagen! Hierbei habe ich nur eine Bedingung.“

„Und die ist?“ riefen beide wie aus einem Munde.

„Mir muß ein Schriftstück ausgereicht werden, daß ich das Brandmal freiwillig, um der Regierung zu dienen, auf mich genommen.“

„Zugestanden, Sie Held!“ rief der Direktor, umarmte und küßte Flechier. „Jetzt sehe ich ein, daß Sie solchen Preis verdienen! Kommen Sie mit mir zu Frau und Tochter!“

Kläre Courzon war eine echte Französin, wunderhübsch, elegant, geistreich, entzückend. Sie errötete als der hübsche Leutnant mit dem Vater eintrat; sie ahnte etwas Köstliches.

Und in der Tat, so war es.

Da sie Guillaume Flechier liebte, sträubte sie sich nicht ein bißchen. Eine halbe Stunde später war der Leutnant glücklicher Bräutigam, des schönsten Mädchens in Pontevedro Verlobter.

Im Direktorialzimmer ward andern Tages Flechier bei verschlossenen Türen das Brandmal in den Nacken gebrannt, als sei er zu fünf

Fahren Gefängnis verurteilt gewesen.

So lange, bis die Wunde heil, ward er vom Dienste dispensiert und weilte oft bei seiner Braut, die ihr Glück gar nicht begriff; erst einige Tage nachher fing Flechier an, sie darauf vorzubereiten, daß er im Dienste verreisen müsse. Er ließ sich scheeren, den Bart wegrastieren, zog, den Abscheu verbeißend, Züchtlingskleidung an, dann wurden ihm Kettenenden angeschmiedet, ihm ein Boot gegeben, und so steuerte er früh in der Morgendämmerung dem Felsen von Bucu zu.

Mit dem Kapitän hatte er verabredet, daß derselbe die erste Nachricht in vierzehn Tagen bis drei Wochen hinter dem Muttergottesbilde am hohen Felsen bei Pontebedro finden werde.

Lachend ruderte er davon. Er ließ ein großes Glück hinter sich zurück, welches er sich erringen wollte.

Dem Kühnen winkt der Sieg!

II.

Er legte bei dem Gasthause „Bueno Retiro“ — „Zur Einkehr“ an, begab sich ins Haus und bestellte sich bei einem Burschen, der ihn mißtrauisch empfing Brot und Wein. Er hatte einiges Silbergeld beigefteckt.

Der Bursche ging, und jetzt erschien ein schnuckes Mädchen, eine echte Spanierin, voll Liebreiz, Stolz und Feuer zugleich, mit Glutangen, wie Kohlen, so schwarz.

Sie musterte den Ankömmling ebenfalls, der sich aber nicht um sie zu kümmern schien, sondern brütend in einem Winkel saß.

Die Züchtlingskleidung, das geschorene Haar konnten Flechiers männliche Schönheit nicht beeinträchtigen.

Das junge Mädchen hatte das schon entdeckt, brachte dem vermeintlichen Flüchtling das Verlangte und sagte teilnehmend:

„Ihr seid aus dem Gefängnis entwischt?“

Flechier zuckte zusammen.

„Ja“, knirschte er. „Habt Ihr keine Feile?“

Damit zeigte er auf die Kettenreste als wollte er andeuten, daß er diese abfeilen müsse.

Sie zuckte die Achseln:

„Sprecht mit Bepo Lamperto, meinem Vater! Ich heiße Keina.“

Flechier nickte gleichmüthig.

„Mein Vater schläft noch! Uebri-gens, was hattet Ihr im Gefängnis — abzuhüben?“

„Flechier schlug auf den Tisch:

„Schmuggel, elenden Schmuggel! Und dafür fünf Jahre Gefängnis!“

„Seid Ihr — Franzose?“

„Ich? Spanier! Stamme aus Xavia in Galizien und heiße Eugenio Ameigo.“

Um vieles vertraulicher fragte nun Keina:

„Und wie entkamt Ihr?“

Eugenio Ameigo lachte boshaft:

„Ich habe Verwandte, die mir Geld zusieckten; ich erkaufte einen Schließer und da bin ich.“

Er spielte die Rolle großartig, so daß Keina vollständig für den Flüchtling gewonnen ward. Sie brachte jetzt eine Feile, womit der Ankömmling sich von den Kettenresten frei machte.

Bepo Lamperto, ein finsterner Mann, ließ seine klugen Augen über Eugenio Ameigo gleiten und sagte dann:

„Keina hat mir drinnen schon von Euch erzählt! Die Kettenreste müssen in die See und Ihr in die Berge! Ich werde Euch den Grünen aus den Augen bringen, sonst ist es um Euch geschehen.“

„Danke Euch!“

„Erholt Euch! In einer Stunde bringt Euch ein Boie fort! Gib ihm noch Labung, Keina!“

Er erhielt Speise und Trank. Keina blickte ihn wohlgefällig an. Flechier war mit seinem Debut zufrieden.

Eine Stunde darauf stellte sich wieder der verschmitzte Bursche von vorhin ein, offenbar reisefertig. Er blickte den angeblichen Eugenio Ameigo vertrauensvoller an und sagte:

„Kommt, Senior!“

Flechier reichte Keina leicht die Hand und sagte:

„Auf Wiedersehen, Donna Keina!“

Er begleitete diese Worte mit seinem feurigsten Blicke.

Keina erröthete und entgegnete:

„Die Mutter Gottes sei mit Euch, Fremdling!“

Nun gingen sie, den Berg hinabsteigend, Bucu vermeidend, einen zweiten Bergsteig hinauf, dann abwärts, schweigend, ohne gerade zu haften.

Woblich unterbrach der Bursche die Stille:

„Carlo heiße ich. Werdet Ihr einer der Unfrigen?“

„Was heißt das?“

„Ein Schmuggler.“

„Ja, wenn Ihr mich wollt?“

Carlo lachte ihn listig an:

„Ihr kennt ja das Handwerk. Tüchtige Leute sind Fernando Ronego stets willkommen! Die Grünen haben uns erst kürzlich einen Mann weggefangen, den Samaro Vigon, er war einer der Verliebten.“

„Und ließ sich fangen?“

„Woh, er hatte den Schmuggler-Teufel gegen sich.“

„Wer ist das?“

„Ein Douane-Leutnant! Und wie fing man Euch?“
Flechier knirschte wieder mit den Zähnen.

„So eine Art von Bestie überraschte auch uns, den Vater und mich. Um den Alten zu retten, zögerte ich und da —! Aber Gottlob, nur ein Jahr hatten sie mich, die Banditen!“

„Könnst Ihr lesen und schreiben?“

„Allerdings, mein Großvater war Magister!“

„Das ist schön. Seht dort!“

Ein halb verfallenes Schloß am Bergeshang mit etwas Park zeigte sich in der Ferne.

„Dorthin müssen wir.“

Das Schloß schien unbewohnt. Carlo gab den Schrei des Bergadlers von sich, dreimal, da tauchte ein robuschter Kerl von der Seite plötzlich auf und fragte Carlo:

„Botschaft?“

„Ja! Der Hauptmann dringen?“

Der schieläugige Kerl nickte und sah den Fremden an. Er nickte dann nochmals und verschwand.

Sie schritten vorwärts, standen bald vor dem Schlosse und umkreisten es; hier stiegen sie durch eine kleine Tür in den Keller hinab.

Stimmengeschwirr schlug an ihr Ohr, eine Tür öffnete sich und beide standen vor einem großen, hübschen Mann:

„Guten Tag, Kapitän! Vom Ohm!“

Damit reichte Carlo ihm ein Papier.

Fernando Ronego las es, sah dann Flechier an und sagte:

„Wie heißt Ihr?“

„Eugenio Ametga!“

„Woher gebürtig?“

Flechier wiederholte sein Märchen.

„Wie, Ihr hattet fünf Jahre Gefängnis?“

„Ja.“

„Laßt sehen!“

Er deutete auf die Kleidung. Flechier warf sie bis auf das Beinkleid ab:

„Ich hasse sie ohnehin.“

Der Hauptmann besah das Mal:

„Es ist gut! Die Lumpen kommen ins Feuer, wenn Ihr zu uns kommen wollt!“

„Ich will.“

„Handschlag darauf! Verrat wird wie Meineid bestraft!“

„Handschlag darauf!“

Ronego rief einen Mann:

„Pasquale!“

„Hier, Hauptmann!“

Er stand stramm vor ihnen.

„Wie wird Verrat bestraft?“

„Mit dem Tode“, versetzte dieser dumpf.

„Wohl, gehe mit Eugenio in die Kammer und kleide ihn gut!“

„Soll geschehen! Folgt mir!“

Ronego flüsterte mit Carlo, als die beiden zurückkehrten, Flechier nobel gekleidet; der Hauptmann forderte ihn auf:

„Setz Euch zu uns und trinkt und raucht!“

Man trank den feinsten Kaffee, rauchte importierte Zigaretten.

Ronego stellte allen, etwa zwölf Männern, den neuen Kameraden Eugenio vor und fügte zu:

„Um 10 Uhr abends nach Ono!“

Alle murmelten beifällig.

Ronego unterhielt sich viel mit Eugenio und sagte:

„Ihr sollt mein Adjutant sein, wollt Ihr?“

„Wie Ihr befehlt, Hauptmann!“

Die beiden blieben die Nacht daheim; alle anderen wanderten fort. Als Carlo fort wollte, fragte er lachend:

„Soll ich Keima grüßen?“

„Ja“, lachte Flechier. Bei sich dachte er: Verteufelter Junge!

In der ersten Woche schon hatte Eugenio bereits unzweifelhafte Proben seines Mutes, seiner Klugheit, gegeben, so daß Fernando Ronego Eugenio völlig traute.

Allgemach bekam er einen Einblick in das Getriebe der Schmuggler, so daß er staunte. Wieviel ging hier der Douane verloren! Aber eines wußte er noch nicht: wo sich die Vorräte der Gesellschaft befanden.

Er sollte auch dieses lernen.

Eugenio fand bei den Kameraden viel Entgegenkommen, nur bei einem jähönen, starken Manne nicht, bei Michelo Caldras.

Er sollte bald erfahren, weshalb er bei diesem sogar den Ausdruck der Feindseligkeit wahrnahm.

Eines Abends fandte ihn der Hauptmann zu Pepo Lamperte. Bei diesem Auftrage zuckte Michael Caldras zusammen und ballte die Fäuste.

Caldras liebte Keine; sie hatte ihm auch Zuneigung geschenkt, aber seit sie Eugenio Aneiga kennen gelernt, behandelte sie Caldras kalt.

Carlo mit seinen Grüßen hatte ihn argwöhnisch gemacht.

Sicher trat Flechier bei Pepo Lamperto auf; er überbrachte eine Nachricht; diese Nacht sollte er den Lagerraum offen halten!

„Ihr kennt ihn noch nicht?“ lachte Pepo. „Werdet Euch wundern!“

Keina kam jetzt herbei, reichte ihm die Hand, brachte ihm zu essen und zu trinken und sagte:

„Nonego hält viel von Euch!“

„Mir lieb, aber lieber wär mir's, Ihr bieltet auf mich!“

Sie erröthete und sagte, sich abwendend:

„Wer weiß!“

„Ach geht, Ihr spielt mit mir! Ein Fremdling bin ich, weiter nichts.“

Da trat sie dicht an ihn heran:

„Ein Fremdling? — Ihr seid mir — alles!“

Dann war sie fort.

Flechier schlug sich vor den Kopf; hinter Keina mußte er sich stecken, dann konnte er den hohen Preis gewinnen!

Lamperto nahm ihn mit sich in den Keller, Carlo leuchtete mit einer Fackel.

Im Keller lag Wein in Fässern; es war nur ein kleiner Raum.

Lamperto rückte an den Verzerrungen des Deckels des größten Fasses. Da schob sich eine Thür zurück, alle drei Personen befanden sich in einem Uebergange von Holz, unter dem ein Kanal fortfloß. Jenseits des Ueberganges befand sich ein großer, in den Felsen gearbeiteter Raum; hoch aufgeschichtet lagerten da Säcke von Kaffee, Kisten voll Tabak, Ballen mit Tee und Gewürz, Matten voll Zucker. Lamperto ließ Carlo leuchten.

„Seht, das ist das große Geheimnis. Von hier aus geht's ins Land. Carlo, stecke die Fackel an der Wand

ein, es ist bald Mitternacht, sie werden gleich kommen. Helft mir!“

Er machte die Haken los, ein Felsstück drehte sich, so hoch gelegen, daß vom Meere aus die Ware hineingelegt werden konnte vom Bord eines Schiffes. Flechier mußte Kollateern anlegen helfen.

Auf der Insel Ono kam ein Licht zum Vorschein, Lamperto erwiderte das Zeichen durch die Fackel, dann kam Ruderichlag näher.

Still wie die Nacht auf dem Wasser glitten Boote heran, Männer schwangen sich herein, Ballen und Säcke rollten herunter und wurden weggeräumt, dann kletterten alle wieder hinaus bis auf Michelo Caldras; Lamperto, Carlo, Eugenio schlossen den drehbaren Felsen, befestigten die Haken und alles war vorüber, Caldras war nach oben gestiegen.

Die drei folgten, schlossen das Faß, stiegen die Kellerreppe hinauf und traten in das Gastzimmer.

Sie hörten noch wie Caldras heftige Worte mit Keina wechselte und sahen ihn verschwinden.

„Was wollte er?“ fragte Lamperto.

„Mich wieder langweilen“, entgegnete Keina verdrießlich. „Ich will ihn doch nicht.“

Lamperto lachte und ging zu den Gästen, deren wenige da waren. Es waren alles Händler mit — verbotener Ware. Sie verhandelten leise.

Da rief Lamperto Eugenio:

„Sagt Nonego: Sonntag Nacht! Schlast wohl!“

„Glückliche Nacht!“

Er ging.

Plötzlich stand Keina neben ihm im Flur im Dunkeln.

„Habt Ihr Waffen?“

„Doch und zwei Pistolen!“

„Seht Euch vor — Caldras haßt Euch!“

Er fühlte sich plötzlich geküßt und — allein.

„Teufel“, sagte er für sich, „nun wird's aber Zeit!“

Langsam ging er den bekannten Weg. Plötzlich fiel ein Schuß und riß ihm die Mütze ab, rasch griff er zur Pistole und zielte auf einen Schatten in der Ferne. Der Schuß hallte durch die Berge, der Schatten war verschwunden.

„Caldras“, murmelte Flechier, „ich muß die Komödie beendigen.“

Langsam kehrte er zum Schlosse zurück.

Gamaro Ligon war ein schneidiger Bursche, schlank, biegsam wie eine Gerte, wohlgebildet, mit feurigen Augen. Er ging mit schwerer Kette belastet in seiner Zelle umher wie ein gefangener Tiger.

Der Schließer brachte ihm sein Abendbrot, eine Zwiebel, ein Stück Brot, ein Krug Wasser.

„Fürsliche Mahlzeit!“ höhnte Ligon.

Der Schließer Gajo Pica zuckte die Achseln.

„Seid Ihr ein Spanier?“

„Ja, was scheidt's Euch?“

„Vieles; zu einem Spanier, einem Landsmann, würde ich sagen: Wenn Ihr mich freiläset, auf 50 Dublenen räume es mir nicht an.“

„Woher wolltet Ihr die nehmen?“

„Ich verspräche sie Euch unmittelbar nach meiner Befreiung, auf Ehrenwort.“

„D, o!“

„Ich habe ein Ehrenwort, habe es nie gebrochen; bedenkt, ich bin auf des Bonaparte Befehl wegen Schwingels gebrandmarkt.“

„Weiß es.“

„So überlegt!“

„Dab' ich; man peitschte mich hier tot.“

„So flieht mit mir! Ich stelle Euch ein besseres Leben in Aussicht, wie dieses.“

„Wie entkommen?“

„Bringt ein Seil und eine Feile mit; ich verstecke beides schon.“

„Und dann?“

„An einem freien Tage geht hier die Geschichte los; abends erwartet Ihr mich auf Ono: dann ist unserer gemeinsamen Flucht nichts im Wege.“

„Will's überschlafen — und die fünfzig Goldstücke?“

„Erhaltet Ihr bei der heiligen Mutter Gottes!“

„Schön das! Morgen! Ich sage Euch, wann ich den freien Tag habe.“

„Gut!“

Er ging und schloß.

Gamaro Ligon aß kein königliches Mahl und lachte:

„Er heißt an.“

Eine Woche verging. Gajo Pica sprach kein Wort. Ein Oberaufseher lungerte stets auf dem Korridor herum. Ligon dachte:

„Aha, deshalb.“

Am Sonntag bekam der Schließer die Sprache wieder.

„Ja am nächsten Sonntage.“

„Damit legte er einen Strick auf den Tisch, dick und stark, und eine Feile. Dann ging er stumm hinaus.“

Gamaro Ligon lachte und versteckte beides in einem Loch in der Wand in einer Ecke.

Er mußte die Woche über hündisch arbeiten; aber er arbeitete und lachte nur in sich hinein. Am Sonnabend feilte er leise, leise die Gitterstäbe, den Eckstab nur zur halben Höhe, fast durch, so daß er jeden einzelnen Stab mit der Faust herausbrechen konnte.

In der Nacht feilte er die angeschmiebeten Kettenringe fast durch, so daß auch sie mit der Faust zu bezwingen waren.

Am Sonntag schlief er. Abends, nachdem ein fremder Schließer die Mahlzeit gebracht, brach er leise die Stäbe ans, wovon er einen als Waffe zu behalten gedachte. Dann machte er an den Strick eine Schleife, hing sie an den Stumpf des Gitterstabes, kletterte zum Fenster im Witternacht empor und hinaus und begann, sich am Stricke nach der See-seite, wo seine Zelle lag, herabzulassen. Die Ketten hatte er oben abgestreift.

Als er auf den Stufen angelangt war, ging er leise ins Wasser und schwamm geschickt und leise nach der Insel Ono, wo er nahe dem Leuchtturm landete. Hier lag ein Boot und dicht dabei stand ein Schatten.

„Ihr?“ fragte Ligon.

„Ja, Pica!“

„So kommt!“

Er nahm das Boot ohne weiteres und steuerte auf Ono zu.

„Dahin?“

„Habt keine Furcht, ich weiß Bescheid.“

Sie stiegen aus, ließen das Boot treiben, schlugen sich dann in die Berge und waren vor Morgengrauen am Schlosse.

Die Wache erschien.

Ligon stieß dreimal den Schrei des Bergadlers aus.

„Wer?“

„Ja, Ihr? Nur vorwärts, der Hauptmann ist daheim.“

Im Schlosse schlief alles.

„Besseres können auch wir nicht tun“, lachte Ligon. „Kommt!“

Er führte Pica in eine Kammer, machte Licht und lehrte ihm den Hücken zu; dann reichte er ihm 50 Goldstücke und sagte:

„Ich hteft mein Wort! Verwahrt sie gut! Hier liegen Decken.“

Er selbst nahm eine, hüllte sich ein und schlief bald den Schlaf des Gerechten.

Pica wachte in der Frühe noch. Als er eben einnicken wollte, hörte er Schüsse vom Pontevedro herabhallen und murmelte:

„Ja, schon? Die Flucht ist entdeckt.“

Wittags stand er mit Ligon vor Fernando Ronego. Neben diesem nahm er Eugenio Ameiga wahr. Das Gesicht lam ihm bekannt vor.

Gamara Ligon erzählte sein Abenteuer, Fernando Ronego lachte:

„Zimmer der Alte! Branon, Gamara! Das ist Pica!“

„Ja, Hauptmann, er will zu uns schwören!“

„Wohl! Sage ihm, Ligon, wie wir Treubruch ahnden!“

„Mit dem Tode!“

Pica erzitterte. Gehässig Klang es bei den Uebrigen nach:

„Tod dem Verräter!“

„Geht, und laßt Euch Kleider reichen“, sagte Fernando Ronego. „Und du, Eugenio Ameiga“, fuhr er fort, „solst heute noch Bottschaft nach Pontevedro tragen!“

Er beehrte Eugenio seit längerem mit dem „Du“.

Damit ging die Versammlung auseinander. Flechier hatte Pica erkannt. Schweigend folgte er dem Hauptmann, der ihm einen Streifen Papier einhändigte, welcher mit drei Kreuzen versehen war.

„Bist du ängstlich?“

„Niemaß!“

„Trage dieses zu dem Kaufmann Almeira auf die Corsostraße, der Name prangt am Hause.“

„Wie Ihr befehlt!“

„Wächstest du nicht wissen, Ameiga, was es bedeutet?“

„Ihr werdet wissen, ob es räthlich ist, daß ich es weiß.“

„Du bist einzig! Nun steh, dieses dritte Kreuz ist dir gerichtet.“

„Ich sehe es: Nun bedeutet es: um 2 Uhr kommt unser Schiff und bringt die Ware. Du hast Zeit, mußt aber den Herrn persönlich sprechen.“

„Wohl!“

„Gute Berrichtung!“

Während die Schmuggler speißen, rüberte Flechier geschickt nach Pontevedro.

Untertwegs schrieb er mit einem Stift auf dem Rest des Papierstreifens:

„Diese Nacht zwei Uhr am Strande der Corsostraße und dem Hause Almeira gegenüber. F.“

Den Zettel steckte er in die Tasche, legte am Strande an, stieg die Höhe hinan und schob den Zettel hinter das Muttergottesbild. Dann ging er zu Almeira, gab den Streifen ab und erhielt eine kleine Elfenbeinplatte.

„Gebt Sie dem, der Euch schickte!“

Flechier verbeugte sich und ging ohne ein Wort. Am drei war er wieder beim Schlosse, gab dem Hauptmann die Marke und sagte:

„Hier! Ein Grüner begegnete mir am Strande und sah mich forschend an. Ich machte einen Umweg und komme nun verspätet zurück.“

Fernando lachte heftig:

„Du bist klüger als alle! Komme, wir speißen miteinander!“

Gamara Ligon und Michelo Caldras flüsternten miteinander, als sie es sahen.

„In der Lat, glaubst du?“ fragte Gamara Ligon.

„Sie sagte es ja selbst!“

„D, die leichtsinnigen Weiber!“

„Und wir?“ lachte Caldras. „Ich möchte sie verachten, aber ich liebe sie.“

„Du hast unflug gehandelt. Man muß die Zeit abwarten. Komme, Gaje Pica, wir machen ein Spielchen.“

Sie zogen sich in einen Winkel zurück, wo Ligon dem Tropf Pica bald einen Teil seiner Goldstücke wieder abgenommen hatte.

In der Nacht wurde das Schmutzschiff mit allen Waren durch die Donanewachtschiffe abgefangen; die Schmuggler, unter ihnen Eugenio Ameiga, retteten sich durch einen Sprung ins Wasser; alle entkamen.

IV.

Reina liebte den schönen Eugenio Ameiga mit der Glut der Spanierin, der angebliche Ameiga erwiderte diese Liebe scheinbar, um den Fang aller Schmuggler zu bewerkstelligen.

Caldras, dessen Anschläge gegen ihn durch seine Klugheit und Umsicht sämtliche zuschanden geworden waren, haßte ihn mit der unergründlichen Rachsucht des echten vollblütigen Spaniers.

Er steckte jetzt viel mit Gamara Ligon zusammen, der den angebliehen

Eugenio Ameiga ebenfalls haßte, weil er jetzt den Posten eines Adjutanten Ronego's einnahm, den er früher inne gehabt. Er hatte kürzlich auch angedeutet, daß er glaube, er müsse den angeblichen Ameiga bereits früher unter einem anderen Namen gekannt haben. Das war verdächtig! Deshalb bestürmte Caldras Ligon, ihm die volle Wahrheit zu sagen. Ligon lehnte es aus Scheuheit ab. Er kannte Caldras' hitziges Temperament; jener konnte ihn bloßstellen, und was war dann sein Schicksal? Schimpfliche Verstöße, weil er den Liebling Fernando Ronego's angegriffen, denn tief saß dieser in der Gunst des Hauptmannes. Wehe ihm, wenn er seinen Verdacht nicht beweisen konnte. Er lehnte also Caldras' Anerbieten, mit ihm gemeinschaftlich Ameigas Sturz herbeiführen zu wollen ab, tat aber dafür die Augen doppelt auf.

„Und warum wollt Ihr nicht?“ fragte Caldras.

„Ich muß zunächst Gewißheit haben.“

„Gut, so warte ich.“

Ligon sah ihn zweifelnd an:

„Ihr seid zu hitzig, Mann!“

„Ihr werdet ja sehen!“

Eines Tages lagen Ligon und Pica im Schatten der Felsen und rauchten ihre Cigarillos. Da begann Ligon:

„Sagt, Gajo, Pica, könnt Ihr Euch nicht entsinnen, den Eugenio Ameiga unter anderem Namen gesehen und gekannt zu haben?“

Gajo Pica sah sich vorsichtig um, dann lächelte er und sagte:

„Ihr kommt mir zuvor mit Eurer Frage.“

Dabei nickte er verschmitzt.

„Sprecht!“

Pica sah sich wieder überall um:

„Er hat eine verteuflerte Ähnlichkeit mit — mit —!“

„Ihr dürft dreist reden.“

Pica überlegte.

„Nun, ja“, gestand er dann, „warum auch nicht? Er oder ich! —“

„Nun?“

„Er hat eine große Ähnlichkeit mit dem Douane-Leutnant, den sie den Schmuggler-Teufel nennen!“

Da schlug sich Ligon vor die Stirn:

„Madre de Dios! Das ist's! Mann, Ihr werdet gegen alle schwelgen!“

Nun verabredeten sie sich auf genaueste Ueberwachung Flechier's.

Ronego ahnte von allem nichts, noch weniger der angebliche Eugenio Ameiga.

Er manipulierte mit voller Sicherheit, steckte seine Botschaften stets an die richtige Stelle ein und hatte nicht den geringsten Verdacht, daß ihm zwei Feinde nachspürten.

Den Schmugglern schlugen seit einiger Zeit alle Schläge fehl.

„Bei der Hölle“, jagte Ronego, „hier ist Verrat im Spiele!“

Ligon hörte es und lachte.

Der Hauptmann bemerkte es und ging mit ihm bei Seite.

„Weshalb lachst du, Samaro?“

„Ihr glaubt mir doch nicht!“

„Ich will's versuchen.“

„Gebt mir Euer Wort, Hauptmann, zu schweigen und zu prüfen.“

„Ich geh's.“

„Darf ich Gajo Pica holen?“

„Was soll der?“

„Bezeugen, daß ich recht habe.“

„Sohle ihn!“

Pica kam herbei.

Es begann nun ein Verhör, in dem Ronego stets betroffener wurde.

„Und Ihr wißt's genau Pica? Redet nicht aus Neugierde oder Mißgunst?“

„Nein, bei der Mutter Gottes, ich kämpfe nur um mein Dasein, denn, wenn ich gefangen werde, ist der Tod mein Loos.“

„Und du, Ligon?“

„Ich kämpfe für unsere Sache.“

„Und dein Rat?“

Ligon besann sich:

„Hauptmann, er kennt alle unsere Geheimnisse, hat sie aber noch nicht verraten; wir sind verhältnismäßig sicher. Stellt ihn auf die Probe! Mich dünkt, er erwartet einen Schlag, der uns alle in die Gewalt der Grünen bringt. Verabredet scheinbar eine solche Gelegenheit, schickt ihn mit Botschaft, dann werden wir ja sehen.“

„Richtig! Ihr schweigt, ich handle.“

Am andern Morgen rief Ronego den angeblichen Eugenio Ameiga zu sich und sagte:

„Gehe nach Pontevedro und sage diesmal persönlich zu Almeida, daß wir um Mitternacht alle ohne Ausnahme mit zwei Schiffen kommen; er soll sich bereit halten!“

„Ja, Hauptmann!“

So ging er gleich.

Flechier triumphierte, nun ging's zu Ende. Er hatte dieses alles herzu-

lich satt; eiligst nahm er sein Boot und ruderte Pontebvedro zu, ließ sein Fahrzeug am Strande und schritt dem — Gefängnis zu.

Gamaro Ligon, Gajo Pica und Michelo Caldrax verfolgten und beobachteten ihn. Da die beiden ersten sich nicht in die Nähe des Gefängnisses wagten, ging Caldrax allein. Er suchte wie ein Mühlteufel, hinter einer Säule stehend, auf den Eingang zum Gefängnis. Die Posten kümmerten sich nicht um die Mühlteufelgänger.

Da sah Caldrax — und sein Herz drohte vor Freude zu zerspringen, wie Eugenio auf dem Korridor eine junge Dame küßte, eiligst die Stufen der Direktorial-Wohnung herabstieg und die Wachen passierte, die Honour machten, ein Zeichen dafür, daß sie ihn kannten. Dann ging Flechier, taumelnd vor Glück, nach Almeira, richtete seine Bestellung aus, fehrte zum Boote zurück und ruderte Bucu zu.

Die drei Spione waren längst dort und bei Bepo Lamperto.

Hier saßen sie in der Ecke der Veranda des Wirtschaftshauses Bueno Retiro.

Caldrax beobachtete, daß Keina sie durch ein Fenster behorchte.

„Erzähle, Caldrax“, sagte Ligon.

„Unser Verdacht ist gerechtfertigt, er ist ein Verräter.“

„Wer hätte das von Eugenio Almeiga gedacht?“ rief Ligon.

„Stille Wasser sind tief! Denkt Euch, im Gefängnis, in der Halle der Direktorialwohnung küßte er ein bildhäßliches Mädchen.“

Keina horchte mit angehaltenem Atem.

„Beschreibt sie“, sagte Pica.

Caldrax beschrieb die Dame so genau daß Pica ausrief:

„Das ist ja Fräulein Kläre Courzon, des Direktors Tochter.“

Keina empfand ein Stechen im Herzen.

Sener fuhr fort:

„Jetzt erinnere ich mich auch: im Gefängnis war eines Tages Festtag: man sagte, des Direktors Tochter verlobe sich mit einem Douaneleutnant; das ist er gewesen.“

„Und was tut er nun dort?“ fragte Ligon.

„Et, er besucht sein Liebchen“, sagte Caldrax.

„Aber was hat das mit Verrat zu tun?“

„Et“, lachte da Pica, „der Direktor des Gefängnisses, Olivier Courzon, ist der Bruder des Douane-Kapitäns P. Courzon! Es ist mir nun auch völlig klar, der Verräter hat hier seine Anzeig abgegeben, damit sie von dort an die Krünen übergeht! Lustige Geschichten!“

Keina sank zusammen.

Pica und Ligon gingen jetzt, Caldrax blieb.

Plötzlich stand Keina vor ihm:

„Spielt Ihr Komödie oder ist es wahr?“

„Bei der Mutter Gottes, es ist wahr!“

„So sei Gott ihm gnädig! Sage dem Hauptmann, wenn er gerichtet würde, ich möchte dabei sein!“

„Unter einer Bedingung!“

„Nun?“

„Daß du mir nach seinem Tode deine Hand reichst!“

„Ich verspreche es!“

„Schwöre!“

„Bei der Mutter Gottes!“

„Gut, ich bestell's!“

Jetzt ging auch er.

Im Schlosse, bei Ronego, fand großer Rat statt.

Caldrax machte an den Hauptmann Keinas Bestellung.

Ronego nickte.

„Gewährt! Das schöne Kind muß auch seine Rache haben.“

Die Schmuggler zogen aus, aber Eugenio Almeiga bekam Order, bei Bepo Lamperto zu bleiben und das Gewölbe bereit zu halten.

Er fand Keina in böser Stimmung.

„Was hast du, Geliebte?“ fragte er.

Keina sah ihn durchdringend an:

„Ich hatt' einen bösen Traum, der mich so beängstigt, daß ich keine Ruhe finde. Gebe die Mutter Gottes, daß er nicht zur Wahrheit wird!“

Ihr Ton klang so prophetisch, daß Flechier schauerte.

„Du sollst nicht weinen“, sagte er mitleidig, denn das gute Geschöpf dauerte ihn. „Weine nicht!“

„Laß mich weinen, damit mir besser wird.“

Um 2 Uhr nachts sagte Lamperto plötzlich:

„Carlo halte hier oben Wache! — Komme, Keina, komme, Eugenio!“

Sie flogen hinab.

Ronego hieß die Schmuggler einen Kreis schließen:

„Zuerst“, sagte er dröhnend, „legt mir diesen Verräter — er zeigte auf Flechier — in Ketten!“

Guillaume Flechier erschraf auf den Tod, aber er blieb gelassen.

Ein kurzes Verhör — er gestand alles.

„Ein Feigling bist du nicht“, sagte Ronego nun bitter, „ich bewundere deinen Mut, mit dem du, der Douneleutnant, dich in die Höhle des Löwen wagtest; ich bewundere dich, aber ich muß dich blutenden Herzens strafen! — Basquale!“

„Hier, Hauptmann!“

„Was riefst du ihm damals zu?“

„Tod ist des Verräters Lohn!“

„Es werde ihm, wie ich es angeordnet habe.“

Basquale öffnete die Geheimtür, andere hatten den widerstandlos sich ergebenden Flechier in Ketten gelegt, man schritt über die Brücke in den Vorderraum und stieß ihn hinein.

„Bepo!“ rief Ronego.

„Deffne den Hahn!“

Bepo bückte sich und schraubte an einem Hahn, der unter der Brücke lag; das Brausen vermehrte sich rasch.

„Hier, Hauptmann!“

„Schließe das Faß!“ gebot Ronego.

Es geschah und Flechier wurde mit ausgebreiteten Armen an dicke Nägel, die man in den Fußboden trieb, gefesselt, ebenio die Füße.

Dann sprach Ronego:

„Bitte die Jungfrau um Gnade bei Gott, unsere Ist unmöglich! — Reina!“

„Hier, Hauptmann!“

„Dir gebührt der erste Schuß, dich hat er am meisten verraten! Schieß ihm den rechten Arm ab, mit dem er dich umfangan und die Treue gelobt.“

„Ja, Hauptmann!“

Flechier schauderte zusammen.

Ronego verteilte noch vier Kugeln an Basquale, Caldrax, Ligon und Pica auf den linken Arm, die Beine und das Herz. Die Todeskugel sollte ihm Pica zusenden.

Reina sog den Hahn des Pistols empor und stand vor Flechier. Unendliche Liebe strahlte aus ihren Augen ihn an.

„Reina“, flüsterte er, vergib!“

„Schieß!“ gebot Ronego.

Da hob sie den Arm, zielte und — schoß ihm die Kugel ins Herz.

„Er sollte nicht zappeln“, schrie sie und stürzte wie vor nieder.

„Verdammt!“ brüllte Ronego. „Dieses Mädchen ist unser Unglück! Hin auf, die Grünen müssen bald hier sein! Die Boote liegen bereit. Ist alles Wertvolle fort, Bepo?“

„Alles!“

„So trage deine Tochter hinauf!“

Es geschah. Nach fünf Minuten war das Haus wie ausgestorben.

Gleich darauf drang eine Abteilung von vierzig Grünen unter der Führung Kapitän Courzons in das Wirtshaus ein.

Es war leer.

„Sie sind im Keller“, sagte der Kapitän! „Hinab! Fadeln voran!“

Er selbst blieb oben.

Schauerhaftes Bild! Da hing entseelt der tapfere Guillaume Flechier an der Kette, blaß, vom Blute bedeckt.

Man hob ihn ab und brachte ihn hinauf. Courzon erschraf und klagte:

„Eines solchen Helden Leben ist die ganze Geschichte nicht wert.“

„Hauptmann“, sagte Leutnant Croir, „wir kennen ja den Geheim Eingang; wollen wir nicht das Lager räumen?“

„Deffnet!“

Aber kaum wich die Geheimtür, so brauste den Douaniers ein Meer entgegen, so daß sechs Mann ertranken, die übrigen sich nur mit Not retteten.

Voll Schaudern verließ man das Haus, aus welchem bald darauf helle Flammen schlugen.

Carlo, auf dem Boden versteckt, hatte das Wirtshaus in Brand gesetzt und sich dann zum Schlosse geflüchtet.

Die Schmuggler zu verfolgen, war während der Nacht unmöglich.

In Pontevedro verbreitete sich bald die Kunde von der fürchterlichen Tat der Schmuggler von Bucu, vor Kläre Courjou allein ward sie geheim gehalten.

V.

Im Schlosse bei Bucu hatten die Schmuggler alles Wertvolle zusammen auf Maultiere, die es in die Berge tragen sollten. Die Grünen konnten jeden Augenblick kommen.

Reina lag regungslos auf einer Decke.

Jetzt kam Michelo Cardraz.

„Reine, siehe auf und komme, du schworst bei der Mutter Gottes, mir deine Hand reichen zu wollen.“

„Ich weiß“, sagte sie müde und erhob sich.

„Die Grünen!“ rief Carlo. „Rettet Euch!“

Nun eilten sie.

Der Zug ging bis zum Bergdorfe Flores, wo ebenfalls ein halbverfallenes Schloß lag. Flores war ein Kirchdorf.

„Heute abend“, sagte Reina jetzt, „hole ich den Priester.“

„Ja, Reina.“

Triumphierend erzählte er es Lamperto und Vigan, auch Ronego. Der schüttelte den Kopf.

„Der Teufel verstehe die Weiber. Ein solcher Held und dieser — Bube!“

Als Caldrax fort war und Reina allein, zog sie ein Fläschchen hervor mit einer wasserhellen Flüssigkeit, öffnete es und trank den Inhalt mit einem Zuge aus.

Niemand sah es. Sie legte sich wieder auf ihre Decke und starrte trübe vor sich, dann sagte sie:

„Ich habe nur ihn geliebt, den Herrlichen! Keiner soll diesen Mund mehr küssen!“

Als Caldrax mit dem Priester erschien, fanden sie eine — Sterbende.

Caldrax schlug Lärm, der Priester sprach ihr Sterbegebete vor.

Nun standen sie alle da; Lamperto aber rief weinend:

„Mein unglückliches Kind!“

„Weinet nicht, Vater!“ sagte sie, sich in Schmerzen windend, ich wäre Euch doch nur eine Last gewesen.“

Sie winkte Caldrax heran:

„Ich versprach dir meine Hand, ich schwor dir's zu! Hier ist sie, nimm' sie, die Hand — einer Leiche!“

Der Arm sank herab, sie röchelte und war — tot.

Der Priester murmelte die Todesgebete leiser, die Schmuggler zogen die Hütte ab, Caldrax stürzte hinaus.

Am andern Morgen begrub man sie.

Schon in nächster Zeit merkten die Grünen, daß die Schmuggler wieder „arbeiten“, aber sie zu fassen war unmöglich. Sie waren noch kühner, als sonst. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1814, um welche Zeit die Franzosen völlig aus Spanien vertrieben wurden.

Kläre Courzon sah Frankreich nicht wieder, sie starb an gebrochenem Herzen langsam dahinsiechend, als ihr die Wahrheit nicht länger verhohlen bleiben konnte.

In Pontevedro und Bucu, auf der Insel Ono und in den Bergdörfern sprach man noch in den fünfziger Jahren von dem „Schmugglerteufel.“

Erste Hilfe bei häuslichen Unfällen

Von Liselotte Hennoch.

Jeder von uns hofft auf ein gnädiges Geschick. Es ist gut, darauf zu hoffen und dennoch gegen etwaige Unfälle — oft sind es sogar Unfallsfälle — gewappnet zu sein. Ein Unfall, der im Sommer leider noch immer häufig genug vorkommt, ist

die Pilzvergiftung.

Zientlich bald nach dem Genuß der Pilze stellt sich Schüttelfrost ein. Erbrechen und Schwäche folgen. Fieber steigt nicht selten bis zu 39 Grad. Nach vier bis fünf Stunden zeigen sich die anderen Folgen der Vergiftung in Leibschmerzen, Krämpfen, Durchfall. Bei schweren Fällen kann der Tod noch am gleichen Tage eintreten. Das erste Gegenmittel ist Nizimissöl. Ein Schlöffel voll wird mit einigen Tropfen Zitronensaft vermenget, damit der Erkrankte kein Stelgefühl nicht noch steigern muß. Alsdann schnell dunklen Tee bereiten und dem Kranken geben. Während er das Getränk zu sich nimmt, schwarzen Kaffee kochen und einflößen. Eis wird in einem Beutel, falls nicht vorhanden, in einem Säckchen auf den Kopf gelegt.

Gasvergiftungen,

die durch das Ausströmen des Gases, meistens bei undichtem Hahn oder defektem Schlauch kommen, können schwere Folgen haben. Die Vergiftung äußert sich in Bewußtlosigkeit, oder einer plötzlichen Ohnmacht, gefolgt von anhaltender Bewußtlosigkeit. Zuerst den Haupthahn abstellen. Fenster öffnen. Künstliche Atmung vornehmen und während dieser Zeit Umschläge aus Senfteig auf die Fußsohlen und auf die Waden. Bringt der Kranke in ein heftiges Weinen aus, so braucht man sich darüber nicht weiter zu ängstigen, der Weinstampf ist meistens ein Zeichen dafür, daß das Bewußtsein wiederkehrt.

Vergiftungen durch Berwechslungen

Trotz aller Warnungen werden leider noch immer Säuren und andere giftige Flüssigkeiten in Celler- oder Bierflaschen gefüllt. Salz- oder Schwefelsäure, die im Hausbath Verwendung finden, können starke Vergiftungen und Verbrennungen hervorrufen, wenn sie in der Hast mit einem

Getränk verwechelt werden. Gegenmittel müssen unverzüglich zur Hand sein. Man löse Pulver Salz in Wasser und reiche es dem Verunglückten zum Trinken. Eispillen müssen sofort besorgt werden. Schleimige Suppen und ölige Getränke, heißpfeffrige Hagerfleischsuppe mit Olivenöl, die sich schnell herstellen läßt, ist dringend anzuraten.

Brandwunden

können selbst der besten und umsichtigsten Hausfrau Schmerz und Schaden zufügen. Kaltes Wasser muß von der Brandwunde ferngehalten werden. Schnell eine Lösung machen von Kaltwasser und Weindöl. Darin ein sauberes Lätzchen eintauchen und auf die Wunde legen. Niemals Brandblasen öffnen. Durch starkes Föhren auch mit feinem Mehl die Wunde schnell von der Luft abschließen. Im Interesse einer schnellen Heilung vermeide man es, die Brandwunden mit der Hand zu berühren, selbst dann, wenn man sich von der Berührung eine vorübergehende Linderung des Schmerzgefühles verspricht. Ein hervorragendes Mittel zur schnellen Heilung ist ferner ein Umschlag mit gutem Bienenhonig. Auf ein Leinentätzchen kommt der Aufstrich aus Honig. In den ersten Minuten schmerzt dieser Umschlag sehr. Bald aber lassen die Schmerzen nach und die Heilung erfolgt ohne Hinterlassung von Narben. Zu den alltäglichen Unfällen im Hause gehören ferner die Wundverletzungen, die nicht nur beim Hantieren mit Küchengeräten, oft auch während der Mahlzeit beim Schneiden von Brot oder Wurst vorkommen.

Blutvergiftung

Der Erkrankte fiebert und leidet an furchtbarem Durstgefühl. Schmerzen in den Gliedern, wie sie oft bei Erythrasmen auftreten und Schüttelfrost sind schlimme Vorzeichen. Appetitlosigkeit, Schwäche und Verfall des Aussehens geben zu Besorgnissen Anlaß. Bei Blutvergiftung sollten sofort Gegenmittel angewendet werden. Alkoholgenuß, soviel der Erkrankte ertragen kann. Hier ist sofortiges Einschreiten des Arztes notwendig. Bis zu seinem Eintreffen lassen sich die Schmerzen durch Umschläge mit Essigsaurer Tonerde ein wenig lindern. Blutvergiftung darf unter keiner Bedingung leicht genommen werden, auch dann nicht, wenn ihr Ursprung eine kleine, scheinbar ganz unbedeutende Wunde war.

Insektenstiche

die Stiche von Bienen können oft sehr unangenehme Folgen haben. Als Gegenmittel ist eine Beträufung mit

Salzsaurem Spiritus anzuraten. Bei juckenden, doch nicht schmerzenden Insektenstichen erweist sich eine Einreibung mit angefeuchtetem Zucker sehr günstig. Der Juckreiz schließt die Lust ab, das Juckgefühl hört schon nach kurzer Zeit auf. Das Verfahren ist einige Male am Tage zu wiederholen.

Doch nicht nur im häuslichen Kreise kommen unfallartige Ereignisse vor, auch im Freien. Wenn auch der Sommer nicht gerade sehr heiß war und keine Veranlassung gab, Hitzschläge zu befürchten, so können doch noch genügend Unfälle durch die Sonne vorkommen. Sie sind an schönen Spätsommertagen nicht selten. Fühlt man sich nach einer Wanderung in der Sonne unbehaglich, leidet man an Blutandrang nach dem Kopf, an Herzbeschwerden, so begeben man sich schnell aus dem sonnigen Gebiet, lege oder setze sich in den Schatten, öffne die Kleider, damit keinerlei Beengungen mehr vorhanden sind und tauche Hände und Arme in kaltes Wasser. Auch ein Kopfsatz mit kaltem Wasser ist zu empfehlen.

Verunglückte

beim Baden und Schwimmen

bedürfen der sofortigen Hilfe. Wenn sie bewußtlos an Land gelangen, müssen sie schnell und heftig gerüttelt und geschüttelt werden. Das Wasser wird aus den Lungen entfernt, indem man den Verunglückten auf den Bauch legt, den Kopf nach unten hängen läßt. Dann den Verunglückten umlegen und Atmung schaffen. Die unteren Rippen zusammendrücken und ausdehnen. Die Arme über dem Kopf zusammenführen und senken, damit die Lunge zu atmen beginnt. Die Zunge muß nach vorn gezogen und bewegt werden. Man hauche dem Nernsten seinen Atem ein, indem man die Luft tief einatmet, und dem Bewußtlosen in den Mund bläst, dann bewege man den Brustkorb, um die Luft auszulassen. Diese Tätigkeit soll oft wiederholt werden. Die Rettungsversuche müssen unablässig und stundenlang gemacht werden. Oft sind Verunglückte nach Stunden wieder zum Bewußtsein gekommen. Bedecken die ersten Atemzüge, so frotiere man noch die Haut, bringe den Erkrankten zu Bett, gebe ihm heißen Kaffee und löffelweise Alkohol, Cognat, Weinbrand und Wein. Unterlasse aufregende Gespräche und vor allen Dingen Berichte über die Verungung und die Rettung. — Wie viel Unheil würde vermieden, wenn man im Bewußtsein, wie notwendig und unheilberühmend oft erste Hilfe sein kann, die Ratschläge in der Hausapotheke aufhängen oder sonst an einem Ort aufbewahren wollte, der jedem Familienmitglied erreichbar ist.

25 Jahre Oberschlesisches Museum

Von Artur Schiller.

Wenn ich jetzt, wo der Gründungs- tag des Oberschlesischen Museums zu Gleiwitz sich zum fünfundsingzigsten Male gefährt hat, an die Zeit vor einem Vierteljahrhundert zurückdenke und mir die Frage vorlege, ob das Museum kommen mußte, und ob ich berufen war, den Anstoß dazu zu geben, so glaube ich beides mit gutem Gewissen begehren zu dürfen.

Die obereschlesische Wirtschaft war in den dreißig Friedensjahren seit 1871 mächtig empor geblüht. Das neue Jahrhundert schaute auf schier unbegrenzte Möglichkeiten. Meine niederschlesischen Landsleute bedauerten mich, als nach Oberschlesien verschlagen. Ich war nicht der Ansicht. Ich hatte Befriedigung in der Fülle meiner Berufsarbeiten, liebe Freunde, Kollegen und Kameraden gefunden. Dazu eine beglückende Häuslichkeit und gut geratene, in Oberschlesien geborene Kinder. In alledem fand ich allmählich die Kraft, auch für das weitere zu wirken. Entsprechend der damaligen offiziellen Staatseingestelltheit leistete ich zunächst Arbeit für das Kriegervereinswesen, daran meine Kräfte messend. Die Empfindung beglückte mich, daß ich, bei den mir sympatischen breiteren Volksschreien an Volkstümlichkeit gewann. Meine Konfession wurde offenbar nicht hemmend empfunden, wie ich glaube aus dem Grunde, weil ich bedächtig vorging — *suaviter in modo* — und Bewährtes nicht antastete. Mit der oben genehmen Ostmarkenpostfiliale stand ich nicht überall im Einklange. Bei meinen Bestrebungen für das Wohlbefinden der unteren Klassen hatte ich die romantische Einbildung, wahr und nicht verlogen zu sein. Ich weiß, daß dies nicht immer menschlich klug ist und erfuhr es aus gelegentlichen Widrigkeiten und Mißdeutungen. Das Volk merkt aber mit seinem feinen Instinkt, wer es ehrlich mit ihm meint und wem es nicht bloß um Ehren und Einfluß geht. Wie wohl ein jeder Mann, der in die Öffentlichkeit tritt, ward ich auch inne, daß mein ganzes früheres Leben nur eine ständige Stufenfolge war, die der Entfaltung zustrebt. Aus einer künstlerisch veranlagten Familie stammend — meine Mutter war die Tochter eines tüchtigen Komponisten, selbst eine gottbegnadete Sängerin, mein Vater, staatlicher Bauplatz, war ein gelehrter Kunstschaffter —, steckte mir die Neigung für

die Kunst in der romantischen Form noch meines Geburtsjahrzehntes im Blute. Ich besaß Phantastie und hatte für alles Schöne ein schnell auffassendes Auge, das sich immer mehr selbst an seinen Kunstserfahrungen schulte. Dazu ein vorzügliches Gedächtnis und, wie ich glaube, ein wenig die Gabe der Rede, die wohl deshalb gewinnend wirkte, weil ihr Ziel ein vollstümliches war.

Der Erfolg und das erstaunlich rasche Anwachsen des Museums bewies, daß die Idee marschierte, daß sie also wohl in der Luft gelegen hatte. Ich erinnere mich, daß man einst, auf meine Person aufmerksam geworden, meiner Neigung zuwider, mich als Zählkandidat für den Reichstag aufstellen wollte. Da prägte aber einer meiner „Freunde“ das schöne Wort: er ist der Hinneigung zum Katholizismus — verdächtig! Natürlich wurde mir das zugeragen. Ich war darüber nicht ärgerlich.

Die herrschende, meist nicht am Orte geborene Oberschicht lebte damals in Oberschlesien sprichwörtlich recht lustig. Manche gingen darin sogar zu weit, indem sie sagten, in Oberschlesien könne man sich alles erlauben. Ich war beileibe kein Spielverderber, konnte aber in materiellen Genüssen nicht meine volle Befriedigung finden. Jedenfalls hat man nicht fast nie beim Frühshoppen gesehen.

Meine Erholung war ein Spaziergang oder Spazierritt in die Umgegend von Gleiwitz. Da wirkte denn die melancholische Landschaft, mich ihren Bewohnern verbrüdernd, stark auf meine Sentimentalität. An einem regnerischen Sonntagvormittage und bei einem Alleinspaziergange war es, im Jahre 1904, wo der Museumgedanke zuerst in meinem Innern auftauchte. Unerfreulich sprühte der Regen auf die wenigen Passanten der Wilhelmstraße, Nebel stieg aus der trüben Flut der Modnitz auf. Ich fragte mich, was haben diese Leute für einen Ruhetag vor sich, was werden sie tun, um sich heilig zu erheben, und was werde ich tun? Wie schön war es doch an einem solchen grauen Tage dereinst als Student in großen Städten, wo man ohne Geld, oder für wenig Geld sich eine herrliche Anregung für die neue Woche verschaffen konnte! Als Nebengedanke: würde nicht eine edle, gemeinschaftliche Unternehmung, die

Schaffung eines aus der Unzulänglichkeit und aus der oberchleisischen Erde geborenes Museum, sogar geeignet sein, ausgleichend auf die verschiedenen Volksschichten zu wirken? Jordan wurde ich diese Gedanken nicht mehr los. Ich hörte von dem Hamburger Justus Brinkmann, der durch sein zielbewußtes Wollen von seinen darin damals etwas zähen Mitbürgern ein großes Museum mit kleinen Geldmitteln erzwingen hatte. Brinkmann ward mir Muster und Ideal. Natürlich ohne die beschränkteren Umstände für meine Absicht zu verkennen. Wenn ich dann aber so weit war, aus mir heraus zu treten, warnte mich immer wieder die innere Stimme vor Mühe und Arbeit; das Trägheitsmoment.

Bestimmt erinnert man sich, daß ich später, im Jahre 1920, mehrere Aufsätze für die Zeitung „Der Oberchlesier“ geschrieben habe, „Entwicklungsgeschichte des O/S. Museums“ und „Ein Besuch im O/S. Museum“ unter „Silesias“, auch 1921 die humoristisch angereicherten „Industrietionen aus dem O/S. Museum“.

Dort habe ich schon erzählt, daß mein Gründungsvorhaben zunächst auf ein Nebengleis rollte. In einer Kriegervereinsstiftung beim Kameraden Jonas Böhm in der „Deutschen Bierhalle“, noch im Jahre 1904, war es, wo der nicht im Saale zugehörige Uhrmacher Konrad Richter mir ewige Granaten von 1870 in den Appell hereinwarf. Richter, angeblich ein Nachkomme Jean Pauls, ein schauriger Mensch braunschweigischer Herkunft, hatte damals sein Mädchen auf der Pfarrstraße neben Bäcker Martzschin. Wenn ich vorbei ging, vilegte ich seinen häßlichen, rupptigen Hund zu kreischen. Das hatte mir seine, Richters, Liebe gewonnen.

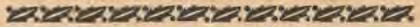
Als ich die Granaten vor mich hingestellt sah, platze ich mit der Idee eines Kriegermuseums heraus, die von den Kameraden jubelnd begrüßt wurde.

Bald darauf teilte mir Oberbürgermeister Menzel, den ich um ein Ausstellungsnummer im Rathaus ersuchte, mit, daß ja der mir schon vorteilhaft bekannte, liebe Pfarrer Dr. Johannes Chrazaszcz in Weiskretscham die Stadt Gleiwitz mit einem allgemeinen Museum — wie er mit ironischem Unterton sagte — beglücken wolle. In Chrazaszcz war mein kongenialer Mitspieler gefunden: der Stein war ins Rollen gebracht. Chrazaszcz schwärmte für Friedrich den Großen und die Fürsorge, die er, nach Ueberwindung seiner anfänglichen Geringschätzung dieses Landstrichs, Oberschlesien hatte zuteil werden lassen. Er wünschte daher den Namen „Kaiser = Wilhelm = Museum“,

den ich ihm aber ausredete und dafür „Oberchleisisches Museum“ setzte. Es läßt doch sonst zu sehr nach Verbindung mit Politik aus, die für unsere Gründung nicht opportun erschien.

Natürlich sollte in dem Titel: „Oberchleisisches Museum“ die Forderung der Superiorität liegen. Die Rivalität der oberchleisischen Städte ist ja bekannt. Sie ist dem Fortschritte nicht einmal abträglich. Aber das sah ich voraus, daß bald andere Museumsgründungen nachfolgen würden. Man wünscht heutzutage ja sogar auf jedem Dorfe ein Heimatmuseum. Doch beachte man dabei die Gedanken, die der große Berliner Museumsmann Wode einst über Zentralisation oder Dezentralisation der Museen veröffentlicht hat. Museen dürfen nicht auf 2 Augen irgend eines lokalen Liebhabers stehen, nach dessen Wegfall sie verschimmeln.

Unter Oberschleisisches Museum hat seine Gütizberechtigung unter meinen tüchtigen Nachfolgern, besonders seinem jetzigen hauptamtlichen Leiter Dr. Heinebeiter, und getragen von der Fürsorge der städtischen Behörden von Gleiwitz, erwiesen. Mir wird man nachgeben können, daß ich immer so gearbeitet habe, daß ich selbst ohne Schaden für die Sache jederzeit abtreten konnte. Wir können dem Oberschleisischen Museum, wenn nicht einst einmal unliebe Gegenwirkungen eintreten, noch ein langes, langes Bestehen vorherzagen und viele Erfolge.



„Ach Gott, Frau Vorstand, wie teuer doch jetzt die Zeiten sind!“

„Ja, die Zeiten sind teuer, da heißt es tüchtig haushalten!“

„Ja, aber man kann es schon einteilen, wie man will, das Geld fliegt einen nur so unter den Händen fort! Um zu sparen, ist meine Nachbarin auf einen ganz sonderbaren Einfall gekommen. Denken Sie: Vorher sie liebte eine Gesellschaft gab, kaufte sie ein halbes Pfund fertigen Aufschnitt und zog ihn durch die Wringmaschine. Sie hätten bloß man sehen sollen, Frau Vorstand, was für ein Baden Betrag aus dem hiesel Zeug wurde! Wahre Knobzungen!“

Chefarrieren

Von Alexa v. Saßenberg.

In den Zeiten, da die Frau mit der Deffentlichkeit nur selten in mittelbare Verührung kam, erschien die Schönheit der Tochter den Eltern als das einzige Kapitel zu einem Aufstieg durch die Ehe. Nur der Verheirateten gestand man zu, daß sie „Karriere“ gemacht hatte. Doch auch bald verblühten die reizendsten Mädchen, führten ein unbeachtetes Dasein, das keineswegs erfreulich war, wenn sie nicht Persönlichkeit genug besaßen, um einen Anwärter auf ihre Schönheit und Tugend kennen und fesseln zu lernen. — Die Bühnenkünstlerinnen waren die einzigen, die sich den Luxus einer eigenen Note gestatten durften. So bewies sich die jugendliche Macht ihrer Persönlichkeit zuweilen in einem so hohen Maße, daß sie ihre Laufbahn bei der Bühne — mochte sie selbst erfolgreich sein — abbrachen, um eine Karriere durch die Ehe zu machen. Von den Frauen, die durch Schönheit und Persönlichkeit ihren Weg aus den Niederungen des Lebens in eine prunkvolle Umgebung nahmen, war es Emma Hamilton, deren Weg aus den Tiefen zu einer phantastischen Höhe führte. Als Tochter eines armen Dienstmädchens kam sie im Jahre 1761 in Neapel in Chesire zur Welt. Sicherlich war es nicht nur ihre Schönheit — sie wird als eine der bezauberndsten Frauen ihrer Epoche geschildert — die ihr die Laufbahn zur Gemahlin eines englischen Peers und Gesandten am neapolitanischen Hofe ebnete. Von ihrem dreizehnten Lebensjahre an war sie allein auf sich angewiesen. So nahm sie den Dienst als Kindermädchen in einem Orte an, wo auch ihre Mutter lebte. Von hier begab sie sich nach London und zwar war sie Köchin in dem Hause eines Krämers. Trotz der schlechten Behandlung, die ihr zuteil wurde, verlor sie weder ihren Humor, noch ihre Güte. Sie sorgte nach Kräften für ihre Mutter, und als sie die Stellung verließ, um als Jungfer in den Dienst einer vornehmen Dame zu treten, blieb ihre Schönheit nicht unbeachtet. Der Kapitän John Willet Payne, ein rauher, brutaler Seemann, entbrannte in

heftiger Leidenschaft zu ihr. Mit ihrer bezaubernden Persönlichkeit, der Bescheidenheit ihres Wesens, setzte sie sein Herz in helle Flammen, und Payne, der den Frauen sonst nicht mit zarterster Höflichkeit begegnete, verliebte sich in Emma so glühend, daß er sie heiraten wollte. Doch ein Anderer kam ihm zuvor. Und nach einem abenteuerlichen Leben — auch als Muse und Modell des Malers Romney — lernte sie Lord William Hamilton, den Gesandten am neapolitanischen Hofe, kennen. Es war zuerst ihre Schönheit, die ihn fesselte, doch siegen letzten Endes ihre Intelligenz, ihre Grazie und ihre schnelle Auffassungsgabe über alle Vorurteile seiner Klasse. Er lud Emma zu sich nach Neapel ein und vermählte sich mit ihr, die schon dreißig Jahre alt war, trotz des Widerspruches der englischen Gesellschaft und seiner Angehörigen. Dennoch setzte Lord Hamilton es durch, daß man seine kluge und schöne Frau am neapolitanischen Hofe empfing, und es steht geschichtlich fest, daß sie die Freundin der Königin Karoline wurde. Die Karriere dieser Frau war weder ein Sieg der Jugend, noch allein der Schönheit. Man muß bedenken, daß gesellschaftliche Schranken jener Zeit die Ehe mit einer Frau von so fragwürdiger Herkunft und einem so wilden Leben noch weit mehr verdammten, als die späteren Epochen. — Die großen Weltkriege haben Vorurteile bis zu einem gewissen Grade zu überwinden gewußt. Aber der Gesichtspunkt, von welchem aus die Karriere durch die Ehe betrachtet wird, hat sich wohl wenig verändert. Weber von ihrer Laufbahn noch von dem Beruf und ebensowenig von der Schönheit ist die Chefarrriere bedingt. Kameradschaft und der Beweis des Verständnisses stehen unter den Voraussetzungen unserer Zeit an erster Stelle. Durchschnittlich hat sich der Mann zu einer idealeren Lebensauffassung bekannt. In dem Charakter seiner Aufstiege will er Gewähr für Beständigkeit sehen; und wenn er sie zu haben meint, erscheint sie ihm als das wesentlichste Band. Da-

her ist der Beruf oft der beste Vermittler in Liebes- und Heiratsdingen. Schauspieler heiraten Schauspielerinnen, der Regisseur verliebt sich in seine Darstellerin. Die phantastische Welt der Bühne und des Films sind den Leidenschaftlichen hold. Doch auch durch die nüchterne Umgebung eines Büros, einer Fabrik geht der Liebesgott. Und die Bindung zwischen Menschen mit gemeinsamen Interessen ist häufig stark genug, um eine Ehe herbeizuführen. Der Begriff „Karriere durch die Ehe“ hat sich freilich geändert. Da man aber allgemein die Erreichung eines heiz-ersehnten Zieles endlich auch als Karriere bezeichnen darf, so kann man sie auf alle diejenigen anwenden, die den Mann ihrer Wahl bekommen. Es ist immer die Intelligenz, der sprühende Geist, die einer Frau den Weg weit mehr ebnen, als Schönheit ohne Geistesgaben. Ein klassisches Beispiel dafür gab die kleine Molly Steward, die Tochter eines einfachen Bankbeamten aus Cleveland. Ihre Eltern mußten sich sehr einschränken, um dem jungen Mädchen die Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben zu ermöglichen. Nach langem Suchen bekam Molly Anstellung in dem Büro des Multimillionärs Leeds. Ihre schnelle Auffassungsgabe und ihre taktvolle Klugheit lenkten die Aufmerksamkeit des Bürobordführers auf die junge Anfängerin. Mister Leeds hatte eine ein-carbeitete langjährige Sekretärin. Als diese aus seinem Dienst schied, war der Personalchef in Verlegenheit,

welche von seinen Damen er in das Büro des Bankkönigs schicken sollte. Seine Wahl fiel auf Molly Steward, die damals neunzehn Jahre zählte und durchaus keine blendende Erscheinung war. Aber ihr Geist, ihr Streben nahmen ihn für sie ein. Mehr, er verliebte sich in sie und heiratete sie. Trotz den düsteren Prophezeiungen seiner Freunde und Verwand- wurde die Ehe überaus glücklich. Um dem Treiben seiner Bekannten ein Ende zu machen, ging Leeds mit seiner Frau nach Paris. Sie blühte durch den Luxus des Wohllebens auf, sie bildete sich fort, lernte Sprachen, studierte die Politik, das Bankwesen, und ihr Haus wurde tonangebend. Meisterhaft verstand sie sich darauf, die Millionen ihres Mannes durch Spekulationen zu mehren. Als Mister Leeds starb, war die Karriere ihrer Ehe noch nicht beendet. In ihrem 36. Lebensjahre hatte sie die Bekanntschaft des Prinzen von Griechenland gemacht und sie heiratete ihn mit Zustimmung seines Bruders, des verbannten Königs Konstantin, der ihr den Rang einer Prinzessin von Griechenland verlieh. So steil ihr Aufstieg war, so rasch kam ihr Ende. Sie starb — noch nicht 39 Jahre alt — im Jahre 1923, innerhalb von zwei Tagen.

Zwei klassische Beispiele der Karriere durch die Ehe, aus denen der Schluß gezogen werden kann: Wie auch immer die Natur eine Frau bedacht hat; das höchste, was sie ihr zu geben vermag, sind: Klugheit, Bescheidenheit und Anmut.

Ehe-Idyll

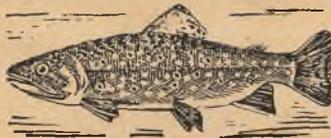
„Nun, wie leben Sie denn in Ihrer jungen Ehe?“

„So la-la.“

„Das heißt, „er“ folgt wohl nicht mehr so wie früher?“

„Nein, mein Mann ist manchmal geradezu abscheulich! Denken Sie mal, neulich sagte ich ihm, ich würde eine ganz neue Speise zubereiten. Da meinte er, ich sollte sie, wenn sie fertig ist, doch — eine Stunde vorher erst mal unserem Dario vorsetzen. Ist das nicht niederträchtig?“

„Sehr! Und ich glaube immer, er habe die Hunde so lieb . . .“



Fische

Früher stand Fulle irgendwo und verkaufte frische Fische.

Seit Wochen steht man ihn nicht mehr.

„Haben Sie den Handel aufgegeben?“ fragt man ihn.

Flennet Fulle:

„S-I-leider. Seitdem ich einmal ins W-w-w-Wasser geflossen bin, st-t-tottere ich ein wenig. Und bevor ich f-f-f-f-f-frische F-f-f-fische ausgerufen habe, sind sie schon nicht mehr frisch.“

Kleine Ursachen — großer Krach!

„Bedenkliche“ Kländerei
von Annie Julianne Kichert.

„Kannst du es dir wirklich nicht angewöhnen, lieber Max, nach dem Rauchen die Zigarette auszudrücken? Du weißt, ich bin etwas empfindlich gegen den üblen Rauchgeruch einer verglimmenden Zigarette!“ — Das war eine sanfte Mahnung. — Darauf der Betroffene: „Was, übler Rauchgeruch? Meine Zigaretten riechen gut, nur du bist überempfindlich, schweiniß wieder sehr nervös zu sein!“ Worauf die Angegriffene sich gegen den Vorwurf unberechtigter Empfindlichkeit verteidigen zu müssen glaubt. „Was, ich soll nervös sein? Jeder einigermaßen rücksichtsvolle Mensch weiß, daß die Zigarette geradezu scheußlich riecht, wenn man sie nicht ausdrückt. Aber du bist eben nicht rücksichtsvoll. Man merkt, daß deine Kinderstube sehr mangelhaft gewesen ist. Es ist eben keine Ausstommen mit einem solchen brutalen Egoisten, der keine Ahnung von den kleinsten Vorbedingungen harmonischen Zusammenlebens hat!“

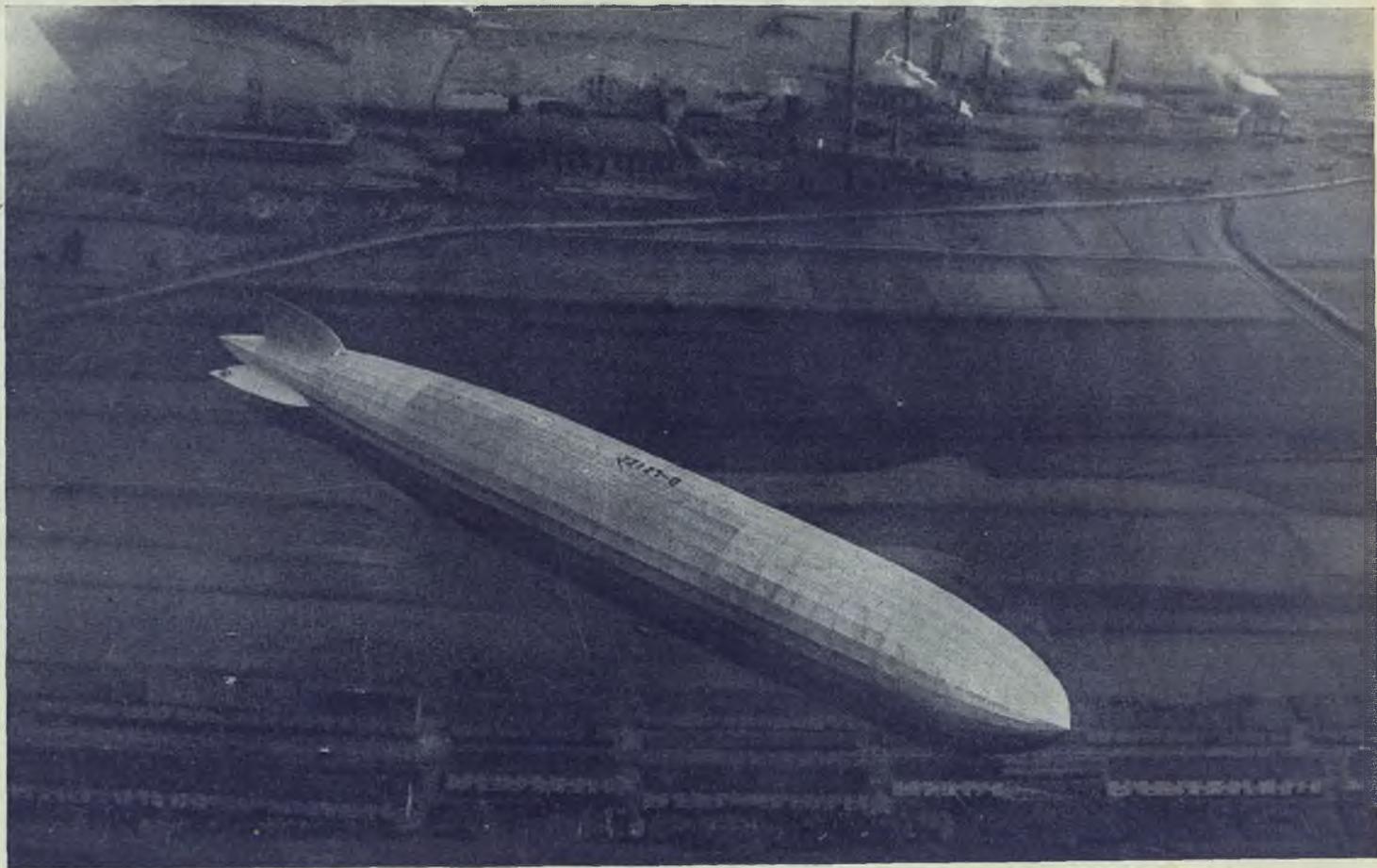
Das war zu stark in Angriffsstellung übergegangen! Und das zarte Stimmchen hatte mit jedem Wort an Wesserschärfe zugenommen. Was konnte der Max anders tun, als nun energisch Front machen. Seine Familie hatte die Unbedachte beleidigt. Die Kinderstube war angezweifelt worden. Er, der tröbliche, harmlose Max sollte ein brutaler Egoist sein! Das mußte ein für allemal abgelehnt werden, daß so eine kleine Frau einen so lästerlich großen Mund hatte. Darum schlug Max auf den Tisch des Hauses, sprang auf und schrie: „Ich verbitte mir die Beleidigung meiner Eltern und verbitte mir, daß du an meiner Erziehung etwas anzusetzen hast. Du glaubst wohl, ich weiß nicht, wie deine Mutter schon über dich geklagt hat, weil du immer so halsstarrig und so etepetete gewesen bist. Nichts war dir gut genug! Du, du bist egoistisch! Du!“ — schon ging der grollende Ton in ein Donnern über — schon zuckten Blitze der Empörung aus Frau Linchens Augen — und nun ging ein Regenschauer nieder, den nur einige zackige Bemerkungen durchbrachen. Dann schlug eine Tür ins Schloß und — Herr Max hatte das Bett oder vielmehr das Kabele liegende gesucht, das man mit Recht als Witzableiter häuslicher Sturmzeiten bezeichnen kann — den Stammisch. Dort fand der arme Max Ver-

ständnis. Er konnte seine Zigarette glimmen lassen. Er wurde nicht erzogen, und kein Mensch jand etwas dabei, wenn er sich egoistisch benahm.

Und Linchen hatte daheim folgenden schweren Entschlüsse gefaßt. Sie packte einige Siebensachen zusammen, und zwar unter herzbrechendem Schluchzen über ihr abgründigstes Unglück. Schluchzend vor Willeid mit sich selbst und vor Trauer, daß ihr Max, den sie doch sooo geliebt hatte — sich als ein solches Ungeheuer entpuppt hat — — verließ Frau Linchen ihr so reizend molliges Nest und flüchtet nebst recht unordentlich gepackter Handtasche zur Mutter, allwo sie Trost in ihrem schweren Leiden und Verständnis für ihre Nöte erwartete. Aber es kam anders. Schon das verweinte Gesichtchen weckte in der Augen Mutter nicht das namenlose, überströmende Mitgefühl, das Linchen brauchte.

„Na, was ist denn los? Habt ihr euch gezankt? Und da mußt du gleich Hilfsgruppen heranziehen, statt es in den eigenen vier Wänden auszufechten? Eheleute müssen miteinander selbst fertig werden — der gute Max wird sich wundern, was er für ein kleines tödliches Mädel statt einer vernünftigen Ehefameradin erwirbt hat, wenn du gleich zu Hause alles beken mußt!“ So ging es noch ein Weilchen in den verschiedensten Variationen weiter und schließlich war Linchen eifrig bestrebt, ihre vollgestopfte Handtasche zu verstopfen, in der das Nachtzeug und andere Veräter eines unumstößlichen Scheidungsentschlusses, verbunden mit Ueberfiedlung in das Elternhaus, verstaubt waren.

Es sind nicht immer nur äußere Dinge, die den Anlaß zu stürmischem Ehevetter geben. Schließlich gewöhnt man sich auch an kleine Unarten und Unerzogenheiten, oder das Zusammenleben schießt dann die Eden des Antikes allmählich ab. Damit rechnet die geschickte Frau. Aber wer kann sich rühmen, gleich als Neummallfuger in die Ehe zu treten? Das Temperament ist auch verschieden und die Lebensauffassungen spielen bedeutend in der Komödie der Gegenseitigkeit mit. Eine bestimmte Handbewegung kann auf die Dauer unerträglich werden. Sie kann so harmlos sein wie sie will — der aufpassende Vorahner weiß: „Aha“, bei dieser



„Graf Zeppelin“ neigt sich grüßend über dem Gleiwitzer Flughafen am 17. Oktober 1929

Beste deutsche christliche Bezugsquelle!



Billige böhmische Bettfedern

Nur erstklassigste edelste Qualitäten:

1 Pfund graue, geschliffene Mk. 0.80 u. 1.—, halbweiche Mk. 1.20, weiße flaumige Mk. 2.—, 2.50 und 3.—, Herrschaftsschleif, schneeweiß Mk. 4.—, bester Halbflaum Mk. 5.— und 6.—, ungeschliffene, flaumige Kropffedern Mk. 2.20, 2.80 und 3.25, Flaumrumpf Mk. 4.80, Daunen, grau Mk. 4.— und 5.—, Daunen, weiß Mk. 7.— und 10.—. Jede Menge zollfrei, von 10 Pfund auch postfrei gegen Nachnahme. (unter 10 Pf. Post aufgerechnet) Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Stelteste, größte leistungsfähigste Firma

Rudolf Blahut, erstes Bettfedern-Großhaus
Dejchenitz (Böhmerwald).

Aus allen Teilen des Deutschen Reiches gehen mir unaufgefordert ständig Dankschreiben meiner Kundschaft zu, welche bezeugen, daß meine Bettfedern allen Ansprüchen genügen und nicht nur im Preise, sondern auch in der Qualität konkurrenzlos sind. Wer auf Qualitätsware zu billigsten Preisen reflektiert, wende sich daher vertrauensvoll nur an meine Firma.

Hedewendung — hundertmal bernommen — legt der sich allzu gern Hedehörende den Zeigefinger bedeutungsvoll an die Schläfe — wie langweilig! findet er denn nicht eine neue Hedewendung und eine andere Handbewegung? Der Riß klappt zwischen den beiden, ohne daß sogar eine wirkliche Aussprache erfolgt ist. An kleinen Gewohnheiten geht manche Ehe in die Brüche, weil sie es sind, die sich festeingewurzelt haben und unbewußt, immer wieder zum Vorschein kommen. Es besteht ja gar kein böser Wille, den andern mit der Wiederholung einer Angewohnheit zu ärgern. Man weiß es oft gar nicht, daß man sich etwas Wunderliches zugelegt hat, was andere stört. Besonders bei Menschen, die oft allein waren, schleichen sich Sonderbarkeiten ein. Entweder nimmt man es beim Essen nicht so genau, als der andere möchte — er pampft Kartoffeln und Gemüse mit Soße zusammen und futtert darauf los — oder er hat sich mit kleinen Bequemlichkeiten des Anzuges verwohnt, die er für zulässig hält. Er ist ja immer allein! Wen geht es was an, wie ich da esse, und wie ich pantoffelig herumflorche? Es gibt ja feinfühlende Gemüter, denen die Entdeckung eines Mißbehagens bei dem Partner schon die Rote der Verlegenheit in die Schläfen jagt. Aber andere wieder sind Dickhäuter. Die meisten sogar! Er muß einen kleinen Stuß bekommen, um erst mal zu wissen: „Aha, das gefällt dir nicht an mir!“ Wenn er klug ist, so stellt er die kleinen Angewohnheiten beiseiten ab.

Man sagt, daß die glücklichsten Ehen von zwei sehr verschiedenen Veranlagten geführt werden. Das trifft auch in

Temperamentsfragen und dann zu, wenn trotzdem eine gewisse gleiche Anschauungsgrundlage vorhanden ist. Aber nicht, wenn die Gegensätze sich auf moralischem Gebiet enthüllen, wenn Gleichgültigkeit bemerkt wird gegen heilige Güter des Ehepartners oder sogar eine gewisse Verachtung der Lebensauffassung. Diese Gegensätzlichkeit ist nicht zu überbrücken und soll es auch nicht. Aber wenn gegenseitige hohe Achtung sich mit gutem Willen zusammen tut, alle großen Kräfte zu vermeiden, dann sollte es doch wunderbarlich zugehen, wenn nicht auch die kleinen Gegensätze sich manierlich benehmen und dahinhuschen.

Und wir sehen Max mit den besten Vorsätzen nach Hause kommen, weil ihm doch der Wirtshäuslich sein Liebes Heim nicht zu ersetzen vermochte, und er findet sein veröhnlich gestimmtes Linschen an einem mit Blumen geschmückten Abendbrotisch vor. Der Vorhang fällt.

Werkstatt:
Kronprinzen-
straße Nr. 169

Wohnung:
Teichstraße
Nummer 32a

Grabsteingeschäft

W. Modlich's Wtw., Hindenburg OS.
Steinmetzmäßige Fassaden-Be-
arbeitung u. Terrazzo-Arbeiten

Wissen Sie schon?

In einer Kaserne von Rennes in Frankreich war ein „Boilu“ etwas schwer spät nachts zurückgekommen. Man suchte ihn am Morgen und fand ihn nackt und schlafend in einem der Niesentessel der Garnisonküche und zwar zwischen Gemüße- und Fleischstückchen, die man vorbereitend in den Kessel getan hatte.

Zwei berufsmäßige Kreuzotternjäger aus Köstlin, die per Rad ein Moor nach dem anderen bereisen, fingen bei Treptow je bis 150 der gefährlichen Schlangen.

Im russischen Militärdienst stehen zur Zeit 200 000 Frauen.

In London gibt es einen „13-Klub“ der kürzlich ein Festessen abhielt, bei dem alle Unglücksbringer des Aberglaubens aus dem Tier- und Pflanzenreiche zu sehen waren. Der Klub bezweckt, die kindische Furcht vor der „13“ und aller Unglücksboten auszuröten. (Ein schweres Unternehmen gegenüber der Dummheit und dem Aberglauben der Menschen!)

Ein schwedischer Seidenfabrikant in Paris, namens Christensen, stiftete 5000 Franken für alte, arbeitsbehinderte Journalisten. (Zur Nachahmung empfohlen!)

Ein zwölfjähriger Lebensretter ist der erst 27 Jahre alte Bergmann Edm. Kern aus Herten, Westfalen, der 12 Menschen vom Tode des Ertrinkens errettet hat.

Im Amerika tragen die Herren jetzt Strohhüte, die in der Farbe zum Anzug passen; es werden grüne, orangefarbene, blaue, rote Strohhüte verlangt.

Die seit 1927 im Bau befindliche Hubsonbrücke im Norden von New York wird eine Spannweite von 1067 Metern haben.

In einer photographischen Ausstellung in London wurde eine Kamera gezeigt, deren Aufnahmen mit bloßem Auge nicht wahrnehmbar sind, da 300 dieser Aufnahmen erst den Raum eines Stecknadeltopfes füllen.

Vinoleum darf niemals mit Sodawasser gewaschen werden. (Verwendete Seifenwasser und spüle ab!)

Dem Holländer Veraarzt ist es gelungen, künstlich Regen zu erzeugen und zwar durch Abwerfen von 1500 Kilogramm pulverisierten Eisess aus einer beträchtlichen Höhe.

In Ägypten darf sich keine Frau mit kurzen Ärmeln und nacktem Hals auf der Straße blicken lassen.

In Indien gibt es eine Schlangenart, die sich in Ritzen und sonstige Schlupfwinkel von Mauern verkriecht. Die Schlangen kommen vor jedem Erdbeben an die Oberfläche.

Ein Rätsel: Wo bleiben die vielen Nadeln? Immer neue Millionen Nadeln werden gekauft, ohne daß die alten abgenutzt sein können. Es besteht nur die Möglichkeit, daß sich fast alle Nadeln verkrümmeln.

In einer Biegelei-Longrube in Büschhausen bei Duderstadt wurde in 25 Meter Tiefe ein Hirchgeweih gefunden, dem von den Gelehrten ein Alter von sage und schreibe 300 000 Jahren zugesprochen wird.

Zu welchen blödsinnigen Entartungen die Reformwut führt, erblickt aus einer Nachricht, nach der ein junger Mann in Paris, namens Dejeune, beabsichtigte, von Paris nach Nizza rückwärts mit dem Auto zu fahren. Bei Beginn dieses tollen Unternehmens wurde er verhaftet.

In Biebersdorf bei Stadt mußte das Aufgebot eines Paars um zwei Wochen verschoben werden, weil der Aushängelasten besetzt war.

In Europa werden 120 verschiedene Sprachen gesprochen.

Tonbild = Postkarten (also Schallplatten in Postkartenform) gelangten im Berliner Marmorhaus anlässlich der Uraufführung des Tonfilms „Die Jagd nach dem Glid“ zur Verfehlung.

In Deutschland sind 40 000 Bahnübergänge nicht durch Schranken gesichert.

Bei Asthma

Katarrhen der Atmungsorgane // Verschleimung veralteten Husten und Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildung versehene Broschüre über diese Krankheiten um deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „**Puhlmann-Inhalator**“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch kostenlos.

PUHMANN & Co., BERLIN O. 703, MÜGGELSTRASSE 25-25 a

Die längste Straße unserer Erde ist die Western Avenue in Chicago: 30 Kilometer lang. (Entspricht zu $\frac{1}{4}$ der Entfernung von Leipzig nach Halle.)

*

In Italien, das bisher als das einzige Land Europas galt, das das Erlegen von Singvögeln gestattet, hat Mussolini ein Verbot des Erlegens von Singvögeln erlassen.

*

Zwei Frauen aus den Markthallen in Paris kamen vor das Gericht, weil die eine der anderen im Streite ein Ohr abgebissen hatte. Strafe: ein Jahr Gefängnis und 15 000 Franken Schadenersatz.

*

In Deutschland gibt es Dörfer, die mehr als 30 000 Einwohner haben, aber die „billig“ weiter als „Dörfer“ gelten wollen. Die kleinste Stadt Deutschlands ist dagegen Hauenstein im südbischen Baden am Rhein mit 25 Einwohnern in 32 Häusern.

*

In wenigen Tagen sind im Zoo von Dresden ein Wisbär, drei Hirschielen-Antilopen, eine gefleckte Hyäne und einige Leoparden geboren worden.

*

Ein englischer Maurer, der 1914 in Frankreich verwundet worden war und dem ein Auge herausgenommen werden mußte, fühlte seitdem zuweilen recht unangenehme Behinderung beim Atmen. Als er vor kurzem im Bett lag und schneuzte, rutschte etwas in den Hals und er brachte eine — Schrapnellstücker aus dem Munde.

*

In Philadelphia gibt es ein Sommertheater, das einen Vorhang hat, der aus niederströmendem Wasser gebildet wird.

Entzückende Wasserwellen



In 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschukspinnen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen u. jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. (Angaben ob Haar gescheitelt oder zurückgekämmt). Preis der „Eta-Kappe“ einschließlich Wellenleger M. 2.10 u. Porto. (Auch Nachnahmeversand).

„ETA“

chem.-technische Fabrik G. m. b. H.
Berlin-Pankow 428, Borkum-Str. 2

Bestellschein! „ETA“ Berlin-Pankow 428, Borkum-Str. 2. Senden Sie mir sofort 1 Eta-Kappe einschl. Wellenleger per Nachnahme

Name:

Ort:

Straße:

Noch eine neue Geschäftsstelle des Wanderers



Die überaus starke Zunahme der Wanderer-Leser im Neustädter Bezirk forderte zur Erledigung der umfangreichen Arbeiten neben der Geschäftsstelle Neisse eine eigene Lokal-Redaktions-Geschäftsstelle in Neustadt, die im Ecklokal

Schloßstr. — Gr. Oberstr.

am 15. August dieses Jahres eröffnet wurde.

Bei der Einrichtung der Räume dachten wir vor allem an die Bequemlichkeit unserer Leser und Freunde und bauten den großen Eckladen als Lese- und Schreibzimmer aus. Machen Sie bitte von dieser Einrichtung ungeniert Gebrauch!

Auch unser Aushang soll Ihnen dienen:

täglich gegen Mittag: der Wanderer dazu **Wetternachrichten**
Telegramme, Bilderdienst, Sportnachrichten, Lokale
Nachrichten aus Neustadt, Vergnügungstafel usw.
Kleine Anzeigentafel

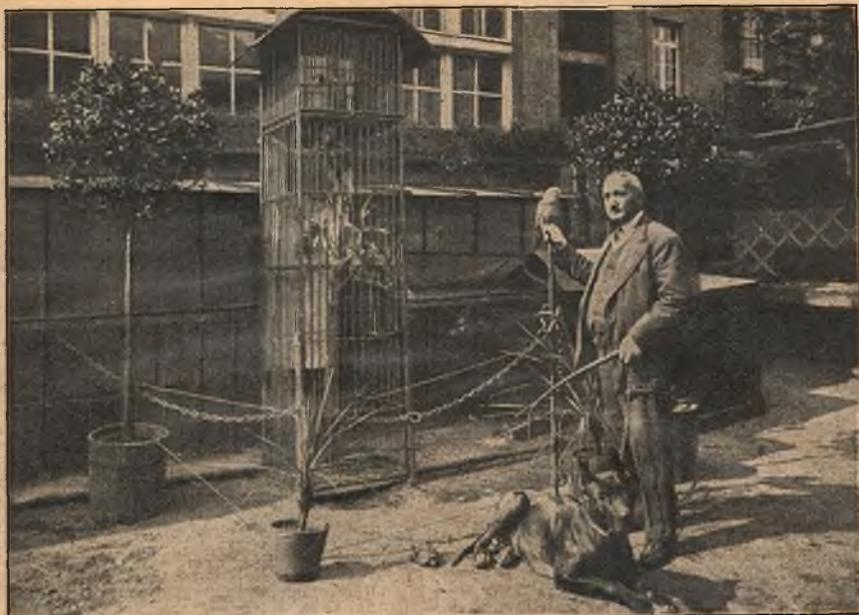
Bestellungen für den Wanderer — Anzeigen — Drucksachen pp. und Anfragen für den Briefkastenonkel bitten wir in unserer neuen Geschäftsstelle zu erledigen. Vertreterbesuch unverbindlich

Der ober-schlesische Wanderer

...: die bei weitem gelesenste Tageszeitung der Provinz Oberschlesien ...:

Verlag und Hauptredaktion in Gleiwitz

Lokalredaktion: **Geschäftsstelle Neustadt**, Telefon 315



Karl Pilny's kleiner Zoo

Hindenburg Oberschlesien

Seltene Freundschaft — einzig dastehend!

Java-Affe mit deutschem Fuchs

Frei zur Besichtigung im Terrassen-
Restaurant Hindenburg, Königshütter Str.

**Rolf, schärfster Polizei- und
Wachhund Oberschlesiens**
und andere Sehenswürdigkeiten.



Sämtliche Tiere sind gezüchtet von Gastwirt **Karl Pilny**

Wissen Sie schon?

NewYork hat nach der letzten Statistik 5,6 Millionen Einwohner, darunter 2 Millionen Ausländer. Fernsprecher besitzt diese Metropole mehr als London, Paris, Berlin und Rom zusammen. Alle 6 Minuten wird in NewYork ein Mensch geboren, alle 13 Minuten findet eine Trauung statt, alle 17 Minuten wird ein Mensch von einem Auto überfahren, alle 15 Minuten wird ein neues Haus errichtet.

Ein Millionär in NewYork hat für eine blaue Dahlie (die unter 13 000 verschiedenen Sorten noch fehlt) einen Preis von 25 000 Dollar ausgesetzt. Wer wird die blaue Blume finden?

Eine ungarische Gymnastin, die 17 Jahre alte Eva von Szaploneczay, wurde als Nachfolgerin der bisherigen Mik Hungaria zur Schönheitkönigin gewählt.

Fliegen meiden möglichst die gelbe Farbe.

Der Wiener Augenarzt Dr. Reichard hat einem 18jährigen blind geborenen Jüngling (grauer Star) durch eine Operation das Augenlicht geschenkt. Der junge Mensch hatte das Gefühl, in eine Welt der tausend Wunder versetzt zu sein und konnte das Sichtbargewordene zunächst nicht begreifen und nicht fassen. Er war natürlich überglücklich.

In Prag baut man Häuser für geschiedene Frauen.

Die 2. Welttrafikkonferenz, die vom 16. bis 21. Juni in Berlin tagte, war die bisher größte Tagung, bei der aus 50 Staaten aller Teile dieser Erde Gäste eintrafen und hunderte von Reden — manche zugleich in mehreren Sprachen — gehalten wurden.

ERSTE OBERSCHLESISCHE



Klischee.
FABRIK
G M B H
GLEIWITZ

Im Einkauf liegt Ihr Vorteil!

Unser reichhaltiges Lager gibt Ihnen die Möglichkeit, die Artikel, die Sie für das Büro und Heim, für den persönlichen Bedarf und auch für Geschenkw Zwecke benötigen, **gut und billig** einkaufen zu können

Wir bitten um Ihren unverbindlichen Besuch

NEUMANNNS

Buch- und Papierhandlung

Gleiwitz, nur Ratiborer Straße 29 Fernsprecher 2331

und in den Zweigstellen:

Papierhandlungen des oberschlesischen Wanderers

Hindenburg

Dorotheenstraße 10
Fernspr. 3829

Oppeln

Karlstraße 3
Fernspr. 3230

Beuthen OS.

Tarnowitzer Straße 2
Fernspr. 3935

Ratibor, Troppauer Straße 14 Fernsprecher 2769



ist das einst so schwächliche Mauerblümchen. Die schönsten Kleider vermochten damals nicht ihre **Magerkeit** zu verdecken. Reizlos hingen Samt und Seide um ihre Gestalt. Alle fanden ihre übergroße Schlankheit unschön. Bis „Eta Tragol-Bonbons“ neues Blut zuführten und das schmale Gesicht rundete. Die Sehnen strafften sich, weiche volle Formen zauberten neue Reize hervor, und bewundernde Blicke folgten heute der vollschlanken herrlichen Erscheinung.

■ „**Eta-Tragol-Bonbons**“ (für Herren, Damen und Kinder gleich wirksam) sind ein wertv. Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sie führen in konzentrierte Form dem Körper die wichtigsten Aufbaustoffe für das Zellengewebe zu und bewirken in **wenigen Wochen eine Gewichtszunahme von 10 bis**

30 Pfund. Preis: 1 Karton RM. 2.50 (Nachnahme); zu beziehen durch „Eta“ chem.-techn. Fabrik G. m. b. H., Berlin Pankow 428, Borkumstraße 2.

Oberschlesiens Handwerk und Gewerbe

Herren-
und Damengarderobe

nach Maß, liefert
nach den neuesten
M o d e l l e n,
Maßgeschäft

PAUL STEUER
HINDENBURG, HEINRICHSTR. 47

Florian Holeczek

Bäckerei und Konditorei
Hindenburg O.S.
Kronprinzenstraße Nr. 163

Empfiehlt

Torten und div. Gebäck
für Geburtstag und sonstige Fest-
lichkeiten. — Zu jeder Zeit lieferbar

A. HORNIG-KANDLER

Werkstätten für dekorative Malerei

Mikulschütz // Hindenburg O.-S. // Rokittnitz
Parisiusstraße 7

Sämtliche Malereien, Anstriche, und Lackierungen
Raumkunst / Reklame / Gemälde / Reproduktion
Fordern Sie bitte unverbindlichst Kostenanschläge
G a r a n t i e f ü r n u r e r s t k l a s s i g e A r b e i t e n
I a R e f e r e n z e n ! // T e i l z a h l u n g ! // V e r r e c h n u n g !

Ludwig Kozyrowski

Schuhmacher - Ehren - Obermeister
Hindenburg // Viktoriastr. 10
Maß- und Reparatur-Werkstatt

Alle ins Fach schlagenden Arbeiten so-
wie Neuarbeitungen werden sauber,
rasch und billig ausgeführt!

FEDOR EHRlich

Sattlermeister und Tapezierer
Hindenburg, Kronprinzenstraße 315

Geschwister Draganczyks
Friseur-Salon für
Damen und Herren

Hindenburg, Heinrichstr. 78
Ecke Teichstraße

Ia Ondulationen / Theaterfrisieren
Brautfrisuren / Kopfwaschen / Haar-
Augenbraun und Wimpern färben,
sowie Haar bleichen. Spezialist in
Gesellschaftsfrisuren, Wasserwellen,
Bubikopfschnitte und Spezialschnitte
aller Art Mäßige Preise

Wissen Sie schon?

In Madrid drang ein Mann in den
Löwenkäfig eines Zirkus und schlug
mit einem Stock auf die Tiere ein.
Doch die Tiere wichen zurück. Darauf
schob sich der Lebensmüde eine Stugel
in den Kopf. Der Schuß erschreckte
die Tiere derart, daß sie sich auf den
fallenden Körper stürzten und diesen
zerrissen.

*

Der Nordpolforscher Willkins beab-
sichtigt, auf einem Unterseeboot den
Nordpol zu erreichen.

Ein Augenblick währt eigentlich
noch nicht einmal eine halbe Sekunde.
Um das Lid zu schließen, bedarf es
75 bis 91 Tausendstel Sekunde, um es
wieder zu öffnen, 17 Hundertstel
Sekunden.

*

In den amerikanischen Großbanken
darf während der Arbeitszeit nicht
mehr rauchen und geschminkt werden,
der jährliche Schaden durch Verlust
kostbarer Zeit infolge der weiblichen
Angelegenheiten wurde mit 22 000
Dollar angegeben.

ZANDER



Der sorgsame Landwirt düngt mit
„KALI“

*Über die richtige Anwendung der Kalisalze
erteilt kostenlose Auskunft*

Deutsches Kalisyndikat, Agrikultur-Abteilung
BERLIN · S · W · 11, Dessauerstr. 28/29



Unser Augustinerbräu / Hindenburg O.-S.

Ebert, Ecke Seydewitzstr. Bewirtschaftung: Restaurateur u. Küchenchef Herr Rudolf Beyer Obige Aufnahme zeigt den anmutsvollen Innenraum des von Jedermann gern besuchten Restaurant „Zum Augustinerbräu“. Anerkannt gute Küche, sowie auserwählte Getränke

Willkommen im Augustinerbräu!!

30 Tage zur Probe



versenden **1a Rasiermesser**
Nr. 10, halb hohl geschl. St. 1.60
Nr. 24, $\frac{3}{4}$ hohl geschl. St. 2.40
Nr. 15, ganz hohl geschl. St. 3.25
Kompl. Rasiergarnitur
in fein poliertem Holzkast-n
mit Spiegel und sämtlichen
Rasierutensilien nur **RM 5.00**
1a Haar- und Rasier-
scheidemaschine, $\frac{1}{2}$ 3,
3 und 5 mm schneidend, per
Stück **RM 3.20**

Versand per Nachn. Porto extra. Nicht
Gefallendes Betrag zurück. — **Umsonst u.**
portofr. Hauptkatalog mit War. n all. Art.
E. von den Steinen & Cie., Solingen-Wald 133
Stahlwarenfabrik und Versandhaus

Vereinsfahnen



Wimpel, Bänder,
Tischbanner, Fest-
abzeichen, Fahnen-
nägel u. a.

Vereinsbedarf
Entwürfe und
Angebote kostenlos!

Fahnenstickerei
M. Szczygiol
Hindenburg O. S.
Michaelortplatz Nr. 3

—Gegen Magerkeit—

gebrauche man stets nur Steiner's

„Oriental. Kraft-Pillen“

Sie bewirken in kurzer Zeit erhebliche Ge-
wichtszunahme, blühendes Aussehen und
schöne, volle Körpertorm (für Damen pracht-
volle Büste), stärken die Arbeitslust, Blut und
Nerven — Gar unschädlich. **Aerztlich**
empfohlen — Viele Dankschreiben 30 Jahre
weltbekannt. Preisgekrönt mit gold. Medaill.
u. Ehr. endipl. — Preis 2.75 \mathcal{M} Paket (100 St. m.
Gebrauchsanw. Porto extr. (Postanw. od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co. G.m.b.H. Berlin W. 30/K. 10

Vollständige Umstellung

der gesamten Heilkunde
bedeutet mein neues Heil-
system für schwerste
Leiden. Nur Geheilte zah-
len. Prospekt gegen Brief-
porto. Krankheit angeben

LEHRER K. BUCHHOLZ
HANNOVER, Lavesstraße 67

(Stottern z. B. heilte auch tausendmal)

RHEUMA

Ischias, Gicht, Hexenschuß, Nerven- und Muskelschmerzen aller Art.

Alle diese Schmerzen beseitigt unvergleichlich schnell mein giftfreies, absolut unschädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begutachtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden?

Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Tee- und Einreibekur. Leicht und bequem in Kapseln einzunehmen.

Unbeschreibliche Freude

leuchtet aus den vielen Dankschreiben derjenigen hervor, die durch mein Präparat von schrecklichen Qualen befreit wurden.

Wir können nichts verschenken,

denn es ist beste Qualitätsware . . . aber wir zählen jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger Anwendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich wirkenden Präparates erleben. Scheuen Sie nicht die geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut der Menschheit, die Freude am Leben so schnell wieder erwerben können. Auch wenn Sie **jahrelang an's Bett gefesselt** sind, Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist. Ich befreie Sie von den Foltern Ihrer Krankheit. Menschen zwischen 60-80 Jahren haben die Freude am Leben zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem Wunder der Heilung und der prompten Beseitigung der Schmerzen.

Ärztliche Literatur gratis.

Versand des Präparates (Preis RM. 6.—) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die Versand-Apotheke

Max Zeidler, Wandsbek (K 50)
Löwenstraße 24

Auflösungen der Rätsel von Seite 111

Wortspielrätsel: Wagen, Erbe, Rose.

— Dame, Anter, Neget, Knaben.

— Basel, Enkel, Garn, EDOM,

Hafen, Kiese, Sonne. — Fran,

Sang, Traum. — Rain, Emil,

Zinsel, Name, Erich, Nagel. —

Wien, Ehre, Kinde, Totem. —

Wer Dank begehrt, ist keinen wert.

Ergänzungsrätsel:

Wenn jedem laut geschähe,

Was lei' er ändern tut,

Es ginge vielen wehe

Und ginge wen'gen gut.

W. Jensen.

Begierbild: Bild schräg von rechts unten betrachten. Kopf am Kopfe des Knaben, Kleid zwischen dem Knaben u. dem Zweig am Fenster.

Logogriff: Saul, faul, Maul, Gaul, Paul.

Kreuz und quer:

Rafe, Angel, Riemen

Nagel, Namen

Segel, Serie, Anna

Kiese, Kiegel

Bilderrätsel: Allzugut ist oftmals dumm.

Alles staunt

über

Ausführung, Klangfülle u. Preis
Unser Schlager 1931



**Hochfeiner
Elektra-
Sprech-
apparat**

wie Abbildung,
Gehäuse Eiche
fourn. Größe

42x42x32 cm. Vollklang-Tonführung mit Elektra Schlangentonarm und Elektra Schalldose, 25 cm Plattenteller, prima 5 Minuten Laufwerk mit Geschwindigkeitsregulierung und Abs'eller.

Ausnahmepreis nur 43 Mk. frei Haus (Nachnahme) mit 7 großen doppelseit. bespielt. Elektro-Schallplatten = 14 Musikstücken, 1000 Nadeln, Nadelbecher und Schlagerliederbuch.

Müchler-Karabiner



die beliebte
Sportbüchse.
Waffenschein-
frei. Kal. 6 od.

9 mm glatter Lauf, oder Kal. 6 mm gezogener Lauf, 1a Schußleistung.

Sonderpreis nur 13,50 Mk.

100 Kugelpatronen 6 mm Mk. 1,30

9 mm Mk. 3,25

100 Schrotpatronen 6 mm Mk. 2,75

9 mm Mk. 4,50

Verlangen Sie vor anderweitigem Kauf erst unseren Sprechapparate- oder Waffenkatalog.

(Sprechapparate auch auf Ratenzahlung.)

Wir bieten Ihnen ganz besondere Vorteile.

Wilh. Müchler Söhne

Neuenrade Nr. 92 i/Westf.

Gewehrfabrik u. Sprechapparatebau



Vollschlanke Figur

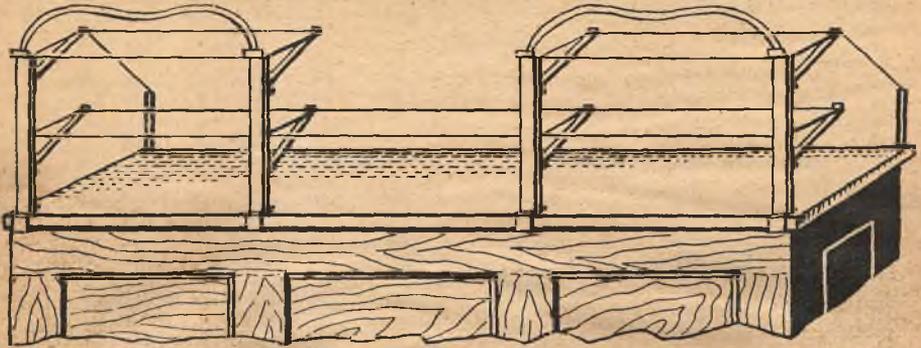
Blühendes Aussehen

durch Nähr- und Kraftpillen,
„Grazinol“SM. Durchaus un-
schädlich. In kurzer Zeit
überraschender Erfolg. **Seit**

25 Jahren glänzend bewährt, zahlreiche Anerkennung. Aerztl. empfohlen; Garantischem. Machen Sie einen Versuch es wird Ihnen nicht leid tun, 1 Schachtel 2.50 GM., 3 Schachteln zur Kur nötig 6.50 GM. Frau M. in S. schreibt: Senden Sie mir für meine Schwester auch 3 Schachteln „Grazinol“SM. Ich bin sehr zufrieden. Apotheker Krause & Co., Berlin Z. 6, Turmstraße 16

Ladentisch-Glasaufsätze

mit Messing, vernickelten oder Porzellan-Emaille-Thekenstützen



GERTRUD KOWALLIK

Telefon 3684 **HINDENBURG OS.** Telefon 3684

Glasschleiferei und Spiegel-Belegerei BAUGLASEREI

Barbarastraße 25 **Barbarastraße 25**

Auto - Schutzscheiben, Spiegel in Kristallglas und $\frac{3}{4}$ weiß
Dekorations - Platten für Schaufenster, Glas - Schaukästen

Bilderleisten
Bilder-
einrahmungen

KUNSTHANDLUNG
Kaniastraße Nr. 1

Weltliche und
religiöse Bilder
Oelgemälde

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen sowie kostenlosen Vertreterbesuch.
Fleckig gewordene Spiegel werden schnell und billig neu versilbert



In
Nazareth
Aechter
Jerusalem
BALSAM
Im goldnen
Engel

Seit gef. unter Str. 12676

Allein echter

Jerusalem Balm

nach dem Originalrezept von Einsiedler JOH. TREUTLER,
am Spittelberge bei Glatz

ferner:

Universal-Heil- und Flußsalbe
(auch Einsiedler-Treutlersalbe genannt)

**Pater Antonio-Hämorrhoidal-, Magenreinigungs-
und Verdauungs-Pillen, Spanischer Kräutertee**

Allein berechtigt zur Herstellung:

MOHREN - APOTHEKE Dr. R. Schittny
Glatz, Ring 13
FABRIK PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

Buch- und Papierhandlung des Wanderers Hindenburg OS.

Dorotheenstr. 10 — Fernsprecher 3829



Reichhaltiges Lager in sämtl. Schreib-
waren für Industrie- und Privat-Bedarf.
Gutsortiertes Bücherlager! Nur erst-
klassige Werke, Romane und Schriften.
Schulbücher für sämtliche Lehranstalten
Hindenburgs vorrätig!

M u s i k a l i e n

Größtes Geschäft der Branche am Platze



Katalog kostenfrei!

H. SUHR

Musikinstrumenten-Fabrik / Gegr. 1889
Neuenrade Nr. 671 (Westf.)

Elektro-Sprechapparate mit Saxophon-
tonführung, 42x42x31 cm, Doppel-
federmechanism., Schlangentonarm,
Elektro-Schalldose, 3 Jahre Garantie,
mit 5 Elektro-Schallplatten, 25 cm,
und 1000 Nadeln Mk. **44.50**
Schallplattenverzeichnis gratis!

Edelklang-Sprechapparat, 32x32x25 cm, Eiche,	Mk. 13.—
5 Minutenwerk, wundervoller Klang,	" 21.—
mit Haube 38x38x31 cm	" 20.—
Kofferapparat, 31x25x15 cm	" 60.—
Schrankapparat, 1 m hoch	" 10.—
Bandonitas, 10 Tasten	" 16.—
Bandonitas m. 21 Tasten, 4 Bässen, Stahlstimm.	" 5.50
Wiener Harmonika, 10 Tasten	" 12.50
Wiener, 2reihig, 4 Bässe	" 16.—
dieselbe mit Stahlstimmen	" 8.75
Gitarrrhythmer, 5 Akkorde	" 15.—
Streichzither, 32 Saiten	" 5.—
Schülerviolinen	" 7.20
Mandolinen, gut im Ton	" 9.—
Gitarren, schön gebaut	" 6.—
Trommeln mit Kalbfell	" 3.50
Militärflöten, Ebenholz	" 28.75
Trompete, 3 Ventile	



Den
schlauen
Fuchs,

auch alles andere Raubwild
fangen unbedingt sicher

Grell'sche Fallen

Preisliste über Fallen, Schießsport-
artikel, Dianahütten usw. kostenfrei.

E. Grell & Co. Hoflieferanten
Haynau i. Schl.

Größte oberchlefische
Beerdigungs-Anstalt

PIETÄT

Gleiwitz
Nikolaiftr. 21, Tel. 4006

KOTZUREKS BIERSTUBEN

HINDENBURG, PARISIUSSTRASSE 2

Sehr angenehme und behagliche Räume für den Familienaufenthalt. AUSSCHANK BESTGEPFLEGETER GETRÄNKE, WIE BIER, WEIN, LIKÖRE UDGL. BEKOMMLICHE KÜCHE WARMER UND KALTER SPEISEN.

UM GÜTIGEN ZUSPRUCH BITTET **A. KOTZUREK**

Oberschlesische Treuhand, Gleiwitz OS.

handelsgerichtl. eingetr. Inhaber: Treuhanddirektor **Paul Kandziora**

Öffentlich angestellter u. beedeter Büchersachverständiger für die Provinz Oberschlesien von der Industrie und Handelskammer Oppeln OS. / Gerichtlich beedeter Büchersachverständiger für die Gerichte der Landgerichtsbezirke Gleiwitz, Beuthen und Ratibor.

Büro: Gleiwitz, Bahnhofstr. 39 I.

Telefon Gleiwitz 4902

Bei
**Arterien-
Verkalkung**

Lapidar Nr. 9

Zur gründlichen
Blutreinigung

Lapidar Nr. 1

Fordern Sie Prospekte
über Lapidar 1-12

Herkules

sehr starkes Einreibemittel

Silig

schwächeres Einreibemittel bei

Rheumatismen

Mailänder-

Pflaster

Diabetes Tee

Rheuma Tee

Grippe Tee

Professor. Tee

Magen Tabl.

A u. B

Diabetes Tabl.

A u. B



Alle Heilmittel des **Kräuterpfarrer Künzle, Zizers Graubünden** tragen auf den Packungen seine Unterschrift. Verlangen Sie Prospekte vom **Generalvertrieb für Deutschland, der**

STÜHLINGER APOTHEKE, FREIBURG i. Br.

Nur 10 Pfg. täglich



kostet diese gut regulierte Armbanduhr für Damen oder Herren oder bessere Anker-Remontoir-Taschenuhr. 1 Jahr Garantie. Neusilber und vergoldet. Bestellen Sie eine dieser Uhren zum Preise von nur je 15 Mark. Sie können diesen Betrag in 5 Monatsraten einzahlen, so daß auf den Tag nur 10 Pfennig entfallen. Im voraus braucht kein Geld eingesandt zu werden. Die Uhr wird sofort an Sie geliefert. Rücksendung bei Nichtgefallen innerhalb 3 Tagen gestattet. Schreiben Sie noch heute

Kurt Teichmann, Uhrenversand, Berlin-Lankwitz Kal. 31.

Wolf & Comp., Musikinstrumente aller Art Klingental sachs. Nr. 224

liefern seit ca. 25 Jahren Qualitäts-Musikinstrumente ab Fabrikort direkt an Private. Stauend niedrige Preise. Kein Risiko, Umtausch gestattet. Streng reelle Bedieng. Sofort. Lieferg. Auftr. v. Mk. 10.— an in Deutshl. portofr.

	Mk.
Violen . . . v. 5.— an	
Viola-Cellos . v. 37.— an	
Gitarren . . v. 12.— an	
Mandolinen . v. 7.— an	
Waldzithern . v. 19.— an	
Lauten . . . v. 18.— an	

	Mk.
Citarrzithern v. 8.75 an	
Konzertzithern. 13.— an	
Banjos . . . v. 13.— an	
Contrabasse . v. 88.— an	
Janzschlagenge v. 23.— an	
Saxophone . v. 168.— an	

	Mk.
Trompeten . v. 28.— an	
Klaxinetten . v. 9.— an	
Flöten . . . v. 6.50 an	
Fanfaren . . v. 16.50 an	
Trommelflöten v. 3.50 an	
Trommeln . . v. 2.60 an	
Ziehharmonikas v. 4.75 an	

	Mk.
Wien. Ziehharmon. v. 8.80 an	
chromat. . . v. 49.50 an	
Bandonions . v. 43.— an	
Concertinas . v. 46.— an	
Mundharmon. . v. —.50 an	
Schallplatten . v. 1.60 an	
Sprechapparate v. 18.— an	

Herabgesetzte Preise

Zehntausende Nachbestellungen

Verlangen Sie, ehe Sie kaufen, unseren neuen Hauptkatalog mit ca. 700 Abbildungen bzw. 2500 Instrumenten u. bestandteilen umsonst, wir bieten Ihnen bestimmt Vorteile.

Hunderttausende Kunden sind der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit. Viele Tausende Dankeschöben

„Glöckners“

(Ringelhardt-Glöcknersches)

Heil- u. Zugpflaster

hat sich seit 61 Jahren als wirksames und billiges Hausmittel bei äußerlichen Schäden, Brandwunden, Geschwüren, rheumatischen Leiden usw. bewährt und Tausenden schon Heilung bzw. Linderung verschafft.

In Schachteln zu 35 und 60 Pfg. Durch die Apotheken zu beziehen.

M. Ringelhardt
Leipzig N. 22.

Robert Zwirsch

Bau-Klempnerei,
Blißschuß und sanitäre
Anlagen

Gleiwitz
Neue Weltstraße Nr. 3a

Paul Scheunpflug

Gleiwitz, Proskestr. 3

Tel. 4346

Ofenbau - Geschäft

ca. 100000 Musikfreunde

haben im vergangenen Jahre Musikinstrumente etc. von uns bezogen. über 20000 amtl. beglaubigte Dankschreiben beweisen schlagend unsere überragende Leistungsfähigkeit.

Jedes Instrument
8 Tage zur Probe!
Umtausch bei Nichtgefallen.

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog.
Zusendung erfolgt kostenfrei.

**Versand
ab Fabrik**
bzw. Spezialversand-
Geschäft d. Branche
**direkt an
Private.**

Ziehharmonikas	v. Mk. 4,75 an
Violinen	" " 5,00 "
Mandolinen	" " 7,00 "
Gitarrzithern	" " 8,75 "
Clarinetten	8,00 "
Große Flöten	6,50 "
Signalhörner	2,75 "
Trompeten	" " 28,75 "
Bandoneons	" " 48,00 "
Pianoharmonikas	" " 90,00 "
Saxophone I ^a Qual.	" " 146,00 "
Jazzschlagzeuge	" " 24,00 "
Sprechapparate compl.	" " 18,00 "
Schallplatten 25cm	" " 1,60 "

Sprechapparat so verlangen Sie Liste „B“



Aufträge über
10.-Mk. innerhalb
Deutschlands
porto frei,
Plattverzeichnisse
auf Wunsch kostenfrei

Ratenzahlungen äusserst günstig.

Grösstes Musikinstrumentenversandgeschäft Deutschlands

Meinel & Herold, Klingenthal No 595

Musikinstrumente-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik



INTROLICATORNIA
M. LUDYGA
Świętochłowice
ul. Armii Czerwonej 68

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000858672



II 2278/0/1931

SL